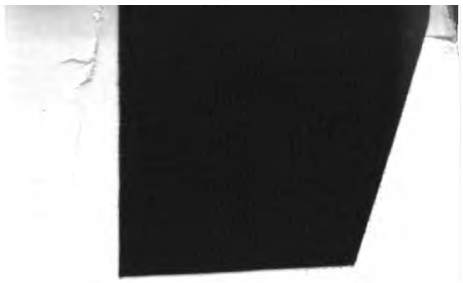
PRINCETON UNIVERSITY LIBRARY PAIR
32101 041987833

KUNSTFREUND

V. 4, No. 1-6, 8

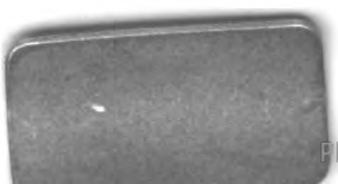
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



LIBRARY

OF

PRINCETON UNIVERSITY



Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 11:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

1-8

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Inhalt:

W. Sartorius / Walter Leistikow
Heinz Amelung / Deutsche Kathedralen
Edith Branca / Der kategorische Imperativ
Resa Behmer / Die Batik-Kunst
Dora Hasselblatt-Norden / Architektur und Musik nach dem Kriege
Kriegsanleihezeichnungen bei der Post
Preisrätsel
Rundschau — Kunst und Künstler
Briefkasten

1. Jahrgang
Heft 1

VAD K

Oktober
1916

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wie ich mein Heim mir wünsche!

Erscheint im 27. Jahrgang.
Jährlich 12 reichillustr. Hefte M. 24.—
Probe-Quartal Jan. bis März M. 6.—
Einzelhefte M. 3.—.
(Nach dem Ausland Porto-Zuschlag.)

Diese zeitgemäßen Fragen beantwortet
gründlich, anschaulich, packend
das Eröffnungs-Heft des 27. Jahrganges:

»INNEN-DEKORATION«

DIE GESAMTE WOHNUNGS-KUNST IN BILD UND WORT

80 meist ganzseitige Bilder
5 Farbdrucke, **6** Sepiatondrucke
Preis im Jahresbezuge **M. 2.–**, einzeln **M. 3.** .

Aus dem Inhalt:

Landhäuser in ihrer gesamten Ausgestaltung / Mietwohnungen / Junggesellen-Wohnungen / Herrschaftliche u. bürgerliche Wohnräume jeder Art / Ein Haus, wie ich es mir wünsche / Plauderei von Jos. Aug. Lux / Qualitäts- u. Gebrauchsware, mit Abbildungen von vielerlei Gebrauchs-Gegenständen, Kücheneinrichtungen. Sechs Fragen an den Leser über: Die Zukunft unserer Wohnungskunst.

Bestellen Sie das Heft gegen Einsendung von **3** M. in Marken
Es bietet viele Anregungen!

Verlagsanstalt Alexander Koch
DARMSTADT S. 29.

Empfehlenswerte Lehranstalten

Wenn Sie mit nachstehenden Instituten in Briefwechsel treten, dann bitten wir immer hervorzuheben, daß Sie die Anzeigen in der Zeitschrift „Der Kunstfreund" gelesen haben.

MODERNER FRAUENBERUF.
Erste Leipziger Bakteriologinnen- und Röntgen-Schule. Dir. Dr. Joachim Buslik, Leipzig, Keilstr. 2. Prosp. u. Jahresber. frei.

Ankauf von Büchern und Bibliotheken
Franz Seeliger,
Buchhandlung und Antiquariat
Berlin W, Nettelbeckstraße 22.

Detmold. Im Töchterheim Wessel, ältest. a. Platze, fin jung. Mädch. jeder frdl. Aufn. z. Erlernung d. Haushalts. Fortb. in Wissenschaf Sprachen, Musik, Malen, Handarbeit usw. Schöne wald Umgebung. Gr. frdl. Stadtvilla m. schön. Garten, Veranda, Balkonen usw. I. Ref. Pros d. d. Vorsteh. **E. Schwenniger,** staatl. gepr. Lehrerin. **J. Neubourg,** Industrielehrer

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- u. Ab turientenexamen z. Bückebu
Unter Staatsaufsicht. Glänz. Erfolge. Gut geleitetes Internat. Näheres durch Prospe

Zeichnet die fünfte Kriegsanleihe!

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Nr. 1. Oktober

Herausgegeben von der Vereinigung der Kunstfreunde
(Ad. O. Troitzsch) Berlin-Schöneberg
Alleinige Anzeigenannahme: R. Otto Mittelbach, Charlottenburg 5, Philippistr. 10.

W. Sartorius — Walter Leistikow

In diesem Sommer jährte der fünfzigste Geburtstag Walter Leistikows, des trefflichen Landschafters und einstigen Führers der Jugend; so nehmen wir die Gelegenheit, an dieser Stelle seiner zu gedenken.

Walter Leistikow begann als ein Fertiger, aber nicht im Sinne derer, die als Erbe eine große Kunst weiter führen, auch nicht einmal wie ein Trübner, der die ganze reife, von einer alten Kultur gesättigte Malerei Leibls, die schon nicht aus erster Hand stammte, übernahm; er war fertig im Sinne der guten Berliner Durchschnittslandschafter der 70er und 80er Jahre, deren Prototyp Scherres ist. Als deutliches Beispiel jener Zeit kennen wir ein Bild „Gefällte Birkenstämme an einem Waldrande". Und alles war so glatt und sauber, als sehe man ein Landschaftsbild in einem Spiegel. Leistikow hat seine Bilder nie mit der Jahreszahl signiert; war es nicht nötig? Oder lag dem Künstler nicht am einzelnen Bild? Fand er es hinreichend, daß man die einzelnen Gruppen später herauskenne, über die sein entwickelungsfähiger Intellekt seine geschmeidige Begabung verteilte? Ziemlich am Anfang seiner Produktion steht die umfangreiche Leinwand aus der Dresdener

(RECAP)
N3 .K98
559503
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Galerie „Ziegeleien am Wasser", eine Szenerie, die auf den ersten Blick einem Fischerdorf ähnlich sieht. Flachgedeckte rote Schuppen erstrecken sich bis dicht an den See, am Ufer liegt ein Boot; vorn im Grase ist eine Fischreuse ausgespannt. Charakteristisch für diese Arbeit ist die subtile Durchführung, obgleich man die Absicht bemerkt, das Detail zu übergehen; ein Verzicht auf anekdotische Staffage und dennoch eine zahlreiche Vorführung von Gestalten aus dem Alltagsleben, die nicht unbedingt in den Hergang gehören, aber doch mit dem Versuch möglichster Unauffälligkeit angebracht sind, wie irgend ein anderes Geräte und abgemalt sind, wie diese. Eine erhöhte, den Vorgang erhöhende Bedeutung kommt ihnen nicht zu. Sie fallen nicht mehr auf, als irgend ein Gegendstand im Bilde, und erst, wenn man sich mit ihnen beschäftigt, erkennt man, daß sie, als höher geartete Wesen, eigentlich eine höhere Bedeutung haben müßten und sich als Modell deshalb doch auch anders dem Maler gegenüber verhielten als Ziegelhütte, Fischerboot und Reuse; daß sie still gehalten haben, um sich abmalen zu lassen. So mischt sich Lebendiges und Lebloses in solchem Werke ineinander, und die Methode — es ist die Anschauungsweise, die man damals Naturalismus nannte, — die sich bemüht, der Erscheinung gerecht zu werden, vermag sich bei diesem ängstlichen Nivellieren zu wirklich künstlerischen Akzenten nicht aufzuschwingen und erreicht gerade, daß die Gegenstände nicht auseinanderfallen. Eine Konvention, dieser erste, frühe, schüchterne Naturalismus in der norddeutschen Landschaftsmalerei, der an künstlerischer Kraft merklich hinter den Leistungen der romantischen Schule zurückblieb, da sein enger Geist — eng wie alles Gerechtigkeitsstreben — das Farben-Sehen sofort in neue Fesseln schlug. Die eigentlichen Vertreter dieser Richtung, der Leistikow nur vorübergehend wie auf einem botanisierenden Ferienausflug angehörte, hatten sich bald auf einen Effekt festgelegt. Ein überwiegendes Grau galt als malerisch, ein Silberflimmern auf dem Wasser als Stimmung. Vor einem solchen Bilde denkt man stets an Kunstprogramme und Atelierdebatten, allenfalls an „die kleine goldene Medaille" — nie an ein Naturerlebnis. —

Wie sehr die Produktion dieses Malers auf einem intellektuellen Verstehen des künstlerisch Wesentlichen, des durch die Zeitforderung Notwendigen beruht, erkennt man an dem jähen Kontrast seiner zweiten Phase zur ersten; wie glücklich ihm dabei ein dichterisch-lyrisches Einleben zustatten kam an seiner dritten und letzten Periode. Er, dem großes, malerisches Sehen im Sinne des Impressionismus im Grunde

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

versagt war, und der in den ersten Bildern sich auch zeichnerisch an erzählenden Kleinigkeiten ausgab, pflegt nun mit einem Schlag einen ausgesprochenen dekorativen Stil, an dem die damaligen Bestrebungen der Tapeten- und Teppichkunst nicht unbeteiligt sein mögen. Diese war, wie wir heute erkennen, ein schwaches Echo der den Impressionismus im Ausland damals schon bekämpfenden Synthetistenschule von Pont-Aven, deren Häupter mit van Gogh und Gauguin erst viel später bekannt wurden; eine psychologisch eigenartige Erscheinung und ein Exempel für das Wesen des Erfolges und eine Parallele zum Falle Bastien-Lepage, dessen Kunst bekanntlich beim großen Publikum gleichfalls weit früher einschlug als die Manets. Leistikow konturiert und koloriert nun, und es ist nicht zu leugnen, daß er auf diese Weise eine nicht gewöhnliche Wirkung erzielt, indem er mit Geschmack die schärfsten Gegensätze nebeneinanderstellt. Ja, man könnte fast sagen, daß er in dieser Phase, mit diesen Mitteln, die ihm gestatteten, seine Schwächen am unauffälligsten zu verdecken, seine einwandfreiesten Sachen schuf. Denn was hier aus dem Wesentlichsten als Stärke angeboten und zu Stärke gesteigert werden konnte, entpuppt sich in der anderen unverhüllter als Mangel. In diesen Bildern ist die silhouettenhafte Konzentration der Pantomime, deren Stärke darin ruht, daß sie das Gefühl nicht verausgabt, sondern, in die Peripherie der Kontur gebannt, in sich selbst zirkulierend erhält wie das Wesen jener gespenstischen Schattenrisse, die uns im Traume erscheinen, die nur Schein sind und doch so voll unheimlichen Lebens. Darin knüpfte Leistikow, in dem viel von einer Literatennatur steckte, an ein dichterisches Analogon an, an Maurice Maeterlinks erste Dramen. Ich glaube, er gehörte zu denen, die in Berlin dem belgischen Dichter am frühesten Neigung entgegenbrachten. Zu den namhaftesten Bildern dieser Zeit gehört „Im Hafen“ und „Abend in Schweden“. Die Schiffe scheinen auf dem eigenartigen Hafenbilde keine Fahrzeuge für Heringsfänger, sie ruhen phantastischen Vögeln gleich in Reih und Glied mit ihren schwarzblauen Rümpfen auf der schwefelgelben Flut: Boote des Unglücks mit ungebetenen Gästen aus fernen Meeren an Bord, verlassen und ausgestorben: ein einsamer Pestkranker blieb zurück. Auf dem „Abend in Schweden“ erzielt die tintenschwarze Silhouette der Bergkette im Verein mit dem gleichfalls abendgelben ausgestorbenen Meere eine ähnliche Wirkung und Stimmung: ein Geier mit unheilbrütenden Schwingen, ein Bote des Schlimmen, scheint über diese Gegend hinweggezogen zu sein und das Leben in

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ihr erloschen bis auf die winzigen Feuerkörner, die in den Hüttenfenstern wie letzte Funken im Dunkeln verglimmen.

Der Künstler, der die Motive zu diesen stilisierten Arbeiten vornehmlich aus der dänischen Heimat seiner Frau geholt hatte, während er früher seine westpreußische Heimat zu anekdotischen Idyllen bereiste, war intelligent genug, einzusehen, daß diese Stilmethode eine kurze Zeit anregend, fesselnd und geistreich wirken könne, auf die Dauer aber wie eine unerträgliche Manieriertheit anmuten und ihn auf einen toten Punkt bringen müsse. So kehrte er aufs neue zur unmittelbaren Natur zurück und bereichert um jene stilistischen Einsichten, die ihn jene Formextreme, jene reinen Naturabstraktionen gelehrt hatten. Und er ist nun fähig, sie zu sehen, zu gestalten, frei von der Kleinlichkeit seiner ersten Phase, aber ohne Manieriertheit vereinfacht in der Form und konzentriert in der Stimmung. Zugleich entdeckt er seine zweite Heimat, den Grunewald, und fast möchte man sagen, er verfüge nun über die einzig möglichen Mittel, diesem an sich öden, trockenen Landschaftszug, atmosphärelos und abends tintig in den Farben, nicht nur Reize abzugewinnen, seine kargen vielmehr auf eine ungeahnte Höhe zu steigern. Es entstehen einige seiner schönsten Landschaften nicht nur, sondern wohl die anziehendsten Grunewaldbilder, die gemalt wurden, und der Künstler ist im Besitze der glücklichen Vereinigung der Ausdrucksmittel, die geeignet sind, seine weder intensive noch extensive Begabung im vorteilhaftesten Lichte zu zeigen. Denn schon in der nächsten Periode, seiner dritten und letzten, — jene Grunewaldbilder, mit denen wir uns im Augenblick beschäftigen, gehören noch in die zweite, — die nur leichte Varianten aufweist, machen sich die Grenzen seiner Begabung oft wieder empfindlich bemerkbar. Unter jenen Grunewaldbildern, in denen er sein jähes Stilbedürfnis mit erneuter Naturempfindung paarte, nehmen die Bilder „Brücke im Grunewald“ und „Villa im Grunewald“ eine hervorragende Stelle ein. Ihre unmittelbare Verwandtschaft zu den ersten Stilbildern liegt darin, daß der Künstler den Lokalton noch verwendet, während er später zur abwechslungsreichen Tonskala überzugehen sich bemüht, die ihm freilich selten, fast nur in dem Opalschimmer der „Liebesinsel“, glückt. So sehen wir auf der „Villa im Grunewald“ vor einem gleichmäßig bleigrauen Himmel, die noch absichtlich flach gehaltenen, schwarzen Silhouetten der Kiefernkronen und darunter ihre schlanken Stämme, während hinter dem stumpfen Grün und glanzlosen Wasser des Vordergrundes die bleiche Wand der Villa

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:49 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

aufleuchtet. Das Bild unterscheidet sich von den vorigen fast nur durch eine intensivere Lyrik, koloristisch und zeichnerisch steht es ihm noch nahe. Doch macht das Ganze nicht mehr in dem Grade den Eindruck des Stilisiert-Unwirklichen. Die Stimmung rührt weniger aus der gedanklichen Konstruktion, mehr aus dem Empfindungsleben; die Farben versuchen schon aus ihrer sterilen Materialität, die sie nicht über das Wesen der chemischen Substanz erhebt, Träger eines Lebendigen zu sein. Einen Schritt weiter auf diesem Wege erhebt sich die „Brücke im Grunewald" und vor allem dadurch, wie die goldene Raupe des leise vom Abendsonnenschein verbrämten Wipfelzuges einer Kiefernwaldung den Hintergrund abschließt, während nach unten zu die Szenerie in blassen, toten Farben erstirbt, die einzig durch die Intensität Gefühls von Einsamkeit und Angst, das sie erzeugen, an das Leben und den Menschen erinnern: man denkt an den Abend, da Prinzessin Malaine im dunklen Park unter dem Weidenbaum steht und vom Nasenbluten die warmen Tropfen angstvoll auf der Hand spürt.

Und des Künstlers Bedürfnis nach Vertiefung der landschaftlichen Stimmung nimmt zu, doch auf dem Wege der malerischen Bereicherung der Nuance; d. h. er verschmäht das Mittel der übertriebenen Formvereinfachung mehr und mehr, und das scharfe Kontrastieren von Lokalfarben als Stimmungsträger und nimmt die Richtung des individualisierten Empfindens. Die auf gesteigertem Bewußtsein und nervöser Überspannung beruhende Stimmung jener beiden Grunewaldbilder weicht nun einem gesunden Seelenleben, in dem ein Schicksal sich nicht mehr — nach Maeterlinkscher Art — entlädt mit elektrischer Spannung unter sengendem Blitz und vernichtendem Donner; es verbreitet sich nun in einigen seiner Bilder auf koloristischer Individualisierung jene Stimmung, in der ein Seelenleben zu wachsen scheint wie eine Pflanze im wohlgepflegten Erdreich. Man denkt an die dänische Novellistik, an Jens Peter Jakobsen und seine Kraft der romantischen Vertiefung des Tages, die aus dem Duft einer Goldlackblüte Erhebung sog wie einst nur die Romantiker unter Mondschein und Narzissen oder beim astralen Gesang der Lilien, der an metallener Klarheit mit dem stahlblauen Klang der Nachtigallenkehle wetteifert. Und um in den stillen und freundlichen Garten dieser häuslich und heimlich verinnerlichten Naturschilderung dänischer Novellistik zu gelangen, entfernt der Künstler sich eine Weile von den Grunewaldmotiven und sucht ältere Kultur auf, Villen, die im Dickicht eines Parkes gebettet liegen wie das Nest eines

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vogels, und Sehnsucht und Verheißung steigen von diesen Heimstätten auf wie die Taube mit dem Ölzweig.

Senden wir von diesen Leistungen die Erinnerung noch einmal zurück auf das Bild der Dresdener Galerie, das wir im Eingang besprachen, so offenbart sich uns auf den ersten Blick ein Unterschied in der Wahl des Motivs, aus dem alles andere folgt: der Künstler ist von einer demokratischen Naturauffassung zu einer aristokratischen übergegangen — der natürliche Weg jeder Entwicklung — vom Alltag zum Sonntag. Mit dieser Betonung sei nicht gegen die demokratische Lebensauffassung gesprochen und gegen ihre Wiederspiegelung in der Kunst — obgleich in der Kunst der Sonntag alles ist —, denn im Leben ist der Demos der Sauerteig; aber unserm Künstler fehlte die Kraft, aus jener heraus Größe und Erhebung zu entwickeln, er verlor sich an ihr wie die meisten in Detaillierung unter dem Zwang einer aus der Tagesparole fließenden Malweise.

Ein einziges Mal ist es dann dem Künstler gelungen, jene reine Sonntagslyrik, losgelöst von allem Anekdotischen, zu verkörpern in einer malerischen Qualität, die für ihn einzig ist: in der „Liebesinsel"; die leuchtet wie die opalisierende, perlmutterschimmernde Liebesglut eines Schwanenpaars. Es ist einer jener Sommertage, an denen der Sonnenbrand schließlich den Himmel mit weißem Gewölk überzieht, das wie geschmolzenes Silber gleißt; die Luft dampft, und der Widerschein des sonndurchglitzerten Gewölks im Wasserspiegel und der dampfende Duft, in den das zarte Baumwerk gehüllt ist, bilden einen einzigen Perlmutterglanz. Nicht oft ist dem Künstler Ähnliches gelungen, wohl kein zweites Mal; nicht mehr gelang seinem Pinsel der hierzu notwendige pastose, qualitätsvolle Auftrag der Farbe, und selbst in diesem Bilde gelang es ihm, näher betrachtet, nicht lückenlos. Eine Unsicherheit der Hand vermochte er hierbei nicht immer zu verbergen, eine Unbeholfenheit der Zeichnung.

In seiner letzten Periode wendet Leistikow sich noch einmal dem Grunewald zu, ohne wie vorher dessen karge Eigenart stilistisch zu steigern, aber auch ohne jede ablenkende Kleinlichkeit. In diesen Bildern „Herthasee bei Sonnenbeleuchtung" ist der Künstler eigentlich erst ohne Zwang, ohne jede krampfhafte Steigerung seiner begrenzten Begabung, im freien Besitze seiner Mittel, die ausreichen, dieser spröden Landschaft Frische und Anmut abzugewinnen, so daß auch sie nun erst ihr wirkliches Gesicht zeigt, d. h. ohne Maeterlinkschen Märchenhauch. Waren seine

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kiefern bis dahin gespenstische Silhouetten, individualisierte Wesen gleichsam, so erscheinen sie nun als das, was sie sind: in botanisch mittlerer Rangordnung ein liebenswerter Baum im märkischen Sande, dessen Harzduft im Sonnenbrande die Luft dem Wanderer würzt, belebt die dunklen Kronen am hellen Frühlingsmorgen durch das lichte Mädchenkleid der Birke, in dessen Laub die Finken kräftig schlagen.

So sonnig sah und malte der Künstler die Welt, als ein jäher Tod den kaum Vierzigjährigen hinwegraffte auf der Höhe seines Könnens. Er starb früh, doch kaum kann man sagen, zu früh. Kein großer Maler ward mit ihm, von seinen Kollegen mit allen Ehren bedacht, zu Grabe getragen, aber ein nicht gewöhnlicher Wille und eine reich gestimmte Dichterseele. Einen architektonisch kalkulierenden Verstand trieb dieser Wille immer wieder an, die nicht allzu dichte Begabung in immer neue Formate zu spannen, in die diese Begabung ohne jenen Antrieb kaum freiwillig gewachsen wäre. So starb der Künstler, von seinen Freunden wegen seines Todesmutes ein Held genannt, vielleicht gerade in dem Augenblick, da er seine letzte Möglichkeit erreicht hatte.

Heinz Amelung — Deutsche Kathedralen

1.

Das gewaltige Geschrei, mit dem unsere Feinde die Welt erf. lt haben wegen der — wie sie behaupten — vorsätzlichen u d mutwilligen Zerstörung herrlicher, unersetzlicher Kunstwerke ist ein lange Zeit nicht ohne Erfolg angewandtes Mittel gewesen, die Neutralen gegen uns einzunehmen und aufzuhetzen; ja, noch immer ist dies Gerede über unsere „Barbarei" nicht ganz verstummt. Wir könnten, wenn wir es nötig hätten, uns damit trösten, daß der Deutschenhaß schon vor mehr denn anderthalb Jahrtausenden die gleich lüte trieb, als er die germanischen Volksstämme der Goten, Vand i, Langobarden, die das römische Reich in Trümmer schlugen, mit arbaren bezeichnete. Uns ließ jener Lügenfeldzug völlig kalt, manchen dünkte jedes Wort der Zurückweisung zu schade; ja, er erschien uns unsagbar abgeschmackt, weil wir uns bewußt sind, daß nur die bitterste militärische Notwendigkeit uns zur Vernichtung von Baudenkmälern zwang, und daß unsere Soldaten mit eigener Lebensgefahr zu retten suchten, was zu retten war. Keinem Volke ist eine tiefere Ehrfurcht vor einem wahren Kunstwerk eingeboren als dem deutschen. Von all den An-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schuldigungen ist (ebenso wie von den berüchtigten Greuelgeschichten) nichts übrig geblieben, seitdem Prof. Clemen die im Westen von unseren Truppen besetzten feindlichen Gebiete bereist und einen bis ins einzelnste gehenden Bericht über den Zustand der dortigen Baudenkmäler erstattet hat. Jene papiernen Angriffe sind uns um so lächerlicher vorgekommen, als wir nur zu gut wußten, wie wenig sich die französische Regierung um die Erhaltung und Sicherung der Kunstschätze ihres Landes kümmerte. Unvergessen ist das Gelächter, das sich auf dem ganzen Erdkreis erhob, als es einem Diebe gelang, die Mona Lisa zu entführen. Und nicht minder bezeichnend ist es für den Mangel an Kunstsinn und Kunstverständnis des heutigen Frankreich, daß es sich ein höchst kostbares und wichtiges altes Werk entgehen ließ, und dies mitten im Kriege den Weg von Paris nach Berlin finden konnte.

Vielleicht hat aber auch in diesem Falle jene Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft, bei uns bewirkt, daß viele Deutsche sich der Schätze erinnerten, die wir selbst besitzen. Gleichwie so manchen Leuten, deren Reiseziele immer nur Italien, die Schweiz, die Riviera, die belgischen Seebäder, der hohe Norden waren, endlich die Augen geöffnet wurden für die Schönheiten der deutschen Lande, nun da ihnen die Grenzen gesperrt sind, über die sie der Schnellzug sonst so rasch und bequem trug. „Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah!“ Das gilt auch von den Kunstgebilden unserer alten Dome.

Man muß es geradezu als ein Wunder betrachten, daß so viele in den deutschen Kathedralen verkörperte herrliche Schöpfungen künstlerischer Phantasie aus der Zeit des Mittelalters erhalten geblieben sind, trotzdem in unserem Vaterlande so oft und alles verheerend die Kriegsfurie getobt hat. Um so höher schätzen und um so sorgsamer hüten wir diese Vermächtnisse unserer Vorfahren, diese Denkmäler alter deutscher Kunst und Kultur.

Es ist merkwürdig und zeugt davon, wie glänzend die Baumeister auch diesen wahrlich nicht nebensächlichen Zweck erreicht haben, daß nämlich der Beschauer, der sich an der Schönheit des Äußern, der Schauseite, der Eingangspforten, der Türme, erfreute, geradezu gezwungen wird, der Einladung des Portals zu folgen und in das Innere der Kirche einzutreten. Auch wer sich völlig frei fühlt vom Glauben an Gott, an ein höheres Wesen, das die Welt erschaffen hat und regiert, wird vor diesen himmelanstrebenden Bauwerken, in diesen Hallen, die zu Gottes Ehre und Anbetung errichtet sind, einen Schauer der Ehr-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

furcht, der Andacht empfinden. Ist nun aber auch in gleich vollkommener Weise, wie diese idealen Forderungen erfüllt sind, auch den praktischen Bedürfnissen des Gotteshauses Rechnung getragen worden? Leicht können wir beobachten, daß auch in dieser Hinsicht die alten Kirchen solche aus neuerer Zeit vielfach weit übertreffen.

Aus der altchristlichen Kunst, die sich aus der römischen nach der durch Konstantin erfolgten Erklärung des Christentums zur Staatsreligion entwickelt hatte, bildete sich gegen Ende des ersten Jahrtausends die romanische Kunst heraus. Nachdem das Christentum auch in Deutschland zum Siege gelangt war, wetteiferten die Fürsten, allen voran Karl der Große, in der Gründung und reichen Beschenkung von Kirchen und Klöstern. Aus jener Zeit ragen noch bis in unsere hinüber das Münster zu Aachen, der Westbau des Münsters in Essen, die Eingangspforte des Klosters Lorsch, St. Michael in Fulda, die Klosterkirche von Corvey und einige andere. Ein Zentralbau nach dem Vorbild von San Vitale in Ravenna ist das Aachener Münster: das Mittelschiff ein Achteck, das in drei Geschossen aufsteigt und von einer Kuppel überdacht wird. Zweigeschossig legt sich das Seitenschiff herum, dessen Außenmauer sechzehneckig ist. Im Osten schließt sich daran noch ein kleiner, rechtwinkliger Altarbau, im Westen eine Vorhalle. Neben dieser Rundbauart, die für Schloß-, Grab-, auch Taufkapellen in Betracht kam, übernahm die romanische Kunst aus der altchristlichen die Basilika (Langhaus, das durch Bogen, die auf Pfeilern oder Säulen ruhen, in drei oder fünf Schiffe getrennt ist), und diese fast allein bildete sie in ihrem Sinne und für die veränderten Zeitbedürfnisse um. Erst die nach etwa 1000 entstandenen Kirchen lassen jene Hauptmerkmale des romanischen Stils hervortreten: den Rundbogen, das Würfelkapitell, das phantastische Rankenornament und in der Regel die Holzdecke oder das Kreuzgewölbe; das Dach steigt nicht steil an. Im Sachsenlande, aber nur in Ostfalen, ist der regelmäßige Wechsel von Pfeiler und Säule charakteristisch. Auf westfälischem Boden ist die Basilika durch die Hallenkirche ersetzt, deren drei Schiffe gleiche Höhe haben.

Die Bezeichnung romanisch für diese Kunst ist ganz irreführend; viel richtiger würde man sie germanisch nennen. Nicht früher ist sie in Frankreich, Italien und Spanien entstanden als in den deutschen Landen; und aus bestimmten Gründen dürfen wir mit Sicherheit schließen, daß auch im Auslande vornehmlich deutsche Baukünstler tätig waren. Was also gut und rein deutsch ist, das segelt nun für immer unter

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

romanischer Flagge, nur weil wir französischer Anmaßung nicht kräftig begegnet sind, sondern uns willenlos ihr gebeugt haben.

Das ursprüngliche Werk des ersten Baumeisters sehen wir unverändert in keinem der Dome mehr vor uns. Was nach den häufig auftretenden Feuersbrünsten vom Grundbau und Mauerwerk übrig blieb, wurde für den Neubau wieder verwendet, der meist zugleich eine Erweiterung des alten Planes vorsah und eine Änderung in der jeweils herrschenden Kunstrichtung. Oft ist auch der erste Aufbau, an dem Jahrzehnte gearbeitet wurde, nicht einheitlich durchgeführt; deutlich sind mehrere Bauperioden und mehrere Meister zu erkennen.

Zur Michaeliskirche in Hildesheim, einer der ältesten Perlen romanischer Kunst in Deutschland, wurde 1001 der Grundstein gelegt vom Bischof Bernward, dessen großartige Wirksamkeit für die Entwicklung der Künste und Kultur im Sachsenlande höchst bedeutungsvoll war. Bernward ist wohl nicht nur der Bauherr, sondern auch der Baumeister gewesen, der die Vollendung seines Werkes (1033) nicht mehr erlebte. 130 Jahre später fand nach einem Brande ein Wiederaufbau statt; damals entstand auch die berühmte bemalte Decke. Der Grundriß zeigt klar durchdachte und durchgeführte Maßverhältnisse. Hier finden wir ebenso schon einen Doppelchor wie an der Klosterkirche der Benediktiner zu Maria Laach. Weit über fünf Menschenalter sind über der Vollendung dieses prachtvollen Münsters dahingegangen; ja, der Oberteil der Türme sowie das Paradies vor der Westfront sind erst etwa 200 Jahre nach der Grundsteinlegung, die 1093 stattfand, fertig geworden. Die nach der ganzen Anlage wahrscheinlich von vornherein geplante Wölbung ist besonders wichtig, weil sie in ihrer Eigenart, die bei uns vorerst noch wenig nachgeahmt wurde, einen weiten Schritt zum Spitzbogen bedeutet.

Für die Entwicklung des romanischen Stils bemerkenswert und schulemachend sind die drei großen Kaiserdome des Rheinlandes in Mainz, Speyer und Worms. Im Jahre 978 begann Bischof Willigis von Mainz eine Kathedrale zu errichten, die unmittelbar nach der Vollendung abbrannte. 1036 stand der Bau wieder da mit Holzdecken, deren Brand ihn 1081 wieder zerstörte. Danach wurde das Langhaus so aufgeführt, wie wir es im wesentlichen noch jetzt sehen. Aber vollendet war der Dom noch lange nicht; erst 1239 ist er fertig geworden. Nicht minder wechselvoll gestaltete sich der Bau des Speyerer Domes. 1030 soll Kaiser Konrad II. den Grundstein gelegt haben. Die ehrwürdige Kathedrale

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

fiel dem Raubzuge des „Sonnenkönigs“ zum Opfer; 1689 wurde sie geplündert und verwüstet, glücklicherweise aber mißglückte die beabsichtigte Sprengung der Mauern. Nach wohlgelungenem Ausbau drohte dem Dome während der französischen Revolution nochmals der Untergang. Die Wiederherstellung in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist wenig glücklich. Wie sich der Dom von Worms heute darstellt, entstammt er einer Erneuerung aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts; die ersten Anfänge gehen bis vor das Jahr 1000 zurück.

Als das schönste Werk der Spätromantik dürfen wir wohl mit Recht den Dom zu Limburg betrachten. Er ist gewissermaßen ein Abschluß des Übergangsstils, der in Frankreich gegen 1150 eingesetzt hatte: man überwölbte die Kirchen mit Kreuzgewölben auf Rippen. Im Anfang des folgenden Jahrhunderts begann eine rege Bautätigkeit, nachdem in den Kämpfen zwischen Philipp von Schwaben und Otto von Sachsen eine große Zahl von Kirchen in Flammen aufgegangen war. Überall wandte man jetzt frühgotische Gewölbe an: der Übergang zu einem neuen Stil war angebahnt. (Fortsetzung folgt).

Edith Branca Der kategorische Imperativ

Jeder echte Dichter trägt die Philosophie seines Volkes in sich, auch ohne es zu wissen. Als der Kesselschmied Lersch das Wort schrieb: Ein freier Deutscher kennt kein „kaltes Müssen“, und jenes andere von dem „heiligen Müssen“, dem der Krieger in frohem Stolze lächelt, obwohl es ihn „von der Heimat in den Tod“ ruft — da hatte er den schönsten Ausdruck gefunden für die tiefste Ethik, die der menschliche Geist hervorgebracht hat, die Ethik Kants. Heteronomie und Antonomie nennt der Philosoph diese zwei Arten des Müssens; das eine der Zwang äußerer oder innerer Beweggründe, denen die unfreie Seele wider eigene Einsicht sich beugt; das andere, die Notwendigkeit der eigenen, tiefsten Natur des Menschen, aus freiem Willen dem zu gehorchen, was er als das Rechte erkannt, — dem Gesetz des Handelns, das er sich selbst gegeben.

Denn was uns als Pflicht, als Vorschrift, als Sollen erscheint, weil unsere Neigungen und die Triebe unserer sinnlichen Natur im Widerstreit damit sind, das ist doch zugleich unser eigenes, innerstes Wollen, weil für unsere vernünftige Natur Einsicht und Wille eines ist, sie nichts

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

anderes wollen kann, als was sie selbst als recht erkannt, es wollen muß, eben und allein, weil es das Rechte ist.

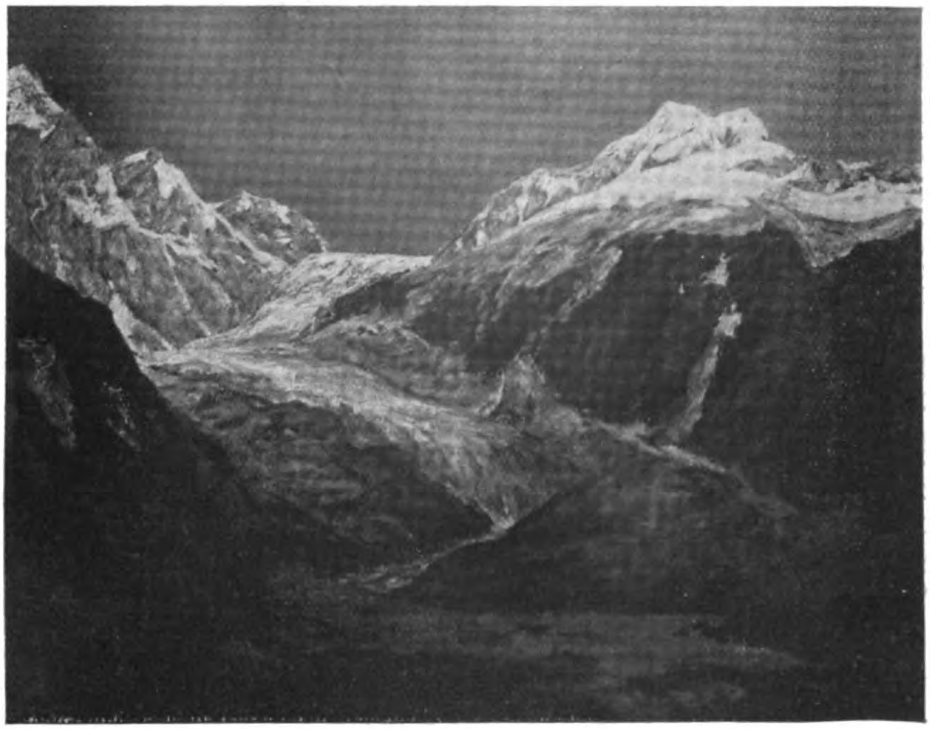
Und nur, weil der Mensch nie reines Vernunftwesen werden kann, behält das Gesetz des Handelns, das er selbst in freudiger Selbstbestimmung sich geben könnte, für ihn den ehrfurchtgebietenden, strengen Namen Pflicht. Je größer aber in einem Menschen die Macht der Vernunft und ihre Herrschaft über seine Triebe ist, um so mehr hört für ihn die Pflicht auf, eine starres „Du sollst!" zu sein, es scheint ihm all sein Handeln als Ausfluß seines eigenen, freien, nur von seiner Einsicht geleiteten „Ich will!". Denn um so mehr werden alle die Gründe, die sonst sein Wollen bestimmen oder beeinflussen, also unfrei machen könnten, nichtig vor dem einen: Der Achtung vor dem als rechtErkannten, erscheine es ihm als die heilige Pflicht oder als das selbstgegebene Gesetz; um so mehr ist er ein wahrhaft freier Mann.

Dieser Moralphilosophie, die im höchsten Sinne eine Moral der Freiheit ist, hat Kant eine Formel gegeben, deren Name Allgemeingut geworden ist, deren Wortlaut wenige zu nennen wissen: den kategorischen Imperativ. Und dieses Namens wegen war sie, als der starrste und kälteste Ausdruck einer willenlosen Gehorsam fordernden Pflichtmoral, in Verdacht geraten. Das ist ein Mißverständnis schon des Namens, wie es eintritt, wenn Worte, die in der Fachsprache einen ganz bestimmten, fest umrissenen Sinn haben, im Alltagsleben abgegriffen werden. Sobald wir ihre eigentliche Bedeutung wieder herausstellen, ist es aufgeklärt. „Wenn Du im Leben vorwärts kommen willst, sei arbeitsam und mäßig", — auch das ist ein Imperativ, eine Forderung, aber ein hypothetischer: nur unter der Bedingung, daß Du den Erfolg willst, mußt Du auch die Mittel wollen. — Der Gegensatz von hypothetisch, bedingt, ist in der Logik kategorisch, was nichts weiter bedeutet, als: von keiner Bedingung abhängig.

Die Gebote der Moral aber können nicht von der Bedingung abhängig sein, daß man irgend einen Erfolg will; denn alles, was zu einem Zwecke dient, empfängt seinen Wert durch diesen Zweck, die Moral aber, das fühlen wir alle, ist ein Eigenwert und ein Selbstzweck. Ebensowenig können sie nach Beanlagung und Neigung fragen; denn die Anlagen der Menschen sind verschieden, die Gebote der Moral aber müssen Allgemeingültigkeit besitzen. Darum ist im eigentlichen Sinne moralisch, ethisch wertvoll, nur die Handlung, die allein aus dem Willen geschieht, das Rechte zu tun. Wer nur rechtschaffen ist, weil er von

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Walter Leiſtikow — **Grunewaldſee**
Originallithographie — Nr. 337. Bildgröße 42 × 63 cm — Normalblatt



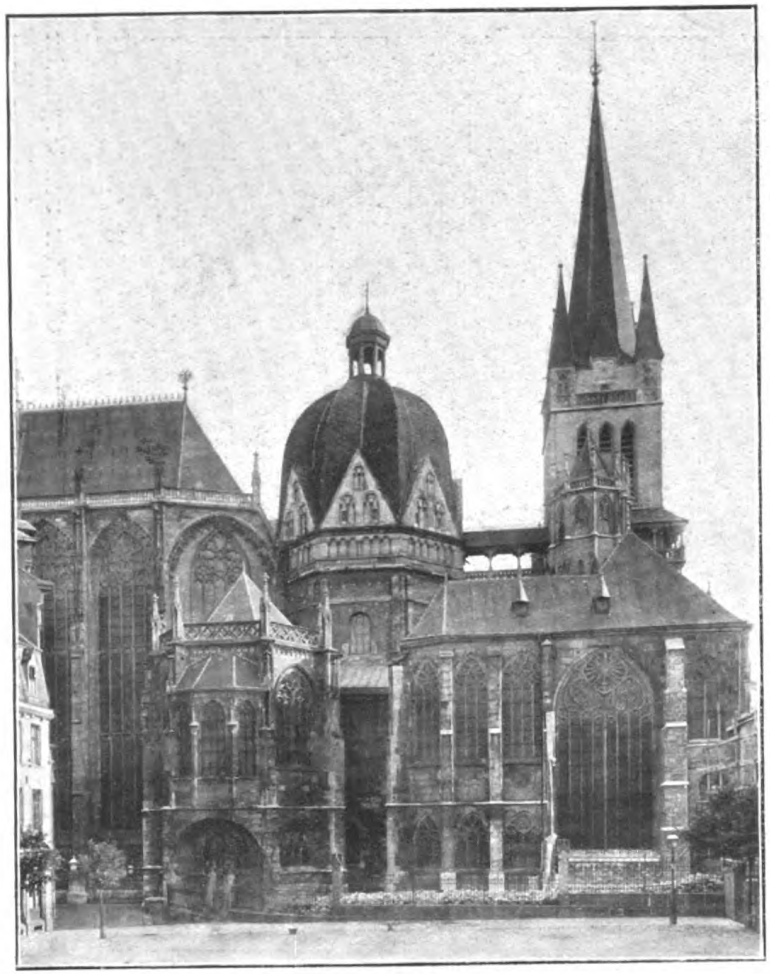
Walter Leiſtikow — **Gletſcher von Argentière**
Farbige Gravüre — Nr. 5012. Bildgröße 71½ × 92½ cm — Dreifaches Blatt

(Zu unſerem Artikel: W. Sartorius, Walter Leiſtikow.)

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google



Münster zu Aachen.

Photogr. Aufnahme der :: ::
Kgl. Pr. Meßbildanstalt, Berlin.

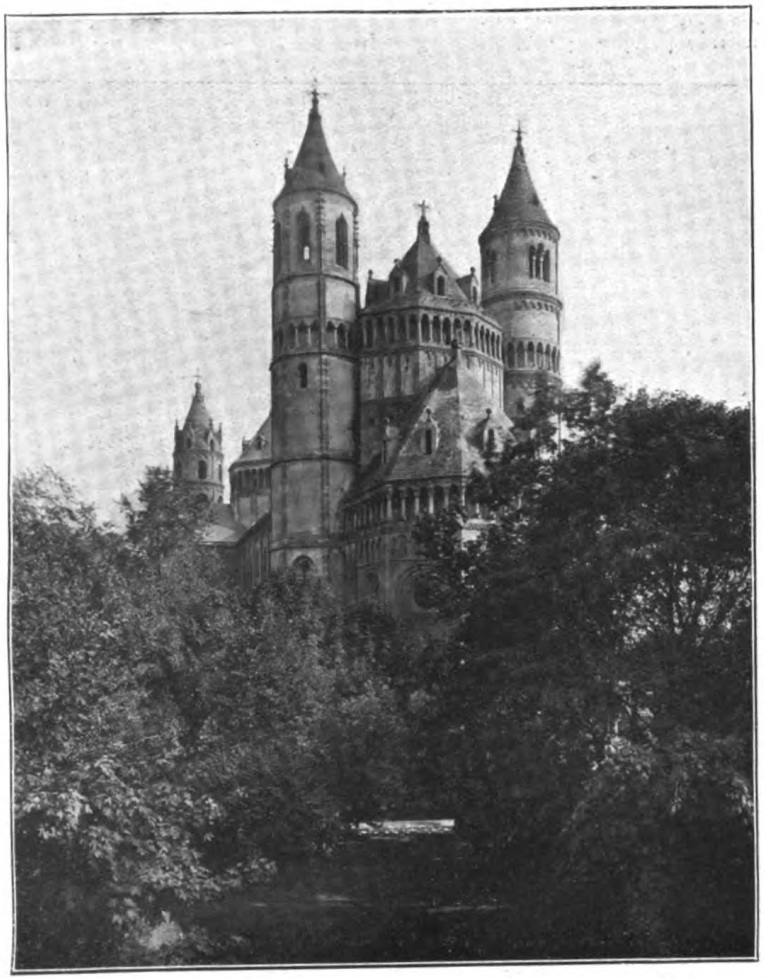
Abteikirche zu Maria-Laach.

Photogr. Aufnahme der :: :
Kgl. Pr. Meßbildanstalt, Berlin.

Original from PRINCETON UNIVERSITY

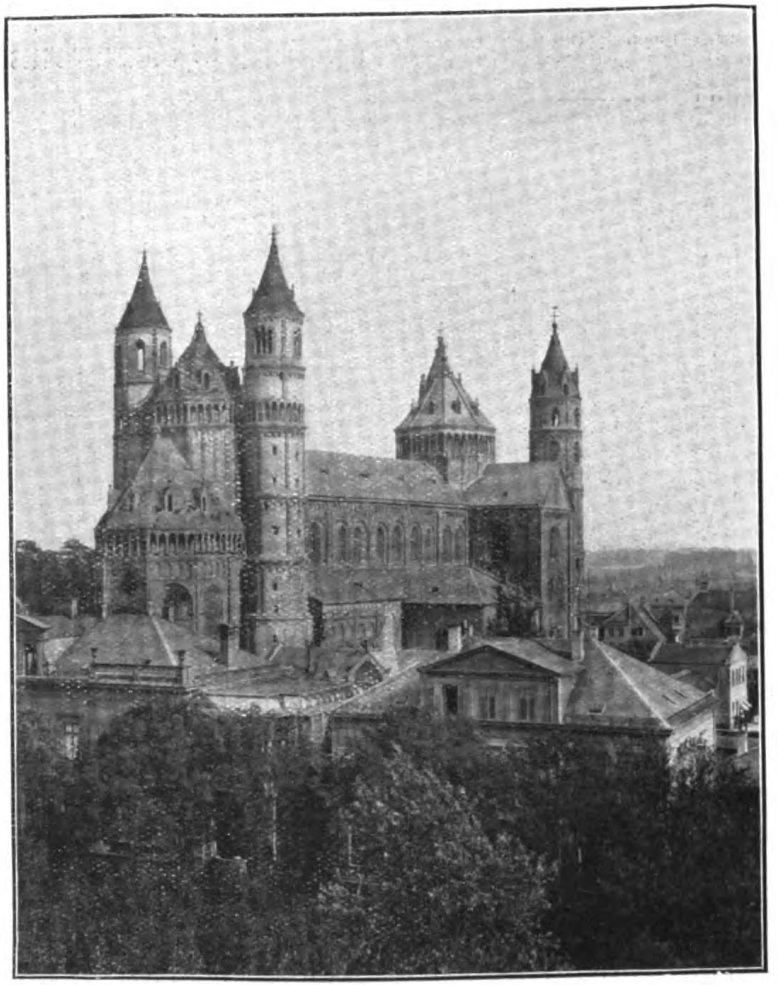
Generated on 2019-08-02 11:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google



Dom zu Worms.
(Vorderansicht)

Photogr. Aufnahme der :: ::
Kgl. Pr. Meßbildanstalt, Berlin.



Dom zu Worms.
(Seitenansicht).

Photogr. Aufnahme der :: ::
Kgl. Pr. Meßbildanstalt Berlin.

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Michaeliskirche zu Hildesheim (Inneres)

Photogr. Aufnahme der Kgl. Pr. Meßbildanstalt, Berlin.

Dom zu Limburg a. d. Lahn.

Photogr. Aufnahme der Kgl. Pr. Meßbildanstalt, Berlin.

(Zu unserem Artikel: Heinz-Amelung, Deutsche Kathedralen.)

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

seinen Mitbürgern geachtet zu werden wünscht, wer seine Pflichten erfüllt, weil er auf Belohnung im Diesseits oder Jenseits hofft, aber auch, wer aus angeborener Gutmütigkeit Werke der Barmherzigkeit übt oder Handlungen heroischer Aufopferung vollbringt aus Lust an kühnen Taten — dessen Handeln ist zwar in Übereinstimmung mit den Geboten der Moral, es ist nicht unmoralisch: aber es entspringt nicht dem einen Beweggrunde, der allein ein Handeln zu einem moralischen macht, es ist nicht moralisch, fällt nicht unter moralische Bewertung.

Freilich sind die Beweggründe der Handlungen gemeinhin gemischt, ja vielleicht geschieht nie eine Handlung lediglich und rein, um das Rechte zu tun, zu stark spricht angeborene Beanlagung und die Macht äußerer und innerer Beweggründe. Und ebenso gemischt sind die Gesichtspunkte, aus denen wir im praktischen Leben eine Handlung beurteilen. Aber wie ein Kunstwerk uns wohlgefallen kann durch seinen ethischen Gehalt, durch seinen Stoff, durch die Persönlichkeit des Künstlers, die sich darin offenbart, ja durch eigene Gedanken und Stimmungen, denen es Anknüpfung bietet, — und wir doch von diesem allen absehen müssen, wollen wir es rein als Kunstwerk, seinem ästhetischen Werte nach, abschätzen: so kann eine Handlung liebenswürdig, kann ästhetisch schön, kann klug, kann nützlich sein, kann edlen und guten Trieben der Menschenliebe, der Vaterlandsliebe, entspringen und dadurch wertvoll sein: um ihren rein moralischen Wert zu finden, müssen wir von dem allen absehen und müssen fragen, in wieweit der reine Wille, das Rechte zu tun, ihre Triebfeder war — Jener Soldat, der den feindlichen Blindgänger aus der Nähe seiner Batterie fortschleppte, einfach weil er es als seine Pflicht erachtete, sich als einzelner zu opfern für seinen Truppenteil, handelte im höchsten Sinne moralisch: er handelte aus Achtung vor dem, was er als das Rechte erkannt hatte.

Und was für die einzelne Handlung gilt, das gilt für den ganzen Menschen: er kann durch Begabung, durch Klugheit, durch Tüchtigkeit unsere Achtung, durch Güte und Liebenswürdigkeit unsere Liebe gewinnen: zur sittlichen Persönlichkeit macht den Menschen nur der Wille, recht zu handeln um des Rechtes willen; denn dann allein handelt er wahrhaft als ein freier Mensch, der in seinem Wollen unabhängig ist von Menschen und Dingen und von der Herrschaft seiner eigenen Leidenschaften.

Wie also der Name des kategorischen Imperativs nichts von Befohlenwerden, nichts von Unfreiheit in sich schließt, sondern vielmehr

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die höchste innere Freiheit, so verweist auch der Wortlaut, den Kant seinem kategorischen Imperativ gegeben hat, den Menschen an seine eigene Einsicht, an die Selbstgesetzgebung seiner Vernunft: „Handle so, als ob die Maxime Deiner Handlung durch Deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetz werden sollte!"

Die einzelnen Handlungen der Menschen sind so verschieden und so unendlich an Zahl, wie die einzelnen Geschehnisse in der Natur; aber der Grundsätze, nach denen sie geschehen, gibt es, wie der Naturgesetze, nur eine beschränkte Anzahl. Welch ein gewaltiger, ehrfurchtgebietender Maßstab für unser Handeln, wenn wir uns fragen: ob wir es wollen könnten, daß der Grundsatz, dem es entspringt, der ganzen Menschheit eine unentrinnbare und ewige Richtschnur werde, gleichwie das Fallgesetz es ist für den Sturz des Ziegels vom Dache und für den Kreislauf der Gestirne.

Resa Behmer — Die Batik-Kunst

Was ist Batik? Diese Frage wird jetzt so häufig gestellt, daß es vielleicht auch unsere Leser interessieren wird, etwas Näheres über Herstellung und Verfahren der Batik-Kunst zu hören. Es ist keine moderne Technik, die wir etwa erfunden und eingeführt hätten, sondern eine jahrhundertalte angewandte Kunst der Eingeborenen auf Java. Batik heißt wörtlich: zeichnen, und zwar ein Zeichnen mit heißem, flüssigen Wachs. Mit Batik verschönten die Insulaner die Stoffe für ihre Bekleidung und gaben dem einfachen, dünnen Baumwoll-Gewebe ein schwereres, gediegeneres Aussehen. Dieser Eindruck wird hervorgerufen durch das untrügliche Hauptmerkmal des Batiks: eine feine Marmorierung die sich wie ein Netz von haarfeinen Äderchen über den ganzen Stoffgrund ausbreitet. Die Batik-Stoffe sind deshalb so hoch zu bewerten, weil jeder Arbeit das Gepräge einer Handarbeit und des persönlichen Charakters anhaftet. Kein Stück gleicht dem andern! Selbst bei der größten Mühe würde es vergeblich sein, eine genaue Nachahmung herzustellen. Die wechselnden Farbtöne, die stets den Zufälligkeiten unterworfenen Wachsbrüche werden immer ein neues, recht verschiedenartiges Aussehen hervorrufen, selbst bei Wiederholung des gleichen Musters und bei Benutzung desselben Farbbades. Ein weiteres Merkmal des echten

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Batiks, welches ihn zugleich vom Druck unterscheidet und ihn höher als diesen bewerten läßt, ist das vollkommene Eindringen der Farbe in die Gewebefasern, wodurch das Muster auf beiden Seiten klar und deutlich erscheint. Die Anwendung von Batik wird deshalb auch besonders da zu begünstigen sein, wo es sich darum handelt, leuchtkräftige, farbenprächtige Stoffe zu erzielen. Die zweckentsprechendste Verwertung bietet sich daher in der Raumkunst, besonders bei lichtdurchlässigen Stoffen, wie bei Fenstervorhängen, Lampenschirmen und ähnlichem. Es werden hier solch prächtige Lichteffekte hervorgerufen, daß sie in ihrer Leuchtkraft an bunte Glasfenster erinnern.

Zur Verarbeitung kommen die verschiedensten Stoffe in Frage: Mull, Batist, Sammet, Seide, aber auch Leder, Papier, selbst Metall kann verwandt werden.

Wie gestaltet sich nun der Werdegang einer Batikarbeit? Sie muß drei Verwandlungsstufen durchmachen. 1. Das Batiken selbst, d. h. das Auftragen des Musters mit flüssigem Wachs. 2. Das Färben. 3. Das Entfernen des Wachses.

Zum Auftragen des Wachses bedient man sich des „Tjantings", den die Havanerin mit besonders kunstvoller Sicherheit zu führen weiß, wie es eben nur die Handfertigkeit einer Volkskunst ermöglicht, die bereits seit vielen Generationen geübt worden ist. Der „Tjanting" ist eine kleine, kupferne Pfanne mit einem nach unten gebogenen stiftartigen Röhrchen, aus dem das flüssige Wachs fließt. Ein anderer Apparat zum Auftragen des Wachses ist der Batik-Stift, der von der Reimannschen Schule bei uns in den Handel gebracht wurde. Er ist ähnlich einem Füllfederhalter, bestehend aus einer Hülse mit Messingrohr, dessen spitze Öffnung durch ein federndes Ventil verschlossen ist, welches das flüssige Wachs durch sanften oder kräftigen Druck beim Batiken von selbst schwächer oder stärker ausfließen läßt.

Das Wesentliche der Batik-Technik beruht darin, daß die mit Wachs bedeckten Stellen des Musters bei dem darauf folgenden Färben vor Einwirkung der Farbe geschützt sind und nach Entfernen des Wachses die Grundfarbe des Stoffes beibehalten.

Es ist ratsam, bei Anwendung von Seide oder Baumwolle diese erst vor dem Gebrauch in einem leichten Seifenbade auszukochen, um ihnen den Bast oder die Appretur zu entziehen. Nachdem der Stoff wieder getrocknet und gebügelt ist, wird er mit Stechzwecken auf ein Brett gespannt. Vorher wird ein Paus- oder Pergamentpapier untergeschoben,

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

das ein Ankleben des mit Wachs bedeckten Stoffes am Brett, sowie später beim Ablösen ein vorzeitiges Abbröckeln des Wachses verhindern soll. (Die Havanerin spannt den Stoff in einen Rahmen, den sie senkrecht vor sich hinstellt, um das Auffallen eines Wachstropfens zu verhüten, der immer sehr schwierig zu entfernen ist.) Nun wird das Muster mittels einer Stechpause auf den Stoff leicht mit Kohle übertragen und das Batiken, das Nachzeichnen des Musters mit Wachs kann beginnen. Am besten wird Bienenwachs mit etwas Zusatz des billigeren Paraffin -- Erdwachs — verwandt. Die zerkleinerten Wachsstückchen werden in den Tjanting getan und über einer Spiritusflamme dünnflüssig geschmolzen, doch keineswegs zum Kochen oder Anbrennen gebracht, da überhitztes Wachs nicht genügend von der Gewebe-Faser aufgesogen wird und somit die Farbe hindurch läßt. Unter leichter Neigung des Tjanting wird das Röhrchen mit schwachem Druck aufgesetzt und die Linien nachgezogen. Beginnt das Wachs zu erkalten, so muß es stets aufs neue erwärmt werden; denn je gleichmäßiger das Wachs fließt, je sicherer und geübter die Hand ist, desto klarer wird das Muster nach dem Färben erscheinen. Ist das Batiken beendet, so so wird das Papier von der Rückseite vorsichtig entfernt, ohne dabei die Wachsschicht zu zerstören. Es muß nun das ganze Muster auf der Rückseite des Stoffes gleichfalls in Wachs erscheinen. Stellen, an denen dies nicht der Fall ist, werden von der Rückseite nachgebatikt, wobei große Vorsicht erforderlich ist. Nur bei hinreichender, beiderseitiger Wachsbedeckung wird ein klares Muster ermöglicht, anderenfalls wird es nur unklar und verwaschen sein.

Die nächste Tätigkeit besteht in einem B r e ch e n der größeren Flächen des erstarrten Wachses nach allen Richtungen hin, wodurch die Marmorierung, ein Beleben der hellen Flächen durch feine und starke Äderchen, entsteht.

Vor dem F ä r b e n wird der Stoff in ein großes Becken mit Wasser gelegt, damit alle Gewebe-Fasern sich gleichmäßig vollsaugen und somit die Farbe rasch annehmen. Darauf folgt nun das Färben, der schwierigste Teil der ganzen Batikkunst, da von der Echtheit der Farbe die Güte und Bewertung der ganzen Arbeit abhängt. Für größere, kunstvolle Arbeiten wird deshalb stets das mühevolle Auskochen echter Farbhölzer in Frage kommen. Die Javaner wenden Holz- und Pflanzenfarbstoffe an, deren Echtheit und Leuchtkraft unübertroffen sind. Da ihre Verarbeitung aber an das heiße Klima gebunden ist, sind sie für uns

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nicht verwendbar. Nur Indigo (= blau in allen Schattierungen) und Catechu (= braun in allen Schattierungen) finden bei uns Verwertung. Als sehr geeignet haben sich auch die Categen-Farben der Fabrik Bayer u. Co., Elberfeld, erwiesen. Das Auskochen von Farbhölzern wird stets ein eingehendes Studium der Farblehre voraussetzen. Um dem Anfänger und Laien dieses mühsame Selbstzubereiten der Farben zu ersparen, sind von der Schule Reimann fertige Batik-Farben in den Handel gebracht. Diese sowohl als auch die Braunschen Blusenfarben sind wegen ihres einfachen Verfahrens besonders zu empfehlen. Es werden selbst hiermit schöne, leuchtende Farbtöne erzielt. Die trockene Farbe wird in kochendes Wasser geschüttet, man läßt sie etwa 10 Minuten kochen, und erkalten, damit beim Heißfärben das Wachs nicht schmilzt. Man verwendet beim Färben am besten tiefe Gefäße, in die der Stoff auf einmal eingetaucht wird, damit alle Stoffteilchen möglichst gleichzeitig die Farben aufnehmen und somit Flecke vermieden werden. Der Stoff wird mittels Glasstäbchen hin- und hergewendet und bleibt, je nach dem gewünschten Farbton, etwa 10—30 Minuten im Farbbade. als dann wird er gut im klaren Wasser nachgespült und unausgewunden zum Trocknen aufgehängt.

Die letzte Verwandlungsstufe, aus welcher der Batikstoff hervorgeht wie der Schmetterling aus der unansehnlichen Hülle der Puppe, behandelt das Entfernen des Wachses. Diese kann auf verschiedene Arten vor sich gehen. Die gebräuchlichste und einfachste, aber auch zugleich kostspieligste, ist das Auflösen des Wachses in Benzin. Der Stoff wird in ein möglichst kleines Gefäß getan und reichlich mit Benzin übergossen, so daß alle Teile bedeckt sind. Er bleibt nun etwa 10 Minuten eingeweicht und gut zugedeckt stehen. Das erweichte Wachs läßt sich jetzt leicht herauswaschen. Das Benzinbad wird so oft erneuert, bis sich der Stoff ganz weich anfühlt, ein Zeichen, daß alle Wachsteilchen aufgelöst sind. Ein anderes Verfahren, das sich jedoch nur bei echten Farben anwenden läßt, ist das Auskochen des Wachses in kochendem Wasser. Die oben schwimmenden Wachsteilchen müssen während des Kochens abgeschöpft werden. Das Auskochen dauert so lange, bis sich kein Wachs mehr an der Oberfläche des Wassers zeigt. Der Stoff wird dann gut in kaltem Wasser nachgespült und gebügelt. Eine letzte Möglichkeit, das Wachs zu beseitigen, bietet das Ausplätten. Die gebatikten Stellen werden zwischen weiches Löschpapier gelegt und überbügelt; das schmelzende Fett wird vom Papier, welches mehrmals zu erneuern ist,

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

aufgesogen. Es bleiben jedoch immer noch einige fettige Bestandteile im Gewebe zurück, die den Stoff steif und starr machen, deshalb empfiehlt es sich, dieses Übel noch durch ein Benzinbad zu beseitigen. Das Ausplätten des Wachses ergibt eine große Benzin-Ersparnis, die namentlich in der jetzigen Zeit zu beachten ist. Ein letztes Überbügeln verleiht dem Stoff einen weichen wirkungsvollen Glanz.

Soll ein Muster in mehreren Farben ausgeführt werden, so müssen Flächen, welche die erste Farbe behalten sollen, wieder aufs neue mit Wachs gedeckt und dann der Stoff in ein zweites Farbbad gebracht werden. Jede neue Farbe verlangt ein abermaliges Batiken.

Hiermit wäre alles Wesentliche über die Entstehung einer Batikarbeit gesagt. Die praktische Erfahrung wird gerade hier der beste Lehrmeister sein! — Es wäre sehr freudig zu begrüßen, wenn die Batikkunst auch bei uns sich zur gediegenen Volkskunst gestalten würde und viele unserer oberflächlichen, unkünstlerischen Techniken verdrängen und beseitigen möchte. Vor einigen Jahren hat eine Ausstellung echt javanischer Batiks uns gezeigt, welch hohe Blüte diese Kunst bei den Javanern erreicht hat. Was für einen Reichtum an reizvollen Formen und tönenden Farbstimmungen finden wir dort entwickelt! Wenn die einsame Inselbewohnerin Javas, die von europäischer Kunst und Bildung nichts weiß, ihre Arbeit auf eine so hohe Stufe erheben konnte, wie sollte es da nicht der deutschen Frau mit Fleiß und Intelligenz gelingen, diese Kunst auch bei uns zu fördern und heimisch zu machen! Ist doch besonders die Batiktechnik wie keine andere dafür geeignet, von Frauenhänden geübt zu werden. Persönlicher Geschmack und Eigen-Empfinden gelangen hier in Form und Farbe zum Ausdruck. Deshalb wird besonders diejenige Frau an der Batikkunst Freude und Befriedigung haben, die gern ihrer Arbeit einen persönlichen Charakter mitgeben will. Die Mühe der Arbeit wird reichlich gelohnt, da die Batikkunst etwas „Eigen-Geschaffenes" darstellt, das kein Fremder in gleicher Weise wiederzugeben vermag.

Zeichnet die fünfte
Kriegsanleihe!

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dora Hasselblatt-Norden — Architektur u. Musik nach dem Kriege

Kürzlich sagte mir ein deutscher Dichter: Welches Erlebnis muß es sein, die neunte Symphonie zu hören nach Friedensschluß! Sicherlich wird das ein Erlebnis sein, da alle Herzen auf den Grundakkord der Neunten gestimmt sind und selbst aus ihren heiligsten Tiefen der Jubelsang quellen wird: „Freude, Freude schöner Götterfunken —" Und schließlich, w a n n wird uns Beethoven nicht zum Erlebnis? Es fragt sich nur, wird nicht vielleicht auch aus u n s e r e r Zeit einer, der sie miterlebte, erstehen und sein Erleben uns musikalisch wiedergebären, damit wir einen Ausdruck unseres eigenen Empfindens staunend vor uns sehen. Und ein zweiter Gedanke gesellt sich hinzu: Wird nicht der Weltkrieg die gestaltende Kraft sein, die uns wieder eine selbständige, vaterländische Architektur schenkt?! Eine Architektur, die vom Grundriß bis zum Aufriß vom kleinsten Ornament bis zur größten Wirkungsfläche einen einheitlichen Gedanken darstellt, der der Kunst würdig ist.

Es wird viel davon gesprochen, daß wir einer neuen Renaissance entgegengehen, und zwar in aufgeklärter, fortschrittlicher Form der Wiedergeburt der Mystik. Wenn unsere Entwicklung diesen Weg einschlagen wird, so kann darin für den ernüchterten Menschen des 20. Jahrhunderts viel Fruchtbringendes liegen, und zu hoffen wäre es, daß dann auch die Gotik in veränderter Form zum dritten Mal auflebt. Zwar ist es dieses Mal kaum zu erwarten, daß die Gotik selbst wieder zu neuem Leben erblüht — sie hat sich im Barock ausgelebt — aber der g o t i s c h e G e i s t, der Geist des Aufschwunges, ist im Deutschen wieder erwacht, und dieser Geist wirkte seit jeher da am stärksten, wo er sich mit einem fremdländischen Geiste berührte. Bisher ist diese Berührung in gemeinsamer Friedensarbeit, in Mischehen, im Austausch von Professoren usw., zu suchen gewesen, nun finden wir sie im Todeskampf, wo der eine Volksgeist den andern vernichten will. Im Kampfe aber berühren sich die Völker am intensivsten, und schon daher, weil buchstäblich das ganze Volk, jeder geringste Soldat, nicht nur die wohlhabenden Auslandsreisenden, das feindliche Volk kennen lernt. Und nun in unserem Kriege, da Welten gegen Welten stehen!

Als im 12. Jahrhundert die Gotik aus jenem Geist geboren wurde, der sich frei zu machen strebte von romanischer Gebundenheit und Leblosigkeit und er seinen Höhepunkt erreicht hatte und nun nach einem Wege der Läuterung durch die klassizistischen Einflüsse der Renaissance

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

er sich in den bizarren Schwingungen des Barock auslebte, war neben ihm eine Schwesterkunst erstanden und fügte sich in die Baudenkmäler seiner Blütezeit als höchste Zierde hinein. In dem gotischen Dom stand als festgefügtes, neues Gebäude die klassische Musik. Wer einmal ein Oratorium von Bach durch und durch begriffen hat, der weiß, was ein gotischer Dom ist! Wohl pflegt man meistens Malerei und Plastik in einem Atemzuge zu nennen oder gar Musik und Tanz — doch wenn man das Wesen der Künste untersucht, wird man nur Architektur und Musik als ein unlösbares Ganzes finden, und sie zugleich als Mutterkünste für alle anderen hinstellen müssen. Denn in der Architektur bildeten sich als Schmuck Malerei und Plastik und auf Grund der Musik entstand der Tanz und die Dichtkunst — denn *erst* war der Ton da, *dann* das Wort. Daß aber Architektur und Musik in innigster Gemeinschaft nebeneinander bestehen, beweist uns die Gleichheit ihres Rhythmus, ihre straffe Gliederung, die Melodik ihrer Linien. Und wer das nicht fühlt, wie viel Architektonisches in der Musik und Musikalisches in der Architektur liegt, der wird niemals das organische Verbundensein dieser beiden Künste begreifen.

Wenn nun aber der neue gotische Geist, der in uns erwacht ist, gleich stark eine neue Musik und eine neue Baukunst hervorbringt, die inhaltlich so zusammengehören wie Gotik und Bach, so können wir mit Stolz einer großen Selbständigkeit der gesamten Kunst entgegensehen und nur hoffen, daß sie sich eine dauernde Macht erwirbt. Skeptische Gedanken wollen wir dabei zur Seite lassen, statt dessen aber versuchen, die Fruchtbarkeit unseres gotischen Geistes tagtäglich zu stärken. Vielleicht, daß es uns dann gelingt, den alten Eklektizismus gänzlich auszurotten!

VORNEHME DRUCKSACHEN
FÜR DEN PRIVATGEBRAUCH IN BUCHDRUCK, STEINDRUCK UND TIEFDRUCK LIEFERT
KUNSTANSTALT EMIL SAATZ G. M. B. H.
:: BERLIN-SCHÖNEBERG, FEURIGSTR. 59 ::

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kriegsanleihezeichnungen bei der Post.

Vielen wird es am bequemsten erscheinen, die Zeichnung auf die Kriegsanleihe am Postschalter vorzunehmen. Aus diesem Grunde, dann aber auch weil es ja nicht an jedem Orte im Reich ein Bankgeschäft, eine Sparkasse, eine Lebensversicherungsgesellschaft oder eine Kreditgenossenschaft geben kann, ist **der gesamte Verkehrsapparat der Post in den Dienst der fünften Kriegsanleihe gestellt worden.**

Postanstalten oder Postagenturen gibt es fast überall, in der Stadt und auf dem Lande, so daß es keine Mühe macht, sich einen **Postzeichnungsschein** zu besorgen, um **durch Beteiligung an der Kriegsanleihe dem Vaterlande und sich selbst zu dienen.** Zudem wird in den **Landbestellbezirken** und in Orten bis zu 20 000 Einwohnern allen Personen, die als Zeichner in Frage kommen, der Zeichnungsschein ins Haus gebracht.

Die **Ausfertigung der Zeichnungsscheine** ist so einfach, daß sie jedermann ohne weiteres fertigbringt. Man schreibt den Betrag der Kriegsanleihe auf, die man zeichnen will, fügt Name, Stand und Wohnung hinzu und gibt den so ausgefertigten Zeichnungsschein entweder am Schalter ab, oder steckt ihn (mit einem unfrankierten an die Post gerichteten Briefumschlag versehen) in den nächsten Briefkasten.

Zweierlei ist bei der Postzeichnung zu beachten.

1. Die Post nimmt **nur Zeichnungen auf die fünfprozentige Reichsanleihe** an (Stücke, sowohl als auch **Schuldbucheintragungen**), nicht aber auf die 4½ prozentigen Reichsschatzanweisungen.
2. Bei der Post muß der gezeichnete und zugeteilte Betrag der Kriegsanleihe spätestens am 18. Oktober bezahlt sein.

Zulässig ist es vom 30. September ab, die Zahlung zu leisten, und zwar werden allen denen, die an diesem Tage das Geld abliefern, 5% Stückzinsen auf ein halbes Jahr, also 2½ %, vergütet, und dies aus dem Grunde, weil der Zinsenlauf der fünfprozentigen Reichsanleihe erst am 1. April 1917 beginnt. Wer nach dem 30. September bei der Post Zahlung leistet oder am letzten für die Postzeichnung vorgesehenen Zahlungstermin, also am 18. Oktober, erhält 162 Tage Zinsen = 2¼ % vergütet. Hat jemand 100 Mk. Reichsanleihe gezeichnet und zugeteilt erhalten, so würde er mithin am 30. September 95,50 Mk. (den Zeichnungspreis von 98 Mk. gekürzt um 2,50 Mk.), am 18. Oktober 95,75 Mk. (den Zeichnungspreis gekürzt um 2,25 Mk.) einzuzahlen haben. Mit diesem Betrage hat der Postzeichner die Zahlkarte, die ihm durch die Post zugestellt wird, auszufüllen. Hat jemand 1000 Mk. gezeichnet, so müßte er 955 Mk. oder 957,50 Mk. bezahlen.

Der Zeichnungspreis von 98 Mk. ermäßigt sich bei **Schuldbucheintragungen** um 20 Pfennig für 100 Mk., so daß, wenn jemand 100 Mk. zur Eintragung in das Schuldbuch gezeichnet hat, von ihm am 30. September (98 Mk. — 0,20 Mk. — 2,50 Mk.) 95,30 Mk. oder am 18. Oktober 95,55 Mk. zu erlegen wären.

Die Zeichnung auf **Schuldbucheintragungen ist allen denen dringend zu empfehlen,** die das Geld, das sie für die Kriegsanleihe aufgewendet haben, nicht so bald wieder für andere Zwecke brauchen, mit anderen Worten die Kriegsanleihe längere Zeit behalten wollen.

Wer Reichsanleihe ins Reichsschuldbuch eintragen läßt, ist der Mühe enthoben, seinen Anleihebesitz an einer sicheren Stelle unterzubringen; die Zinsen werden ihm durch die Verwaltung des Reichsschuldbuches fortlaufend kostenlos überwiesen, und sollte er das Geld, das er in der Kriegsanleihe angelegt hat, flüssig machen müssen, so braucht er nur bei dem Reichsschuldbuch den Antrag zu stellen, ihm die Kriegsanleihestücke auszufertigen. Diese kann er dann durch jede Bank oder jedes Bankgeschäft verkaufen lassen. Vor dem Oktober 1917 würde allerdings eine Ausfertigung von Anleihestücken nicht erfolgen, weil die Vergünstigung von 20 Pfennig für 100 Mk. auf Schuldbucheintragungen unter der Voraussetzung gewährt wird, daß die Anleihe mindestens bis zum 15. Oktober 1917 im Reichsschuldbuch eingetragen bleibt.

Auf zur Zeichnung!

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:50 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Preisrätsel.

Unter den Einsendern aller vollständig richtigen Lösungen verlosen wir 3 Reproduktionen aus unserem Verlag, und zwar als

1. Preis: Ein Doppelblatt,
2. Preis: Ein Normalblatt,
3. Preis: Ein Halbblatt.

Lösungen sind bis 30. Oktober einzusenden an die Schriftleitungsstelle des „Kunstfreund", Berlin-Schöneberg, Feurigstr. 59. Der Briefumschlag muß die Aufschrift „Preisrätsel" tragen. Die Namen der Gewinner werden im Dezemberheft veröffentlicht.

Aus den Silben: a — ad — au — bach — be — be — bel — blon — bre — cher — ci — de — de — de — de — del — del — der — dol — du — e —ei — ek — el — er — es — fant — fe — ga — gas — ge — gelb — gen — ger — go — gor — gro — gun — i — i — in — kaul — ken — kord — ku — la — le — le — ler — lett — lic — lid — man — mer — mi — mün — na — na — na — nar — nat — ne — ne — ni — no — o — or — ra — ral — re — re — ren — rich — row — sac — schen — schoe — se — sen — so — sol — som — stab — stis — ta — tan — the — tiv — tra — tro — ul — ul — va — ven — ven — vi — wa — zins — zis — sind 36 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Zitat aus einem Goethedrama nennen. Die Wörter bezeichnen: 1. Stadt in Mecklenburg; 2. Frauengestalt aus der Oper „Freischütz"; 3. Jahreszeit; 4. Gestalt aus der griechischen Sage; 5. Wohlriechende Pflanze; 6. Vogel; 7. Maß; 8. Kasus; 9. Berühmtes Bild von Tizian; 10. Chinesisches Fort; 11. Thronfolger; 12. Maler Friedrichs des Großen; 13. Stadt in der Altmark; 14. Dorf in Mecklenburg-Schwerin; 15. Männlicher Vorname; 16. Dorf bei Troyes in Frankreich; 17. Stadt in Italien; 18. Uniformteil; 19. Berühmter Maler; 20. Fabelwesen; 21. Körperteil; 22. Spektralfarbe; 23. Behörde; 24. Drama von Viktor Hugo; 25. Blume; 26, Minnesänger des 12. Jahrhunderts; 27. Färbemittel; 28. Frauengestalt aus einer Wagneroper; 29. Gewürz; 30. Berühmter Maler; 31. Berühmter dalmatinischer Dichter; 32. Ziersträuch; 33. Bildhauer; 34. Grenzort an der Donau; 35. Höchstleistung im Sportwesen; 36. Berühmte Fabrikstadt.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rundschau — Kunst und Künstler.

Neuentdeckte Wand-Gemälde im Dom zu Aachen. Gelegentlich von Ausmalungsarbeiten im Münster zu Aachen wurden beim Abkratzen des Vorputzes Gemälde aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts entdeckt: auf der einen Seite die Anbetung der heiligen drei Könige, auf der anderen eine Kaisergestalt mit dem Szepter in der linken und dem Münsterabbild in der rechten Hand.

Ein unbekanntes Bild Fontanes von Max Liebermann, aus Leipziger Privatbesitz, wird jetzt von der Zeitschrift für bildende Kunst in einem Aufsatz von M. J. Friedländer veröffentlicht. Liebermann hatte Fontane im Jahre 1896 gezeichnet; aber es war bisher nur die in der Berliner Nationalgalerie befindliche Fassung des Bildes bekannt. Die jetzt veröffentlichte Bleistiftzeichnung mit aufgesetzten Kreidelichtern ist die ursprüngliche Fassung. Auf Wunsch Fontanes hat Liebermann danach eine zweite Zeichnung hergestellt, die von der genannten Galerie erworben wurde.

Ein falscher Rembrandt ist jetzt in Rotterdam zu unerwarteten Ehren gekommen. Es ist das große Bild der Bewirtung Gottvaters und der beiden Engel durch Abraham, das die stolze Bezeichnung „Rembrandt 1656" trug und seinerzeit erregte Gelehrtendebatten hervorgerufen hat. Das Bild, das schon in Amerika war und dann in der Leipziger Sammlung Naumann, wurde vom Rotterdamer Museum erworben und hängt nun dort als Meisterwerk des Rembrandt-Schülers Aert de Gelder, der es nach Ansicht von Bredius u. a. zweifellos gemalt hat.

Ein Modell Lionardos. Eine vom Budapester Museum erworbene kleine Bronzestatuette, ein sich bäumendes Pferd mit nacktem Reiter scheint das Modell Lionardos zu seinem großen Denkmalsplan für das Grabdenkmal des Mailänder Feldmarschalls Trivulzio zu sein.

Geheimer Baurat, Professor Franz Schwechten, Präsident der Königlichen Akademie der Künste, beging vor kurzem in voller Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag. In Köln als Sohn des Landgerichtsrates Heinrich Schwechten geboren, wurde er nach bestandenem Abiturientenexamen Schüler des verstorbenen Professors Raschdorff und studierte dann von 1861—1863 auf der Berliner Bauakademie. Schwechten, dem der Schinkelpreis im Jahre 1869 verliehen wurde, ist der Schöpfer einer großen Anzahl von Monumentalbauten, in Berlin des Empfangsgebäudes des Anhalter Bahnhofs, der Kriegsakademie, des Konzertsaals der Philharmonie, der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, der Erlöserkirche in Homburg, der evangelischen Kirche in Rom, der Kriegsschule auf dem Brauhausberge in Potsdam, des Residenzschlosses in Posen u. a. m.

Professor Emanuel von Seidel, der bekannte Münchener Architekt, feierte seinen 60. Geburtstag.

Der bayerische Staat hat auf der Kollektivausstellung von Professor Hans Looschen ein Bild „Das Konzert" erworben.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Briefkasten.

An unsere Mitglieder.

Von der Radierung Nr. 2052 „Kapelle im Walde" von Prof. Ernst Liebermann, München, konnte seinerzeit nur eine beschränkte Anzahl mit dem Namenszuge des Künstlers versehen werden, die jetzt leider vergriffen ist. Alle weiteren Abzüge dieses schönen Bildes werden nunmehr ohne handschriftliche Unterzeichnung ausgegeben, was wir hiermit zur Kenntnis bringen.

Unsere Bilderrahmen.

Infolge der ständig gesteigerten Preise für Rohmaterialien und erhöhten Löhne sehen wir uns leider genötigt, ab 1. Oktober d. J. auf unsere Rahmenpreise einen weiteren kleinen Aufschlag von 10% zu fordern, sodaß sich der gesamte Kriegsaufschlag hierfür auf 30% beläuft — eine gegenüber den Preisaufschlägen anderer Rahmenfabrikanten nur äußerst mäßige Erhöhung.

C. H. L. in S.

Als Gegenstück zum Doppelblatt „Der Christusknabe bei den Schriftgelehrten im Tempel" von Hofmann können wir Ihnen die Doppelblätter Leonardo da Vinci „Das heilige Abendmahl" und Graf Harrach „Petrus verleugnet den Heiland" von Seite 62 bezw. 91 unseres Hauptkataloges empfehlen.

A. M. in St. Die erste Hindenburg-Büste in öffentlicher Kunstsammlung besitzt das Kaiser-Wilhelm-Museum in Elberfeld. Das von einer Anzahl kunstsinniger Bürger gestiftete, in Bronze ausgeführte Werk hat den Berliner Bildhauer Fritz Klimsch zum Schöpfer, dem der Feldmarschall einige Sitzungen gewährte.

E. R. in D.

Der im Alter von 75 Jahren in Düsseldorf gestorbene Landschaftsmaler Heinrich Deiters war ein Schüler von Andreas Achenbach.

G. L. in Fr.

Die Keramik ist ein uraltes Handwerk, sie geht bis in die frühesten Zeiten menschlicher Kultur zurück. Schon die Höhlenbewohner und Pfahlbauern formten ihre primitiven Gefäße aus Ton, die sie in freier Luft oder am offenen Feuer trocknen ließen. Da der gebrannte Ton den Witterungseinflüssen sehr kräftig widersteht, hat man bei Ausgrabungen der Reste uralter menschlicher Siedelungen und in Gräbern besonders häufig und reichlich Tongefäße und Scherben aufgefunden.

W. L. in A.

Wir bitten um recht zahlreiche Beteiligung unserer Mitglieder an der Lösung des Preisrätsels. Die Verlosung der Gewinne findet Anfang November statt. Die Namen der Gewinner veröffentlichen wir im Dezember-Heft. Wenn wir die Zustimmung unserer Mitglieder finden, werden wir in jeder Nummer ein Silbenrätsel bringen.

W. Sch. in N.

Von Arnold Böcklin finden Sie eine große Anzahl reproduzierter Gemälde in unserem Katalog. Als Geschenk für ein junges Mädchen würde sich vielleicht am besten „Der Einsiedler" und „Schweigen im Walde" eignen.

Herausgegeben und verlegt von der Vereinigung der Kunstfreunde, Ad. O. Troitzsch, Berlin-Schöneberg. Für die Redaktion verantwortlich: E. Lettkow, Berlin-Steglitz, Expedition Berlin-Schöneberg, Feurigstraße 59.
Druck von der Kunstanstalt Emil Saatz G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Feurigstraße 59.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Empfehlenswerte Hotels, Penſionate, Kurhäuser

Bad Oeynhauſen Hotel zum Pavillon. Beſ. Louis Meyer.

Berlin Central-Hotel Friedrichſtr. 143-149.

Hotel Deutſcher Kaiſer, zw. Anhalter u. Potsdamer Bahnhof.

Hotel Bauer, Unt. d. Linden 26

Hotel Bellevue, Potsdam. Pl. 1

Hotel Bristol, Unt. d. Lind. 5-6.

SAVOY-HOTEL
Am Bahnhof Friedrichſtr.

Hotel a. Friedrichsbahnhof A.-G., gegenüb. d. Ausgang Bahnhof Friedrichſtr. Wilhelm Krauſe.

Hotel Magdeburg, vis-a-vis Bhf. Friedrichſtr. Beſ. P. Zimmermann.

Hotel Helvetia u. Frankfurter Hof, Mittelſtr. 5-6. Altrenommiert. Familien-Hotel. Beſ. A. Brüder.

Hotel Ruperti, Krauſenſtr. 8, nahe d. Friedrich- u. Leipzigerſtr. Reſtaurant Pilſener Urquell.

Hotel Norddeutſcher Hof, Krauſenſtr. 11, an der Friedrich- u. Leipzigerſtraße. Ruhiges, vornehmes Haus, jeder Komfort, Zimmer von 3 M. an.

Hotel Saxonia, am Potsdamer Platz. Durchweg renov. Geräuſchfreie Gartenzimmer. Inh. Neue Berliner Hotelgeſellſchaft m. b. H.

Hardenberg-Palaſt. Penſion. Untergrundbahnhof Knie. Inh. Frau Dr. Kummert.

Brunshaupten Central-Hotel. Beſ. A. Albrecht.

Domjüch bei Strelitz (Alt) i. M. Kurhaus, Penſion, Komfort. Direkt am Wald und See. Jeder Sport. P. Menge.

Dreibergen b. Zwiſchenahn C. Ohmſtede, Hotelbeſitzer.

Dresden Continental-Hotel, Haus vornehmſten Ranges, a. Hauptbhf. Mod. Komfort. Zimmer v. 3,50 an.

Hotel Hohenzollernhof, im Zentrum. Zimmer v. 2,50 M. an.

FÜRSTENBERG i. M.
Hotel Berliner Hof, Vorz. Penſ. Sol. Pr. Dir. a. Balensee. Tel. 35.

GRAAL i. M. (Oſtſeebad)
Hotel und Penſion Kronprinz Wilhelm. Vornehm. ruhig. Haus. Proſp. durch d. Beſitzer H. Grahl.

Lübeck Hotel International. Am Bahnh. Erſtkl. neues Haus, zeitgem. hygieniſch eingerichtet.

MÜRITZ (i. M.) Oſtſeebad
Grand Hotel Mecklenburger Hof. Dependancen: Villa Rath und Miramare. — Moderner Betrieb. Elektriſches Licht. Beſ. Rob. Rath.

Hotel Erbgroßherzog und Privathaus Villa Franziska. Häuſer I. Ranges. Beſ. Fr. Grahl.

NEU-GLOBSOW (Mark) (Stechlinſee) Haus Brandenburg. Vorn. Penſion, neu eröffn. Mitten im Laub- und Nadelwald. Frau E. Below. Tel. Fürſtenbg. 45.

Neuſtrelitz i. M.
Penſion Stübinger. Gr. Garten, direkt am Wald. Das ganze Jahr geöffnet. Proſpekt V gratis.

Oppeln Central-Hotel Beſ. W. Moeſchler

Salzungen Kurhaus Salzungen. Pächter: Gustav Boden.

SASSNITZ (Rügen)
Hotel Geſchwiſter Koch, Kurhaus, ren. Penſion, am Meer gelegen. Hotel des Deutſch. Offiziervereins.

Schwarzburg-Rudolſtadt
Hotel Weißer Hirſch. Kurhaus und Villen. Robert A. Huebner.

Schwerin in Mecklenburg
Hotel Nordiſcher Hof, am Schloß. Erſtes Haus am Platze.

Stralſund Hotel Artushof Neues modern. Hotel, aller Komfort. Telefon 199. Beſitzer Franz Klemm.

Waren i. M. am Müritzſee
Hotel und Penſion „Müritzhöhe". (G. Peters). Telefon 65. Beſter Aufenthalt für Sommerfriſchler.

Villa Rautendelein. Vornehme Familien-Penſion. Sommer und Winter geöffnet. Tel. 192.

Verlangen Sie sofort Gratiszusendung unserer Preisliste über

Nicotinarme Cigarren!

BELI-VERTRIEB, CHARLOTTENBURG 5.

Zeichnet die fünfte Kriegsanleihe!

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 11:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Von neuem ruft das Vaterland

zum Kampf in der Heimat!
Auch dieser Kampf muß gewonnen werden. Die letzte Hoffnung der Feinde: uns finanziell niederzuringen — werde zuschanden! Deshalb muß jeder Deutsche Kriegsanleihe zeichnen, soviel er kann — auch der kleinste Betrag hilft den Krieg verkürzen! Kein Deutscher darf bei dem Aufmarsch der Milliarden fehlen!

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Inhalt:

W. Sartorius / Antoine Watteau

Prof. W. Schneider / England und Mitteleuropa

Else Grüttel / Die gelbe Farbe

Fritz Bungart / Unser Freund, der Ofen

Hedwig Billing / Agneta

Lösung des Preisrätsels

Rundschau — Kunst und Künstler

Briefkasten

4. Jahrgang
Heft 2

November
1916

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 11:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Neueste Kriegskarten

von allen Kriegschauplätzen.

Bearbeitet nach den Generalstabskarten * * * In 8—10farbigem Druck ausgeführt.

	Größe in cm.		Mk.	
Mittel-Europa	91 × 123	von Paris bis Petersburg vom Kattegat bis Venedig	1.50	1 : 1,500,000
Europa	90 × 117	mit angrenzenden Teilen von Asien und Afrika	1.—	1 : 5,500,000
Ostdeutschland-Westrußland	93 × 100	von Posen bis Moskau „ Petersburg bis Wien	1.—	1 : 1,500,000
Frankreich	81 × 83	„ Amsterdam bis z. d. Pyrenäen „ d. Westküste b. Frankfurt a.M.	1.—	1 : 1,500,000
Oesterreich-Ungarn	79 × 96	„ Breslau bis Griechenland „ Lichtenstein bis Bukarest	1.—	1 : 1,500,000
Italien	86 × 91	„ Graz bis Malta „ Marseille bis Belgrad	1.—	1 : 1,500,000
Oesterreich-Ital. Grenzgebiete	73 × 102	mit dem Trentino, Triest, Görz, und Gradiska	1.—	1 : 300,000
Türkisches Reich	78 × 94	Südrußland, Kaukasus, Persien, Aegypten, Arabien	1.—	1 : 5,000,000
Balkanländer	80 × 112	von Wien bis Odessa „ Czernowitz bis Kreta	1.25	1 : 1,500,000
Rumänien	76 × 87	mit Siebenbürgen, Bukowina, Nordbulgarien	1.—	1 : 1,000,000
Griechenland	80 × 97	mit Teilen von Albanien, Bulgarien und Türkei	1.—	1 : 1,000,000

Sämtliche Karten sind zu beziehen
gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme zuzügl. 15 Pf. Spesen vom

Beli-Vertrieb Charlottenburg 5

Bei Bezug aller 11 Karten „Mitteleuropa" gratis.

Ankauf von Büchern und Bibliotheken
Franz Seeliger,
Buchhandlung und Antiquariat
Berlin W, Nettelbeckstraße 22.

Die konträre Sexualempfindung

von Dr. med. Magnus Hirschfeld
1100 S. Preis geh. M. 12.—, geb. M. 14.—.
Dieses Buch ist das einzige und erschöpfendste Spezialwerk über die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Namentlich ist es das erste Mal, daß die homosexuelle Frau in allen Eigenarten ihres Lebens und Wesens in so eingehender Weise geschildert wird.
Zu bez. vom Verlag Louis Marcus,
Berlin W. 15, Fasanenstr. 65.

SCHULE REIMANN
BEDEUTENDSTE PRIVATE KUNSTGEWERBE-SCHULE
BERLIN W. 30 LANDSHUTERSTR. 38
PROSPEKT FREI

Empfehlenswerte Lehranstalten

Wenn Sie mit nachstehenden Instituten in Briefwechsel treten, dann bitten wir immer hervorzuheben, daß Sie die Anzeigen in der Zeitschrift „Der Kunstfreund" gelesen haben.

Detmold. Im Töchterheim Wessel, ältest. a. Platze, find. jung. Mädch. jederz. frdl. Aufn. z. Erlernung d. Haushalts. Fortb. in Wissenschaft. Sprachen, Musik, Malen, Handarbeit usw. Schöne waldr. Umgebung. Gr. frdl. Stadtvilla m. schön. Garten, Veranda, Balkonen usw. I. Ref. Prosp. d. d. Vorsteh. **E. Schwenniger,** staatl. gepr. Lehrerin. **J. Neubourg,** Industrielehrerin.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- u. Abiturientenexamen z. Bückeburg
Unter Staatsaufsicht. Glänz. Erfolge. Gut geleitetes Internat. Näheres durch Prospekt

Malen und Zeichnen

erlernt man ohne Aufgabe des Berufs, ohne Wechsel des Aufenthalts und ohne Einschränkung der sonstigen Pflichten nach unserem neuartigen, erfolgreichen und glänzend begutachteten Lehrsystem. Trotzdem persönlich ein Lehrer oder Künstler nicht in Anspruch genommen werden braucht, unterliegen die anzufertigenden Studienarbeiten, die im eigenen Heim während der freien Zeit erledigt werden können, dennoch einer ständigen Korrektur durch Künstler. Nach erfolgtem Studium bestehen gute Aussichten auf gewinnbringende Beschäftigung. Verlangen Sie kostenlos ausführlichen illustrierten Prospekt

Mal- u. Zeichen-Unterricht G. m. b. H.
Berlin W. 9, Abt. S. T. Linkstraße 12.

Generated on 2019-08-02 11:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Nr. 2. November

Herausgegeben von der Vereinigung der Kunstfreunde
(Ad. O. Troitzsch) Berlin-Schöneberg
Alleinige Anzeigenannahme: R. Otto Mittelbach, Charlottenburg 5, Philippistr. 10.

W. Sartorius — Antoine Watteau

Es ist in den letzten Jahrzehnten in Deutschland viel, allzuviel von der französischen Kunst geredet worden, d. h. von der neuesten. Darin könnte man zurückhaltender werden. Ein anderes ist es jedoch, so es sich um die Kunst früherer Jahrhunderte handelt — sie ist Allgemeinbesitz. In diesem Falle aber wird es um so mehr interessieren, sich daran zu erinnern, daß der berühmteste französische Maler, gleich dem großen Plastiker und Baumeister der Gotik, dem Blute nach ein Germane, d. h. ein Vlame, war. Denn Antoine Watteau wurde als Sohn eines Handwerkers im Jahre 1684 in Valencienne geboren. Er kam, wie es damals üblich war, schon früh zu einem Maler in die Lehre. Es ist erklärlich, daß der Zuschnitt und die künstlerischen Anschauungen der kleinen Stadt selbst dem Knaben, wenn er so reiche Gaben in sich barg und leise ihre Triebe in sich regen fühlte, nicht behagten und ihn mit der Sehnsucht nach dem einen und einzigen Paris, dem Zentrum des Geistes, der Künste, des Lebensgenusses, erfüllten. So finden wir ihn denn im Jahre 1702, also als 18jährigen Jüngling, dort wieder, und zwar in einer Situation, die für die spätere Entwicklung seiner Persönlichkeit

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Kunst ebenso von Entscheidung gewesen sein mag, wie sie für den Zeitgeschmack und die in seinem Dienste stehenden Künste bezeichnend ist: er fand Unterkunft bei einem Malermeister, der die Dekorationen des Theaters besorgte. Aber es hielt ihn nicht lange. Er wird als unruhig und rastlos von seinen Zeitgenossen geschildert, wozu die pekuniäre Mißlage, in der er sich befand, das ihrige getan haben wird. Denn er taucht vorübergehend in der Werkstatt eines Kunsthändlers auf, der Marktware verschleudert, eine wahre Bilderfabrik eingerichtet hatte, in der wie in den heutigen Wiener Fabriken die Lehrlinge gegen den knappsten Lohn auf Teilproduktion abgerichtet waren: der eine malte nur Himmel, ein anderer Bäume, der dritte Staffage.

Daß des jungen Watteau künstlerische Bedürfnisse hier nicht auf ihre Kosten kamen, ist selbstverständlich, und so ging er zu Gillot, einem für die Zeit repräsentativen Mann.

In jenen Tagen nahm die Umbildung des schwerfälligen, bombastischen Stils des 17. Jahrhunderts ins 18. ihren Anfang, und man kann wohl sagen, die Kunst Gillots sei identisch mit dem Wesen und Werden dieser Übergangsperiode, so daß Watteau hier recht eigentlich die Elemente in sich aufnahm, die sein reger Geist nur zu assimilieren brauchte, um ihn zur eigenen Blüte zu treiben. Es war der Tod Louis XIV., der mit einem Schlage den Lebensstil veränderte und damit die Voraussetzung zu künstlerischen Neubildungen schuf.

Tatsache ist, daß die Jugendproduktion Watteaus mit der Entstehung des Rokoko als Zeitstil nach jeder Richtung zusammenfällt. So kann man ihn als das von der Vorsehung an den rechten Ort gesandte Instrument betrachten, das die künstlerische Entwicklung Frankreichs in neue Bahnen lenken sollte. Denn was für das Denken im allgemeinen die Anregung der englischen Philosophie war, für die Bildung des Lebenszuschnittes die Verpflanzung des italienischen Theaters, für die Erweiterung und Neubildung des Ornamentes der durch Hollands Überseehandel vermittelte Einfluß des Orients, speziell Chinas und Japans, — man liebte im Ornament die Verwendung exotischer Tiere, so den Affen und Papagei, — das wurde für die Neubelebung des künstlerischen, sagen wir genauer des malerischen Ausdrucks Watteaus flämische Abstammung, die ihn auf ein gründliches Naturstudium entgegen seinen Lehrern und Zeitgenossen wies, und ihn uns in den Arbeiten jener Tage als einen direkten Vetter der belgischen Kleinmeister vom Schlage des Teniers vorerst zeigt: „La vraie gaité“, eine vor einem Wirtshaus sich

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

abspielende Tanzszene, die nur durch leise Züge einer den Vlamen fremden Grazie sich von deren Produktion unterscheidet und den späteren Watteau ahnen läßt. —

Als Watteau die Werkstatt Gillots verließ, ging er zu Claude Audran, dem Kupferstecher, in die Lehre, dem die Dekoration des Schlosses Luxembourg unterstand. Hier sehen wir ihn wieder fleißig nach der dekorativen und ornamentalen Seite hin tätig, so die Grundlage zum äußeren Zug seiner Handschrift festigend, erweiternd, bereichernd, und wir müssen sagen: Welch eine Sicherheit mußte eine solche höhere Handwerkertätigkeit einem Künstler geben zu einer Zeit, da das Handwerk noch eine Kunst war, und wie hoch mußte das Handwerk stehen, wenn ein Lehrling vom Schlage eines Watteau ihm sein geistvolles und graziöses Talent lieh! Da konnte aus den Elementen vergangener Stile ein neuer zusammenfließen, es konnte jener organische Schöpfungsprozeß, der auf einer einheitlichen Wechselwirkung zwischen künstlerischer Tätigkeit und dem Lebenszuschnitt der Gesellschaft beruht, vor sich gehen, kurzum jener Akt, den wir heute so schmerzlich vermissen und den spätere Geschlechter allein als Kulturausdruck empfinden.

Der Aufenthalt bei Audran sollte den gelehrigen und kunstdurstigen Schüler auch in der Galerie des Schlosses endlich mit den langersehnten Werken der großen Vorfahren in Berührung bringen, so daß wohl von da an der eigentliche Einfluß der Rubensschule und Watteaus Studium dieser Malerei datiert werden kann, unter deren Einflusse ja die damalige französische Malerei größtenteils stand.

Doch diese Eindrücke erfüllten die glühende Seele des verlangenden Schwärmers nur mit verzehrendem Feuer, statt die Begierde zu stillen, und so entschloß er sich, an der Konkurrenz um den Rompreis teilzunehmen, mußte jedoch wie so mancher Eigenbegabte nach ihm erleben, daß sich der vertrocknete Geschmack der Preisrichter nicht für seine, sondern für die Bewerbungsarbeit eines Konventionellen entschied.

Es ist eigentümlich: wir stellen uns die Zeit des Rokoko ausschließlich als eine dem Vergnügen geweihte dar; daß sie zugleich eine kriegdurchtobte war, vergessen wir darüber gern. Doch auch dieser Umstand wäre bei einer allseitigen Untersuchung über die Möglichkeit und verschiedenartige Zusammensetzung dieser Kulturepoche von Bedeutung. Wir wollen uns an dieser Stelle damit begnügen, zu konstatieren, daß der Vorgang Watteau Gelegenheit gab, auf Grund eines seine Kunst im allgemeinen fundierenden naturalistischen Strebens eine Reihe von Soldatenbildern

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu malen, die freilich recht verschieden sind von dem, was wir uns heute unter Kriegsbildern vorstellen: nicht hielt er sich bei der Schlacht auf, er begnügte sich mit dem Lagerleben.

Aus den im vorigen betonten Voraussetzungen seines Studienganges unter dem Einfluß des gesellschaftlichen Milieus entwickelte er sich dann mehr und mehr zum „Maler der galanten Feste", als welcher sein Name in der Kunstgeschichte fortlebt. Durch seine Wahl zum Mitglied der Akademie — der einst den Rompreis nicht erhielt, ward später durch diese Ehrung ausgezeichnet — kam er in Mode und allmählich auch zu erträglichem Verdienst. Ein Zweifel an einer solchen Notwendigkeit scheint dem Fernestehenden heute kaum angebracht, denn wir können es uns nicht vorstellen, daß ein Mensch, der das Dasein ausschließlich als ein von allen kleinlichen Sorgen befreites schildert, uns eine Gesellschaft vorführt, die ihre Tage hinbringt wie die Vögel im Paradies, diese seine kolibriglitzernde und schillernde Kunst ausübte im Dienste der Stillung alltäglicher Sorgen, der Beschwichtigung profanster Bedürfnisse; ja, wir mögen es überhaupt nicht glauben, daß es jener Gesellschaft, die einzig und allein zu existieren schien, sich die Tage angenehm zu machen, an den notwendigen materiellen Bedingungen nur einen Augenblick gefehlt habe. Daß es aber doch so war und sie dennoch zu jener Auffassung, Hingabe, Lebensfähigkeit und -Möglichkeit wie philosophischen Maximen kam: ja, daß diese galanten Histrione in der Tat fähig waren, lächelnd zu sterben, ist ein für die Erschließung kulturgeschichtlicher und moralpsychologischer Zustände und Neubildungen ungemein wertvoller Anhaltspunkt.

Das Bild nun, in dem der Künstler die Summe der Zeit und seiner Fähigkeiten zieht, ist die berühmte „Einschiffung nach Cythera" (Louvre). Wir sehen in diesem Bilde sowohl die Erfüllung dessen, was Watteau auf seinem Wege durch die Werkstätten der verschiedenen Meister in sich aufnahm und erstrebte, wie den geschlossenen Ausdruck der Zeit, an dessen Kulturbilde seine sensible Hand formend mitschuf. So ist es eines seiner persönlichsten Dokumente, wie sehr wir seine koloristischen Ahnen als Rubens und Tizian auch hinter ihm stehen sehen. Es ist durchaus Watteau. Der Künstler variierte das Thema dann einigemale, und eine zweite Fassung hängt im Berliner Schloß.

Und der Geist dieses Bildes, der der Geist Watteaus und der Zeit ist, ist dieser: eine Entwirklichung des Lebens auf der Basis seines sinnlichen Ausdrucks, eine Apotheose paradiesischer Sinnlichkeit. Und wäh-

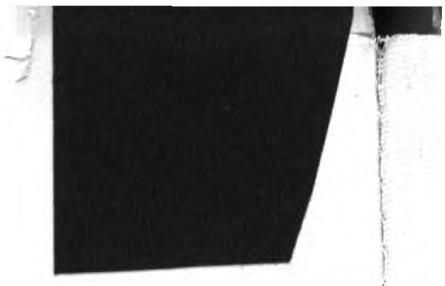
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

rend in dieser Welt die Frauen wie Rosen hinblühen, d. h. zu keinem anderen Zwecke da zu sein scheinen, als genossen zu werden, und sich umschwärmen und umschmachten lassen gleich girrenden Tauben in einer Unschuld, die doch keine ist, da hinter der sanften, ausdruckslosen Larve und dem lilienreinen Kleid das Blut vor Verlangen brennt wie Feuer im Schnee und doch wieder Unschuld ist, das das Ersehnte ja nicht verboten, sondern nur in seiner reinsten paradiesischen Form begehrt und genossen werden soll: steht diesem Typus der Mann gegenüber einmal als der sorglose Kavalier im „l'Indifférent", man möchte ihn den Balletmeister dieser Paradiestheaterszenerien nennen, und dann im „Gilles", dem Pierrot gewissermaßen als das sich selbst reflektierende Prinzip dieser Lebensphilosophie.

Neben den verschiedenen schon erwähnten Faktoren mag dann einer noch nicht ungenannt bleiben, der gewiß das Seine auch dazu getan hat, die Kunst Watteaus ihrem Wesen nach auf die Spitze zu treiben: seine Krankheit; die verzehrende Sehnsucht eines Schwindsüchtigen, der von all diesen Freuden des Daseins ausgeschlossen war und blieb.

Betrachten wir Watteau schließlich rein ästhetisch im Verhältnis zu seinen Zeitgenossen und Nachfolgern, so müssen wir zugeben, daß er zwar die Natur als Erscheinung auch Zug um Zug idealisiert hat, ja hinsichtlich des Figürlichen einer Konvention verfiel, die sonst sich nur bei akademischen Epigonen findet, daß er aber niemals sich so der kalten Künstlichkeit, dem ästhetischen Artistentum verschrieb, wie z. B. nach ihm Fragonard, davon reden vor allem seine Landschaften eine deutliche und warme Sprache. Auch in seiner Kunst ist die Natur eine Bühne, doch voll vom warmen Sonnenschein einer der rauhen Wirklichkeit entkleideten Welt; eine Bühne, auf der das auf einige Grundnoten der Lust, des Genießens reduzierte Dasein sich in einer höheren Gleichung abspielt, der sinnliche Sonnenschein des Lebens in ewige Dauer erhoben ist. Nur eines seiner letzten Bilder, die zwar glänzend gemalten Firmenschilder für den Kunsthändler Gersaint (Berlin, Königl. Schloß) lassen diesen tieferen Gefühlsgehalt des Kolorits vermissen und weisen auf eine erstarrende Künstlichkeit. Doch was war natürlicher bei einer künstlerischen Betätigung, die ihren ganzen psycho-physiologischen Voraussetzungen nach als ein Abschlußprodukt zu gelten hat? Seine letzten Lebensjahre verbrachte Watteau in steter Unruhe unter von seinen Zeitgenossen oft bemängeltem häufigen Wohnungswechsel. Nirgends hielt er lange aus. Wie Julienne und Caylus, so hatte er auch den dritten

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



LIBRARY

OF

PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 11:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-08-02 11:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 11:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Inhalt:

W. Sartorius / Walter Leistikow
Heinz Amelung / Deutsche Kathedralen
Edith Branca / Der kategorische Imperativ
Resa Behmer / Die Batik-Kunst
Dora Hasselblatt-Norden / Architektur und Musik nach dem Kriege
Kriegsanleihezeichnungen bei der Post
Preisrätsel
Rundschau — Kunst und Künstler
Briefkasten

1. Jahrgang
Heft 1

V K D

Oktober
1916

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wie ich mein Heim mir wünsche!

Erscheint im 27. Jahrgang.
Jährlich 12 reichillustr. Hefte M. 24.—
Probe-Quartal Jan. bis März M. 6.—
Einzelhefte M. 3.—.
(Nach dem Ausland Porto-Zuschlag.)

Diese zeitgemäßen Fragen beantwortet
gründlich, anschaulich, packend
das Eröffnungs-Heft des 27. Jahrganges:

»INNEN-DEKORATION«

DIE GESAMTE WOHNUNGS-KUNST IN BILD UND WORT

80 meist ganzseitige Bilder
5 Farbdrucke, **6** Sepiatondrucke
Preis im Jahresbezuge **M. 2.–**, einzeln **M. 3.** .

Aus dem Inhalt:

Landhäuser in ihrer gesamten Ausgestaltung / Mietwohnungen / Junggesellen-Wohnungen / Herrschaftliche u. bürgerliche Wohnräume jeder Art / Ein Haus, wie ich es mir wünsche / Plauderei von Jos. Aug. Lux / Qualitäts- u. Gebrauchsware, mit Abbildungen von vielerlei Gebrauchs-Gegenständen, Kücheneinrichtungen. Sechs Fragen an den Leser über: Die Zukunft unserer Wohnungskunst.

Bestellen Sie das Heft gegen Einsendung von **3** M. in Marken
Es bietet viele Anregungen!

Verlagsanstalt Alexander Koch
DARMSTADT S. 29.

Empfehlenswerte Lehranstalten

Wenn Sie mit nachstehenden Instituten in Briefwechsel treten, dann bitten wir imme hervorzuheben, daß Sie die Anzeigen in der Zeitschrift „Der Kunstfreund" gelesen haben

MODERNER FRAUENBERUF.
Erste Leipziger Bakteriologinnen- und Röntgen-Schule. Dir. Dr. Joachim Buslik, Leipzig, Keilstr. 2. Prosp. u. Jahresber. frei.

Ankauf von Büchern und Bibliotheken
Franz Seeliger,
Buchhandlung und Antiquariat
Berlin W, Nettelbeckstraße 22.

Detmold. Im Töchterheim Wessel, ältest. a. Plat; jung. Mädch frdl. Aufn. z. Erlernung d. Haushalts. Fortb. in Wisse Sprachen, Musik, Malen, Handarbeit usw. Schöne Umgebung. Gr. frdl. Stadtvilla m. schön. Garten, Veranda, Balkonen usw. I. Ref. d. d. Vorsteh. **E. Schwenniger,** staatl. gepr. Lehrerin. **J. Neubourg,** Industriel

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima-u turientenexamen z. Bück
Unter Staatsaufsicht. Glänz. Erfolge. Gut geleitetes Internat. Näheres durch P

Zeichnet die fünft
Kriegsanleihe!

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Nr. 1. Oktober

Herausgegeben von der Vereinigung der Kunstfreunde
(Ad. O. Troitzsch) Berlin-Schöneberg
Alleinige Anzeigenannahme: R. Otto Mittelbach, Charlottenburg 5, Philippistr. 10.

W. Sartorius — Walter Leistikow

In diesem Sommer jährte der fünfzigste Geburtstag Walter Leistikows, des trefflichen Landschafters und einstigen Führers der Jugend; so nehmen wir die Gelegenheit, an dieser Stelle seiner zu gedenken.

Walter Leistikow begann als ein Fertiger, aber nicht im Sinne derer, die als Erbe eine große Kunst weiter führen, auch nicht einmal wie ein Trübner, der die ganze reife, von einer alten Kultur gesättigte Malerei Leibls, die schon nicht aus erster Hand stammte, übernahm; er war fertig im Sinne der guten Berliner Durchschnittslandschafter der 70er und 80er Jahre, deren Prototyp Scherres ist. Als deutliches Beispiel jener Zeit kennen wir ein Bild „Gefällte Birkenstämme an einem Waldrande". Und alles war so glatt und sauber, als sehe man ein Landschaftsbild in einem Spiegel. Leistikow hat seine Bilder nie mit der Jahreszahl signiert; war es nicht nötig? Oder lag dem Künstler nicht am einzelnen Bild? Fand er es hinreichend, daß man die einzelnen Gruppen später herauskenne, über die sein entwickelungsfähiger Intellekt seine geschmeidige Begabung verteilte? Ziemlich am Anfang seiner Produktion steht die umfangreiche Leinwand aus der Dresdener

(RECAP)

559503

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 11:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Galerie „Ziegeleien am Wasser", eine Szenerie, die auf den ersten Blick einem Fischerdorf ähnlich sieht. Flachgedeckte rote Schuppen erstrecken sich bis dicht an den See, am Ufer liegt ein Boot; vorn im Grase ist eine Fischreuse ausgespannt. Charakteristisch für diese Arbeit ist die subtile Durchführung, obgleich man die Absicht bemerkt, das Detail zu übergehen; ein Verzicht auf anekdotische Staffage und dennoch eine zahlreiche Vorführung von Gestalten aus dem Alltagsleben, die nicht unbedingt in den Hergang gehören, aber doch mit dem Versuch möglichster Unauffälligkeit angebracht sind, wie irgend ein anderes Geräte und abgemalt sind, wie diese. Eine erhöhte, den Vorgang erhöhende Bedeutung kommt ihnen nicht zu. Sie fallen nicht mehr auf, als irgend ein Gegendstand im Bilde, und erst, wenn man sich mit ihnen beschäftigt, erkennt man, daß sie, als höher geartete Wesen, eigentlich eine höhere Bedeutung haben müßten und sich als Modell deshalb doch auch anders dem Maler gegenüber verhielten als Ziegelhütte, Fischerboot und Reuse; daß sie still gehalten haben, um sich abmalen zu lassen. So mischt sich Lebendiges und Lebloses in solchem Werke ineinander, und die Methode — es ist die Anschauungsweise, die man damals Naturalismus nannte, — die sich bemüht, der Erscheinung gerecht zu werden, vermag sich bei diesem ängstlichen Nivellieren zu wirklich künstlerischen Akzenten nicht aufzuschwingen und erreicht gerade, daß die Gegenstände nicht auseinanderfallen. Eine Konvention, dieser erste, frühe, schüchterne Naturalismus in der norddeutschen Landschaftsmalerei, der an künstlerischer Kraft merklich hinter den Leistungen der romantischen Schule zurückblieb, da sein enger Geist — eng wie alles Gerechtigkeitsstreben — das Farben-Sehen sofort in neue Fesseln schlug. Die eigentlichen Vertreter dieser Richtung, der Leistikow nur vorübergehend wie auf einem botanisierenden Ferienausflug angehörte, hatten sich bald auf einen Effekt festgelegt. Ein überwiegendes Grau galt als malerisch, ein Silberflimmern auf dem Wasser als Stimmung. Vor einem solchen Bilde denkt man stets an Kunstprogramme und Atelierdebatten, allenfalls an „die kleine goldene Medaille" — nie an ein Naturerlebnis. —

Wie sehr die Produktion dieses Malers auf einem intellektuellen Verstehen des künstlerisch Wesentlichen, des durch die Zeitforderung Notwendigen beruht, erkennt man an dem jähen Kontrast seiner zweiten Phase zur ersten; wie glücklich ihm dabei ein dichterisch-lyrisches Einleben zustatten kam an seiner dritten und letzten Periode. Er, dem großes, malerisches Sehen im Sinne des Impressionismus im Grunde

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

versagt war, und der in den ersten Bildern sich auch zeichnerisch an erzählenden Kleinigkeiten ausgab, pflegt nun mit einem Schlag einen ausgesprochenen dekorativen Stil, an dem die damaligen Bestrebungen der Tapeten- und Teppichkunst nicht unbeteiligt sein mögen. Diese war, wie wir heute erkennen, ein schwaches Echo der den Impressionismus im Ausland damals schon bekämpfenden Synthetistenschule von Pont-Aven, deren Häupter mit van Gogh und Gauguin erst viel später bekannt wurden; eine psychologisch eigenartige Erscheinung und ein Exempel für das Wesen des Erfolges und eine Parallele zum Falle Bastien-Lepage, dessen Kunst bekanntlich beim großen Publikum gleichfalls weit früher einschlug als die Manets. Leistikow konturiert und koloriert nun, und es ist nicht zu leugnen, daß er auf diese Weise eine nicht gewöhnliche Wirkung erzielt, indem er mit Geschmack die schärfsten Gegensätze nebeneinanderstellt. Ja, man könnte fast sagen, daß er in dieser Phase, mit diesen Mitteln, die ihm gestatteten, seine Schwächen am unauffälligsten zu verdecken, seine einwandfreiesten Sachen schuf. Denn was hier aus dem Wesentlichsten als Stärke angeboten und zu Stärke gesteigert werden konnte, entpuppt sich in der anderen unverhüllter als Mangel. In diesen Bildern ist die silhouettenhafte Konzentration der Pantomime, deren Stärke darin ruht, daß sie das Gefühl nicht verausgabt, sondern, in die Peripherie der Kontur gebannt, in sich selbst zirkulierend erhält wie das Wesen jener gespenstischen Schattenrisse, die uns im Traume erscheinen, die nur Schein sind und doch so voll unheimlichen Lebens. Darin knüpfte Leistikow, in dem viel von einer Literatennatur steckte, an ein dichterisches Analogon an, an Maurice Maeterlinks erste Dramen. Ich glaube, er gehörte zu denen, die in Berlin dem belgischen Dichter am frühesten Neigung entgegenbrachten. Zu den namhaftesten Bildern dieser Zeit gehört „Im Hafen“ und „Abend in Schweden“. Die Schiffe scheinen auf dem eigenartigen Hafenbilde keine Fahrzeuge für Heringsfänger, sie ruhen phantastischen Vögeln gleich in Reih und Glied mit ihren schwarzblauen Rümpfen auf der schwefelgelben Flut: Boote des Unglücks mit ungebetenen Gästen aus fernen Meeren an Bord, verlassen und ausgestorben: ein einsamer Pestkranker blieb zurück. Auf dem „Abend in Schweden“ erzielt die tintenschwarze Silhouette der Bergkette im Verein mit dem gleichfalls abendgelben ausgestorbenen Meere eine ähnliche Wirkung und Stimmung: ein Geier mit unheilbrütenden Schwingen, ein Bote des Schlimmen, scheint über diese Gegend hinweggezogen zu sein und das Leben in

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ihr erloschen bis auf die winzigen Feuerkörner, die in den Hüttenfenstern wie letzte Funken im Dunkeln verglimmen.

Der Künstler, der die Motive zu diesen stilisierten Arbeiten vornehmlich aus der dänischen Heimat seiner Frau geholt hatte, während er früher seine westpreußische Heimat zu anekdotischen Idyllen bereiste, war intelligent genug, einzusehen, daß diese Stilmethode eine kurze Zeit anregend, fesselnd und geistreich wirken könne, auf die Dauer aber wie eine unerträgliche Manieriertheit anmuten und ihn auf einen toten Punkt bringen müsse. So kehrte er aufs neue zur unmittelbaren Natur zurück und bereichert um jene stilistischen Einsichten, die ihn jene Formextreme, jene reinen Naturabstraktionen gelehrt hatten. Und er ist nun fähig, sie zu sehen, zu gestalten, frei von der Kleinlichkeit seiner ersten Phase, aber ohne Manieriertheit vereinfacht in der Form und konzentriert in der Stimmung. Zugleich entdeckt er seine zweite Heimat, den Grunewald, und fast möchte man sagen, er verfüge nun über die einzig möglichen Mittel, diesem an sich öden, trockenen Landschaftszug, atmosphärelos und abends tintig in den Farben, nicht nur Reize abzugewinnen, seine kargen vielmehr auf eine ungeahnte Höhe zu steigern. Es entstehen einige seiner schönsten Landschaften nicht nur, sondern wohl die anziehendsten Grunewaldbilder, die gemalt wurden, und der Künstler ist im Besitze der glücklichen Vereinigung der Ausdrucksmittel, die geeignet sind, seine weder intensive noch extensive Begabung im vorteilhaftesten Lichte zu zeigen. Denn schon in der nächsten Periode, seiner dritten und letzten, — jene Grunewaldbilder, mit denen wir uns im Augenblick beschäftigen, gehören noch in die zweite, — die nur leichte Varianten aufweist, machen sich die Grenzen seiner Begabung oft wieder empfindlich bemerkbar. Unter jenen Grunewaldbildern, in denen er sein jähes Stilbedürfnis mit erneuter Naturempfindung paarte, nehmen die Bilder „Brücke im Grunewald“ und „Villa im Grunewald“ eine hervorragende Stelle ein. Ihre unmittelbare Verwandtschaft zu den ersten Stilbildern liegt darin, daß der Künstler den Lokalton noch verwendet, während er später zur abwechslungsreichen Tonskala überzugehen sich bemüht, die ihm freilich selten, fast nur in dem Opalschimmer der „Liebesinsel“, glückt. So sehen wir auf der „Villa im Grunewald“ vor einem gleichmäßig bleigrauen Himmel, die noch absichtlich flach gehaltenen, schwarzen Silhouetten der Kiefernkronen und darunter ihre schlanken Stämme, während hinter dem stumpfen Grün und glanzlosen Wasser des Vordergrundes die bleiche Wand der Villa

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:55 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

aufleuchtet. Das Bild unterscheidet sich von den vorigen fast nur durch eine intensivere Lyrik, koloristisch und zeichnerisch steht es ihm noch nahe. Doch macht das Ganze nicht mehr in dem Grade den Eindruck des Stilisiert-Unwirklichen. Die Stimmung rührt weniger aus der gedanklichen Konstruktion, mehr aus dem Empfindungsleben; die Farben versuchen schon aus ihrer sterilen Materialität, die sie nicht über das Wesen der chemischen Substanz erhebt, Träger eines Lebendigen zu sein. Einen Schritt weiter auf diesem Wege erhebt sich die „Brücke im Grunewald" und vor allem dadurch, wie die goldene Raupe des leise vom Abendsonnenschein verbrämten Wipfelzuges einer Kiefernwaldung den Hintergrund abschließt, während nach unten zu die Szenerie in blassen, toten Farben erstirbt, die einzig durch die Intensität Gefühls von Einsamkeit und Angst, das sie erzeugen, an das Leben und den Menschen erinnern: man denkt an den Abend, da Prinzessin Malaine im dunklen Park unter dem Weidenbaum steht und vom Nasenbluten die warmen Tropfen angstvoll auf der Hand spürt.

Und des Künstlers Bedürfnis nach Vertiefung der landschaftlichen Stimmung nimmt zu, doch auf dem Wege der malerischen Bereicherung der Nuance; d. h. er verschmäht das Mittel der übertriebenen Formvereinfachung mehr und mehr, und das scharfe Kontrastieren von Lokalfarben als Stimmungsträger und nimmt die Richtung des individualisierten Empfindens. Die auf gesteigertem Bewußtsein und nervöser Überspannung beruhende Stimmung jener beiden Grunewaldbilder weicht nun einem gesunden Seelenleben, in dem ein Schicksal sich nicht mehr — nach Maeterlinkscher Art — entlädt mit elektrischer Spannung unter sengendem Blitz und vernichtendem Donner; es verbreitet sich nun in einigen seiner Bilder auf koloristischer Individualisierung jene Stimmung, in der ein Seelenleben zu wachsen scheint wie eine Pflanze im wohlgepflegten Erdreich. Man denkt an die dänische Novellistik, an Jens Peter Jakobsen und seine Kraft der romantischen Vertiefung des Tages, die aus dem Duft einer Goldlackblüte Erhebung sog wie einst nur die Romantiker unter Mondschein und Narzissen oder beim astralen Gesang der Lilien, der an metallener Klarheit mit dem stahlblauen Klang der Nachtigallenkehle wetteifert. Und um in den stillen und freundlichen Garten dieser häuslich und heimlich verinnerlichten Naturschilderung dänischer Novellistik zu gelangen, entfernt der Künstler sich eine Weile von den Grunewaldmotiven und sucht ältere Kultur auf, Villen, die im Dickicht eines Parkes gebettet liegen wie das Nest eines

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vogels, und Sehnsucht und Verheißung steigen von diesen Heimstätten auf wie die Taube mit dem Ölzweig.

Senden wir von diesen Leistungen die Erinnerung noch einmal zurück auf das Bild der Dresdener Galerie, das wir im Eingang besprachen, so offenbart sich uns auf den ersten Blick ein Unterschied in der Wahl des Motivs, aus dem alles andere folgt: der Künstler ist von einer demokratischen Naturauffassung zu einer aristokratischen übergegangen — der natürliche Weg jeder Entwicklung — vom Alltag zum Sonntag. Mit dieser Betonung sei nicht gegen die demokratische Lebensauffassung gesprochen und gegen ihre Wiederspiegelung in der Kunst — obgleich in der Kunst der Sonntag alles ist —, denn im Leben ist der Demos der Sauerteig; aber unserm Künstler fehlte die Kraft, aus jener heraus Größe und Erhebung zu entwickeln, er verlor sich an ihr wie die meisten in Detaillierung unter dem Zwang einer aus der Tagesparole fließenden Malweise.

Ein einziges Mal ist es dann dem Künstler gelungen, jene reine Sonntagslyrik, losgelöst von allem Anekdotischen, zu verkörpern in einer malerischen Qualität, die für ihn einzig ist: in der „Liebesinsel"; die leuchtet wie die opalisierende, perlmutterschimmernde Liebesglut eines Schwanenpaars. Es ist einer jener Sommertage, an denen der Sonnenbrand schließlich den Himmel mit weißem Gewölk überzieht, das wie geschmolzenes Silber gleißt; die Luft dampft, und der Widerschein des sonndurchglitzerten Gewölks im Wasserspiegel und der dampfende Duft, in den das zarte Baumwerk gehüllt ist, bilden einen einzigen Perlmutterglanz. Nicht oft ist dem Künstler Ähnliches gelungen, wohl kein zweites Mal; nicht mehr gelang seinem Pinsel der hierzu notwendige pastose, qualitätsvolle Auftrag der Farbe, und selbst in diesem Bilde gelang es ihm, näher betrachtet, nicht lückenlos. Eine Unsicherheit der Hand vermochte er hierbei nicht immer zu verbergen, eine Unbeholfenheit der Zeichnung.

In seiner letzten Periode wendet Leistikow sich noch einmal dem Grunewald zu, ohne wie vorher dessen karge Eigenart stilistisch zu steigern, aber auch ohne jede ablenkende Kleinlichkeit. In diesen Bildern „Herthasee bei Sonnenbeleuchtung" ist der Künstler eigentlich erst ohne Zwang, ohne jede krampfhafte Steigerung seiner begrenzten Begabung, im freien Besitze seiner Mittel, die ausreichen, dieser spröden Landschaft Frische und Anmut abzugewinnen, so daß auch sie nun erst ihr wirkliches Gesicht zeigt, d. h. ohne Maeterlinkschen Märchenhauch. Waren seine

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kiefern bis dahin gespenstische Silhouetten, individualisierte Wesen gleichsam, so erscheinen sie nun als das, was sie sind: in botanisch mittlerer Rangordnung ein liebenswerter Baum im märkischen Sande, dessen Harzduft im Sonnenbrande die Luft dem Wanderer würzt, belebt die dunklen Kronen am hellen Frühlingsmorgen durch das lichte Mädchenkleid der Birke, in dessen Laub die Finken kräftig schlagen.

So sonnig sah und malte der Künstler die Welt, als ein jäher Tod den kaum Vierzigjährigen hinwegraffte auf der Höhe seines Könnens. Er starb früh, doch kaum kann man sagen, zu früh. Kein großer Maler ward mit ihm, von seinen Kollegen mit allen Ehren bedacht, zu Grabe getragen, aber ein nicht gewöhnlicher Wille und eine reich gestimmte Dichterseele. Einen architektonisch kalkulierenden Verstand trieb dieser Wille immer wieder an, die nicht allzu dichte Begabung in immer neue Formate zu spannen, in die diese Begabung ohne jenen Antrieb kaum freiwillig gewachsen wäre. So starb der Künstler, von seinen Freunden wegen seines Todesmutes ein Held genannt, vielleicht gerade in dem Augenblick, da er seine letzte Möglichkeit erreicht hatte.

Heinz Amelung — Deutsche Kathedralen

1.

Das gewaltige Geschrei, mit dem unsere Feinde die Welt erfüllt haben wegen der — wie sie behaupten — vorsätzlichen und mutwilligen Zerstörung herrlicher, unersetzlicher Kunstwerke ist ein lange Zeit nicht ohne Erfolg angewandtes Mittel gewesen, die Neutralen gegen uns einzunehmen und aufzuhetzen; ja, noch immer ist dies Gerede über unsere „Barbarei" nicht ganz verstummt. Wir könnten, wenn wir es nötig hätten, uns damit trösten, daß der Deutschenhaß schon vor mehr denn anderthalb Jahrtausenden die gleiche Blüte trieb, als er die germanischen Volksstämme der Goten, Vandalen, Langobarden, die das römische Reich in Trümmer schlugen, mit Barbaren bezeichnete. Uns ließ jener Lügenfeldzug völlig kalt, manchen dünkte jedes Wort der Zurückweisung zu schade; ja, er erschien uns unsagbar abgeschmackt, weil wir uns bewußt sind, daß nur die bitterste militärische Notwendigkeit uns zur Vernichtung von Baudenkmälern zwang, und daß unsere Soldaten mit eigener Lebensgefahr zu retten suchten, was zu retten war. Keinem Volke ist eine tiefere Ehrfurcht vor einem wahren Kunstwerk eingeboren als dem deutschen. Von all den An-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schuldigungen ist (ebenso wie von den berüchtigten Greuelgeschichten) nichts übrig geblieben, seitdem Prof. Clemen die im Westen von unseren Truppen besetzten feindlichen Gebiete bereist und einen bis ins einzelnste gehenden Bericht über den Zustand der dortigen Baudenkmäler erstattet hat. Jene papiernen Angriffe sind uns um so lächerlicher vorgekommen, als wir nur zu gut wußten, wie wenig sich die französische Regierung um die Erhaltung und Sicherung der Kunstschätze ihres Landes kümmerte. Unvergessen ist das Gelächter, das sich auf dem ganzen Erdkreis erhob, als es einem Diebe gelang, die Mona Lisa zu entführen. Und nicht minder bezeichnend ist es für den Mangel an Kunstsinn und Kunstverständnis des heutigen Frankreich, daß es sich ein höchst kostbares und wichtiges altes Werk entgehen ließ, und dies mitten im Kriege den Weg von Paris nach Berlin finden konnte.

Vielleicht hat aber auch in diesem Falle jene Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft, bei uns bewirkt, daß viele Deutsche sich der Schätze erinnerten, die wir selbst besitzen. Gleichwie so manchen Leuten, deren Reiseziele immer nur Italien, die Schweiz, die Riviera, die belgischen Seebäder, der hohe Norden waren, endlich die Augen geöffnet wurden für die Schönheiten der deutschen Lande, nun da ihnen die Grenzen gesperrt sind, über die sie der Schnellzug sonst so rasch und bequem trug. „Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah!“ Das gilt auch von den Kunstgebilden unserer alten Dome.

Man muß es geradezu als ein Wunder betrachten, daß so viele in den deutschen Kathedralen verkörperte herrliche Schöpfungen künstlerischer Phantasie aus der Zeit des Mittelalters erhalten geblieben sind, trotzdem in unserem Vaterlande so oft und alles verheerend die Kriegsfurie getobt hat. Um so höher schätzen und um so sorgsamer hüten wir diese Vermächtnisse unserer Vorfahren, diese Denkmäler alter deutscher Kunst und Kultur.

Es ist merkwürdig und zeugt davon, wie glänzend die Baumeister auch diesen wahrlich nicht nebensächlichen Zweck erreicht haben, daß nämlich der Beschauer, der sich an der Schönheit des Äußern, der Schauseite, der Eingangspforten, der Türme, erfreute, geradezu gezwungen wird, der Einladung des Portals zu folgen und in das Innere der Kirche einzutreten. Auch wer sich völlig frei fühlt vom Glauben an Gott, an ein höheres Wesen, das die Welt erschaffen hat und regiert, wird vor diesen himmelanstrebenden Bauwerken, in diesen Hallen, die zu Gottes Ehre und Anbetung errichtet sind, einen Schauer der Ehr-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

furcht, der Andacht empfinden. Ist nun aber auch in gleich vollkommener Weise, wie diese idealen Forderungen erfüllt sind, auch den praktischen Bedürfnissen des Gotteshauses Rechnung getragen worden? Leicht können wir beobachten, daß auch in dieser Hinsicht die alten Kirchen solche aus neuerer Zeit vielfach weit übertreffen.

Aus der altchristlichen Kunst, die sich aus der römischen nach der durch Konstantin erfolgten Erklärung des Christentums zur Staatsreligion entwickelt hatte, bildete sich gegen Ende des ersten Jahrtausends die romanische Kunst heraus. Nachdem das Christentum auch in Deutschland zum Siege gelangt war, wetteiferten die Fürsten, allen voran Karl der Große, in der Gründung und reichen Beschenkung von Kirchen und Klöstern. Aus jener Zeit ragen noch bis in unsere hinüber das Münster zu Aachen, der Westbau des Münsters in Essen, die Eingangspforte des Klosters Lorsch, St. Michael in Fulda, die Klosterkirche von Corvey und einige andere. Ein Zentralbau nach dem Vorbild von San Vitale in Ravenna ist das Aachener Münster: das Mittelschiff ein Achteck, das in drei Geschossen aufsteigt und von einer Kuppel überdacht wird. Zweigeschossig legt sich das Seitenschiff herum, dessen Außenmauer sechzehneckig ist. Im Osten schließt sich daran noch ein kleiner, rechtwinkliger Altarbau, im Westen eine Vorhalle. Neben dieser Rundbauart, die für Schloß-, Grab-, auch Taufkapellen in Betracht kam, übernahm die romanische Kunst aus der altchristlichen die Basilika (Langhaus, das durch Bogen, die auf Pfeilern oder Säulen ruhen, in drei oder fünf Schiffe getrennt ist), und diese fast allein bildete sie in ihrem Sinne und für die veränderten Zeitbedürfnisse um. Erst die nach etwa 1000 entstandenen Kirchen lassen jene Hauptmerkmale des romanischen Stils hervortreten: den Rundbogen, das Würfelkapitell, das phantastische Rankenornament und in der Regel die Holzdecke oder das Kreuzgewölbe; das Dach steigt nicht steil an. Im Sachsenlande, aber nur in Ostfalen, ist der regelmäßige Wechsel von Pfeiler und Säule charakteristisch. Auf westfälischem Boden ist die Basilika durch die Hallenkirche ersetzt, deren drei Schiffe gleiche Höhe haben.

Die Bezeichnung romanisch für diese Kunst ist ganz irreführend; viel richtiger würde man sie germanisch nennen. Nicht früher ist sie in Frankreich, Italien und Spanien entstanden als in den deutschen Landen; und aus bestimmten Gründen dürfen wir mit Sicherheit schließen, daß auch im Auslande vornehmlich deutsche Baukünstler tätig waren. Was also gut und rein deutsch ist, das segelt nun für immer unter

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

romanischer Flagge, nur weil wir französischer Anmaßung nicht kräftig begegnet sind, sondern uns willenlos ihr gebeugt haben.

Das ursprüngliche Werk des ersten Baumeisters sehen wir unverändert in keinem der Dome mehr vor uns. Was nach den häufig auftretenden Feuersbrünsten vom Grundbau und Mauerwerk übrig blieb, wurde für den Neubau wieder verwendet, der meist zugleich eine Erweiterung des alten Planes vorsah und eine Änderung in der jeweils herrschenden Kunstrichtung. Oft ist auch der erste Aufbau, an dem Jahrzehnte gearbeitet wurde, nicht einheitlich durchgeführt; deutlich sind mehrere Bauperioden und mehrere Meister zu erkennen.

Zur Michaeliskirche in Hildesheim, einer der ältesten Perlen romanischer Kunst in Deutschland, wurde 1001 der Grundstein gelegt vom Bischof Bernward, dessen großartige Wirksamkeit für die Entwicklung der Künste und Kultur im Sachsenlande höchst bedeutungsvoll war. Bernward ist wohl nicht nur der Bauherr, sondern auch der Baumeister gewesen, der die Vollendung seines Werkes (1033) nicht mehr erlebte. 130 Jahre später fand nach einem Brande ein Wiederaufbau statt; damals entstand auch die berühmte bemalte Decke. Der Grundriß zeigt klar durchdachte und durchgeführte Maßverhältnisse. Hier finden wir ebenso schon einen Doppelchor wie an der Klosterkirche der Benediktiner zu Maria Laach. Weit über fünf Menschenalter sind über der Vollendung dieses prachtvollen Münsters dahingegangen; ja, der Oberteil der Türme sowie das Paradies vor der Westfront sind erst etwa 200 Jahre nach der Grundsteinlegung, die 1093 stattfand, fertig geworden. Die nach der ganzen Anlage wahrscheinlich von vornherein geplante Wölbung ist besonders wichtig, weil sie in ihrer Eigenart, die bei uns vorerst noch wenig nachgeahmt wurde, einen weiten Schritt zum Spitzbogen bedeutet.

Für die Entwicklung des romanischen Stils bemerkenswert und schulemachend sind die drei großen Kaiserdome des Rheinlandes in Mainz, Speyer und Worms. Im Jahre 978 begann Bischof Willigis von Mainz eine Kathedrale zu errichten, die unmittelbar nach der Vollendung abbrannte. 1036 stand der Bau wieder da mit Holzdecken, deren Brand ihn 1081 wieder zerstörte. Danach wurde das Langhaus so aufgeführt, wie wir es im wesentlichen noch jetzt sehen. Aber vollendet war der Dom noch lange nicht; erst 1239 ist er fertig geworden. Nicht minder wechselvoll gestaltete sich der Bau des Speyerer Domes. 1030 soll Kaiser Konrad II. den Grundstein gelegt haben. Die ehrwürdige Kathedrale

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

fiel dem Raubzuge des „Sonnenkönigs“ zum Opfer; 1689 wurde sie geplündert und verwüstet, glücklicherweise aber mißglückte die beabsichtigte Sprengung der Mauern. Nach wohlgelungenem Ausbau drohte dem Dome während der französischen Revolution nochmals der Untergang. Die Wiederherstellung in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist wenig glücklich. Wie sich der Dom von Worms heute darstellt, entstammt er einer Erneuerung aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts; die ersten Anfänge gehen bis vor das Jahr 1000 zurück.

Als das schönste Werk der Spätromantik dürfen wir wohl mit Recht den Dom zu Limburg betrachten. Er ist gewissermaßen ein Abschluß des Übergangsstils, der in Frankreich gegen 1150 eingesetzt hatte: man überwölbte die Kirchen mit Kreuzgewölben auf Rippen. Im Anfang des folgenden Jahrhunderts begann eine rege Bautätigkeit, nachdem in den Kämpfen zwischen Philipp von Schwaben und Otto von Sachsen eine große Zahl von Kirchen in Flammen aufgegangen war. Überall wandte man jetzt frühgotische Gewölbe an: der Übergang zu einem neuen Stil war angebahnt.

(Fortsetzung folgt).

Edith Branca — Der kategorische Imperativ

Jeder echte Dichter trägt die Philosophie seines Volkes in sich, auch ohne es zu wissen. Als der Kesselschmied Lersch das Wort schrieb: Ein freier Deutscher kennt kein „kaltes Müssen“, und jenes andere von dem „heiligen Müssen“, dem der Krieger in frohem Stolze lächelt, obwohl es ihn „von der Heimat in den Tod“ ruft — da hatte er den schönsten Ausdruck gefunden für die tiefste Ethik, die der menschliche Geist hervorgebracht hat, die Ethik Kants. Heteronomie und Antonomie nennt der Philosoph diese zwei Arten des Müssens; das eine der Zwang äußerer oder innerer Beweggründe, denen die unfreie Seele wider eigene Einsicht sich beugt; das andere, die Notwendigkeit der eigenen, tiefsten Natur des Menschen, aus freiem Willen dem zu gehorchen, was er als das Rechte erkannt, — dem Gesetz des Handelns, das er sich selbst gegeben.

Denn was uns als Pflicht, als Vorschrift, als Sollen erscheint, weil unsere Neigungen und die Triebe unserer sinnlichen Natur im Widerstreit damit sind, das ist doch zugleich unser eigenes, innerstes Wollen, weil für unsere vernünftige Natur Einsicht und Wille eines ist, sie nichts

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

anderes wollen kann, als was sie selbst als recht erkannt, es wollen muß, eben und allein, weil es das Rechte ist.

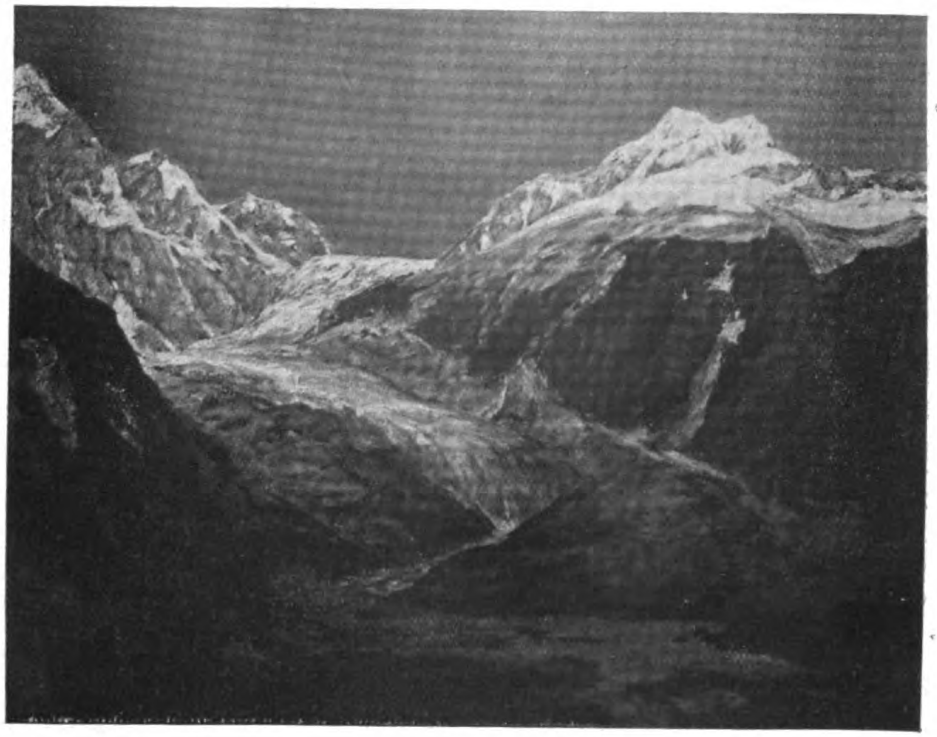
Und nur, weil der Mensch nie reines Vernunftwesen werden kann, behält das Gesetz des Handelns, das er selbst in freudiger Selbstbestimmung sich geben könnte, für ihn den ehrfurchtgebietenden, strengen Namen Pflicht. Je größer aber in einem Menschen die Macht der Vernunft und ihre Herrschaft über seine Triebe ist, um so mehr hört für ihn die Pflicht auf, eine starres „Du sollst!" zu sein, es scheint ihm all sein Handeln als Ausfluß seines eigenen, freien, nur von seiner Einsicht geleiteten „Ich will!". Denn um so mehr werden alle die Gründe, die sonst sein Wollen bestimmen oder beeinflussen, also unfrei machen könnten, nichtig vor dem einen: Der Achtung vor dem als recht Erkannten, erscheine es ihm als die heilige Pflicht oder als das selbstgegebene Gesetz; um so mehr ist er ein wahrhaft freier Mann.

Dieser Moralphilosophie, die im höchsten Sinne eine Moral der Freiheit ist, hat Kant eine Formel gegeben, deren Name Allgemeingut geworden ist, deren Wortlaut wenige zu nennen wissen: den kategorischen Imperativ. Und dieses Namens wegen war sie, als der starrste und kälteste Ausdruck einer willenlosen Gehorsam fordernden Pflichtmoral, in Verdacht geraten. Das ist ein Mißverständnis schon des Namens, wie es eintritt, wenn Worte, die in der Fachsprache einen ganz bestimmten, fest umrissenen Sinn haben, im Alltagsleben abgegriffen werden. Sobald wir ihre eigentliche Bedeutung wieder herausstellen, ist es aufgeklärt. „Wenn Du im Leben vorwärts kommen willst, sei arbeitsam und mäßig", — auch das ist ein Imperativ, eine Forderung, aber ein hypothetischer: nur unter der Bedingung, daß Du den Erfolg willst, mußt Du auch die Mittel wollen. — Der Gegensatz von hypothetisch, bedingt, ist in der Logik kategorisch, was nichts weiter bedeutet, als: von keiner Bedingung abhängig.

Die Gebote der Moral aber können nicht von der Bedingung abhängig sein, daß man irgend einen Erfolg will; denn alles, was zu einem Zwecke dient, empfängt seinen Wert durch diesen Zweck, die Moral aber, das fühlen wir alle, ist ein Eigenwert und ein Selbstzweck. Ebensowenig können sie nach Beanlagung und Neigung fragen; denn die Anlagen der Menschen sind verschieden, die Gebote der Moral aber müssen Allgemeingültigkeit besitzen. Darum ist im eigentlichen Sinne moralisch, ethisch wertvoll, nur die Handlung, die allein aus dem Willen geschieht, das Rechte zu tun. Wer nur rechtschaffen ist, weil er von

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Walter Leistikow — **Grunewaldsee**
Originallithographie — Nr. 337. Bildgröße 42 × 63 cm — Normalblatt



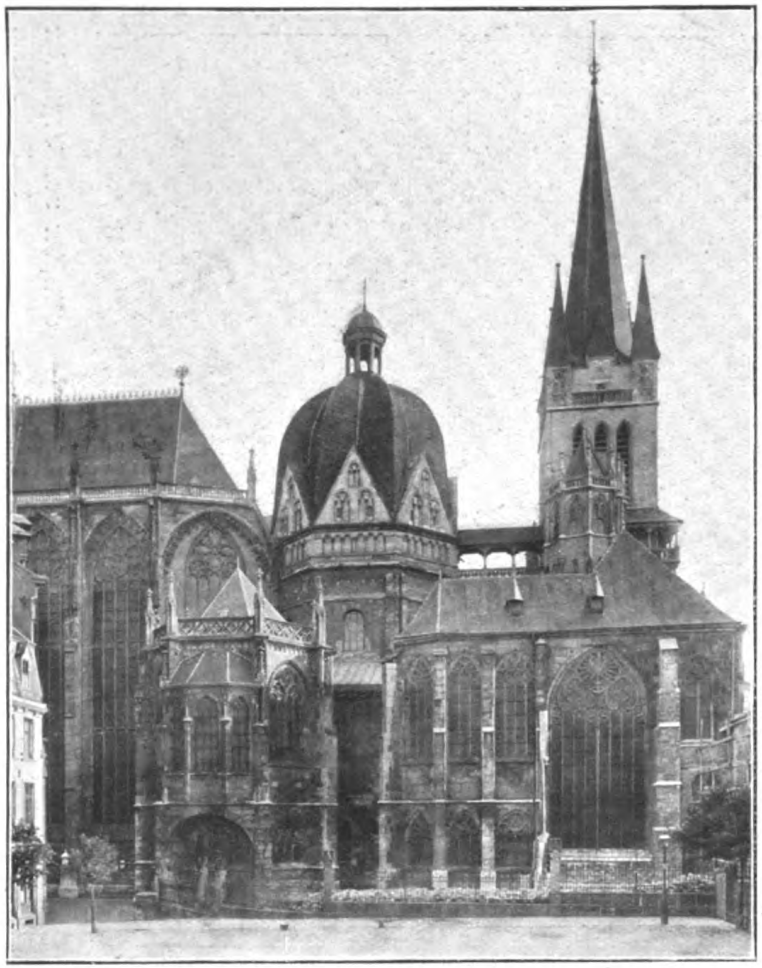
Walter Leistikow — **Gletscher von Argentière**
Farbige Gravüre — Nr. 5012. Bildgröße 71½ × 92½ cm — Dreifaches Blatt

(Zu unserem Artikel: W. Sartorius, Walter L

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google



Münster zu Aachen.

Photogr. Aufnahme der :: ::
Kgl. Pr. Meßbildanstalt, Berlin.

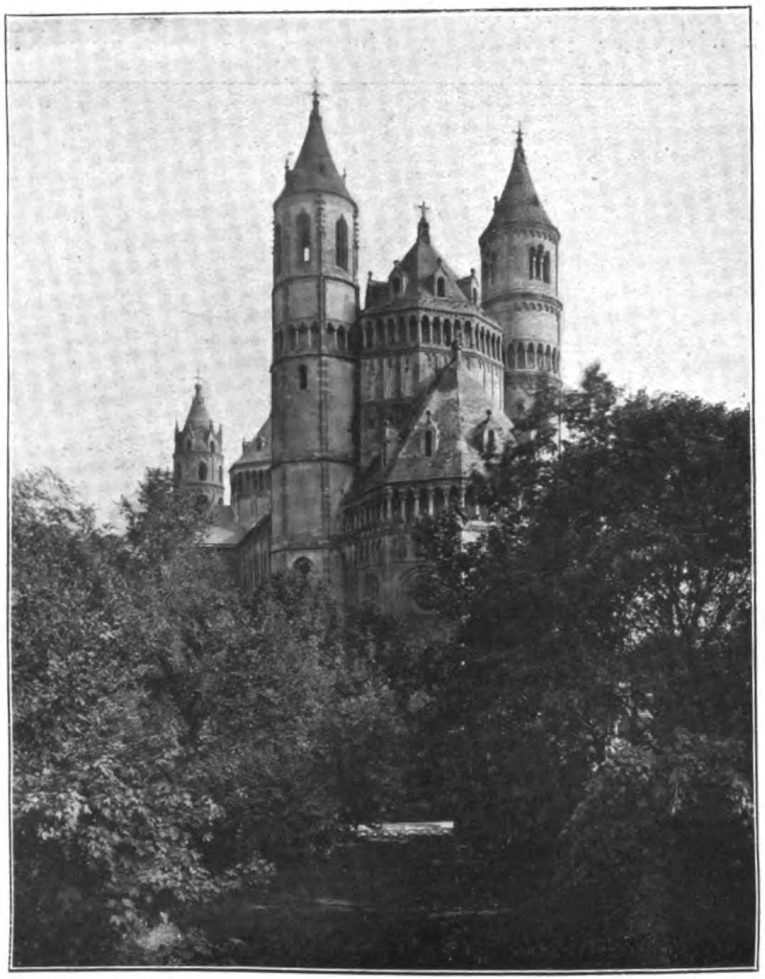
Abteikirche zu Maria-Laach.

Photogr. Aufnahme der :: :
Kgl. Pr. Meßbildanstalt, Berlin.

Original from PRINCETON UNIVERSITY

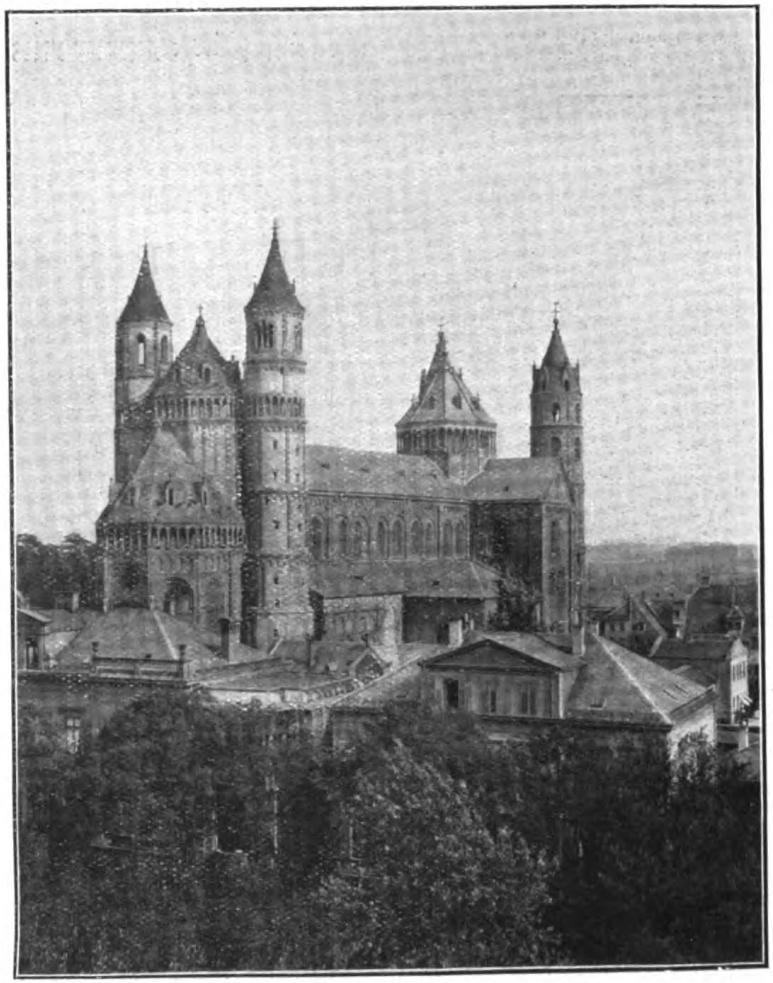
Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google



Dom zu Worms.
(Vorderansicht)

Photogr. Aufnahme der :: ::
Kgl. Pr. Meßbildanstalt, Berlin.



Dom zu Worms.
(Seitenansicht).

Photogr. Aufnahme der :: ::
Kgl. Pr. Meßbildanstalt Berlin.

Original from PRINCETON UNIVERSITY

PAGE NOT AVAILABLE

Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

seinen Mitbürgern geachtet zu werden wünscht, wer seine Pflichten erfüllt, weil er auf Belohnung im Diesseits oder Jenseits hofft, aber auch, wer aus angeborener Gutmütigkeit Werke der Barmherzigkeit übt oder Handlungen heroischer Aufopferung vollbringt aus Lust an kühnen Taten — dessen Handeln ist zwar in Übereinstimmung mit den Geboten der Moral, es ist nicht unmoralisch: aber es entspringt nicht dem einen Beweggrunde, der allein ein Handeln zu einem moralischen macht, es ist nicht moralisch, fällt nicht unter moralische Bewertung.

Freilich sind die Beweggründe der Handlungen gemeinhin gemischt, ja vielleicht geschieht nie eine Handlung lediglich und rein, um das Rechte zu tun, zu stark spricht angeborene Beanlagung und die Macht äußerer und innerer Beweggründe. Und ebenso gemischt sind die Gesichtspunkte, aus denen wir im praktischen Leben eine Handlung beurteilen. Aber wie ein Kunstwerk uns wohlgefallen kann durch seinen ethischen Gehalt, durch seinen Stoff, durch die Persönlichkeit des Künstlers, die sich darin offenbart, ja durch eigene Gedanken und Stimmungen, denen es Anknüpfung bietet, — und wir doch von diesem allen absehen müssen, wollen wir es rein als Kunstwerk, seinem ästhetischen Werte nach, abschätzen: so kann eine Handlung liebenswürdig, kann ästhetisch schön, kann klug, kann nützlich sein, kann edlen und guten Trieben der Menschenliebe, der Vaterlandsliebe, entspringen und dadurch wertvoll sein: um ihren rein moralischen Wert zu finden, müssen wir von dem allen absehen und müssen fragen, in wieweit der reine Wille, das Rechte zu tun, ihre Triebfeder war — Jener Soldat, der den feindlichen Blindgänger aus der Nähe seiner Batterie fortschleppte, einfach weil er es als seine Pflicht erachtete, sich als einzelner zu opfern für seinen Truppenteil, handelte im höchsten Sinne moralisch: er handelte aus Achtung vor dem, was er als das Rechte erkannt hatte.

Und was für die einzelne Handlung gilt, das gilt für den ganzen Menschen: er kann durch Begabung, durch Klugheit, durch Tüchtigkeit unsere Achtung, durch Güte und Liebenswürdigkeit unsere Liebe gewinnen: zur sittlichen Persönlichkeit macht den Menschen nur der Wille, recht zu handeln um des Rechtes willen; denn dann allein handelt er wahrhaft als ein freier Mensch, der in seinem Wollen unabhängig ist von Menschen und Dingen und von der Herrschaft seiner eigenen Leidenschaften.

Wie also der Name des kategorischen Imperativs nichts von Befohlenwerden, nichts von Unfreiheit in sich schließt, sondern vielmehr

Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

die höchste innere Freiheit, so verweist auch der Wortlaut, den Kant seinem kategorischen Imperativ gegeben hat, den Menschen an seine eigene Einsicht, an die Selbstgesetzgebung seiner Vernunft: „Handle so, als ob die Maxime Deiner Handlung durch Deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetz werden sollte!"

Die einzelnen Handlungen der Menschen sind so verschieden und so unendlich an Zahl, wie die einzelnen Geschehnisse in der Natur; aber der Grundsätze, nach denen sie geschehen, gibt es, wie der Naturgesetze, nur eine beschränkte Anzahl. Welch ein gewaltiger, ehrfurchtgebietender Maßstab für unser Handeln, wenn wir uns fragen: ob wir es wollen könnten, daß der Grundsatz, dem es entspringt, der ganzen Menschheit eine unentrinnbare und ewige Richtschnur werde, gleichwie das Fallgesetz es ist für den Sturz des Ziegels vom Dache und für den Kreislauf der Gestirne.

Resa Behmer — Die Batik-Kunst

Was ist Batik? Diese Frage wird jetzt so häufig gestellt, daß es vielleicht auch unsere Leser interessieren wird, etwas Näheres über Herstellung und Verfahren der Batik-Kunst zu hören. Es ist keine moderne Technik, die wir etwa erfunden und eingeführt hätten, sondern eine jahrhundertalte angewandte Kunst der Eingeborenen auf Java. Batik heißt wörtlich: zeichnen, und zwar ein Zeichnen mit heißem, flüssigen Wachs. Mit Batik verschönten die Insulaner die Stoffe für ihre Bekleidung und gaben dem einfachen, dünnen Baumwoll-Gewebe ein schwereres, gediegeneres Aussehen. Dieser Eindruck wird hervorgerufen durch das untrügliche Hauptmerkmal des Batiks: eine feine Marmorierung die sich wie ein Netz von haarfeinen Äderchen über den ganzen Stoffgrund ausbreitet. Die Batik-Stoffe sind deshalb so hoch zu bewerten, weil jeder Arbeit das Gepräge einer Handarbeit und des persönlichen Charakters anhaftet. Kein Stück gleicht dem andern! Selbst bei der größten Mühe würde es vergeblich sein, eine genaue Nachahmung herzustellen. Die wechselnden Farbtöne, die stets den Zufälligkeiten unterworfenen Wachsbrüche werden immer ein neues, recht verschiedenartiges Aussehen hervorrufen, selbst bei Wiederholung des gleichen Musters und bei Benutzung desselben Farbbades. Ein weiteres Merkmal des echten

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Batiks, welches ihn zugleich vom Druck unterscheidet und ihn höher als diesen bewerten läßt, ist das vollkommene Eindringen der Farbe in die Gewebefasern, wodurch das Muster auf beiden Seiten klar und deutlich erscheint. Die Anwendung von Batik wird deshalb auch besonders da zu begünstigen sein, wo es sich darum handelt, leuchtkräftige, farbenprächtige Stoffe zu erzielen. Die zweckentsprechendste Verwertung bietet sich daher in der Raumkunst, besonders bei lichtdurchlässigen Stoffen, wie bei Fenstervorhängen, Lampenschirmen und ähnlichem. Es werden hier solch prächtige Lichteffekte hervorgerufen, daß sie in ihrer Leuchtkraft an bunte Glasfenster erinnern.

Zur Verarbeitung kommen die verschiedensten Stoffe in Frage: Mull, Batist, Sammet, Seide, aber auch Leder, Papier, selbst Metall kann verwandt werden.

Wie gestaltet sich nun der Werdegang einer Batikarbeit? Sie muß drei Verwandlungsstufen durchmachen. 1. Das Batiken selbst, d. h. das Auftragen des Musters mit flüssigem Wachs. 2. Das Färben. 3. Das Entfernen des Wachses.

Zum Auftragen des Wachses bedient man sich des „Tjantings", den die Havanerin mit besonders kunstvoller Sicherheit zu führen weiß, wie es eben nur die Handfertigkeit einer Volkskunst ermöglicht, die bereits seit vielen Generationen geübt worden ist. Der „Tjanting" ist eine kleine, kupferne Pfanne mit einem nach unten gebogenen stiftartigen Röhrchen, aus dem das flüssige Wachs fließt. Ein anderer Apparat zum Auftragen des Wachses ist der Batik-Stift, der von der Reimannschen Schule bei uns in den Handel gebracht wurde. Er ist ähnlich einem Füllfederhalter, bestehend aus einer Hülse mit Messingrohr, dessen spitze Öffnung durch ein federndes Ventil verschlossen ist, welches das flüssige Wachs durch sanften oder kräftigen Druck beim Batiken von selbst schwächer oder stärker ausfließen läßt.

Das Wesentliche der Batik-Technik beruht darin, daß die mit Wachs bedeckten Stellen des Musters bei dem darauf folgenden Färben vor Einwirkung der Farbe geschützt sind und nach Entfernen des Wachses die Grundfarbe des Stoffes beibehalten.

Es ist ratsam, bei Anwendung von Seide oder Baumwolle diese erst vor dem Gebrauch in einem leichten Seifenbade auszukochen, um ihnen den Bast oder die Appretur zu entziehen. Nachdem der Stoff wieder getrocknet und gebügelt ist, wird er mit Stechzwecken auf ein Brett gespannt. Vorher wird ein Paus- oder Pergamentpapier untergeschoben,

Generated on 2019-08-02 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

das ein Ankleben des mit Wachs bedeckten Stoffes am Brett, sowie später beim Ablösen ein vorzeitiges Abbröckeln des Wachses verhindern soll. (Die Havanerin spannt den Stoff in einen Rahmen, den sie senkrecht vor sich hinstellt, um das Auffallen eines Wachstropfens zu verhüten, der immer sehr schwierig zu entfernen ist.) Nun wird das Muster mittels einer Stechpause auf den Stoff leicht mit Kohle übertragen und das Batiken, das Nachzeichnen des Musters mit Wachs kann beginnen. Am besten wird Bienenwachs mit etwas Zusatz des billigeren Paraffin -- Erdwachs — verwandt. Die zerkleinerten Wachsstückchen werden in den Tjanting getan und über einer Spiritusflamme dünnflüssig geschmolzen, doch keineswegs zum Kochen oder Anbrennen gebracht, da überhitztes Wachs nicht genügend von der Gewebe-Faser aufgesogen wird und somit die Farbe hindurch läßt. Unter leichter Neigung des Tjanting wird das Röhrchen mit schwachem Druck aufgesetzt und die Linien nachgezogen. Beginnt das Wachs zu erkalten, so muß es stets aufs neue erwärmt werden; denn je gleichmäßiger das Wachs fließt, je sicherer und geübter die Hand ist, desto klarer wird das Muster nach dem Färben erscheinen. Ist das Batiken beendet, so so wird das Papier von der Rückseite vorsichtig entfernt, ohne dabei die Wachsschicht zu zerstören. Es muß nun das ganze Muster auf der Rückseite des Stoffes gleichfalls in Wachs erscheinen. Stellen, an denen dies nicht der Fall ist, werden von der Rückseite nachgebatikt, wobei große Vorsicht erforderlich ist. Nur bei hinreichender, beiderseitiger Wachsbedeckung wird ein klares Muster ermöglicht, anderenfalls wird es nur unklar und verwaschen sein.

Die nächste Tätigkeit besteht in einem B r e ch e n der größeren Flächen des erstarrten Wachses nach allen Richtungen hin, wodurch die Marmorierung, ein Beleben der hellen Flächen durch feine und starke Äderchen, entsteht.

Vor dem F ä r b e n wird der Stoff in ein großes Becken mit Wasser gelegt, damit alle Gewebe-Fasern sich gleichmäßig vollsaugen und somit die Farbe rasch annehmen. Darauf folgt nun das Färben, der schwierigste Teil der ganzen Batikkunst, da von der Echtheit der Farbe die Güte und Bewertung der ganzen Arbeit abhängt. Für größere, kunstvolle Arbeiten wird deshalb stets das mühevolle Auskochen echter Farbhölzer in Frage kommen. Die Javaner wenden Holz- und Pflanzenfarbstoffe an, deren Echtheit und Leuchtkraft unübertroffen sind. Da ihre Verarbeitung aber an das heiße Klima gebunden ist, sind sie für uns

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nicht verwendbar. Nur Indigo (= blau in allen Schattierungen) und Catechu (= braun in allen Schattierungen) finden bei uns Verwertung. Als sehr geeignet haben sich auch die Categen-Farben der Fabrik Bayer u. Co., Elberfeld, erwiesen. Das Auskochen von Farbhölzern wird stets ein eingehendes Studium der Farblehre voraussetzen. Um dem Anfänger und Laien dieses mühsame Selbstzubereiten der Farben zu ersparen, sind von der Schule Reimann fertige Batik-Farben in den Handel gebracht. Diese sowohl als auch die Braunschen Blusenfarben sind wegen ihres einfachen Verfahrens besonders zu empfehlen. Es werden selbst hiermit schöne, leuchtende Farbtöne erzielt. Die trockene Farbe wird in kochendes Wasser geschüttet, man läßt sie etwa 10 Minuten kochen, und erkalten, damit beim Heißfärben das Wachs nicht schmilzt. Man verwendet beim Färben am besten tiefe Gefäße, in die der Stoff auf einmal eingetaucht wird, damit alle Stoffteilchen möglichst gleichzeitig die Farben aufnehmen und somit Flecke vermieden werden. Der Stoff wird mittels Glasstäbchen hin- und hergewendet und bleibt, je nach dem gewünschten Farbton, etwa 10—30 Minuten im Farbbade. als dann wird er gut im klaren Wasser nachgespült und unausgewunden zum Trocknen aufgehängt.

Die letzte Verwandlungsstufe, aus welcher der Batikstoff hervorgeht wie der Schmetterling aus der unansehnlichen Hülle der Puppe, behandelt das Entfernen des Wachses. Diese kann auf verschiedene Arten vor sich gehen. Die gebräuchlichste und einfachste, aber auch zugleich kostspieligste, ist das Auflösen des Wachses in Benzin. Der Stoff wird in ein möglichst kleines Gefäß getan und reichlich mit Benzin übergossen, so daß alle Teile bedeckt sind. Er bleibt nun etwa 10 Minuten eingeweicht und gut zugedeckt stehen. Das erweichte Wachs läßt sich jetzt leicht herauswaschen. Das Benzinbad wird so oft erneuert, bis sich der Stoff ganz weich anfühlt, ein Zeichen, daß alle Wachsteilchen aufgelöst sind. Ein anderes Verfahren, das sich jedoch nur bei echten Farben anwenden läßt, ist das Auskochen des Wachses in kochendem Wasser. Die oben schwimmenden Wachsteilchen müssen während des Kochens abgeschöpft werden. Das Auskochen dauert so lange, bis sich kein Wachs mehr an der Oberfläche des Wassers zeigt. Der Stoff wird dann gut in kaltem Wasser nachgespült und gebügelt. Eine letzte Möglichkeit, das Wachs zu beseitigen, bietet das Ausplätten. Die gebatikten Stellen werden zwischen weiches Löschpapier gelegt und überbügelt; das schmelzende Fett wird vom Papier, welches mehrmals zu erneuern ist,

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

aufgesogen. Es bleiben jedoch immer noch einige fettige Bestandteile im Gewebe zurück, die den Stoff steif und starr machen, deshalb empfiehlt es sich, dieses Übel noch durch ein Benzinbad zu beseitigen. Das Ausplätten des Wachses ergibt eine große Benzin-Ersparnis, die namentlich in der jetzigen Zeit zu beachten ist. Ein letztes Überbügeln verleiht dem Stoff einen weichen wirkungsvollen Glanz.

Soll ein Muster in mehreren Farben ausgeführt werden, so müssen Flächen, welche die erste Farbe behalten sollen, wieder aufs neue mit Wachs gedeckt und dann der Stoff in ein zweites Farbbad gebracht werden. Jede neue Farbe verlangt ein abermaliges Batiken.

Hiermit wäre alles Wesentliche über die Entstehung einer Batikarbeit gesagt. Die praktische Erfahrung wird gerade hier der beste Lehrmeister sein! — Es wäre sehr freudig zu begrüßen, wenn die Batikkunst auch bei uns sich zur gediegenen Volkskunst gestalten würde und viele unserer oberflächlichen, unkünstlerischen Techniken verdrängen und beseitigen möchte. Vor einigen Jahren hat eine Ausstellung echt javanischer Batiks uns gezeigt, welch hohe Blüte diese Kunst bei den Javanern erreicht hat. Was für einen Reichtum an reizvollen Formen und tönenden Farbstimmungen finden wir dort entwickelt! Wenn die einsame Inselbewohnerin Javas, die von europäischer Kunst und Bildung nichts weiß, ihre Arbeit auf eine so hohe Stufe erheben konnte, wie sollte es da nicht der deutschen Frau mit Fleiß und Intelligenz gelingen, diese Kunst auch bei uns zu fördern und heimisch zu machen! Ist doch besonders die Batiktechnik wie keine andere dafür geeignet, von Frauenhänden geübt zu werden. Persönlicher Geschmack und Eigen-Empfinden gelangen hier in Form und Farbe zum Ausdruck. Deshalb wird besonders diejenige Frau an der Batikkunst Freude und Befriedigung haben, die gern ihrer Arbeit einen persönlichen Charakter mitgeben will. Die Mühe der Arbeit wird reichlich gelohnt, da die Batikkunst etwas „Eigen-Geschaffenes" darstellt, das kein Fremder in gleicher Weise wiederzugeben vermag.

Zeichnet die fünfte

Kriegsanleihe!

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dora Hasselblatt-Norden Architektur u. Musik nach dem Kriege

Kürzlich sagte mir ein deutscher Dichter: Welches Erlebnis muß es sein, die neunte Symphonie zu hören nach Friedensschluß! Sicherlich wird das ein Erlebnis sein, da alle Herzen auf den Grundakkord der Neunten gestimmt sind und selbst aus ihren heiligsten Tiefen der Jubelsang quellen wird: „Freude, Freude schöner Götterfunken —" Und schließlich, w a n n wird uns Beethoven nicht zum Erlebnis? Es fragt sich nur, wird nicht vielleicht auch aus u n s e r e r Zeit einer, der sie miterlebte, erstehen und sein Erleben uns musikalisch wiedergebären, damit wir einen Ausdruck unseres eigenen Empfindens staunend vor uns sehen. Und ein zweiter Gedanke gesellt sich hinzu: Wird nicht der Weltkrieg die gestaltende Kraft sein, die uns wieder eine selbständige, vaterländische Architektur schenkt?! Eine Architektur, die vom Grundriß bis zum Aufriß vom kleinsten Ornament bis zur größten Wirkungsfläche einen einheitlichen Gedanken darstellt, der der Kunst würdig ist.

Es wird viel davon gesprochen, daß wir einer neuen Renaissance entgegengehen, und zwar in aufgeklärter, fortschrittlicher Form der Wiedergeburt der Mystik. Wenn unsere Entwicklung diesen Weg einschlagen wird, so kann darin für den ernüchterten Menschen des 20. Jahrhunderts viel Fruchtbringendes liegen, und zu hoffen wäre es, daß dann auch die Gotik in veränderter Form zum dritten Mal auflebt. Zwar ist es dieses Mal kaum zu erwarten, daß die Gotik selbst wieder zu neuem Leben erblüht — sie hat sich im Barock ausgelebt — aber der g o t i s c h e G e i s t, der Geist des Aufschwunges, ist im Deutschen wieder erwacht, und dieser Geist wirkte seit jeher da am stärksten, wo er sich mit einem fremdländischen Geiste berührte. Bisher ist diese Berührung in gemeinsamer Friedensarbeit, in Mischehen, im Austausch von Professoren usw., zu suchen gewesen, nun finden wir sie im Todeskampf, wo der eine Volksgeist den andern vernichten will. Im Kampfe aber berühren sich die Völker am intensivsten, und schon daher, weil buchstäblich das ganze Volk, jeder geringste Soldat, nicht nur die wohlhabenden Auslandsreisenden, das feindliche Volk kennen lernt. Und nun in unserem Kriege, da Welten gegen Welten stehen!

Als im 12. Jahrhundert die Gotik aus jenem Geist geboren wurde, der sich frei zu machen strebte von romanischer Gebundenheit und Leblosigkeit und er seinen Höhepunkt erreicht hatte und nun nach einem Wege der Läuterung durch die klassizistischen Einflüsse der Renaissance

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

er sich in den bizarren Schwingungen des Barock auslebte, war neben ihm eine Schwesterkunst erstanden und fügte sich in die Baudenkmäler seiner Blütezeit als höchste Zierde hinein. In dem gotischen Dom stand als festgefügtes, neues Gebäude die klassische Musik. Wer einmal ein Oratorium von Bach durch und durch begriffen hat, der weiß, was ein gotischer Dom ist! Wohl pflegt man meistens Malerei und Plastik in einem Atemzuge zu nennen oder gar Musik und Tanz — doch wenn man das Wesen der Künste untersucht, wird man nur Architektur und Musik als ein unlösbares Ganzes finden, und sie zugleich als Mutterkünste für alle anderen hinstellen müssen. Denn in der Architektur bildeten sich als Schmuck Malerei und Plastik und auf Grund der Musik entstand der Tanz und die Dichtkunst — denn *erst* war der Ton da, *dann* das Wort. Daß aber Architektur und Musik in innigster Gemeinschaft nebeneinander bestehen, beweist uns die Gleichheit ihres Rhythmus, ihre straffe Gliederung, die Melodik ihrer Linien. Und wer das nicht fühlt, wie viel Architektonisches in der Musik und Musikalisches in der Architektur liegt, der wird niemals das organische Verbundensein dieser beiden Künste begreifen.

Wenn nun aber der neue gotische Geist, der in uns erwacht ist, gleich stark eine neue Musik und eine neue Baukunst hervorbringt, die inhaltlich so zusammengehören wie Gotik und Bach, so können wir mit Stolz einer großen Selbständigkeit der gesamten Kunst entgegensehen und nur hoffen, daß sie sich eine dauernde Macht erwirbt. Skeptische Gedanken wollen wir dabei zur Seite lassen, statt dessen aber versuchen, die Fruchtbarkeit unseres gotischen Geistes tagtäglich zu stärken. Vielleicht, daß es uns dann gelingt, den alten Eklektizismus gänzlich auszurotten!

VORNEHME DRUCKSACHEN
FÜR DEN PRIVATGEBRAUCH IN BUCHDRUCK, STEINDRUCK UND TIEFDRUCK LIEFERT
KUNSTANSTALT EMIL SAATZ G. M. B. H.
:: BERLIN-SCHÖNEBERG, FEURIGSTR. 59 ::

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kriegsanleihezeichnungen bei der Post.

Vielen wird es am bequemsten erscheinen, die Zeichnung auf die Kriegsanleihe am Postschalter vorzunehmen. Aus diesem Grunde, dann aber auch weil es ja nicht an jedem Orte im Reich ein Bankgeschäft, eine Sparkasse, eine Lebensversicherungsgesellschaft oder eine Kreditgenossenschaft geben kann, ist **der gesamte Verkehrsapparat der Post in den Dienst der fünften Kriegsanleihe gestellt worden.**

Postanstalten oder Postagenturen gibt es fast überall, in der Stadt und auf dem Lande, so daß es keine Mühe macht, sich einen **Postzeichnungsschein** zu besorgen, um **durch Beteiligung an der Kriegsanleihe dem Vaterlande und sich selbst zu dienen.** Zudem wird in den **Landbestellbezirken** und in Orten bis zu 20 000 Einwohnern allen Personen, die als Zeichner in Frage kommen, der Zeichnungsschein ins Haus gebracht.

Die **Ausfertigung der Zeichnungsscheine** ist so einfach, daß sie jedermann ohne weiteres fertigbringt. Man schreibt den Betrag der Kriegsanleihe auf, die man zeichnen will, fügt Name, Stand und Wohnung hinzu und gibt den so ausgefertigten Zeichnungsschein entweder am Schalter ab, oder steckt ihn (mit einem unfrankierten an die Post gerichteten Briefumschlag versehen) in den nächsten Briefkasten.

Zweierlei ist bei der Postzeichnung zu beachten.

1. Die Post nimmt **nur Zeichnungen auf die fünfprozentige Reichsanleihe** an (Stücke, sowohl als auch **Schuldbucheintragungen**), nicht aber auf die 4½ prozentigen Reichsschatzanweisungen.
2. Bei der Post muß der gezeichnete und zugeteilte Betrag der Kriegsanleihe spätestens am 18. Oktober bezahlt sein.

Zulässig ist es vom 30. September ab, die Zahlung zu leisten, und zwar werden allen denen, die an diesem Tage das Geld abliefern, 5% Stückzinsen auf ein halbes Jahr, also 2½ %, vergütet, und dies aus dem Grunde, weil der Zinsenlauf der fünfprozentigen Reichsanleihe erst am 1. April 1917 beginnt. Wer nach dem 30. September bei der Post Zahlung leistet oder am letzten für die Postzeichnung vorgesehenen Zahlungstermin, also am 18. Oktober, erhält 162 Tage Zinsen = 2¼ % vergütet. Hat jemand 100 Mk. Reichsanleihe gezeichnet und zugeteilt erhalten, so würde er mithin am 30. September 95,50 Mk. (den Zeichnungspreis von 98 Mk. gekürzt um 2,50 Mk.), am 18. Oktober 95,75 Mk. (den Zeichnungspreis gekürzt um 2,25 Mk.) einzuzahlen haben. Mit diesem Betrage hat der Postzeichner die Zahlkarte, die ihm durch die Post zugestellt wird, auszufüllen. Hat jemand 1000 Mk. gezeichnet, so müßte er 955 Mk. oder 957,50 Mk. bezahlen.

Der Zeichnungspreis von 98 Mk. ermäßigt sich bei **Schuldbucheintragungen** um 20 Pfennig für 100 Mk., so daß, wenn jemand 100 Mk. zur Eintragung in das Schuldbuch gezeichnet hat, von ihm am 30. September (98 Mk. — 0,20 Mk. — 2,50 Mk.) 95,30 Mk. oder am 18. Oktober 95,55 Mk. zu erlegen wären.

Die Zeichnung auf **Schuldbucheintragungen ist allen denen dringend zu empfehlen,** die das Geld, das sie für die Kriegsanleihe aufgewendet haben, nicht so bald wieder für andere Zwecke brauchen, mit anderen Worten die Kriegsanleihe längere Zeit behalten wollen.

Wer Reichsanleihe ins Reichsschuldbuch eintragen läßt, ist der Mühe enthoben, seinen Anleihebesitz an einer sicheren Stelle unterzubringen; die Zinsen werden ihm durch die Verwaltung des Reichsschuldbuches fortlaufend kostenlos überwiesen, und sollte er das Geld, das er in der Kriegsanleihe angelegt hat, flüssig machen müssen, so braucht er nur bei dem Reichsschuldbuch den Antrag zu stellen, ihm die Kriegsanleihestücke auszufertigen. Diese kann er dann durch jede Bank oder jedes Bankgeschäft verkaufen lassen. Vor dem Oktober 1917 würde allerdings eine Ausfertigung von Anleihestücken nicht erfolgen, weil die Vergünstigung von 20 Pfennig für 100 Mk. auf Schuldbucheintragungen unter der Voraussetzung gewährt wird, daß die Anleihe mindestens bis zum 15. Oktober 1917 im Reichsschuldbuch eingetragen bleibt.

Auf zur Zeichnung!

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Preisrätsel.

Unter den Einsendern aller vollständig richtigen Lösungen verlosen wir 3 Reproduktionen aus unserem Verlag, und zwar als

1. Preis: Ein Doppelblatt,
2. Preis: Ein Normalblatt,
3. Preis: Ein Halbblatt.

Lösungen sind bis 30. Oktober einzusenden an die Schriftleitungsstelle des „Kunstfreund", Berlin-Schöneberg, Feurigstr. 59. Der Briefumschlag muß die Aufschrift „Preisrätsel" tragen. Die Namen der Gewinner werden im Dezemberheft veröffentlicht.

Aus den Silben: a — ad — au — bach — be — be — bel — blon — bre — cher — ci — de — de — de — de — del — del — der — dol — du — e —ei — ek — el — er — es — fant — fe — ga — gas — ge — gelb — gen — ger — go — gor — gro — gun — i — i — in — kaul — ken — kord — ku — la — le — le — ler — lett — lic — lid — man — mer — mi — mün — na — na — na — nar — nat — ne — ne — ni — no — o — or — ra — ral — re — re — ren — rich — row — sac — schen — schoe — se — sen — so — sol — som — stab — stis — ta — tan — the — tiv — tra — tro — ul — ul — va — ven — ven — vi — wa — zins — zis — sind 36 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Zitat aus einem Goethedrama nennen. Die Wörter bezeichnen: 1. Stadt in Mecklenburg; 2. Frauengestalt aus der Oper „Freischütz"; 3. Jahreszeit; 4. Gestalt aus der griechischen Sage; 5. Wohlriechende Pflanze; 6. Vogel; 7. Maß; 8. Kasus; 9. Berühmtes Bild von Tizian; 10. Chinesisches Fort; 11. Thronfolger; 12. Maler Friedrichs des Großen; 13. Stadt in der Altmark; 14. Dorf in Mecklenburg-Schwerin; 15. Männlicher Vorname; 16. Dorf bei Troyes in Frankreich; 17. Stadt in Italien; 18. Uniformteil; 19. Berühmter Maler; 20. Fabelwesen; 21. Körperteil; 22. Spektralfarbe; 23. Behörde; 24. Drama von Viktor Hugo; 25. Blume; 26, Minnesänger des 12. Jahrhunderts; 27. Färbemittel; 28. Frauengestalt aus einer Wagneroper; 29. Gewürz; 30. Berühmter Maler; 31. Berühmter dalmatinischer Dichter; 32. Ziersträuch; 33. Bildhauer; 34. Grenzort an der Donau; 35. Höchstleistung im Sportwesen; 36. Berühmte Fabrikstadt.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rundschau — Kunst und Künstler.

Neuentdeckte Wand-Gemälde im Dom zu Aachen. Gelegentlich von Ausmalungsarbeiten im Münster zu Aachen wurden beim Abkratzen des Vorputzes Gemälde aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts entdeckt: auf der einen Seite die Anbetung der heiligen drei Könige, auf der anderen eine Kaisergestalt mit dem Szepter in der linken und dem Münsterabbild in der rechten Hand.

Ein unbekanntes Bild Fontanes von Max Liebermann, aus Leipziger Privatbesitz, wird jetzt von der Zeitschrift für bildende Kunst in einem Aufsatz von M. J. Friedländer veröffentlicht. Liebermann hatte Fontane im Jahre 1896 gezeichnet; aber es war bisher nur die in der Berliner Nationalgalerie befindliche Fassung des Bildes bekannt. Die jetzt veröffentlichte Bleistiftzeichnung mit aufgesetzten Kreidelichtern ist die ursprüngliche Fassung. Auf Wunsch Fontanes hat Liebermann danach eine zweite Zeichnung hergestellt, die von der genannten Galerie erworben wurde.

Ein falscher Rembrandt ist jetzt in Rotterdam zu unerwarteten Ehren gekommen. Es ist das große Bild der Bewirtung Gottvaters und der beiden Engel durch Abraham, das die stolze Bezeichnung „Rembrandt 1656" trug und seinerzeit erregte Gelehrtendebatten hervorgerufen hat. Das Bild, das schon in Amerika war und dann in der Leipziger Sammlung Naumann, wurde vom Rotterdamer Museum erworben und hängt nun dort als Meisterwerk des Rembrandt-Schülers Aert de Gelder, der es nach Ansicht von Bredius u. a. zweifellos gemalt hat.

Ein Modell Lionardos. Eine vom Budapester Museum erworbene kleine Bronzestatuette, ein sich bäumendes Pferd mit nacktem Reiter scheint das Modell Lionardos zu seinem großen Denkmalsplan für das Grabdenkmal des Mailänder Feldmarschalls Trivulzio zu sein.

Geheimer Baurat, Professor Franz Schwechten, Präsident der Königlichen Akademie der Künste, beging vor kurzem in voller Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag. In Köln als Sohn des Landgerichtsrates Heinrich Schwechten geboren, wurde er nach bestandenem Abiturientenexamen Schüler des verstorbenen Professors Raschdorff und studierte dann von 1861—1863 auf der Berliner Bauakademie. Schwechten, dem der Schinkelpreis im Jahre 1869 verliehen wurde, ist der Schöpfer einer großen Anzahl von Monumentalbauten, in Berlin des Empfangsgebäudes des Anhalter Bahnhofs, der Kriegsakademie, des Konzertsaals der Philharmonie, der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, der Erlöserkirche in Homburg, der evangelischen Kirche in Rom, der Kriegsschule auf dem Brauhausberge in Potsdam, des Residenzschlosses in Posen u. a. m.

Professor Emanuel von Seidel, der bekannte Münchener Architekt, feierte seinen 60. Geburtstag.

Der bayerische Staat hat auf der Kollektivausstellung von Professor Hans Looschen ein Bild „Das Konzert" erworben.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Briefkasten.

An unsere Mitglieder.

Von der Radierung Nr. 2052 „Kapelle im Walde" von Prof. Ernst Liebermann, München, konnte seinerzeit nur eine beschränkte Anzahl mit dem Namenszuge des Künstlers versehen werden, die jetzt leider vergriffen ist. Alle weiteren Abzüge dieses schönen Bildes werden nunmehr ohne handschriftliche Unterzeichnung ausgegeben, was wir hiermit zur Kenntnis bringen.

Unsere Bilderrahmen.

Infolge der ständig gesteigerten Preise für Rohmaterialien und erhöhten Löhne sehen wir uns leider genötigt, ab 1. Oktober d. J. auf unsere Rahmenpreise einen weiteren kleinen Aufschlag von 10% zu fordern, sodaß sich der gesamte Kriegsaufschlag hierfür auf 30% beläuft — eine gegenüber den Preisaufschlägen anderer Rahmenfabrikanten nur äußerst mäßige Erhöhung.

C. H. L. in S.

Als Gegenstück zum Doppelblatt „Der Christusknabe bei den Schriftgelehrten im Tempel" von Hofmann können wir Ihnen die Doppelblätter Leonardo da Vinci „Das heilige Abendmahl" und Graf Harrach „Petrus verleugnet den Heiland" von Seite 62 bezw. 91 unseres Hauptkataloges empfehlen.

A. M. in St. Die erste Hindenburg-Büste in öffentlicher Kunstsammlung besitzt das Kaiser-Wilhelm-Museum in Elberfeld. Das von einer Anzahl kunstsinniger Bürger gestiftete, in Bronze ausgeführte Werk hat den Berliner Bildhauer Fritz Klimsch zum Schöpfer, dem der Feldmarschall einige Sitzungen gewährte.

E. R. in D.

Der im Alter von 75 Jahren in Düsseldorf gestorbene Landschaftsmaler Heinrich Deiters war ein Schüler von Andreas Achenbach.

G. L. in Fr.

Die Keramik ist ein uraltes Handwerk, sie geht bis in die frühesten Zeiten menschlicher Kultur zurück. Schon die Höhlenbewohner und Pfahlbauern formten ihre primitiven Gefäße aus Ton, die sie in freier Luft oder am offenen Feuer trocknen ließen. Da der gebrannte Ton den Witterungseinflüssen sehr kräftig widersteht, hat man bei Ausgrabungen der Reste uralter menschlicher Siedelungen und in Gräbern besonders häufig und reichlich Tongefäße und Scherben aufgefunden.

W. L. in A.

Wir bitten um recht zahlreiche Beteiligung unserer Mitglieder an der Lösung des Preisrätsels. Die Verlosung der Gewinne findet Anfang November statt. Die Namen der Gewinner veröffentlichen wir im Dezember-Heft. Wenn wir die Zustimmung unserer Mitglieder finden, werden wir in jeder Nummer ein Silbenrätsel bringen.

W. Sch. in N.

Von Arnold Böcklin finden Sie eine große Anzahl reproduzierter Gemälde in unserem Katalog. Als Geschenk für ein junges Mädchen würde sich vielleicht am besten „Der Einsiedler" und „Schweigen im Walde" eignen.

Herausgegeben und verlegt von der Vereinigung der Kunstfreunde, Ad. O. Troitzsch, Berlin-Schöneberg. Für die Redaktion verantwortlich: E. Lettkow, Berlin - Steglitz, Expedition Berlin-Schöneberg, Feurigstraße 59.
Druck von der Kunstanstalt Emil Saatz G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Feurigstraße 59.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Empfehlenswerte Hotels, Penſionate, Kurhäuser

Bad Oeynhauſen Hotel zum Pavillon. Beſ. Louis Meyer.

Berlin Central-Hotel Friedrichſtr. 143-149.

Hotel Deutſcher Kaiſer, zw. Anhalter u. Potsdamer Bahnhof.

Hotel Bauer, Unt. d. Linden 26

Hotel Bellevue, Potsdam. Pl. 1

Hotel Briſtol, Unt. d. Lind. 5-6.

SAVOY-HOTEL
Am Bahnhof Friedrichſtr.

Hotel a. Friedrichsbahnhof A.-G.. gegenüb. d. Ausgang Bahnhof Friedrichſtr. Wilhelm Krauſe.

Hotel Magdeburg, vis-a-vis Bhf. Friedrichſtr. Beſ. P. Zimmermann.

Hotel Helvetia u. Frankfurter Hof, Mittelſtr. 5-6. Altrenommiert. Familien-Hotel. Beſ. A. Brüder.

Hotel Ruperti, Krauſenſtr. 8, nahe d. Friedrich- u. Leipzigerſtr. Reſtaurant Pilſener Urquell.

Hotel Norddeutſcher Hof, Krauſenſtr. 11, an der Friedrich- u. Leipzigerſtraße. Ruhiges, vornehmes Haus, jeder Komfort, Zimmer von 3 M. an.

Hotel Saxonia, am Potsdamer Platz. Durchweg renov. Geräuſchfreie Gartenzimmer. Inh. Neue Berliner Hotelgeſellſchaft m. b. H.

Hardenberg-Palaſt. Penſion. Untergrundbahnhof Knie. Inh. Frau Dr. Kummert.

Brunshaupten Central-Hotel, Beſ. A. Albrecht.

Domjüch bei Strelitz (Alt) i. M. Kurhaus, Penſion, Komfort. Direkt am Wald und See. Jeder Sport. P. Menge.

Dreibergen b. Zwiſchenahn C. Ohmſtede, Hotelbeſitzer.

Dresden Continental-Hotel, Haus vornehmſten Ranges, a. Hauptbhf. Mod. Komfort. Zimmer v. 3,50 an.

Hotel Hohenzollernhof, im Zentrum. Zimmer v. 2,50 M. an.

FÜRSTENBERG i. M.
Hotel Berliner Hof, Vorz. Penſ. Sol. Pr. Dir. a. Balensee. Tel. 35.

GRAAL i. M. (Oſtſeebad)
Hotel und Penſion Kronprinz Wilhelm. Vornehm. ruhig. Haus. Proſp. durch d. Beſitzer H. Grahl.

Lübeck Hotel International. Am Bahnh. Erſtkl. neues Haus, zeitgem. hygieniſch eingerichtet.

MÜRITZ (i. M.) Oſtſeebad
Grand Hotel Mecklenburger Hof. Dependancen: Villa Rath und Miramare. — Moderner Betrieb. Elektriſches Licht. Beſ. Rob. Rath.

Hotel Erbgroßherzog und Privathaus Villa Franziska. Häuſer I. Ranges. Beſ. Fr. Grahl.

NEU-GLOBSOW (Mark)
(Stechlinſee) Haus Brandenburg. Vorn. Penſion, neu eröffn. Mitten im Laub- und Nadelwald. Frau E. Below. Tel. Fürſtenbg. 45.

Neuſtrelitz i. M.
Penſion Stübinger. Gr. Garten, direkt am Wald. Das ganze Jahr geöffnet. Proſpekt V gratis.

Oppeln Central-Hotel Beſ. W. Moeſchler

Salzungen Kurhaus Salzungen. Pächter: Gustav Boden.

SASSNITZ (Rügen)
Hotel Geſchwiſter Koch, Kurhaus, ren. Penſion, am Meer gelegen. Hotel des Deutſch. Offiziervereins.

Schwarzburg-Rudolſtadt
Hotel Weißer Hirſch. Kurhaus und Villen. Robert A. Huebner.

Schwerin in Mecklenburg
Hotel Nordiſcher Hof, am Schloß. Erſtes Haus am Platze.

Stralſund Hotel Artushof Neues modern. Hotel, aller Komfort. Telefon 199. Beſitzer Franz Klemm.

Waren i. M. am Müritzſee
Hotel und Penſion „Müritzhöhe". (G. Peters). Telefon 65. Beſter Aufenthalt für Sommerfriſchler.

Villa Rautendelein. Vornehme Familien-Penſ[illegible] Sommer und Winter geö[illegible] Tel. 192.

Verlangen Sie sofort Gratiszusendung unserer Preisliste über

Nicotinarme Cigarren!

BELI-VERTRIEB, CHARLOTTENBURG 5.

Zeichnet die fünfte Kriegsanleihe!

er

16

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Von neuem ruft das Vaterland

zum Kampf in der Heimat!
Auch dieser Kampf muß gewonnen werden. Die letzte Hoffnung der Feinde: uns finanziell niederzuringen — werde zuschanden! Deshalb muß jeder Deutsche Kriegsanleihe zeichnen, soviel er kann — auch der kleinste Betrag hilft den Krieg verkürzen! Kein Deutscher darf bei dem Aufmarsch der Milliarden fehlen!

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Inhalt:

W. Sartorius / Antoine Watteau

Prof. W. Schneider / England und Mitteleuropa

Else Grüttel / Die gelbe Farbe

Fritz Bungart / Unser Freund, der Ofen

Hedwig Billing / Agneta

Lösung des Preisrätsels

Rundschau — Kunst und Künstler

Briefkasten

4. Jahrgang Heft 2

November 1916

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Neueste Kriegskarten

von allen Kriegschauplätzen.

Bearbeitet nach den Generalstabskarten * * * In 8—10 farbigem Druck ausgeführt.

	Größe in cm.		Mk.	
Mittel-Europa	91 × 123	von Paris bis Petersburg vom Kattegat bis Venedig	1.50	1 : 1,500,000
Europa	90 × 117	mit angrenzenden Teilen von Asien und Afrika	1.—	1 : 5,500,000
Ostdeutschland-Westrußland	93 × 100	von Posen bis Moskau „ Petersburg bis Wien	1.—	1 : 1,500,000
Frankreich	81 × 83	„ Amsterdam bis z. d. Pyrenäen „ d. Westküste b. Frankfurt a.M.	1.—	1 : 1,500,000
Oesterreich-Ungarn	79 × 96	„ Breslau bis Griechenland „ Lichtenstein bis Bukarest	1.—	1 : 1,500,000
Jtalien	86 × 91	„ Graz bis Malta „ Marseille bis Belgrad	1.—	1 : 1,500,000
Oesterreich-Jtal. Grenzgebiete	73 × 102	mit dem Trentino, Triest, Görz, und Gradiska	1.—	1 : 300,000
Türkisches Reich	78 × 94	Südrußland, Kaukasus, Persien, Aegypten, Arabien	1.—	1 : 5,000,000
Balkanländer	80 × 112	von Wien bis Odessa „ Czernowitz bis Kreta	1.25	1 : 1,500,000
Rumänien	76 × 87	mit Siebenbürgen, Bukowina, Nordbulgarien	1.—	1 : 1,000,000
Griechenland	80 × 97	mit Teilen von Albanien, Bulgarien und Türkei	1.—	1 : 1,000,000

Sämtliche Karten sind zu beziehen
gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme zuzügl. 15 Pf. Spesen vom

Beli-Vertrieb Charlottenburg 5

Bei Bezug aller 11 Karten „Mitteleuropa" **gratis.**

Ankauf von Büchern und Bibliotheken
Franz Seeliger,
Buchhandlung und Antiquariat
Berlin W, Nettelbeckstraße 22.

Die konträre Sexualempfindung

von **Dr. med. Magnus Hirschfeld**
1100 S. Preis geh. M. 12.—, geb. M. 14.—.
Dieses Buch ist das einzige und erschöpfendste Spezialwerk über die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Namentlich ist es das erste Mal, daß die homosexuelle Frau in allen Eigenarten ihres Lebens und Wesens in so eingehender Weise geschildert wird.
Zu bez. vom Verlag **Louis Marcus,**
Berlin W. 15, Fasanenstr. 65.

SCHULE REIMANN
BEDEUTENDSTE PRIVATE KUNSTGEWERBE-SCHULE
BERLIN W. 30 LANDSHUTERSTR. 38
PROSPEKT FREI

Empfehlenswerte Lehranstalten

Wenn Sie mit nachstehenden Instituten in Briefwechsel treten, dann bitten wir immer hervorzuheben, daß Sie die Anzeigen in der Zeitschrift „Der Kunstfreund" gelesen haben.

Detmold. **Im Töchterheim Wessel,** ältest. a. Platze, find. jung. Mädch. jederz. frdl. Aufn. z. Erlernung d. Haushalts. Fortb. in Wissenschaft. Sprachen, Musik, Malen, Handarbeit usw. Schöne waldr. Umgebung. Gr. frdl. Stadtvilla m. schön. Garten, Veranda, Balkonen usw. I. Ref. Prosp. d. d. Vorsteh. **E. Schwenniger,** staatl. gepr. Lehrerin. **J. Neubourg,** Industrielehrerin.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima-u. Abiturientenexamen z. Bückeburg
Unter Staatsaufsicht. Glänz. Erfolge. Gut geleitetes Internat. Näheres durch Prospekt

---

Malen und Zeichnen

erlernt man ohne Aufgabe des Berufs, ohne Wechsel des Aufenthalts und ohne Einschränkung der sonstigen Pflichten nach unserem neuartigen, erfolgreichen und glänzend begutachteten Lehrsystem. Trotzdem persönlich ein Lehrer oder Künstler nicht in Anspruch genommen werden braucht, unterliegen die anzufertigenden Studienarbeiten, die im eigenen Heim während der freien Zeit erledigt werden können, dennoch einer ständigen Korrektur durch Künstler. Nach erfolgtem Studium bestehen gute Aussichten auf gewinnbringende Beschäftigung. Verlangen Sie kostenlos ausführlichen illustrierten Prospekt

Mal- u. Zeichen-Unterricht G. m. b. H.
Berlin W. 9, Abt. S. T., Linkstraße 12.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Nr. 2. November

Herausgegeben von der Vereinigung der Kunstfreunde
(Ad. O. Troitzsch) Berlin-Schöneberg
Alleinige Anzeigenannahme: R. Otto Mittelbach, Charlottenburg 5, Philippistr. 10.

W. Sartorius — Antoine Watteau

Es ist in den letzten Jahrzehnten in Deutschland viel, allzuviel von der französischen Kunst geredet worden, d. h. von der neuesten. Darin könnte man zurückhaltender werden. Ein anderes ist es jedoch, so es sich um die Kunst früherer Jahrhunderte handelt — sie ist Allgemeinbesitz. In diesem Falle aber wird es um so mehr interessieren, sich daran zu erinnern, daß der berühmteste französische Maler, gleich dem großen Plastiker und Baumeister der Gotik, dem Blute nach ein Germane, d. h. ein Vlame, war. Denn Antoine Watteau wurde als Sohn eines Handwerkers im Jahre 1684 in Valencienne geboren. Er kam, wie es damals üblich war, schon früh zu einem Maler in die Lehre. Es ist erklärlich, daß der Zuschnitt und die künstlerischen Anschauungen der kleinen Stadt selbst dem Knaben, wenn er so reiche Gaben in sich barg und leise ihre Triebe in sich regen fühlte, nicht behagten und ihn mit der Sehnsucht nach dem einen und einzigen Paris, dem Zentrum des Geistes, der Künste, des Lebensgenusses, erfüllten. So finden wir ihn denn im Jahre 1702, also als 18jährigen Jüngling, dort wieder, und zwar in einer Situation, die für die spätere Entwicklung seiner Persönlichkeit

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Kunst ebenso von Entscheidung gewesen sein mag, wie sie für den Zeitgeschmack und die in seinem Dienste stehenden Künste bezeichnend ist: er fand Unterkunft bei einem Malermeister, der die Dekorationen des Theaters besorgte. Aber es hielt ihn nicht lange. Er wird als unruhig und rastlos von seinen Zeitgenossen geschildert, wozu die pekuniäre Mißlage, in der er sich befand, das ihrige getan haben wird. Denn er taucht vorübergehend in der Werkstatt eines Kunsthändlers auf, der Marktware verschleudert, eine wahre Bilderfabrik eingerichtet hatte, in der wie in den heutigen Wiener Fabriken die Lehrlinge gegen den knappsten Lohn auf Teilproduktion abgerichtet waren: der eine malte nur Himmel, ein anderer Bäume, der dritte Staffage.

Daß des jungen Watteau künstlerische Bedürfnisse hier nicht auf ihre Kosten kamen, ist selbstverständlich, und so ging er zu Gillot, einem für die Zeit repräsentativen Mann.

In jenen Tagen nahm die Umbildung des schwerfälligen, bombastischen Stils des 17. Jahrhunderts ins 18. ihren Anfang, und man kann wohl sagen, die Kunst Gillots sei identisch mit dem Wesen und Werden dieser Übergangsperiode, so daß Watteau hier recht eigentlich die Elemente in sich aufnahm, die sein reger Geist nur zu assimilieren brauchte, um ihn zur eigenen Blüte zu treiben. Es war der Tod Louis XIV., der mit einem Schlage den Lebensstil veränderte und damit die Voraussetzung zu künstlerischen Neubildungen schuf.

Tatsache ist, daß die Jugendproduktion Watteaus mit der Entstehung des Rokoko als Zeitstil nach jeder Richtung zusammenfällt. So kann man ihn als das von der Vorsehung an den rechten Ort gesandte Instrument betrachten, das die künstlerische Entwicklung Frankreichs in neue Bahnen lenken sollte. Denn was für das Denken im allgemeinen die Anregung der englischen Philosophie war, für die Bildung des Lebenszuschnittes die Verpflanzung des italienischen Theaters, für die Erweiterung und Neubildung des Ornamentes der durch Hollands Überseehandel vermittelte Einfluß des Orients, speziell Chinas und Japans, — man liebte im Ornament die Verwendung exotischer Tiere, so den Affen und Papagei, — das wurde für die Neubelebung des künstlerischen, sagen wir genauer des malerischen Ausdrucks Watteaus flämische Abstammung, die ihn auf ein gründliches Naturstudium entgegen seinen Lehrern und Zeitgenossen wies, und ihn uns in den Arbeiten jener Tage als einen direkten Vetter der belgischen Kleinmeister vom Schlage des Teniers vorerst zeigt: „La vraie gaité“, eine vor einem Wirtshaus sich

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

abspielende Tanzszene, die nur durch leise Züge einer den Vlamen fremden Grazie sich von deren Produktion unterscheidet und den späteren Watteau ahnen läßt. —

Als Watteau die Werkstatt Gillots verließ, ging er zu Claude Audran, dem Kupferstecher, in die Lehre, dem die Dekoration des Schlosses Luxembourg unterstand. Hier sehen wir ihn wieder fleißig nach der dekorativen und ornamentalen Seite hin tätig, so die Grundlage zum äußeren Zug seiner Handschrift festigend, erweiternd, bereichernd, und wir müssen sagen: Welch eine Sicherheit mußte eine solche höhere Handwerkertätigkeit einem Künstler geben zu einer Zeit, da das Handwerk noch eine Kunst war, und wie hoch mußte das Handwerk stehen, wenn ein Lehrling vom Schlage eines Watteau ihm sein geistvolles und graziöses Talent lieh! Da konnte aus den Elementen vergangener Stile ein neuer zusammenfließen, es konnte jener organische Schöpfungsprozeß, der auf einer einheitlichen Wechselwirkung zwischen künstlerischer Tätigkeit und dem Lebenszuschnitt der Gesellschaft beruht, vor sich gehen, kurzum jener Akt, den wir heute so schmerzlich vermissen und den spätere Geschlechter allein als Kulturausdruck empfinden.

Der Aufenthalt bei Audran sollte den gelehrigen und kunstdurstigen Schüler auch in der Galerie des Schlosses endlich mit den langersehnten Werken der großen Vorfahren in Berührung bringen, so daß wohl von da an der eigentliche Einfluß der Rubensschule und Watteaus Studium dieser Malerei datiert werden kann, unter deren Einflusse ja die damalige französische Malerei größtenteils stand.

Doch diese Eindrücke erfüllten die glühende Seele des verlangenden Schwärmers nur mit verzehrendem Feuer, statt die Begierde zu stillen, und so entschloß er sich, an der Konkurrenz um den Rompreis teilzunehmen, mußte jedoch wie so mancher Eigenbegabte nach ihm erleben, daß sich der vertrocknete Geschmack der Preisrichter nicht für seine, sondern für die Bewerbungsarbeit eines Konventionellen entschied.

Es ist eigentümlich: wir stellen uns die Zeit des Rokoko ausschließlich als eine dem Vergnügen geweihte dar; daß sie zugleich eine kriegdurchtobte war, vergessen wir darüber gern. Doch auch dieser Umstand wäre bei einer allseitigen Untersuchung über die Möglichkeit und verschiedenartige Zusammensetzung dieser Kulturepoche von Bedeutung. Wir wollen uns an dieser Stelle damit begnügen, zu konstatieren, daß der Vorgang Watteau Gelegenheit gab, auf Grund eines seine Kunst im allgemeinen fundierenden naturalistischen Strebens eine Reihe von Soldatenbildern

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu malen, die freilich recht verschieden sind von dem, was wir uns heute unter Kriegsbildern vorstellen: nicht hielt er sich bei der Schlacht auf, er begnügte sich mit dem Lagerleben.

Aus den im vorigen betonten Voraussetzungen seines Studienganges unter dem Einfluß des gesellschaftlichen Milieus entwickelte er sich dann mehr und mehr zum „Maler der galanten Feste", als welcher sein Name in der Kunstgeschichte fortlebt. Durch seine Wahl zum Mitglied der Akademie — der einst den Rompreis nicht erhielt, ward später durch diese Ehrung ausgezeichnet — kam er in Mode und allmählich auch zu erträglichem Verdienst. Ein Zweifel an einer solchen Notwendigkeit scheint dem Fernestehenden heute kaum angebracht, denn wir können es uns nicht vorstellen, daß ein Mensch, der das Dasein ausschließlich als ein von allen kleinlichen Sorgen befreites schildert, uns eine Gesellschaft vorführt, die ihre Tage hinbringt wie die Vögel im Paradies, diese seine kolibriglitzernde und schillernde Kunst ausübte im Dienste der Stillung alltäglicher Sorgen, der Beschwichtigung profanster Bedürfnisse; ja, wir mögen es überhaupt nicht glauben, daß es jener Gesellschaft, die einzig und allein zu existieren schien, sich die Tage angenehm zu machen, an den notwendigen materiellen Bedingungen nur einen Augenblick gefehlt habe. Daß es aber doch so war und sie dennoch zu jener Auffassung, Hingabe, Lebensfähigkeit und -Möglichkeit wie philosophischen Maximen kam: ja, daß diese galanten Histrione in der Tat fähig waren, lächelnd zu sterben, ist ein für die Erschließung kulturgeschichtlicher und moralpsychologischer Zustände und Neubildungen ungemein wertvoller Anhaltspunkt.

Das Bild nun, in dem der Künstler die Summe der Zeit und seiner Fähigkeiten zieht, ist die berühmte „Einschiffung nach Cythera" (Louvre). Wir sehen in diesem Bilde sowohl die Erfüllung dessen, was Watteau auf seinem Wege durch die Werkstätten der verschiedenen Meister in sich aufnahm und erstrebte, wie den geschlossenen Ausdruck der Zeit, an dessen Kulturbilde seine sensible Hand formend mitschuf. So ist es eines seiner persönlichsten Dokumente, wie sehr wir seine koloristischen Ahnen als Rubens und Tizian auch hinter ihm stehen sehen. Es ist durchaus Watteau. Der Künstler variierte das Thema dann einigemale, und eine zweite Fassung hängt im Berliner Schloß.

Und der Geist dieses Bildes, der der Geist Watteaus und der Zeit ist, ist dieser: eine Entwirklichung des Lebens auf der Basis seines sinnlichen Ausdrucks, eine Apotheose paradiesischer Sinnlichkeit. Und wäh-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

rend in dieser Welt die Frauen wie Rosen hinblühen, d. h. zu keinem anderen Zwecke da zu sein scheinen, als genossen zu werden, und sich umschwärmen und umschmachten lassen gleich girrenden Tauben in einer Unschuld, die doch keine ist, da hinter der sanften, ausdruckslosen Larve und dem lilienreinen Kleid das Blut vor Verlangen brennt wie Feuer im Schnee und doch wieder Unschuld ist, das das Ersehnte ja nicht verboten, sondern nur in seiner reinsten paradiesischen Form begehrt und genossen werden soll: steht diesem Typus der Mann gegenüber einmal als der sorglose Kavalier im „l'Indifférent", man möchte ihn den Balletmeister dieser Paradiestheaterszenerien nennen, und dann im „Gilles", dem Pierrot gewissermaßen als das sich selbst reflektierende Prinzip dieser Lebensphilosophie.

Neben den verschiedenen schon erwähnten Faktoren mag dann einer noch nicht ungenannt bleiben, der gewiß das Seine auch dazu getan hat, die Kunst Watteaus ihrem Wesen nach auf die Spitze zu treiben: seine Krankheit; die verzehrende Sehnsucht eines Schwindsüchtigen, der von all diesen Freuden des Daseins ausgeschlossen war und blieb.

Betrachten wir Watteau schließlich rein ästhetisch im Verhältnis zu seinen Zeitgenossen und Nachfolgern, so müssen wir zugeben, daß er zwar die Natur als Erscheinung auch Zug um Zug idealisiert hat, ja hinsichtlich des Figürlichen einer Konvention verfiel, die sonst sich nur bei akademischen Epigonen findet, daß er aber niemals sich so der kalten Künstlichkeit, dem ästhetischen Artistentum verschrieb, wie z. B. nach ihm Fragonard, davon reden vor allem seine Landschaften eine deutliche und warme Sprache. Auch in seiner Kunst ist die Natur eine Bühne, doch voll vom warmen Sonnenschein einer der rauhen Wirklichkeit entkleideten Welt; eine Bühne, auf der das auf einige Grundnoten der Lust, des Genießens reduzierte Dasein sich in einer höheren Gleichung abspielt, der sinnliche Sonnenschein des Lebens in ewige Dauer erhoben ist. Nur eines seiner letzten Bilder, die zwar glänzend gemalten Firmenschilder für den Kunsthändler Gersaint (Berlin, Königl. Schloß) lassen diesen tieferen Gefühlsgehalt des Kolorits vermissen und weisen auf eine erstarrende Künstlichkeit. Doch was war natürlicher bei einer künstlerischen Betätigung, die ihren ganzen psycho-physiologischen Voraussetzungen nach als ein Abschlußprodukt zu gelten hat? Seine letzten Lebensjahre verbrachte Watteau in steter Unruhe unter von seinen Zeitgenossen oft bemängeltem häufigen Wohnungswechsel. Nirgends hielt er lange aus. Wie Julienne und Caylus, so hatte er auch den dritten

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und größten Kunstmäzen der Zeit, Crozat, kennen gelernt und zum Protektor gewonnen und eine Weile im Palais des über alle Begriffe gastfreien und großmütigen Mannes gewohnt. Es hielt ihn auch dort nicht. Er zog zu einem mittelmäßigen vlämischen Maler, einem Landsmanne, machte eine Reise nach London, wo er vergebens Genesung für seine Leiden suchte und in einigen Blättern das Unvermögen der Ärzte verspottete, dann zu Gersaint, dem feinsinnigen Kunsthändler, in dessen Armen er am 18. Juli 1727 verschied.

Prof. W. Schneider England und Mitteleuropa

Heute einem Deutschen erzählen zu wollen, daß England — und nur England — der Urheber dieses ganz Europa nun schon über zwei Jahre hindurch verwüstenden Weltkrieges ist, hieße Eulen nach Athen tragen. Weniger klar dagegen dürfte der Mehrzahl auch unserer Gebildeten der Weg sein, auf dem dieser unser Feind, der doch so lange als unser Verwandter und natürlicher Bundesgenosse galt, zu dieser Haltung gekommen ist. Und doch wird selbst ein ganz oberflächlicher, skizzenhafter Überblick über die Geschichte der Beziehungen Englands zu Europa in den letzten vier Jahrhunderten überzeugen, mit wie unheimlicher Logik die englische Politik sich in der verabscheuungswürdigen Richtung entwickelt, die heute auch die letzten Reste von Ehrgefühl und Anstand aus diesem Volke vertrieben zu haben scheint.

Das England der Elisabeth gilt nicht nur in Europa, sondern fühlt sich auch selbst als der stärkste Hort des Protestantismus, als der Vertreter der Geistesfreiheit gegenüber der Knechtung in politischer und besonders religiöser Beziehung durch das Weltreich der spanischen Habsburger. Der Sieg über die „Armada“ Philipps II. wird als ein Sieg des lichtbringenden Protestantismus über die finstere Barbarei eines neuen Mittelalters, des zukunftsfrohen Germanentums über die absterbende Welt der Romanen gefeiert. Mit Unrecht! Während in Deutschland die Reformation hervorging aus der heiligen Gewissensnot des Wittenberger Mönchs, die nur ein Abbild ist der Erlösungssehnsucht des ganzen deutschen Volkes, ist der Ursprung der englischen Hochkirche die schamlose Weltlust des schlimmsten Wüstlings, der je einen Thron verunziert hat, Heinrichs VIII. Politische Machtgelüste haben von da an die langen, blutigen Religionsfehden in England bestimmt und schließlich jene einzig dastehende, pharisäische Heuchelei des englischen Christentums entwickelt,

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die, seit langem teils abstoßend, teils in Auswüchsen lächerlich, heute wohl der widerwärtigste Charakterzug unserer Feinde ist.

Jener Sieg über das Spanien Philipps II. aber hat für England einen anderen, schlimmen Erfolg gehabt. Wie der Fluch an den Besitzer des Nibelungenringes Andwaranaut ging an den neuen Besitzer der Herrschaft zur See die „auri sacra fames", der Hunger nach Gold über, der von nun an durchaus und bald allein das treibende Element der englischen Politik wird. „Herrschen, um zu gewinnen" ist das Ziel, das seit dem siebzehnten Jahrhundert England zu einer allmählich sich immer bestimmter entwickelnden Abkehr von der Gemeinsamkeit europäischer Interessen treibt und seine Staatsmänner dazu führt, mehr und mehr die politischen Verhältnisse der Staaten Europas als Mittel für ihre außereuropäischen und ihre Handelsinteressen zu betrachten. Wie wenig es England Ernst ist mit dem Schutz des Protestantismus, zeigt schon die Politik Jakobs I., der seinen Schwiegersohn, jenen unglücklichen „Winterkönig" Böhmens, Friedrich V. von der Pfalz, und mit ihm den deutschen Protestantismus im Stich läßt, weil einseitig politische Interessen ihn mit den spanischen Habsburgern verbinden. Weil aber den englischen Kaufleuten durch dieses Bündnis der einträgliche Kaperkrieg gegen die spanisch-westindische Flotte unterbunden wird, zwingt das Parlament ihn, sich mit Habsburgs größtem Gegner, Richelieu, zu verbünden. Was sich hier in den Anfängen zeigt, trat von der Regierung Cromwells an als leitender Gesichtspunkt aller englischen Politik immer klarer zu Tage: Konsequente Niederkämpfung jeder überragenden kontinentalen Macht, um desto sicherer in maritimen und kolonialen Angelegenheiten die Entscheidung allein in der Hand zu halten.

In drei großen Epochen entwickelt sich diese Politik, die sich an die Namen Cromwell, Wilhelm III. von Oranien und Pitt knüpfen. Den ersten Schlag führt Cromwell gegen den mächtigen Seestaat der Holländer. 1651 verbietet die „Schiffahrtsakte" allen fremden Schiffen die Einfuhr anderer als eigner Erzeugnisse nach England und seinen Kolonien. Der Krieg, zu dem sich Holland, will es seinen Zwischenhandel nicht vernichtet sehen, gezwungen sieht, endigt ungünstig. Hier ist es auch, wo Admiral Blake zuerst die Durchsuchung und Beschlagnahme friedlicher, neutraler Handelsschiffe einführt. Daß dieser Gegner übrigens einer der wichtigsten Verteidiger des Protestantismus ist, stört den frommen Puritaner nicht im geringsten. Aber noch ein zweiter Zug englischer Politik tritt schon hier zutage. Der innere Zwist der

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Holländer, der Konflikt zwischen der Partei des Johann de Witt und den Oraniern, wird dort, wo die Waffen versagen, klug benutzt, um im Frieden alles zu verlangen.

Von England geht dann logischerweise auch jene Lehre aus, die wie ein verhängnisvolles Dogma die europäische Politik bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein geknebelt hat. Wilhelm III. ist der Vater des „europäischen Gleichgewichts". Bezeichnend sind die Vorschläge, durch die er jenen großen Kampf Ludwigs XIV. gegen Habsburg an der Wende des achtzehnten Jahrhunderts, der sich um die spanische Erbschaft erhob, zu verhindern gedachte: Spanien sollte den Bourbonen verbleiben, Italien und die Niederlande den Habsburgern; England aber wollte sich für seine Bemühung mit Spaniens „transatlantischen Besitzungen" begnügen. Da dieser selbstlose Vorschlag nirgends Gegenliebe fand, entbrannte jener spanische Erbfolgekrieg, der infolge seiner Bedeutung — Kampf um das Mittelmeer — und seiner Ausdehnung auf den Ozean und die Kolonien als der erste Weltkrieg bezeichnet werden kann. Bis 1711 nicht ohne Kraft an ihm teilnehmend, zögert England in dem Augenblick, wo sich das Geschäft nicht mehr lohnend zeigt, nicht, die Verbündeten im Stich zu lassen. Ja, es weist den Nachfolger des großen Malborough direkt an, in den Niederlanden die militärischen Operationen des Prinzen Eugen zu hemmen. Von diesem soll das Wort vom „perfiden Albion" zuerst geprägt sein. Der Utrechter Friede bringt England denn auch reichen Lohn. Der Besitz der Hudsonbailänder Neufundlands und Neuseelands bedeutet die Einengung des französischen Kolonialreiches in Amerika, der Erwerb von Gibraltar und Minorka legt den Schlüssel zum Mittelmeer in seine Hände. Daneben läßt sich dieser Kulturbringer und Missionsverkünder das einträgliche Monopol des Negerhandels nach den amerikanischen Kolonien feierlich verbriefen.

Es ist eine der schönsten und liebenswertesten Eigenschaften des deutschen Volkes, daß es dankbar ist, Gutes, das es erfahren, viel stärker behält, wie Böses. Dieser Charakterzug wird aber ein Unglück, wenn er dazu führt, die Dinge allzu sehr im verklärenden Schimmer der Poesie zu schauen. Auch die Legende, die die Dankbarkeit aufbaut, trübt den Blick für die Forderungen der Gegenwart. So geht es uns mit der Erinnerung an die englisch-preußische Waffenbrüderschaft im siebenjährigen und im Befreiungskriege. Wie sieht diese aber in Wirklichkeit aus? Nach der Niederringung Hollands durch Frankreichs Hilfe hatte der dritte Rivale, Spanien, unter dem schwachen Philipp V, die mächtige

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hand Englands fühlen müssen. Bei Kap Passaro verliert es durch Admiral Byng den wichtigsten Teil seiner Flotte, der Rest wird auf Veranlassung desselben Admirals teils durch die Österreicher im Hafen von Messina, teils durch die Franzosen auf den Werften Nordspaniens vernichtet. Und als der englische Schmuggelhandel in Panama und den spanischen Kolonien das arme Spanien noch zu einem letzten verzweifelten Kriege treibt, ertönt zum ersten Male des Dichters Thomson übermütig stolzes „Rule Britannia" über die Meere. Dabei setzt England jetzt einen neuen Posten in seine Rechnung. Weit entfernt, den Handel der Rivalen gänzlich zu vernichten, begünstigt es sogar eine gewisse Entwicklung fremder Schiffahrt zur Befriedigung seines Bedürfnisses nach billiger Fracht. Wo aber irgendwie Ansätze sich bilden zu einer Beeinträchtigung britischer Interessen, da greift es rasch und entschieden ein. Dieser Fall war jetzt gegeben in Nordamerika und Ostindien. Gewaltigen Aufschwung hatte hier die französische Kolonisation genommen und drohte, den englische Handel an die Wand zu pressen. Da galt es, Frankreichs Kräfte in Europa zu fesseln. Aus diesem Grunde, — und allein aus diesem Grunde hat England am 16. Januar 1756 jenes Bündnis zu Westminster mit Friedrich dem Großen geschlossen, dessen wir uns heute mit so gänzlich unnötiger Dankbarkeit erinnern und in dem diese Krämer sich als durchaus unzulängliche und unsichere Bundesgenossen erwiesen. Ihre Leistungen beschränkten sich eigentlich auf die jährliche Subsidienzahlung von vier Millionen Talern; denn die sogenannte „englisch-hannoversche Hilfsarmee", die unter Ferdinand von Braunschweig die Grenze gegen Frankreich deckt, besteht durchaus aus deutschen Männern. Im ganzen Kriege aber wird sich kaum ein Fall nachweisen lassen, daß England eine Anstrengung gemacht hätte, ein spezifisch preußisches Interesse zu fördern. Dem dringenden Wunsch Friedrichs, in der Ostsee den bedrängten preußischen und pommerschen Landen Luft zu schaffen gegen die Russen, hat es sich hartnäckig widersetzt, um seinen Handel dort nicht zu stören. Inzwischen aber nimmt es in Amerika mit aller Tatkraft jenen Kampf gegen Frankreich auf, der darüber entscheidet, ob die germanische oder romanische Rasse auf der Westseite des Ozeans herrschend werden soll. Der Fall von Louisbourg 1758 lieferte ihm das Becken des Lorenzstromes aus, der von Fort Duquesne (Pittsburg) das des Ohio und durch die Siege von Quebec (1759) und Wandewash (1760) kommen Kanada und Madras in seine Hand. Der Wunsch aber, diesen Gewinn zu sichern, macht es plötzlich

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Großen sogar die Abtretung Schlesiens zu; wie viel gleichgültiger war es ihm, ob Frankreichs Ostgrenze an den Vogesen oder dem Rhein lag, — wenn sie nur nicht am Meere vorgeschoben wurde. Danach also muß man um der geschichtlichen Wahrheit willen jene „Hilfe" Englands an Friedrich einschätzen, — und der große König hat nie einen Hehl daraus gemacht, wie sehr er das arrogante Krämervolk verachte. In diesen Kämpfen aber bildet England zugleich die Methode, fremde Truppen seinem Solde für seine Interessen sich opfern zu lassen, zu jenem System des Menschenkaufes aus, das seine Blüte im Kampfe gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika findet und zugleich eins der traurigsten Kapitel deutscher Fürstengeschichte bildet. Man lese nur zur Erinnerung Schillers „Kabale und Liebe", Akt II, Szene 2, nach.

Als Hort der Freiheit lebt England in den Köpfen vieler Deutscher noch heute für jene Zeit, als ganz Europa unter dem Gewittersturm der französischen Revolution und ihres korsischen Erben zusammenbrach. Es ist gewiß kein Vorwurf für die Politik eines Staates, wenn er stets zuerst sein eigenes Interesse verficht, und wir Deutschen könnten von Herzen wünschen, unsere Diplomaten und Führer hätten weniger oft für andere die Kastanien aus dem Feuer geholt. Aber haben wir England wirklich dafür zu danken, daß es noch 1798 mit aller Macht die Erneuerung des Krieges gegen Frankreich betrieb, der alle Kräfte Europas fesseln mußte, um inzwischen dank seiner insularen Lage ziemlich unbekümmert um den Brand des Kontinents 1806 Kapland, 1809 Cayenne, Senegal und San Domingo, 1810/11 Guadeloupe und Java an sich zu reißen?

Den Kampf in Spanien hat es zum größten Teil mit seinem Gelde, aber mit spanischen und deutschen Menschen geführt, — man denke nur an den „schwarzen" Herzog von Braunschweig. Die Armee Wellingtons aber war fast ganz deutsch, und daß dem fast Verzweifelten bei Belle-Alliance Blücher zum Siege verhalf, hat ihm englischer Neid und Verkleinerungssucht übel gelohnt. Um so größer aber war der Gewinn auf dem Wiener Kongreß. Außer jenen Kolonien blieben ihm die Insel Malta als Stützpunkt im Mittelmeer und das den Eingang zu Elbe und Weser sperrende Helgoland, das uns erst unseres Kaisers Politik 1890 zurückgewann. Maltas drohende Kanonen aber hatten nicht unwesentlich dazu beigetragen, Italien auf die Seite der Entente zu ziehen.

Durch Napoleon I. war das alte Mitteleuropa zertrümmert, Englands Übergewicht festgelegt. Wie es dies Übergewicht folgerichtig gemäß

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

jenem alten Grundsatz des divide et impera durch das ganze neunzehnte Jahrhundert angewandt hat, das darzustellen wird Aufgabe eines späteren Artikels sein. Hier nur einige flüchtige Andeutungen: Im Krimkrieg wird Rußlands Übergewicht eine Gefahr für Indien, im Verein mit Frankreich niedergeworfen und und der Sieg wird vollendet durch den russisch-japanischen Krieg von 1904—1905, den Japan für England focht. Mit dem durch 1870 geschwächten Frankreich aber einigt es sich am 8. April 1904 über die Kolonialfragen, besonders in Afrika (Ägypten, Marokko), woran auch die Konferenz in Algeciras nichts mehr ändern konnte. So kann es alle Kräfte gegen den mächtig aufstrebenden Kern des neuen Mitteleuropa, das Deutsche Reich, einsetzen, und die Früchte dieser Politik sehen wir in dem jetzigen Weltkrieg. Es ist hier nicht der Ort, politische Zeitfragen zu besprechen. Eins aber, so hoffe ich, wird auch aus diesem flüchtigen Überblick klar werden: Eine Verständigung mit England ist für uns weltgeschichtlich unmöglich. Entweder wir erweisen uns als stark genug und würdig, ihm an der Spitze eines neuen Mitteleuropa ein „Bis hierher und nicht weiter" entgegen zu rufen, oder wir finden uns darein, wie Frankreich und die andern Ententeländer, wirtschaftlich und politisch ein Vasall der stolzen Insulaner zu werden. Welcher Weg für die Deutschen der allein mögliche ist, braucht hoffentlich nicht ausgesprochen zu werden.

Else Grüttel — Die gelbe Farbe

Den Chinesen ist sie heilig. In der katholischen Kirche spielt sie eine nicht unbedeutende Rolle. In Ägypten ist sie Trauerfarbe. Bei den Römern war sie lange Zeit sehr beliebt und gilt erst seit dem Mittelalter als Farbe von Streitsucht, Hoffart und Neid. Haben wir neuzeitlichen Menschen Mitteleuropas sie etwa deshalb so lange gemieden?

Die gelbe Farbe steht den blonden Germanen nicht. Es mag wohl eher daran liegen. Überdies gelten wir Deutschen dem Romanen gegenüber als kühl und bedächtig, während Goethe, als feiner Farbenkenner, doch gerade die gelbe Farbe als warm und erregend nennt. Tatsache ist jedenfalls, daß uns das Gelb jahrzehntelang nicht interessiert hat. In der Kleidung, im Wohnraum, im Kunstgewerbe war es verbannt als störendes, giftiges, unliebsam auffallendes Element. Und Gelb kann so reizend, so malerisch und liebenswürdig sein. Zweifellos gehören Geschick und guter Geschmack zu seiner Verwendung. Da aber das aufblühende deutsche Kunstgewerbe sich solcher Eigenschaften seit zwei Jahr-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zehnten sehr wohl rühmen kann, so tauchte mit Naturnotwendigkeit auch die vernachläßigte Farbe der Sonne allmählich wieder in unserer Umgebung auf als eine Erscheinung, mit der wir uns auseinandersetzen müssen.

Gelb . . . schon im Tonfall klingt es anders: Der gelbe Schleier, das gelbe Glas, die gelbe Blumenschale . . . Man denkt an die galante Zeit, an Reifrock und gepuderte Perücken . . . Fächer klappen, Pagen verneigen sich, auf einem Spinett ertönt ein pikantes Lied . . . Und man denkt an hohe Schloßgemächer mit goldenen Stühlen und Seidentapeten, Schleppen knistern, Fahnen rauschen, Fürsten durchschreiten die Räume. Denkt auch an jenen kleinen Pavillon hinten im Park, bei den großen chinesischen Vasen; auf dem zierlichen Tisch viel leuchtende Blumen, in den Winkeln flüsternde Heimlichkeiten, Seidenrascheln, Lachen, Stille . . . Gelb war in Deutschland lange nur eine Farbe der Vornehmen. Wurde es in südlichen Himmelstrichen von Landmädchen und Tänzerinnen getragen, so schmückte sich im Norden damit nur die Frau von edlem Geblüt. Gelbseidene Tapeten, gelbe Brokatmöbel sind in alten Schlössern keine Seltenheit, doch werden wir kaum in der Umgebung des einfachen Mannes der Anwendung der gelben Farbe begegnen. Gelb erfreut sich nun einmal keiner Volkstümlichkeit bei uns. Was wir auf dem Gemälde eines Metsu, eines Terborch an pelzverbrämten Jacken und Seidenkleidern bewundern, möchten wir selbst nicht tragen. Die blonde Dänin z. B. denkt anders. Im Straßenbild Kopenhagens taucht nicht selten ein gelber Farbfleck auf. Wahrscheinlich wird in der Stadt der silbernen Nebel das Gelb bisweilen zur Modefarbe ernannt.

Eigentlich bleibt es ja rätselhaft: Weshalb tragen die Menschen nur Modefarben und nicht das, was sie kleidet? Den Mut zur gelben Tracht findet niemand, und warum sollte sie einer brünetten Frau, einem schwarzhaarigen Mädchen nicht sehr gut stehen? Die offensichtliche Unbeliebtheit der gelben Farbe in der Kleidung wird unaufgeklärt bleiben müssen, wie so manche Modeerscheinung. Denn weiter ist es ja wohl nichts. Spricht man doch sogar heute von einer gelben Porzellanmode, von gelber Glas- und Blumenmode. Für Kunstgewerbliches möchte die Modefrage jedoch zum mindestens zu bestreiten sein. Und in Sachen der Natur schaltet sie völlig aus.

Die großen Porzellanmanufakturen in Berlin, Meißen und Selb geben ihren Tassen, Vasen und Schalen jetzt vielfach eine feine gelbe

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bemalung, und zwar dient das Gelb, wie auch auf den alten Porzellanen, immer als Grund für irgendein Blütenmuster, für ein Medaillon mit Schattenriß, für Lorbeergewinde und ähnliche Verzierungen und tritt seltener als selbständige Verzierung auf. Anders arbeitet Jean Beck in München. Nachdem die feinformigen blauen und roten Beck- und Wille-Gläser geschaffen waren und leider schon in Gefahr stehen, durch wohlfeile und plumpere Formen verdrängt zu werden, brachte Beck mit seinem Stempel ein irisierendes, zitronengelbes Glas auf den kunstgewerblichen Markt. Hier soll lediglich das Gelb als Farbfleck wirken. Auch die böhmischen Glashütten versuchen sich neuerlich in der Wiederbelebung der gelben Ueberfangschicht an ihren Kopien alter Freundschaftsbecher nicht ohne Glück. Manche dieser kräftig geschliffenen, mit naiv bemalten, opalweißen Plättchen belegten und reich vergoldeten Gläser besitzen unbestreitbar viel Reiz. Und wenn wir uns weiter umsehen in unseren Räumen, so finden wir gelbe Bucheinbände, gelbe Lampenschleier und Kerzenschirme, wir finden vielfach gelbe Vorhänge, gelbe Decken und Kissen und gelben Bernsteinschmuck. Gewiß, das alles mag den einen Mode dünken, und dann ist in dem betreffenden Zimmer jedenfalls viel zu viel Gelb. Den anderen aber dünkt's nur schön. Und weiter gar nichts. An sich hat eine gelbe Porzellantasse und ein gelbes Sammetkissen mit Mode nicht das geringste zu tun. Es steht hoch über dem Zeitgeschmack, sobald Form und Farbe künstlerisch wirken. Als Arthur Kampf seine „Hofball-Erinnerung" in fahles Gelb tauchte, tat er's bewußt um der Stimmung willen, und Böcklin umhüllte seine Nixen auch nicht mit gelben Schleiergewändern, weil es etwa Mode gewesen wäre, so zu malen, sondern ihm dünkte in jener Schaffenslust, daß Gelb schöner als alles andere zum zarten Fleischton stimmte.

Die gelbe Gefahr ist für uns auf kunstgewerblichem Gebiete heute ziemlich groß. Wie eine Invasion ergießt sich der goldenhelle Strom über alles, so daß Menschen mit wenig sicherem Geschmack eine Zeitlang erbarmungslos mitgerissen werden. Geschulter Blick scheidet jedoch schon jetzt Gutes vom Minderwertigen. Mit welchem Eifer wurde doch vor einigen Jahren der Wert des deutschen Bernsteins begeistert ausgerufen. Unleugbar kann dieser Schmuck sehr anmutig und vornehm wirken, und es ist gut, wenn eine deutsche Industrie warme Unterstützung bei den kaufenden Kreisen findet. Blindlings jedoch sollte man sich mit farbigen Halbedelsteinen überhaupt nicht behängen. Und sehr

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bald wurde ja auch erkannt, daß die gelbe Harzmasse eben nicht jedes noch so hübsche Gesichtchen kleidet.

Und endlich unsere Blumen! Es heißt, daß man heute mit Vorliebe gelbe Geburtstagsgewinde verschenkt, daß man am liebsten gelbe Blumen ins Zimmer stellt und halbvergessene Stauden mit gelben Blüten aus Urgroßmutters Zeiten in Landhausgärten neuerdings bevorzugt. Wie wenig glaubhaft das klingt . . . Ein einzelner Mensch mag wohl für eine besondere Blume schwärmen, daß sich aber ein ganzes Volk auf eine einzige Farbe im großen deutschen Blumengarten stürzen sollte, erscheint zum mindesten sonderbar. Lassen wir doch in der Natur alles Modenhafte aus dem Spiel. Jede Blume ist schön, und gelbe Chrysanthemen, gelbe Tulpen, Primeln und Rosen sehen wunderhübsch aus. Wie aber, wenn plötzlich keine andere Farbe blühte als Gelb . . . man würde der Sonnenschattierung sehr schnell überdrüssig werden. Auf einem einzigen Gebiet freilich wird die Menschheit wohl die gelbe Farbe nie missen wollen: Das gelbe Metall bleibt für sie Inbegriff aller Macht. Heute ist es dem Verkehr entzogen. Suchen wir etwa darum so spielerisch-sehnsüchtig nach Gelb-Ersatz . . .?

Fritz Bungart — Unser Freund, der Ofen

Was weißt du von der Geschichte des Ofens? Nicht mehr, als was dir etwa von der Nähnadel oder der Uhr oder sonst von Dingen, mit denen du täglich umgehst, bekannt ist! So gut wie nichts. Wer wird auch auf das Alltägliche und Selbstverständliche so viel Wert legen.

Indessen vom Ofen, von diesem lieben Freund der Märchenwelt, von diesem braven Gesellen in Winternächten, von diesem geheimnisvollen Zauberer, aus dessen Glutaugen seltsame und fremdartige, wunderbare und dann wieder so lieb vertraute Träume flackerten, von ihm möchte man doch etwas wissen! Vergeblich, es gibt Monographien von tausenderlei Dingen, keine aber vom Ofen, keine wenigstens, wie wir sie uns wünschten. Keine, die uns mit Gelehrsamkeit, aber ohne Pedanterie mit halbwacher Phantastik und eben noch schlafendem Forschungstrieb allerlei über ihn in geschichtlicher Folge zu erzählen hätte. Zu solcher Art scheint noch am ersten eine kleine Schrift von Wilhelm Lübke zu gehören; sie ist im Jahre 1865 erschienen und heißt „Über alte Oefen in der Schweiz, namentlich im Kanton Zürich." Später hat dann ein Pfarrer aus Graubünden einige der dortigen Oefen beschrieben, und auch sonst sind hier und da besonders seltene Stücke in Wort und

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bild veröffentlicht worden. Wir erinnern uns jetzt, in den Museen zuweilen machtvoll gebaute Oefen angestaunt zu haben, bunte, mit Figuren reich geschmückte Prunkstücke, auf denen es Allegorien und Realismen, Biblisches und viel Soldateska zu sehen gab; und dazu weise und erbauliche Sprüche. Das waren damals für den Ofen glückliche Zeiten, dort unten in dem behäbigen Süddeutschland des 17. Jahrhunderts. Die breite Ofenbank galt als Ehrensitz und die heißen Kacheln wurden zur Chronik. Der Ofen gehörte der Familie und war eine Art von Hausgott, in dessen Flammenrachen die Jungfrauen hineinschauten und züchtig ihr Sprüchlein sagten: „Lieber Ofen, ich bet' dich an, gib mir einen frommen Mann!" Die Urahne aber murmelte und raunte geheimnisvolle Sprüche und Beschwörungen in das Knistern der hellen Flammen und heilte allerlei Gebresten und Krankheiten des Leibes und der Seele durch symbolisches Hineinwerfen in die lodernde Glut. Auch später noch haben diese bürgerlichen oder gar fürstlichen Staatsöfen ihre Liebhaber gefunden. Noch Goethe lobt in seiner Schweizer Reise: „Es ist etwas Schönes und Erbauliches um die Sinnbilder und Sittensprüche, die man hier auf den Oefen antrifft." Das schrieb er zu einer Zeit, als daheim in Frankfurt, Leipzig und Weimar die Oefen schon schlicht und schmucklos standen. Sie waren jetzt nichts mehr, als Töpferware, ihr ganzer Reichtum lag in den farbigen Glasuren der glatten Kacheln und in einigen wenigen Besonderheiten der Form. Solcher Purismus nahm zu mit den Jahren der nachnapoleonischen Verarmung, der dann die Biedermeierzeit zu einer gemütlichen Umschleierung verhalf. Das waren die Oefen in den Wohnungen unserer Großväter; so stehen sie noch heute in den wohlerhaltenen Bürgerhäusern aus dem Anfang und der Mitte des vorigen Jahrhunderts und erst recht in den Stuben der Gutsherren und Bauern. Derbe Burschen, kantig und vierschrötig, braun oder dunkelgelb, unangreifbare Bollwerke gegen die ärgsten Trabanten des Nordwindes; mit einer Wärmröhre und blanken Messingtüren und dahinter duftende Bratäpfel und eine singende Kaffeekanne. Urbild und Ideal aller Oefen, Herdfeuer aus der Zeit der alten Deutschen, Väter der Spinnstubengeschichten. Und daneben der zartere Bruder aus den Städten, der schmale, schneeweiße mit dem leichten dorisch profilierten Kapitäl und dem sentimentalen Relief, einem Blumenengel oder einer Athene. Diese Oefen erfüllten ihren Zweck, standen niemandem im Wege und hatten doch Symbolkraft genug, um in des Winters Dräuen, beim Wirbeln der Schneeflocken und im Heulen des Sturmes nicht nur Wärme und Be-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hagen, sondern auch eine heimatliche, romantische Poesie auszustrahlen.

Es ist schwer zu begreifen, wie es kam, daß dieser liebenswürdige Hausfreund von den „hochherrschaftlichen" Kanonen, die uns seitdem halb zu Tode ärgern, verdrängt werden konnte! Man erinne sich der Oefen, wie sie in den Salons der neunziger Jahre standen, erinnere sich der Seerosen, der Säkkinger Trompeter, der vergoldeten Schmetterlingsschlachten! Und dieser Bilderschmuck von lächerlichstem Widersinn auf einem Bauwerk, das einem Renaissanceschloß oder einer gothischen Kirche mehr glich, als unserm guten alten Freund, dem Ofen! Das Töpfergewerk hatte seinen Höhepunkt! Darüber war die Seele, die brave Freundesseele des Ofens zerbrochen. Selbst als man später langsam anfing, die Zimmer von den Spuren geschmackloser Putzsucht zu befreien, als man die bestuckten Decken weißte und an die Wände einfarbige Tapeten heftete, blieb der Ofen allemal der Störenfried, den man nicht hinauswerfen konnte. Was sind doch alles für Versuche gemacht worden, ihn möglichst verschwinden zu lassen; man hat ihn in der Farbe der Tapete angestrichen oder vor ihm einen japanischen Schirm aufgestellt — alles vergeblich. Die „Töpferkunst" war nicht tot zu kriegen. Doch nun stehen die Füße derer, die diesen Prunkofen endlich hinausgetragen, vor der Tür. Die Gesundheit unserer Tage hat auch dem Ofen seine Vernunft wiedergegeben; er wird wieder sachlich, bürgerlich, gemütlich. Er besinnt sich wieder auf die reine Wirkung der Kacheln und verwendet das Ornament sparsam, aber gerade darum desto wirksamer.

Wir wollen es nicht laut sagen, denn es ist traurig; aber ändern können wir es nicht; der Ofen stirbt. Der Dampf und die heiße Luft, sie werden ihn besiegen. Das Zentralsystem verdrängt die lokale Heizung mehr und mehr — die Menschen wollen es bequemer haben; jede überflüssige Arbeit soll vermieden werden, denn Zeit und Arbeitskräfte sind teuer. Die Technik tötet unsern braven Hausgenossen. Statt seiner liegen jetzt kahle Röhren, metallene Schlangen an den Wänden und unter den Fensterbrettern. Das sieht fürs erste ein wenig grausam aus, hat aber schließlich doch einen eigenen Rhythmus. Zur Verkleidung der Heizkörper verwendete man zuerst die merkwürdigsten Schutzschränke und Vorsetzer, wildes Gerank aus gestanztem Blech, Naturalia und Symbolika. Auch damit ist es nun langsam besser geworden. Ein Schutzgehänge wie das von Riemerschmid ist in seiner Sachlichkeit schön und in seiner Strenge anmutig.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hedwig Billing — Agneta

Berechtigte Ueberſetzung aus dem Schwediſchen von Rhea Sternberg.

Alf Bryhne ſaß an einem der Schreibtiſche des großen Redaktionslokales einer Tageszeitung und ſah einen ſoeben von ihm verfaßten Artikel durch, der in die nächſte Morgennummer aufgenommen werden ſollte. Obwohl er nicht zu dem Stab der Redaktion gehörte und nur ab und zu herkam, war er einer der geſchickteſten Mitarbeiter der Zeitung. Der betreffende Artikel war ein Glied in einer Reihe religionsgeſchichtlicher Aufſätze, die für eine größere Allgemeinheit leicht faßlich ſein ſollten, ohne ſich von dem ſicheren Boden der geſchichtlichen und wiſſenſchaftlichen Forſchung zu entfernen.

Doch heute wurde es ihm ſchwer, die Gedanken zu ſammeln. Immer wieder irrten ſie von ſeinem Thema ab. Auf dem Wege hierher war er an einem von einem hohen Zaun umgebenen Garten vorübergekommen. Über den Zaun hinweg ſtreckte ein ſchwerer Apfelbaum ſeine Zweige quer über die Straße, und jeder Zweig war dicht beſetzt mit roten und roſigen Knoſpen und Blüten, die Bienen und Schmetterlinge unter dumpfem Summen umkreiſten. Einige Blumenblätter fielen herunter und legten ſich weich auf ſeinen Hut und ſeinen Rockaufſchlag. Und der holde, ſchwache Duft des blühenden Baumes wurde ihm von dem milden Winde zugetragen und ſprach zu ihm von Frühling und Jugend und jubelnder Lebensfreude. Und er, der auf dem Lande Geborene, fühlte ſich ergriffen von einer unwiderſtehlichen Sehnſucht nach Waldesluft und Vogelſang und nach duftenden Wieſen, auf denen dicht die Anemonen ſtanden und Butterblumen die brauſenden Bäche umrandeten wie breite, leuchtende Goldbänder. Aber es war noch lange hin, bis die Schule, an der er als Lehrer angeſtellt war, Ferien machte. Er erſtickte einen Seufzer und ſuchte die Gedanken wieder auf die Arbeit zu lenken, wurde jedoch von neuem geſtört. Es war jemand in die Redaktion gekommen und ſprach mit leiſer Stimme, der Stimme einer Frau; er hörte, daß ſie ein Manuſkript abgeben wollte — eine Novelle oder etwas Ähnliches. Sie hatte ſich an den der Tür zunächſt ſitzenden Herrn gewandt, der mit dieſen Dingen eigentlich nichts zu tun hatte. Doch er antwortete ihr in einem herablaſſenden ſpöttiſchen Ton, der Bryhne reizte. Er fragte ſie nach ihrem Schriftſtellernamen. Sie erwiderte ihm, daß nicht ſie ſelbſt die Novelle verfaßt habe, ſondern ein guter Freund, dem ſie behilflich ſein wolle, indem ſie in der Redaktion anfrage, ob man das Manuſkript prüfen möchte.

Alf Bryhne wandte ſich halb um und ſah in der Nähe der Tür ein dunkel gekleidetes, ganz junges Mädchen ſtehen, das in den ſchmalen be-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:58 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

handschuhten Händen nervös eine Papierrolle hin und her wand. Er bemerkte, daß die Aufmerksamkeit der Kollegen wach wurde, und beobachtete auf jedem Gesicht ein mehr oder weniger verstohlenes Lächeln; die gewohnte, als Schutzdecke angewandte kleine Unwahrheit — „ein guter Freund!“ belustigte sie. Einer von ihnen, der Älteste des Kreises, ein etwas zynischer Junggeselle, musterte das junge Mädchen mit zudringlicher Bewunderung.

Alles das sah Alf Bryhne mit einem einzigen Blick, und in demselben Moment ging gleichsam ein Ruck durch sein Hirn: Waren sie denn blind? Sahen sie, begriffen sie es denn nicht? Es war ja der Frühling selbst, der zu ihnen hereingekommen war — geradeswegs hier herein in dieses stickige, kalte Zimmer; das erfüllt war von dem Geruch von Druckerschwärze und Straßenstaub — der Frühling stand hier, schüchtern und hold und jung, mit blumenblassen Wangen und weichen, scheuen Bewegungen voller Anmut.

Er sprang auf und verbeugte sich vor dem Mädchen. Der Redaktionssekretär sei augenblicklich nicht hier, erklärte er, ob er ihr inzwischen vielleicht behilflich sein könne? Er würde das Manuskript übernehmen und es ihm aushändigen, in einigen Tagen solle sie Antwort erhalten. Da schlug sie ein paar sanfte, nußbraune Augen zu ihm auf und sah ihn mit einem Blick voll rührender Dankbarkeit an.

„Danke,“ sagte sie einfach, „das ist sehr, sehr freundlich von Ihnen.“

Doch als er sie fragte, wohin er die Antwort schicken solle, erwiderte sie, sie wolle in einer Woche wiederkommen und sie sich selbst holen.

Alf Bryhne begleitete sie zur Tür und öffnete höflich. Die Kollegen versuchten sich in einigen Glossen über seine nicht berufsmäßige Ritterlichkeit, doch er war nicht zu Scherzen aufgelegt. Ihm schien es, als sei das Zimmer gleichsam dunkler und enger, alles um ihn dürftiger und häßlicher geworden, seitdem sie gegangen war. Und mit einer ungeduldigen Bewegung schob er seinen Artikel beiseite. Was lag eigentlich daran, wie er geschrieben war? Die Leute hatten wohl etwas anderes zu tun und zu denken, als uralte buddhistische Betrachtungen zu verfolgen. — jetzt, da die Nächte hell waren und die Luft weich, und einem überall der Frühling und das keimende lebendige Leben begegnete und seinen lebensfrohen Siegesgesang zujubelte, bald in Form eines blühenden Apfelbaumes, bald in der jungen Schönheit eines Mädchens.

Er nahm das Novellenmanuskript mit sich und las es abends, als er in seinem Zimmer allein war. Es war ohne jede literarische Übung ge-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schrieben; er hatte ja auch nichts anderes erwartet; doch zwischen all den unreifen, zuweilen zu empfindsamen, zu wenig wirklichkeitsgetreuen Schilderungen schimmerte hier und da Lebendiges und Wahres hervor, blitzte ab und zu eine sichere Beobachtung und ein glühender jugendlicher Kummer hindurch. Die Erzählung behandelte den fruchtlosen Kampf eines jungen Mädchens, aus engen, niederdrückenden Verhältnissen herauszukommen und eine selbständige Tätigkeit zu erlangen; sie atmete einen mächtigen Freiheitsdrang und die Forderung des Rechtes individueller Entwicklung. Er meinte, aus jedem Satz das ängstliche Flattern eines gefangenen Vogels herauszuhören, das hilflose Pochen gegen festgeschlossene Fenster — und als er mit der Lektüre fertig war, fühlte er sich von einer merkwürdigen Bewegung ergriffen, von dem unwillkürlichen Verlangen, beizustehen und zu helfen.

Keinerlei Adresse war der mit „Agneta" unterzeichneten Erzählung beigegeben. Aber die Verfasserin wollte ja selbst kommen. Jedoch die Woche verging, ohne daß man etwas von ihr hörte, und Alf Bryhne überraschte sich oft bei einer immer wiederkehrenden unruhigen Sehnsucht.

Der ihm befreundete Redaktionssekretär hatte ihm lachend das Versprechen gegeben, die Erzählung mit einigen Änderungen und Kürzungen zu bringen, bedurfte aber hierzu der Zustimmung der Autorin. Schließlich brachte er in dem Briefkasten der Zeitung eine Notiz an „Agneta", mit der die Redaktion betreffs ihrer Novelle verhandeln wolle — und wieder begann Alf Bryhne zu warten. Eines Tages übergab ihm der Sekretär einen erbrochenen Brief. Er war von Agneta und enthielt die Mitteilung, daß sie nicht kommen könne, und daß sie auch die Veröffentlichung der Novelle nicht wünsche. Man möge das Manuskript vernichten, sie wolle es nicht zurückhaben.

„So, nun ist die Sache zu Ende", sagte der Sekretär und lächelte ein wenig ironisch. „Sei froh, Alf, daß du solchen Kindereien entschlüpft bist. Verbrenne das Manuskript oder verwahre es in deinem Schubfach als Erinnerung an die schöne Unbekannte."

Alf tat das letztere. Und wenn er noch in späteren Tagen in seinem Schubfach zufällig die kleine, mit einem blauen Seidenband verschnürte Papierrolle gewahrte, hatte er ein seltsames, warmes und zugleich trauriges Gefühl in der Brust. Schließlich aber verschwand die Rolle unter ganzen Haufen anderer Papiere und lag zuunterst, verborgen und vergessen. — —

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lösung des Preisrätsels

Die Lösung unseres Preisrätsels aus der Oktober-Nummer veröffentlichen wir in Form des nachstehenden Gedichts, das uns von Herrn C. Böttger, Königsberg i. Pr., zuging.

In Waren am See wars, wo es geschah,
Daß ich mich verliebt in Agathe.
Als ich im Sommer zuerst sie sah,
Da dacht ich, die Gorgo nahte.
Ein Duft von Lavendel flog um sie herum
Wie ein Adler mit lautlosen Schwingen
Eine Elle von ihr, versteinert und stumm
Stand ich; dann begann ich zu singen:
Du bist mir erst Nominativ, doch dich
Will im Akkusativ ich besitzen,
Auch können im Dativ dir sicherlich
Ganz gut meine Zinsgroschen nützen.
Ich bin Veteran, bin bei Taku verletzt,
Und stand bei der Infanterie
Ich heiße Schoebel, bin Maler jetzt
Aus Tangermünde — und Sie?
Sie sprach: Ich bin Erna aus Federow
Dort wohnte auch Ulrich mein Schatz,
Der liegt jetzt bei Estissac irgendwo
Und ist so tot wie ne Ratz.
Wir sprachen vom Krieg, vom mangelnden Fett,
Von Ravenna, von Kunst und ich prahlte;
Wie schön ich wär, wenn ich nen Dolman hätt
Und wenn Ekkenbrecher das malte.
Sie glich einer Nereïde genau,
Nur das Kleid sprach leider dagegen;
Und wenn ich ihr recht unters Augenlid schau,
Dann wird sie scheinbar verlegen.
Dann wird sie fast ultraviolett
Und röter als rote Rosen
Und als der Streif, der bekanntlich so nett
Verziert Generalstabshosen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Niemals vergeß ich Dich — E r n a — n i e!
Stets trag ich die weiße N a r z i s s e,
Die deine Hand mir am See verlieh,
Und die ich noch täglich küsse.
Stets denk ich an dich, du mein B l o n d e l chen
Mit den l e d e r g e l b schimmernden Haaren,
Wie du auf I s o l d e dem Gondelchen
Mit mir übern See gefahren.
Und wie wir dann Kuchen mit C i t r o n a t
In Waren im Kaffeehaus aßen
Und unter nem K a u l b a c h (Öldruck, wie schad!)
Zusammen im Sofa saßen.
Dann fuhren wir im Gondelchen wieder zurück
(Mit G u n d u l i c nicht zu verwechseln)
Das tat mal jemand als Meisterstück
Aus ner einzigen E i b e drechseln.
Sie sagte, ihr Freund sei der Mann dieser Tat,
Und er ging dann zu B e g a s zur Schule;
Jetzt steh bei O r s o v a er als Soldat
Und verhaute die Poposkule.
Na ja — da wären wir wieder beim Krieg
Kein Wunder in diesen Zeiten
Wo um den R e k o r d die Kanonenfabrik:
Krupp E s s e n und — Wilson streiten
Und schleppen sie noch mehr Granaten herbei,
Und hetzen Millionen zu tode;
Wir werden schon siegen! Doch Prahlerei
Ist nicht bei den Deutschen Mode.
W a s g l ä n z t i s t wie ein Ententebericht
F ü r d e n A u g e n b l i c k nur g e b o r e n;
D a s E c h t e, wie's unser Hindenburg spricht,
B l e i b t d e r N a c h w e l t u n v e r l o r e n.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rundschau — Kunst und Künstler.

Die Humboldt-Akademie Freie Hochschule, Berlin C 2, veröffentlicht für das Lehrvierteljahr Oktober-Dezember 1916 ein außerordentlich reichhaltiges Verzeichnis von etwa 250 Vortragsreihen aus allen Gebieten. Neben den Geistes- und Kunstwissenschaften ist diesmal ein besonderes Augenmerk auf die Pflege der angewandten Naturwissenschaften und auf die fremden Sprachen gelegt worden. Die Sprachen unserer Bundesgenossen sind im Vorlesungsplan reich vertreten und auch dem Orient wurde erhebliche Beachtung geschenkt. — Gleichzeitig werden besondere Vorlesungen und Führungen für die Arbeiter von Groß-Berlin angezeigt. — Die Humboldt-Akademie Freie Hochschule, die jetzt sämtliche Dozenten der früheren beiden Hochschulen umfaßt, zeigt sich bei ihrem Programm von dem Streben geleitet, eine Volksuniversität für Männer und Frauen jeden Standes zu werden.

Die Galerie Eduard Schulte hat ihre Herbstsaison mit einer großen Gedächtnisausstellung von Werken des 1914 verstorbenen Landschaftsmalers Prof. Dr. Konrad Müller-Kurzwelly eröffnet, dessen Bilder sich bei unseren Mitgliedern ganz besonderer Beliebtheit erfreuen.

Der bekannte Münchener Maler Max Feldbauer ist für ein neu errichtetes Lehramt an der Königlichen Kunstgewerbeschule in Dresden gewonnen worden. Der Künstler, der zuerst als Mitarbeiter der „Jugend" bekannt geworden ist, wird sein Amt am 1. Oktober antreten; für das Kunstgewerbe wird seine Art, ein frisches, kräftiges Zupacken, und besonders sein ausgeprägter dekorativer Sinn, wertvolle Anregungen bringen.

Goldene Jubelfeier des Barmer Kunstvereins. Der Barmer Kunstverein, der das Wuppertal fortlaufend durch gut beschickte und abwechslungsreiche Ausstellungen erfreut, blickt in diesem Jahr auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurück. Die gegenwärtige Kriegszeit verbietet eine entsprechende Feier und auch die Absicht, eine Entwicklungsgeschichte des Vereins zu schreiben, muß späteren Zeiten vorbehalten bleiben, um so mehr, als der künstlerische Leiter des Vereins, Konservator Dr. Reiche, im Felde steht.

Stiftung für Kunstzwecke. Der Geheimrat Gustav von Philipp stiftete 250 000 Mark zur Errichtung eines Ausstellungshauses in München für die dortige Sezession. Das Gebäude soll den Namen „König-Ludwig-Haus" tragen und wird im alten Botanischen Garten in München errichtet werden.

Bauentwurf des Kaisers. Für den Ausbau des weltberühmten Elisabeth-Brunnens in Bad Homburg v. d. H. hatte vor einiger Zeit ein alter Homburger Kurgast als Dank für dort gefundene Heilung die Summe von 100 000 Mark gestiftet. Für den Ausbau hat jetzt der Kaiser den Entwurf angefertigt, und auf besonderen Wunsch des Monarchen wurde die Bauausführung dem Berliner Bildhauer Dammann übertragen.

Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Die Psyche der Frau

d. h. ihr Wesen, ihre Art froh, glücklich und schön zu sein, hängt zu eng mit Gesundheit, Frauenhygiene und ihrer intimen Körperpflege zusammen. Das strengste Gebot jeder Frau sollte darum sein, sich fern zu halten von allen unwissenschaftlichen und zweifelhaften Präparaten.

Irrigal

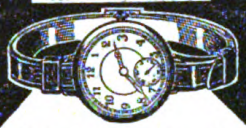
von Hunderten von Frauenärzten geradezu **glänzend** begutachtetes Hilfsmittel für die diskrete Frauentoilette, ist von besonders wohltuendem Einfluß bei täglichen Waschungen oder jeder gründlichen Irrigation. Wirkt antiseptisch, ist angenehm parfümiert, erfrischt den Körper, hebt das allgemeine Wohlbefinden. In allen Apoth., Drog und einschlägigen Geschäften evtl. direkt erhältlich.

Flakon (lange ausreichend) M. 3.—
Proberöhrchen M. 1.25. Fordern Sie gratis die interessante Literatur C 10

Chemische Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27.

Armee-Uhren
mit Leuchtblatt

Über 100000 im Gebrauch.



Marke „National"
Alleinverkauf für ganz Deutschland.
Ankerwerk Staubdicht hat sich fürs Feld am besten bewährt.

Armband-Uhren
5.50, 6.75, 8.50, 10, 12 ℳ
Extra Qualität (10 Jahre Garantie)
15, 20, 25, 30, 35, 40, 50 ℳ

Armee-Taschen-Uhren
4.50, 5, 5.75, 7.50, 10, 12, 15 ℳ

Taschen-Wecker-Uhren
18, 20, 22, 28, 35, 40 ℳ

Cello. Glasschützer 75 Pf.
Moderner Kriegsschmuck.

Portofreier Versand geg. Voreinsendung d. Betrages.
Nachnahme ins Feld nicht zulässig.
Mehrjährige Garantie.
Verlangen Sie meine Preisliste u. Prospekt kostenlos.

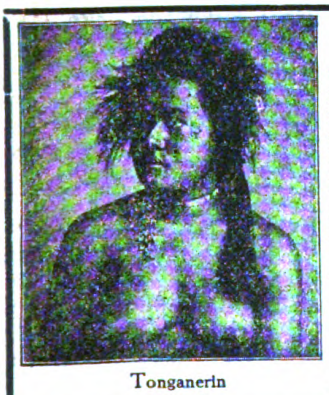
J. Niesslein
Uhren Special-Haus
Dresden-A 41. Wilsdrufferstr. 2

Jeder spielt sofort Klavier oder Harmonium!

ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe

kann jeder nach der seit Jahren bewährten, von Pädagogen anerkannten **„Tastenschrift"** die bekannten Volks- und Vaterlandslieder, Choräle usw. sofort spielen; klassische, Salon-, Marsch- und Tanzmusik in kürzester Zeit. Keine Musikstümperei — glänzend begutachtet, über 45000 Anhänger — mehr als 600 Einzelmusikalien! **Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken M. 5,30 einschließlich Porto, einige Probestücke mit Aufklärung 50 Pf.** Nur gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme zu beziehen durch

Musikverlag Euphonie, Friedenau bei Berlin.



Tonganerin

Das Weib im Leben der Völker
von A. Friedenthal

1. Afrika	165 Abb.	13 farb. Beilg.	statt 6.—	nur 3,85 M
2. Amerika	231 „	5 „	„ 6.50	„ 4.35 „
3. Asien	308 „	11 „	„ 7.—	„ 4.65 „
4. Europa	296 „	14 „	„ 5.—	„ 3.50 „
5. Australien u. Ozeanien	81 Abb. u.	5 Taf.	„ 2.—	„
5 Probelief.	(ca. 140 Abb. u.	5 Taf.)	statt 3.—	„ 2.— „
10 „	(„ 280 „	„ 10 „)	„ 6.—	„ 3.80 „

Der Autor, der in fast 30jähr. persönl. Verkehr m. allen Völkern der Erde sein Wissen geschöpft hat, erzählt uns vom Weib, wie er es fand bei den verschiedenen Völkern; er berichtet von den Sitten und Anschauungen der Völker über das Weib, von ihrer Liebe, Treue, Untreue usw. Die Abbildungen, die zum großen Teil äußerst schwierig zu erlangen waren, stellen dar die Frauen aller Rassen und Völker in ihren Rassenschönheiten und -fehlern.

Oswald Schladitz & Co., Berlin W 57, Bülowstr. 54.

Schlafen Sie schlecht?

Eine große Wohltat bei Schlaflosigkeit, Schlaf-leiden, Lungen-sucht, Schwindsucht, Nervosität, Migräne und Erschöpfung ist die Benützung von Kräuter-Rochs

Lupula-Schlafkissen.

Dasselbe ist mit mentholis. Hopfenblüten gefüllt, die außerord. kühlend und einschläfernd sowie nervenstärkend wirken. (Ärztl. erprobt.) Es ist ohne schädl. Nachwirk. zu gebrauchen, während die chemischen Schlafmittel meistens starke Herzgifte sind. Auch Schwerverwundeten in den Lazaretten, Gichtikern und kleinen Kindern, die schwer einschlafen wollen, ist dieses Kissen ganz besonders zu empfehlen. Preis in 2 Größen à ℳ 3.— u. 5.—, erhältlich durch d. Fabrikant. **Kräuter-Roch, Dresden,** Wallstraße 26.
Verkaufsstellen werden errichtet.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Briefkasten.

H. K. in K.

Das Original des reizenden Kinderbildes von Ludwig Knaus „Kinderfest" finden Sie in der Königlichen National-Galerie zu Berlin, während die Originale von „Salomonische Weisheit" und der „Herbert" sich in Privatbesitz befinden.

D. O. in L.

Wegen der Werbeprämien verweisen wir auf Heft 8/9; Sie finden darin einen ausführlichen Aufsatz darüber und die Abbildung der zur Wahl gestellten Porzellan-Figuren.

Unterrichtskursus im Malen und Zeichnen. Bearbeitet von Albert Knab und Karl Matthies. Herausgeber und Verleger: Mal- und Zeichenunterricht G. m. b. H., Berlin W. 9.

Es gab bisher nur zwei Wege, das Studium der Mal- und Zeichenkunst zu betreiben. War ein persönlicher Unterricht an einem bedeutenden Lehrinstitut oder bei einem Künstler von Rang nicht zu ermöglichen, so blieb dem Kunstbeflissenen nur der Notbehelf, sich durch Lehrbücher und Vorlagenwerke recht und schlecht weiterzubilden. Nun haben es der Kunstmaler Albert Knab und der Schriftsteller und Graphiker Karl Matthies unternommen, in einem umfangreichen Unterrichtskursus das Malen und Zeichnen in ganz neuartiger Methode auf schriftlichem Wege durch Unterrichtsbriefe zu lehren. Hat der brieflich erteilte Unterricht z. B. auf dem Gebiete des Sprachstudiums ungeahnte Erfolge gezeitigt, so ist nicht einzusehen, warum für die Materie der Mal- und Zeichenkunst nicht ein ähnliches System zu finden sein sollte. Und tatsächlich haben die Autoren Knab und Matthies, die sich im modernen Kunstleben des besten Rufes erfreuen, das Problem auf Grund ihrer langjährigen praktischen Erfahrungen in glänzender Weise gelöst. Der uns vorliegende Lehrgang ist geeignet, nicht nur eine Aushilfe anstelle der persönlichen Unterweisung eines Lehrers zu sein, sondern er ist sogar auf Grund seiner Eigenart dem persönlichen Unterricht gleichzustellen. Die Grundlage dieses Lehrkursus bilden vierundzwanzig Bücher, in welchem durch leichtverständliche und fesselnd geschriebene Aufsätze in Verbindung mit einem reichen Vorlagenmaterial dem Lernenden alle Anweisungen für die verschiedensten Darstellungsarten und Techniken klargelegt sind. Der Unterricht selbst vollzieht sich nun dadurch, daß der Teilnehmer die in den einzelnen Lehrbüchern gestellten Aufgaben durchzuarbeiten und diese Lösung zur Korrektur einzusenden hat, welche ihm schriftlich erteilt wird. Der Schüler steht also in ständiger Verbindung mit einem Lehrer. Allen denen, die aus Liebhaberei oder zu beruflichen Zwecken ihre Ausbildung im Malen und Zeichnen fördern wollen, kann dieser Unterrichtskursus nur empfohlen werden.

Wir weisen auf die Anzeige der bekannten Lotteriefirma Karl Thomas in Altona bei Hamburg hin. Die von genannter Firma vertriebenen Lose sind wegen der hohen Gewinnmöglichkeit und auch wegen des guten Zwecks, den die Lotterie verfolgt, zum Kaufe zu empfehlen. Die 6633 Geldgewinne werden bar ohne Abzug ausgezahlt. Der Reingewinn wird verwendet zum Besten des Lehrerinnenheims.

Ausführliche illustrierte Preislisten gratis, franko.

Empfehlen unsere mit der Silbernen Staatsmedaille ausgezeichneten Globen usw. als **praktisches Geschenk**

Ernst Schotte & Co.
Geograph. artist. Anstalt und Verlag
Berlin W. 35, Potsdamer Straße 41 a

Schottes Verkehrsglobus Nr. 131 a, 48 cm Durchmesser, neu erschienen, M. 54.— inkl. Verpackung u. Namensverzeichnis

Schottes Schul- und Familien-Globus Nr. 59, 33 cm Durchmesser, schrägstehend, M. 18.90, nach außerhalb M. 20.95 franko.

Anerkannt gediegene und edle
Weihnachtsgeschenke
in
BÜCHERN
liefert der
Volkskunstverlag Stuttgart
Farbiger Katalog gegen 25 Pfennig.

Herausgegeben und verlegt von der Vereinigung der Kunstfreunde, Ad. O. Troitzsch, Berlin-Schöneberg.
Für die Redaktion verantwortlich: E. Lettkow, Berlin-Steglitz, Expedition Berlin-Schöneberg, Feurigstr 59.
Druck von der Kunstanstalt Emil Saatz G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Feurigstraße 59.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Halbblätter

Bildgrößen 26½×59 cm.

Nr. 63. Mattaltgoldrahmen

Originale im Besitz
Seiner Majestät
des Kaisers und Königs

Nr. 473. Jean Ant. Watteau
Die Liebe auf dem Lande

Nr. 474. Jean Ant. Watteau
Die Hirten

Normalblätter

Nr. 290. Jean Ant. Watteau
Bildgröße 47×63 cm.

Der Tanz

Nr. 289. Jean Ant. Watteau Einschiffung zur Liebesinsel
Bildgröße 41½×62½ cm.

Nr. 156. Geschnitzter Rokokorahmen in Altgold.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Normalblätter.

Nr. 432. Jean Antoine Watteau Das Firmenschild des Kunsthändlers Gersaint. I.

Nr. 433. Jean Antoine Watteau Das Firmenschild des Kunsthändlers Gersaint. II.

Bildgröße 54×58½ cm.

Nr. 273. Motivrahmen, franz. Pudergold, antik.

Vereinigung der Kunstfreunde, Ad. O. Troitzsch, Berlin-Schöneberg.
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Empfehlenswerte Hotels, Pensionate, Kurhäuser

Bad Oeynhausen Hotel zum Pavillon. Bes. Louis Meyer.

Berlin Central-Hotel Friedrichstr. 143-149.

Hotel Deutscher Kaiser, zw. Anhalter u. Potsdamer Bahnhof.

Hotel Bauer, Unt. d. Linden 26

Hotel Bellevue, Potsdam. Pl. 1

Hotel Bristol, Unt. d. Lind. 5-6.

SAVOY-HOTEL
Am Bahnhof Friedrichstr.

Hotel a. Friedrichsbahnhof A.-G.. gegenüb. d. Ausgang Bahnhof Friedrichstr. Wilhelm Krause.

Hotel Magdeburg, vis-a-vis Bhf. Friedrichstr. Bes. P. Zimmermann.

Hotel Helvetia u. Frankfurter Hof, Mittelstr. 5-6. Altrenommiert. Familien-Hotel. Bes. A. Brüder.

Hotel Ruperti, Krausenstr. 8, nahe d. Friedrich- u. Leipzigerstr. Restaurant Pilsener Urquell.

Hotel Norddeutscher Hof, Krausenstr. 11, an der Friedrich- u. Leipzigerstraße. Ruhiges, vornehmes Haus, jeder Komfort, Zimmer von 3 M. an.

Hotel Saxonia, am Potsdamer Platz. Durchweg renov. Geräuschfreie Gartenzimmer. Inh. Neue Berliner Hotelgesellschaft m. b. H.

Hardenberg-Palast. Pension. Untergrundbahnhof Knie. Inh. Frau Dr. Kummert.

Brunshaupten Central-Hotel. Bes. A. Albrecht.

Domjüch bei Strelitz (Alt) i. M. Kurhaus, Pension, Komfort. Direkt am Wald und See. Jeder Sport. P. Menge.

Dreibergen b. Zwischenahn C. Ohmstede, Hotelbesitzer.

Dresden Continental-Hotel, Haus vornehmsten Ranges, a. Hauptbhf. Mod. Komfort. Zimmer v. 3,50 an.

Hotel Hohenzollernhof, im Zentrum. Zimmer v. 2,50 M. an.

FÜRSTENBERG i. M
Hotel Berliner Hof, Vorz. Pens Sol. Pr. Dir. a. Balensee Tel. 35.

GRAAL i. M. (Ostseebad) Hotel und Pension Kronprinz Wilhelm. Vornehm. ruhig. Haus. Prosp. durch d. Besitzer H. Grahl.

Lübeck Hotel International. Am Bahnh. Erstkl. neues Haus, zeitgem. hygienisch eingerichtet.

MÜRITZ (i. M.) Ostseebad
Grand Hotel Mecklenburger Hof. Dependancen: Villa Rath und Miramare. — Moderner Betrieb. Elektrisches Licht. Bes. Rob. Rath.

Hotel Erbgroßherzog und Privathaus Villa Franziska. Häuser I. Ranges. Bes. Fr. Grahl.

NEU-GLOBSOW (Mark)
(Stechlinsee) Haus Brandenburg. Vorn. Pension, neu eröffn. Mitten im Laub- und Nadelwald. Frau E. Below, Tel. Fürstenbg. 45.

Neustrelitz i. M.
Pension Stübinger. Gr. Garten, direkt am Wald. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt V gratis.

Oppeln Central-Hotel Bes. W. Moeschler

Salzungen Kurhaus Salzungen. Pächter: Gustav Boden.

SASSNITZ (Rügen)
Hotel Geschwister Koch, Kurhaus, ren. Pension, am Meer gelegen. Hotel des Deutsch. Offiziervereins.

Schwarzburg-Rudolstadt
Hotel Weißer Hirsch. Kurhaus und Villen. Robert A. Huebner.

Schwerin in Mecklenburg
Hotel Nordischer Hof, am Schloß. Erstes Haus am Platze.

Stralsund Hotel Artushof Neues modern.
Hotel, aller Komfort. Telefon 199. Besitzer Franz Klemm.

Waren i. M. am Müritzsee
Hotel und Pension „Müritzhöhe". (G. Peters). Telefon 65. Bester Aufenthalt für Sommerfrischler.

Villa Rautendelein. Vornehme Familien-Pension. Sommer und Winter geöffnet. Tel. 192.

Ziehung am 3. u. 4. November 1916

Große Geld-Lotterie

6633 Geldgewinne bar ohne Abzug zahlbar.

Hauptgewinne: **200 000 75 000 30 000**

Verkaufspreis eines Loses **M. 3.30** Postgebühr und Liste 35 Pfg.

Bestellungen erfolgen am besten auf dem Abschnitt einer Postanweisung, welche bis 5 M. nur 10 Pf. Porto kostet u. billiger, sowie sicherer als ein einfacher Brief ist.

Vertriebsstelle für Postsendungen:

Karl Thomas, Altona b. Hamburg
Gr. Bergstrasse 235.

Auf Wunsch vers. d. Lose auch geg. Nachn.

Gerstäcker bleibt Gerstäcker!

Friedrich Gerstäckers Reiseromane.

Für jeden, der spannende und abenteuerliche Lektüre liebt, eine unerschöpfliche Quelle der Unterhaltung — 10 Bände zu außerordentlich ermäßigtem Preis:

Gold, Abenteuerroman aus den Goldfeldern Kaliforniens.
Die Regulatoren in Arkansas. Ein Roman aus dem Waldleben Amerikas.
Die Flußpiraten d. Mississippi.
Der Kunstreiter. Artistenroman.
Tahiti. Roman aus der Südsee.
Unter d. Äquator. Roman aus Java.
Die 2 Sträflinge. Australischer Roman.
General Franko. Roman aus Ecuador.
Unt. d. Penchuenchen. Chil. Rom.
Im Busch. Exotischer Jägerroman.

Jeder Band mit ca. 800 Seiten Umfang früher M. 2.— **jetzt nur 95 Pf.** (Dazu 20 Pf. Porto pro Werk.)

5 Bände zusammen im Postpaket für **M. 4.50.** (Dazu 60 Pf. Paketporto).

Alle 10 Bände zus. bezogen statt M. 20.— nur M. 9.—.

Bezug gegen Einsendung (auch in Scheinen od. Briefm.) od. Nachn. nur direkt durch Verlag

Ernst Göbel, Charlottenburg

Kaiser-Friedrich-Straße 18.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die

Vereinigung der Kunstfreunde

AD. O. TROITZSCH

gegründet 1883 auf Anregung der Direktion der Königlichen National-Galerie, Berlin, bietet ihren Mitgliedern für den Jahresbeitrag von M. 20.—:

1. jährlich ein **Freiblatt** nach Wahl aus **mehr als 800** künstlerisch ausgeführten **Original-Reproduktionen** (Ladenpreis M. 30,—)
2. in jedem 3. Jahre der Mitgliedschaft ein **weiteres Freiblatt** (Prämie) v. gleichem Werte nach Wahl,
3. kostenfreie Zusendung der Zeitschrift **„Der Kunstfreund“,**
4. die Berechtigung, **sämtliche** erschienene **Blätter** zu **Vorzugspreisen** zu beziehen.
5. Werbeprämien.

Verlangen Sie die kostenfreie Übersendung der Kataloge zur Ansicht

Vereinigung der Kunstfreunde

Ad. O. Troitzsch Berlin-Schöneberg

Fernsprecher: Amt Lützow Nr. 4816, 5700, 9231.

Verkaufsräume in Berlin:

Markgrafenstraße 48 (an der Leipziger Straße)

Potsdamer Straße 23 (an der Brücke).

Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Inhalt:

Dr. Arthur Neißer / Die Künstlerstadt München

Heinz Amelung / Deutsche Kathedralen (Schluß)

Else Grüttel / Weihnachtskrippen

Käthe Kruse / Arbeit im Kriege

Hedwig Billing / Agneta (Schluß)

Briefkasten

4. Jahrgang
Heft 3

V d K

Dezember
1916

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

PAUL TELGE

Juwelier und Hofgoldschmied Ihrer Majestät weiland der Königin Elisabeth von Rumänien

BERLIN C. 19, HOLZGARTEN-STRASSE 8

3 Minuten vom Untergrundbahnhof Hausvoigteiplatz

Kunstwerkstatt für Edelstein- u. Goldschmuck

Große Auswahl

in Perlen-Colliers und Perl-Ohrringen, sowie Brillantschmuck jeder Art zu beachtenswert mäßigen Preisen.

Spezialität:

Nachbildungen von Schmuckstücken interessanter Goldfunde von Hiddensoë, Sackrau, Worms, Tuttlingen u. a.

Ankauf von Juwelen, Gold und Silbergerät.

Ankauf von Büchern und Bibliotheken

Franz Seeliger,

Buchhandlung und Antiquariat

Berlin W, Nettelbeckstraße 22.

Die Prostitution

von **Dr. med. Iwan Bloch.** 900 S. Preis geh. M. 10.—, geb. M. 12.—. Ein farbiges reich entwickeltes Stück Sittengesch. wird da vor uns. Augen aufgerollt, in der Beschreibung der Frauenhäuser und ihrem Leben und Treiben. Zu beziehen vom Verlag **Louis Marcus, Berlin W. 15** Fasanenstraße 65.

Empfehlenswerte Lehranstalten

Wenn Sie mit nachstehenden Instituten in Briefwechsel treten, dann bitten wir immer hervorzuheben, daß Sie die Anzeigen in der Zeitschrift „Der Kunstfreund" gelesen haben.

Detmold. Im Töchterheim Wessel, ältest. a. Platze, find. jung. Mädch. jederz. frdl. Aufn. z. Erlernung d. Haushalts. Fortb. in Wissenschaft. Sprachen, Musik, Malen, Handarbeit usw. Schöne waldr. Umgebung. Gr. frdl. Stadtvilla m. schön. Garten, Veranda, Balkonen usw. I. Ref. Prosp. d. d. Vorsteh. **E. Schwenniger,** staatl gepr. Lehrerin. **J. Neubourg,** Industrielehrerin.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- u. Abiturientenexamen z. Bückeburg

Unter Staatsaufsicht. Glänz. Erfolge. Gut geleitetes Internat. Näheres durch Prospekt

Carmol

Carmol tut wohl!
Lindert Schmerzen!

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Nr. 3. Dezember

Herausgegeben von der Vereinigung der Kunstfreunde
(Ad. O. Troitzsch) Berlin-Schöneberg
Alleinige Anzeigenannahme: R. Otto Mittelbach, Charlottenburg 5, Philippistr. 10.

Dr. Arthur Neißer Die Künstlerstadt München

Es ist merkwürdig, wie schwer sich alteingewurzelte Vorurteile ausrotten lassen. Man kann es noch so oft beteuern, daß München keine Kunst-, sondern eine ausgeprägte Künstlerstadt ist; trotzdem bleibt das Urteil bestehen, daß es mit der eigentlichen Blüte Münchens „als Kunststadt" vorbei sei, daß diese „einst so blühende Metropole unbedingt im Niedergange begriffen sei", weil ihr „jedweder fortschrittliche Geist mangele" (wie die stehende Phrase lautet). Es ist vielleicht nützlich, sich einmal über den Begriff Künstlerstadt, nicht Kunststadt, ganz klar zu werden, um die grundlegenden Irrtümer ein für alle Male auszuschließen. Wenn wir von München, von Düsseldorf, von Dresden als von den deutschen Kunststädten im Gegensatz zu den Industriezentren sprechen, so bestimmt uns dazu wohl in erster Linie die historische Entwicklung dieser Städte. Es haben sich da naturgemäß im Zusammenhang mit gewissen Schulen, etwa der Düsseldorfer Landschafter, der Dresdner heroischen Schule und der verschiedensten Münchener Schulen ganz bestimmte Richtlinien ergeben, auf die wir jene Städte festgelegt haben. Unwillkürlich verbinden wir nun aber damit für alle Zeiten

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auch den Begriff „Kunststadt", ohne zu bedenken, daß sich im Laufe des letzten halben, resp. Vierteljahrhunderts eine gänzlich neuartige Städteentwicklung angebahnt hat, die mit der altüberlieferten Schulklassifizierung nicht das mindeste mehr zu schaffen hat. Der neue und neueste Geist in der bildenden Kunst Deutschlands, wie er bis vor dem Ausbruch dieses unseligen Krieges in den einzelnen Städten herrschte, wirft die geschichtliche Überlieferung insgemein so ziemlich vollständig über den Haufen. Wir von der mittleren Generation, die wir so vor rund zwanzig Jahren in München studiert und gelebt haben — gelebt in dem, ach, so spezifisch gemütlichen münchnerischen Sinne! — wir pflegen zu sagen, München sei nicht mehr die alte „gemütliche" Kunststadt von einst. Wir erinnern uns, eine Träne im Auge zerdrückend, an die einzigartigen Künstler-Karnevalsfeste in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Wir dürfen auch in Kriegszeiten von solchen Erinnerungen reden, weil ein gut Stück Münchener Kultur in diesen Fortsetzungen der Künstlerfeste des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts beruhte. Nie werde ich aber auch aus neuester Zeit jenen wundervollen Abend vergessen, da eine Künstlergemeinschaft in einem ganz winzigen, eigens dafür geradezu genial hergerichteten Turmzimmer, im alten Isarthore, ihre neue Kneipstätte einweihte. Mir war damals Zutritt zu dieser intimen Feier gestattet worden. Auch diese scheinbare Exklusivität, die im Grunde egoistische Gemütlichkeit ist, war ein Stück echt münchnerischen Künstlergeistes. Man will vor allen Dingen unter sich sein; es herrscht fast etwas wie Logengeist in diesen Künstlergruppen. Wehe dem Fremdling, der die in diesen Kreisen herrschende Ungebundenheit durch ein banausisch profanes Nörgeln und Kritteln durchkreuzen wollte. Nun: und dieses köstliche kleine Künstlerfest hat doch erst in den letzten Jahren stattgefunden, freilich ganz in der Stille, aber doch nicht ganz unbemerkt, und noch immer im alten, frohen Künstlergeist Altmünchens. Was ist es also letzten Endes mit der Fabel vom „Niedergang Münchens als Kunststadt?"

Hier kann der Hebel sonach nicht angesetzt werden, wollen wir dem schwierigen Problem: „Kunst- oder Künstlerstadt München" näherkommen. Die Lösung liegt viel, viel tiefer. So unerquicklich das Thema auch sein mag, und vor allem so schwer in knapper Weise zu behandeln, so muß es doch hier wenigstens angedeutet werden: das Kapitel nämlich „Berlin oder München?" Welches ist die eigentliche Hauptstadt Deutschlands? Darauf geht nämlich — das muß endlich einmal ganz

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

rückhaltlos bekannt werden! — die ganze Frage hinaus. Das Thema von der Kunststadt München und von der „Welt"- und Arbeitsstadt Berlin muß behandelt werden, wollen wir der Frage auf den Grund gehen. Schon ein ganz flüchtiger Spaziergang durch die wundervoll harmonisch gebaute und rekonstruierte Altstadt Münchens erweist die Richtigkeit der Bezeichnung Künstlerstadt. (Der schale Begriff „Kunststadt" ist ja überhaupt etwas ungemein Verwaschenes und bedeutet, näher betrachtet, nichts anderes, als daß in der oder jener Stadt die Kunst eine Stätte findet, was doch wohl in jedweder einigermaßen von Kultur beleckten deutschen Stadt der Fall ist!) Der schöne hellenische Geist, der durch die Bayernherrscher, zuletzt durch König Ludwig I. in die bayrische Residenz eingepflanzt worden ist (der Aufsatz von Walter Schneider, „Ludwig I. von Bayern und die deutsche Kunst" in Nr. 7 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift hat sich darüber ausgiebig verbreitet), ist unverkennbar dem ganzen Stadtbild aufgeprägt. Wir, die wir das Glück hatten, das Werden „Neu-Alt-Münchens" von den neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts an mitzuerleben, die wir die rührigen und strengen Verfügungen der Münchner Baukommission in ihrer Ausführung verfolgt haben, wir, die wir namentlich das allmähliche Ausgestalten der Altstadt, die Vollendung des Karlsthor-Rondells etwa oder den Neubau des Oberpollingerwarenhauses u. a. m. entzückten Auges genießen durften, wir lassen uns von dem Märchen vom „Niedergange Münchens" fürwahr nicht verblüffen. Und dennoch! Es ist ein ganz wenig Wahres daran: an diesen grausam hartnäckig wiederkehrenden, unausrottbaren Gerüchten. Es liegt etwas Lethargisches und Starres in all diesen Münchner Kunstoffenbarungen. Man muß sich, um den wahren Münchnerischen Geist dieser Künstlerstadt zu verstehen, vor allem in das Bayerntum der schönen Isar-Residenz und ihre Bevölkerung versenken können. Hier müsste die neu befestigte Erkenntnis der deutschen Stammeseigentümlichkeiten, die dieser Krieg in die Wege geleitet hat, endlich reinigend und bahnbrechend wirken. Man muß sich endlich einmal auch im Norden Deutschlands — nun gleiten wir allmählich in das schlüpfrige Gebiet „Berlin oder München" hinüber! — zu der Einsicht entschließen, daß man sein Urteil über eine so eigenartige Stadt wie München eben beim besten Willen nicht in das allgemeine Schubkastensystem einordnen kann. Wer hat zum Beispiel jemals versucht, etwa den höchst pietätvollen Umbau der Münchner Universität in das Thema „München als Künstlerstadt" einzuordnen? Und doch ist

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nichts charakteristischer für den — paradox ausgedrückt — fortschrittlich rückständigen Stil der Neuwerdung Münchens als diese patriarchalische Rekonstruktion des alten Klosters zu einer katholisch-deutschen Universität. Und nun werfe ich meine Blicke absichtlich sprunghaft auf ein diametral entgegengesetztes und doch ebenso urmünchnerisches Gebiet, nämlich auf seine Kabaretts; ich umfasse im Geiste mit inniger Liebe den entzückenden Innenraum der Münchner „Bonbonnière"; ich kenne in ganz Europa kein zweites Kabarett, das den echten erotisch-künstlerischen Sektgeist nächtlicher Kabarett-Zerstreuung im modern-ästhetischen Sinne so unverfälscht und so raffiniert echt ausströmt, wie gerade diese Bonbonnière; und doch liegt sie mitten im Hofbräuhaus-Viertel Münchens, also im Zentrum des „bierphiliströsesten" Stadtviertel Isarathens! Diese fast tragikomischen Gegensätze, die sich auch sonst allenthalben in München auffinden lassen, sind es gerade, die das Charakteristische für München sind und die das ausmachen, was wir Norddeutschen mit schlecht verhehltem Neide so gern als die Münchner Gemütlichkeit bezeichnen. In diesen heimlich sich befehdenden und doch immer wieder einander duldenden Gegensätzen beruht das, was den Genius der Künstlerstadt München im Gegensatz zu der „Vergnügungs-Weltstadt" Berlin ausmacht. Aber noch weit mehr verbirgt sich darin, nämlich nicht mehr und nicht weniger, als echtes Deutschtum in jenem altbürgerlichen Verstande, in dem man in Wagners „Meistersingern" von Nürnberg spricht. „Undefinierbar" ist diese ganz allgemeine Beliebtheit Münchens im In- und Auslande nur für die leider noch allzu vielen Besucher und auch für manche zugereisten Bewohner Münchens, die an die Beurteilung dieser unendlich schwer zu er- und umfassenden Stadt noch immer lediglich mit sommerlichen Fremdengefühlen und Fremdenblasiertheiten herantreten, Es geht nicht mehr an, München (übrigens auch Wien) immer nur als die „Phäakenstadt" zu betrachten. Wir müssen uns endlich einmal bemühen, der Stadt in ihre treuen blauen Gebirgler-Augen zu schauen: Wir müssen uns nicht salontirolerhaft gönnerisch bemüßigt fühlen, München als angenehmes Nachtquartier vor der Fahrt gen Oberammergau oder Tegernsee oder Abbazia oder (das war ja wohl nun einmal!) an den Gardasee, flüchtig und gedankenlos „abzumachen", wie irgend einen Bädekerstern, sondern wir müssen uns in den Urgeist nicht bloß der Stadt, sondern auch ihrer Bewohner zu versetzen trachten. Nur dann werden wir Nichtmünchner das richtige Verhältnis zu München (und übrigens auch zu Süddeutschland ganz allgemein) erhalten. Ein be-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kannter Münchner Schriftsteller sagte mir erst unlängst wieder, als ich mit ihm über die Gegensätze zwischen Nord- und Süddeutschen mich unterhielt: „Ihr Norddeutschen sucht uns Münchner nicht genug auf! Ihr sucht Euch immer nur selber hier!" (Er drückte sich noch weit drastischer aus, doch möchte ich das heutzutage nicht ganz wörtlich wiedergeben!) Hier berühren wir wieder ein Stückchen von dem angeschnittenen heiklen Kapitel „München oder Berlin", das mit unserem Thema der Künstlerstadt München im engsten Zusammenhange steht. Weltstädtische Betriebsamkeit im berlinischen Sinne soll zwar gewaltsam immer wieder auf München aufgepfropft werden, und doch wird dies — Gottlob! — niemals gelingen. Eine Stadt, in der auch während des Krieges sich immer wieder neue Stätten für den Kunsthandel erschließen, eine Stadt, in der die Antiquitätenhändler sich ihre eigenen Münchner Renaissancepaläste schaffen konnten, so daß die Gegend beim Maximiliansplatz fast schon als eine Art von Neuflorenz angesehen werden kann, eine Stadt, in der den Fremden gleich bei seiner Ankunft gegenüber dem Bahnhof statt eines protzigen „Palasthotels" (wie in anderen deutschen Städten, und nicht bloß in Berlin) — ein gar heimeliges Kaufhaus begrüßt, das trotz seiner imposanten Größe ganz in die Bauformen der rekonstruierten Barock-Altstadt München gekleidet ist, — eine solche Stadt hat viel zu guten Bürgergeist in sich, um sich ohne weiteres zu einer charakterlosen „deutschen Weltstadt" vergewaltigen zu lassen. Hierauf beruht das wahre und nicht umzubringende Wesen der Künstler-, nicht Kunststadt München, beruht ferner die allgemeine Beliebtheit Münchens auch im neutralen und im feindlichen Ausland! Würden sich auch die anderen deutschen Städte, die Reichshauptstadt inbegriffen, von diesem urdeutschen, weil gutbürgerlichen und gemütvollen Geiste Münchens mehr als bisher befruchten lassen, dann würde wenigstens von der einen, nämlich von der künstlerischen Seite her, das schwere Problem der deutschen Normal-Großstadt einheitlicher als vor dem Kriege behandelt und durchgeführt werden können. Es beruht nämlich auf einer schwerwiegenden Verkennung der rein künstlerischen Arbeit, wenn man diese immer noch an autoritativer Stelle als Nebensache betrachtet. München, die Künstlerstadt, mit seiner wundervollen Stetigkeit in der Entwicklung, München, mit seiner nur scheinbar „zu langsamen", weil sich treu bleibenden Heranreifung zur gemäßigt modernen Großstadt, ist ein leuchtendes Vorbild für den echten Geist treudeutscher Kultur, der auf Pietät und nicht wie anders-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wo auf Nachahmungssucht und Spekulationsfieber seine Grundsätze aufbaut. Unser liebes deutsches Vaterland wird erst dann wieder mit vollem Recht nicht bloß als ein Land musterhafter Organisation in militärischer und wissenschaftlicher Beziehung, sondern auch als ein Land musterhafter künstlerischer Gesamtkultur genannt werden können, wenn der zielbewußte Stammesstolz, wie er Bayern und seine schöne Hauptstadt seit Jahrhunderten auszeichnet, auch andere Stämme und ihre Hauptstädte zu energischem Aufraffen entflammt haben wird! Hoffentlich wird der gewaltige Lehrmeister Weltkrieg hierin gründlichsten und allgemeinsten Wandel schaffen, auf daß wir mehr Künstlerstädte statt der falschen „Weltstädte" in deutschen Landen erstehen sehen!

Heinz Amelung Deutsche Kathedralen (Schluß)

Ganz allmählich nur fanden um die Wende des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts in den deutschen Landen die von Frankreich ausgehenden Neuerungen in der Baukunst Eingang. Als dann diese neuen Gedanken aufgenommen waren, wurden sie zum Teil in deutschem Sinne weiter- und umgebildet; den Spitzbogen übernahm man. Deutsche Baumeister gingen, um zu lernen, nach Frankreich, das damals, in der Zeit der Kreuzzüge, beherrschenden Einfluß gewann auf die politischen wie auf alle kulturellen Verhältnisse unseres Vaterlandes. Dieser Eindruck war so stark, daß Jahrhunderte hindurch der französische Geist maßgebend blieb, wahrlich nicht zum Segen und Vorteil des Deutschtums. Gottsched, an dessen lange verkannte und unrichtig beurteilte Verdienste um die deutsche Sache, um die Wiedererweckung des deutschen Geistes wir uns an seinem 250. Geburtstage, am 12. Dezember dieses Jahres, dankbar erinnern wollen, war der erste, der mit Nachdruck den Kampf gegen die welsche Vorherrschaft aufnahm und führte. In ihrer Bedeutung vollauf zu würdigen vermögen wir sein Wirken erst jetzt, da unsere Feinde allem, was deutsch ist, den Untergang geschworen haben.

Wir dürfen uns das Bauen in früherer Zeit nicht in der Art vorstellen, wie es heute geschieht. Da wurden nicht vorher genaue Zeichnungen, statische Berechnungen und Kostenanschläge gemacht, das Bauwerk stand nur im Grundriß und in großen Umrissen nicht in allen Einzelheiten auf dem Papier, bevor es in Stein emporwuchs. Beim Bauen selbst ergab sich meist das eine aus dem andern, wurden Neue-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

rungen erprobt oder auch wohl gelegentlich zufällig entdeckt. Selten nur erstand eine Dom- oder Klosterkirche aus einem Guß, unter einheitlicher Leitung. Oft geschah es, daß zwei, auch drei Meister nacheinander einen Bau fortführten, deren Tätigkeit nun genau festzustellen ist; denn jeder brachte seine eigenen Pläne mit, die er nach der Amtsübernahme in die Tat umsetzte, manchmal ohne Übergang und ohne Rücksicht auf die Arbeit seines Vorgängers. Auch wurde nach Bränden das stehengebliebene Gemäuer meist benutzt und die Ergänzung nach neuen Plänen vorgenommen. Dementsprechend unterscheidet man bei fast allen großen Baudenkmälern des Mittelalters mehrere Bauperioden. Mit der Entwicklung des Stiles wurde auch die Summe der Einzelarbeit immer größer; vieles davon wurde von den Handwerkern selbständig gemacht. Namentlich die immer mehr in den Vordergrund tretende, bedeutungsvoller werdende, ja dem Charakter des Ganzen den Stempel aufdrückende Bildhauerarbeit war fast ganz in die frei schaffenden Hände der Steinmetzen gegeben. Gerade unter diesen Männern befanden sich echte Künstler, deren Phantasie aus dem spröden Material Gebilde hervorzauberte, die man als Gedichte in Stein ansprechen möchte. Waren die Schöpfer der Kirchenbauten in romanischer Zeit stets Geistliche, so traten diese seit etwa 1200 als Baumeister mehr und mehr zurück; Männer der Praxis, vornehmlich aus der Steinmetzenzunft, nahmen ihre Stelle ein.

Folgende Hauptkennzeichen sind dem gotischen Stil eigen: der nach 1100 auftauchende, wahrscheinlich aus dem Orient durch die Kreuzzüge eingeführte Spitzbogen, der in frühgotischer Zeit stumpfer ist als in hoch- und spätgotischer; das Kelchkapitell; der Natur nachgebildetes Laub und Tiere als Bildhauerschmuck; Kreuzgewölbe überspannen auf Rippen die emporstrebenden, gleichsam nach oben sich reckenden Räume; die Dächer steigen steil an. Wollen wir eine bestimmte Zeit für die Herrschaft des gotischen Stiles angeben (die Bezeichnung gotisch stammt, wie es scheint, von Vasari, der sie in seiner großen Künstlerbiographie gebraucht), so können wir sagen, daß die Frühgotik dem 13. Jahrhundert, die nüchterne, schematische Hochgotik dem 14. und die spielerische, phantastische Spätgotik dem 15. zugehören.

Am weitesten ausgebildet ist der Grundriß im Dom zu Köln: um fünf Schiffe legt sich noch ein Umgang und ein Kranz von Kapellen. Kein kirchliches Bauwerk hat eine so lange Baugeschichte. 1248 wurde der Grundstein gelegt vom Erzbischof Konrad von Hochstaden bei feier-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 11:59 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

licher Anwesenheit vieler deutscher Fürsten, am 15. Oktober 1880 fand die Einweihung des endlich vollendeten Domes statt. Einige Maße seien angegeben: die Länge beträgt 135 m, die Breite des Langhauses 61 m, des Querschiffs 86 m, die Höhe bis zum Dachfirst 61 m, die Höhe der beiden Türme 160 m. — Das sind ganz feste Verhältniszahlen. Schon die Arbeit am Chor zog sich bis 1332 hin. Die Fassade blieb unvollständig und ohne Verbindung mit dem Chor. Der erste Baumeister war Gerhard von Rile, wohl ein Kölner Kind, der ohne Zweifel an der Kathedrale zu Amiens, die der zu Köln ihrer ganzen Anlage nach nahe verwandt ist, gearbeitet hat, ja vielleicht gar auch ihr Urheber ist. Auf jeden Fall hat der Meister lange Zeit in Frankreich gelebt und gelernt und dort dem gotischen Stil seine tiefsten und letzten Geheimnisse abgelauscht. Nach seinem Tode trat 1295 Meister Arnold an seine Stelle, dem schon 1301 für ein Menschenalter sein hochbegabter Sohn Johannes folgte. Auf ihn ist wahrscheinlich der noch erhaltene Entwurf zur Westfront zurückzuführen, vielleicht auch der Plan, dem fünfschiffigen Chor ein fünfschiffiges (nicht, wie in Amiens, ein dreischiffiges) Langhaus anzubauen. Klar und folgerichtig, mathematisch genau ist bei größter Mannigfaltigkeit alles angelegt; jede Linie, jede Form gehorcht einem bestimmten Gesetz; streng logisch greift eins ins andere. Hier sehen wir den Höhepunkt in der Entwicklung der Gotik vor uns, nicht nur in Deutschland, sondern überhaupt. Langsam nur kam der Bau voran. 1437 war der Südturm soweit gediehen, daß in ihm die Glocken aufgehängt werden konnten; der Nordtum hatte einige Zeit später die Höhe der Seitenschiffe, 55 m, erreicht, Da blieb die Arbeit an ihm ruhen. Nicht lange danach trat ein völliger Stillstand ein, und allgemach gewöhnte man sich an die Unfertigkeit. Erst als die romantischen Dichter Wackenroder, Tieck, August Wilhelm Schlegel und sein Bruder Friedrich Nürnberg „entdeckten" und das Interesse an der altdeutschen Kunst von neuem belebten, lenkte sich, vorzüglich infolge der Bemühungen Boisserées und Görres, die Aufmerksamkeit wieder auf den Dombau. Durch einen glücklichen Zufall fand man den Originalriß wieder auf. Schließlich bildete sich unter königlichem Schutz 1841 der Dombauverein, der nun die Fertigstellung des Kunstwerks nach den alten Plänen und Ideen nachdrücklich betrieb; ganz Deutschland beteiligte sich daran, und jeder gab sein Scherflein dazu.

Französische Gotik in ihrer höchsten Vollendung verkörpert der Kölner Dom, wie, im Gegensatz dazu, der Dom zu Magdeburg deutsche Gotik

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

darstellt. Zu diesem herrlichen Wahrzeichen nationaler Kunst wurde von dem Kardinal Erzbischof Albrecht II. im Jahre 1209 der Grund gelegt. Hier war der Bauherr zugleich auch der Baumeister; denn Albrecht hatte den neuen Stil in Frankreich selbst gut kennen gelernt und ergriff sofort, als die alte, von Kaiser Otto dem Großen erbaute Kirche abgebrannt war, die Gelegenheit, auch die alten Mauerreste niederzureißen und einen großen Neubau in den jenseits des Rheins gepflegten neuen Formen zu errichten. Aber davon verstand in Sachsen noch kein Meister etwas, die neuen Kunstgedanken waren hier noch fremd. So konnte es nicht ausbleiben, daß das, was der Erzbischof angab, nicht völlig begriffen wurde. Als 1215 der erste Meister von dem zweiten abgelöst wurde und im folgenden Jahrzehnt noch zwei weitere nacheinander die Leitung und Fortführung des Baues übernommen hatten, konnte 1231 die Einweihung des Chores stattfinden. Das Langhaus, dessen eindrucksvolle Grundform von dem zweiten Meister herrührte, der auch schon die Außenmauern und die meisten Pfeiler hochgeführt hatte, war seit 1220 liegen geblieben; erst nach 1274 nahm man es wieder in Angriff, nun in rein gotischer Art. 1363 wurde es eingeweiht. Die oberen Teile der Westfassade sowie der Türme fanden ihren Ausbau erst gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, und 1520 konnte man endlich die Bauhütten abbrechen.

Wie in Magdeburg der Erzbischof, so war es in Halberstadt ein Dompropst, der die gotische Kunst aus Frankreich in die Heimat verpflanzte. 1239 wurde hier der Dom gegründet, der 1492 geweiht werden konnte. Das lange, schlanke Gebäude weicht wesentlich ab von den andern deutschen Kathedralen aus jener Zeit, so im Grundriß und in der Pfeilerstellung; es ist eben ganz französischer Geist, aus dem das Werk geboren ist.

Wohl das schönste Beispiel der wenigen Zeugnisse frühgotischer Kunst in Deutschland ist uns in der Elisabethkirche zu Marburg an der Lahn erhalten, die zugleich die älteste Hallenkirche aus gotischer Zeit ist. Im Gebiete des deutschen Ordens begegnen wir dieser Form häufig wieder. Anders als in Frankreich ist in Marburg die zweitürmige Front gestaltet. Die Türme stehen nicht auf dem horizontal durchgebildeten Unterbau, der die ganze Kirche umschließt, sondern sie sind von unten auf selbständig in die Höhe geführt. So auch in Köln, während die französische Gliederung durch die Anlage des Straßburger Münsters eingeführt wurde. Noch eine andere Lösung des Turmbaues kam in

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Deutschland in unübertroffener Weise zustande: die eintürmige am Freiburger Münster.

Vielfache Beziehungen bestehen zwischen den beiden herrlichen Schöpfungen gotischer Kunst am oberen Rhein, den großen Kathedralen zu Straßburg und Freiburg i. B. Auf romanischer Grundlage ist das Querschiff des Münsters zu Freiburg errichtet. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts begann man mit dem Bau des Langhauses in gotischen Formen, die noch romanisch beeinflußt sind. Der zweite Meister war schon fortgeschrittener; von ihm stammt auch der Entwurf des Westturmes, den er so energisch förderte, daß dieser erste gotische Turmbau mit durchbrochener Steinpyramide ohne spätere Änderung genau im Geiste seines Urhebers Wirklichkeit wurde. Auf dem rechteckigen Unterbau mit der prunkvollen Eingangshalle erhebt sich das achteckige Glockenhaus, und aus diesem erwächst die Pyramide — alle drei Teile streng geschieden und doch aufs schönste ineinander übergehend. An dem Chor, dessen Plan dem Meister Johannes von Gmünd zugeschrieben wird, wurde lange gebaut; an ihm ist der Niedergang der Gotik zu beobachten.

Der Name keines mittelalterlichen Baumeisters hat bis heute einen solchen Klang wie der des Meisters Erwin. Er hat die Langhausfassade des Münsters zu Straßburg geschaffen und die Leitung des Baues von etwa 1284 bis zu seinem Tode 1318 innegehabt; sein Sohn folgte ihm bis 1339. Prachtvoll schloß Erwin die einzelnen Teile der Front zu klarer, einheitlicher Wirkung zusammen, und alles überzog er, wie mit feinsten Spitzen, mit Bildhauerwerk, das an Schönheit alles ähnliche weit hinter sich läßt. Den Mittelpunkt bildet die große Rose, die für sich allein ein Meisterwerk ist. Leider gelangte Erwins Gedanke nicht vollständig zur Ausführung; denn man baute das über der Rose zwischen dem dritten Geschoß der Türme liegende Stück ziemlich rch zu, zog es also noch zum Unterbau und setzte erst darauf den Glockenstuhl und den Helm, diese Teile höher reckend, als beabsichtigt war. Nur ein Turm ist zu Ende gebracht; dessen Pyramide aber ist ein Kunststück ohnegleichen, das ein fabelhaftes technisches Können voraussetzt.

Außerordentliche konstruktive Leistungen zeigt auch das Münster zu Ulm. 1377 begann der Bau; aber als der Chor fertig war, wurde das Langschiff in Maßen in Angriff genommen, die die Verhältnisse des Chors weit übertrafen. Während gegen Ende des 15. Jahrhunderts

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Meister Matthäus Böblinger den Bau des Turmes leitete, zeigte sich plötzlich, daß die Grundmauern das Werk nicht tragen konnten. Es gelang schließlich, das Unternehmen zu retten und zu sichern. Doch hatte das Ereignis bewirkt, daß die früher rege Teilnahme der Bürgerschaft ins Gegenteil umschlug; man scheute die weiteren Kosten und gab die Arbeit einfach auf. Erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde der nächst dem Kölner Dom größte Kirchenbau Deutschlands den alten Plänen entsprechend vollendet.

Während in Westdeutschland solche Prunkwerke der gotischen Baukunst begründet wurden und — wenn auch langsam — emporreisten, entwickelte sich weiter im Nordosten ein selbständiger deutscher Stil im gotischen Backsteinbau. Es war die Zeit der Blüte des Deutschen Ordens und der Hansa. Das Material, das in diesen Gegenden zum Bauen zur Verfügung stand, der Ziegelstein, bedingte im Gegensatz zum Haustein eine größere Einfachheit und Schlichtheit sowie ein völliges Zurückdrängen der sonst in der Gotik vorherrschenden Steinmetzarbeit. Ganz eigenartige malerische Wirkungen erzielte man hier mit farbig glasierten Ziegeln. Noch zeugen große Reste von der Schönheit der Zisterzienserkirche zu Chorin in der Mark. Welcher Entwicklung diese Stilart fähig war, bewundern wir an der Kapelle der Katharinenkirche zu Brandenburg. Das ist ein für die ostdeutsche Gotik charakteristisches, klassisches Werk. Ihrem ganzen Wesen nach ist diese Kunst wahrhaft deutsch.

Else Grüttel — Weihnachtskrippen

Das war in den Märchentagen unserer frühen Jugend, um die Stunde, da sich die heilige Nacht leise herabsenken wollte auf unsere kindliche Welt. Schaumgold knisterte zwischen den Christbaumzweigen, im ganzen Hause duftete es nach frischem Wald und tropfendem Wachs. Und das Wunder vollendete sich. Singend standen wir vor der Krippe von Bethlehem.

Woher dieser Zauber kam und wer dieses Wunder weckte —, kein Kindermund fragte danach. Es war ein unbeschreibliches Gefühl, vor diesem zierlichen Gebilde aus Moos und Lichtern und Gestalten stehen zu dürfen, den leicht schwebenden blonden Engel anzustaunen, dazu die Ehrfurcht der Hirten, das strahlendblaue Gewand der Maria, und mitten zwischen weidenden Lämmern und Esel und Ochs auf weißem

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Linnen das liebliche Jesuskindlein, das keines von uns auch nur je zu berühren gewagt hätte. Nichts glich dieser Krippennische im Weihnachtszimmer; sie gab süßen Glauben und kindliche Seligkeit, fromme Scheu und geheimnisvolle Märchenstimmung; sie tauchte das unbefangene Gemüt in zauberhafte Christfeststimmung. Und so blieb es, jahrelang, Jahrzehnte hindurch.

Da kam der Krieg. Das kleine Kindervolk war längst groß geworden. Die Männer eilten zu den Fahnen; mit bebendem Herzen blieben die Frauen zurück. Weihnachtsglocken klangen auf. „Stille Nacht, heilige Nacht . . .“ Aber sie war kampferfüllt und nicht fröhlich und selig, und daheim dachte niemand an Feiern. Auch im Schützengraben war keine Zeit für Kerzen und Rauschgold und Tannenzweige. Ein ganzes langes Jahr nicht. Und länger. Und langsam, aus Blut und Rauch und Trümmern stieg die zweite Kriegsweihnacht herauf. Da kamen sie auf Urlaub, harte Männer, wirr von Kämpfen.

Mit zitternder Freude putzte die Mutter den Tannenbaum auf. Keiner durfte in die Weihnachtsstube, und keiner wollte auch. Gab es so etwas überhaupt noch, soviel Traulichkeit und Stille: „Herrgott, wie köstlich ist es, daheim zu sein . . .“ Und dann hub plötzlich die alte silberne Glocke ihr feines Klingen an, der Vater spielte auf der Hausorgel den schönen Weihnachtschoral, die Türen sprangen auf, eine Welle von Licht strömte hervor . . . tief bewegt standen die großen, ernsten Männer vor der Krippe von Bethlehem . . . „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit . . .“

Es ist etwas Heiliges um die alten frommen Sitten aus unseren Kindertagen. Mehr als je hüten und hegen wir sie heute. Denn der Krieg hat uns nicht laut und äußerlich gemacht. Tiefe Innerlichkeit weckte sein grausamer Schritt. Das macht seine Unerbittlichkeit, gegen die wir uns auflehnen. Gefahren rundum, Schrecken und Wirrnis, Jammer und Schmerz . . . irgendwo an irgend einem Tage wollen wir von alledem nichts wissen. Die Türen möchte man versperren und die Fenster verhängen, damit nichts Dunkles von außen kommen kann. Drinnen aber mußte viel Licht sein, ein ganzes Meer, und Friede mußte es sein auf allen Gesichtern, und Freude bei jedem: Weihnacht.

Die Krippe zu Bethlehem ist ein Symbol für dieses innerlichste aller Feste. Man hat ihre Umrisse in Stein nachgeahmt in den frühen Grabkammern der Christen. Maler aller Jahrhunderte sind bis auf den heutigen Tag nicht müde geworden, die liebliche Legende von der Geburt

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

des Herrn mit Pinsel und Farbe zu verkünden. Zierliche Elfenbeintafeln und derbe Holzschnitzereien zeigen die naive Auffassung des Mittelalters, und Kirchenlieder und Weihnachtsgesänge beschäftigen sich mit der Geburt Jesu, die Nikolaus Lenau das seligste Geheimnis nennt. Eine Darstellungsform für sich bildet die figürliche Nachschaffung der nun fast zwei Jahrtausende alten Weihnachtsgeschichte.

Man sollte sich dieser schönen Sitte wieder mehr annehmen. Sorgfältiger denn zuvor hüten wir unsere Symbole; möchte dabei auch die Weihnachtskrippe, die schon im fünften Jahrhundert in Rom zu sehen gewesen sein soll, nicht vergessen werden. Damals fanden solche Darstellungen nur in den Kirchen statt, und der Forscher will wissen, daß erst Franz von Assisi im Jahre 1223 durch seine berühmte Krippenfeier, die er im Walde und mit Menschen und lebenden Tieren vor allem Volke veranstaltete, den Gedanken weiter verbreitet und dem einzelnen näher gebracht hat. Während es aber in Rom, in Neapel und auf Sizilien allmählich Sitte wurde, nicht nur in Kirchen, sondern auch in den Häusern und auf den flachen Dächern große Krippen aufzubauen, beschränkte man sich in Deutschland lange auf die Darstellung in den Gotteshäusern und Klöstern allein. Im 17. Jahrhundert erlebte der alte Brauch (lt. Gg. Hayer) seine Blütezeit, wurde aber um 1803 in den Kirchen Bayerns, wo man sich der künstlerischen Gestaltung dieses Weihnachtssymbols besonders verständnisvoll angenommen hatte, verboten, da ängstliche Gemüter von der humorvollen und realistischen Seite der Krippenausführung Ärgernis für die Religion befürchteten. Glücklicherweise siegte das gesunde, künstlerische Verständnis. Zu jedem Christfest finden wir jetzt wieder in irgend einer geheimnisvoll erleuchteten Kirchennische, vornehmlich katholischer Gegenden, die Weihnachtskrippe. Protestantische Familien bauen sie in ihrer eigenen Häuslichkeit unter dem Tannenbaum auf.

Wie soll man eine solche Krippe beschreiben? Bunt und wechselvoll sehen die hübschen Gebilde aus, zu deren Gestaltung in früheren Jahrhunderten Maler, Bildhauer, Goldschmiede und Glasbläser von gutem Ruf beitrugen. Den Mittelpunkt stellt immer der Krippenstall mit Maria und Joseph und dem Kindlein dar. Kennt nicht jeder die Modellierbogen für Weihnachtskrippen? Was hier ganz vereinfacht die fabrikmäßige Arbeit hervorbrachte, schafft für die großen Krippen die Hand eines Künstlers von Rang. Und seine Phantasie erweitert und ergänzt durch Engel und Tiere und Hirten, durch Landvolk und Stadt-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:00 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bewohner und durch die Weisen aus dem Morgenlande reich und dichterisch die schlichte, biblische Legende. Unter zierlichen Säulenbogen steht die Krippe. Engel schweben hernieder; draußen auf dem aus winzigen Bäumen und Moos und Steinchen gebildeten Wiesenrain verkünden die himmlischen Heerscharen den ärmlich gekleideten Hirten die Geburt des Herrn, während von der anderen Seite im langen Zuge die heiligen drei Könige mit kostbaren Geschenken dem leuchtenden Wunder nahen. Dehnen sich die Darstellungen weiter aus, so sieht man wohl auch fröhliches Volk beim Marktbesuch, im Hintergrunde als Abschluß die Zinnen einer Stadt, vom Abendrot bestrahlt. Dabei ist beachtlich, daß alle älteren Krippen die Figuren im Zeitgewand ihrer Gegend darstellen. Die Puppen sind aus Ton, Pappe, Holz oder Wachs. Auch Gips wird verwendet. Zum Teil tragen sie aufgemalte Kleidung, oder sie haben sehr wertvolle und umständlich gearbeitete Gewänder aus Brokat und Seide, mit echten Steinen besetzt. Es gibt sowohl gelenkige, wie steife Figuren, die vom Künstler gleich in die ihnen zugedachte Stellung gebracht wurden. Alles Natürliche ist überaus sinnreich nachgebildet; weder vor Hügeln noch Flüssen schreckte des Schöpfers Erfinderlust zurück. Eine große Rolle spielt die Beleuchtung. Man könnte sich denken, daß diese plastischen Darstellungen im nüchternen Tageslicht den größten Reiz einbüßen würden. Mystisches Halbdunkel taugt ihnen am wirkungsvollsten. Kleine Kerzen mit spielendem Schein ersetzen solche Möglichkeit im Weihnachtszimmer daheim. Denn sollen nicht auch unsere heiligsten Empfindungen vor aller grellen, grausamen Beleuchtung wohl behütet sein? Schon der Christbaum erscheint am Morgen des ersten Weihnachtstages ein anderer. Seine warmen Lichter sind sein Leben, und feierlich leuchten alle Symbole des Christfestes durch die zarten Schleier der heiligen Nacht.

Die Weihnachtskrippen dürfen als Sittenbilder ihrer Zeit gelten. Anders faßt die Nonne des Mittelalters sie auf, anders der Künstler des 19. Jahrhunderts. In alten Kirchenbüchern finden sich viele Aufzeichnungen über die Entstehung einzelner Darstellungen. Solche Urkunden und manche der alljährlich in den großen Münchener Kirchen aufgebauten Krippen mögen vor Jahrzehnten den bayrischen Kommerzienrat Schmederer zur Sammellust angeregt haben. In Tirol, Bayern und Italien fand dieser Freund kleiner Legendenwelten noch zahlreiche alte und älteste Krippen, die er mit unermüdlichem Eifer zusammentrug und dem Bayrischen Nationalmuseum in München zum Geschenk machte.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wer nie von Krippen etwas gewußt hat, wird beim Besuch jenes Museums von der künstlerischen Zierlichkeit, von der sinnigen Anordnung und glücklichen Beleuchtung dieser wunderhübschen Kleinkunst aufs höchste überrascht sein.

Was aber vielleicht hier und da als reiner Ausstellungsgegenstand noch Widerspruch wachruft, wirkt nur natürlich und mit voller Berechtigung an Ort und Stelle, in Kirchen und Weihnachtsstuben. „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all . . .“ Das ganz Naive ist es, was die Kinder beim Flimmern der Tannenbaumlichter immer wieder zu der kleinen Krippe hinzieht, der treuherzige Ausdruck des alten Joseph, das gläserne, glitzernde Wässerchen, die purpurfarbene Schärpe des Engels auf dem Felde. Vor Weihnachten erscheinen alljährlich die kleinen Figurengruppen in den Schaufenstern. Sie stammen zumeist aus bayrischen und Tiroler Werkstätten, gelangen aber bis ins nordwestlichste Deutschland hinauf. Wollen wir nicht unseren Kindern diese zierliche Christfestfreude erhalten? An den Weihnachtsmann glauben sie nicht lange. Plumpe Worte der Schulgenossen zerren allzu zeitig die jungen Kinderträume in den Staub. Wenn wir den fragenden Gemütern etwas Holderes dafür wiederschenkten . . . Tiefe Eindrücke aus der Kinderzeit bleiben eine Gabe fürs ganze Leben.

Käthe Kruse — Arbeit im Kriege

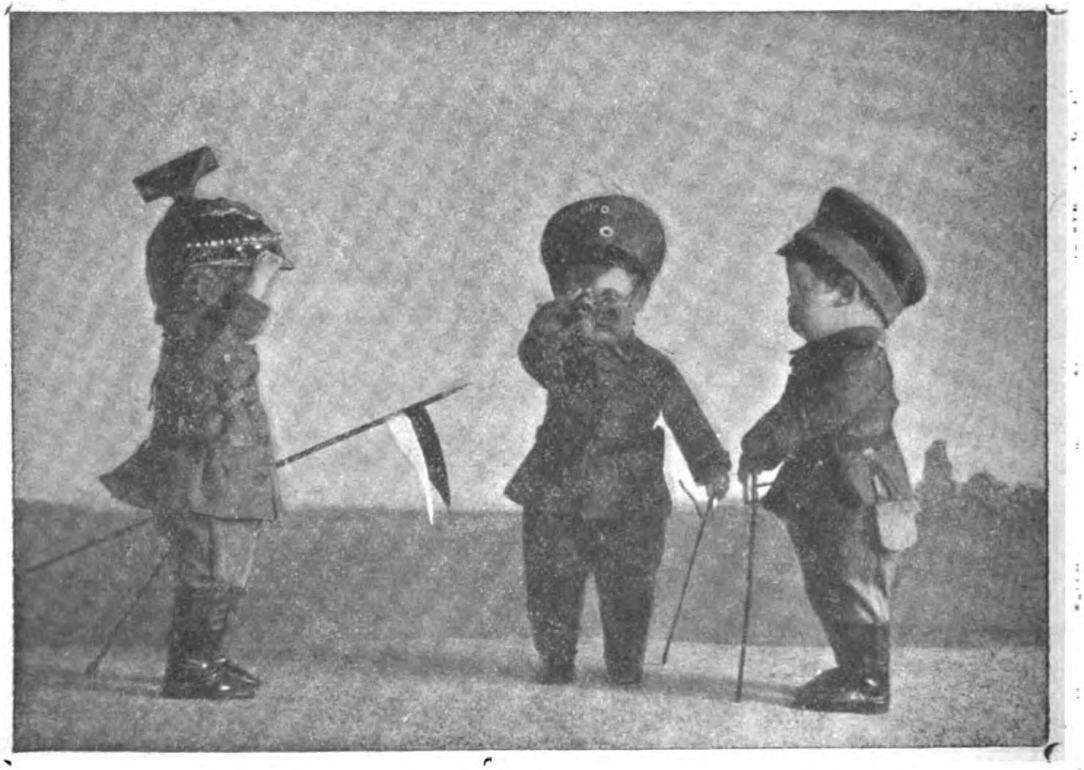
Ein einziger Gedanke an die unfaßbare Gegenwart, in der wir leben, wäre geeignet, jedes Lächeln im Keim zu ersticken, und jede Tatkraft zu lähmen, die sich bisher für Genuß und Freude entfaltete. Und man weiß, daß die Künstler sich am Anfang des Krieges völlig aus der Bahn geschleudert fühlten. Welchen Zweck hatte es, Kunst zu schaffen, sich dem Lebensglauben hinzugeben, wenn eben dieser Lebensglaube in einem Abgrund von Haß und Neid und fassungslosem Leid zu ersticken drohte. Langsam haben sie sich gefaßt, aber wer heut schafft, tut es aus Will, nicht aus innerem Muß. Auch die geistigen Führer und Kämpfer müssen durchhalten, und mehr als je braucht die Welt Trost und Beispiel. Sich nicht unterkriegen lassen, auch im geistigen strengste Pflichterfüllung, Arbeit, ist die Losung überall. Und vielleicht stellt es sich heraus, daß wir damit auch auf diesen Gebieten nicht nur durchgehalten haben, sondern auch vorwärts kamen. Hoffen wir weit, weit.

In diesem Sinne versuche ich es mir zu gestatten, von meinen eigenen

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kriegsarbeiten zu sprechen. Denn auch mir geht es wie den Künstlern — es fiel mir schwer, mich weiter den Puppen zu widmen. Und doch: haben wir Frauen nicht gerade die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Jugend unserer Kinder so heiter, so ungetrübt, so sorglos verläuft, wie es sich nur irgend ermöglichen läßt? Müssen wir uns nicht zum Lächeln, wenn's geht, auch zum Vergessen zwingen? Sind wir nicht mehr denn je darauf hingewiesen, sie zur Freude am Guten, am Schönen, am Liebenswerten zu erziehen, zu Genügsamkeit, Arbeitsfreude und Mütterlichkeit, kurz eben zu allem, das ich heimlich immer anstrebte, instinktiv, nicht bewußt, denn ich hasse die Pose und das große Wort, — aber ich liebe die Kinder und des Lebens Sonnigkeit.

Und deshalb habe ich weitergearbeitet und keine meiner Hilfskräfte und Arbeiterinnen in meiner Werkstätte zu Bad Kösen zu entlassen brauchen; nein, es hat sich im Gegenteil noch etwas Neues hinzu entwickelt. Und wenn es die Feinde interessiert, so dürften sie wissen, daß die Freunde meiner Arbeiten sich in Deutschland und Oesterreich und uns freundlich gesinnten neutralen Ländern so gemehrt haben, daß wir die Feinde gern vermissen konnten.



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Es kam ganz von selbst, daß auch die Puppen in Uniformen gesteckt sein wollten. Aber das war doch nichts anderes, als wenn eben Kinder sich das Holzschwert umbinden und die Soldatenschürze, und den Papphelm aufs Haupt setzen, oder wenn sie ganz und gar in aller süßen Ernsthaftigkeit in eine feldgraue Uniform steigen. Ein rührendes Spiel, das in seiner Konsequenz heut mit Lust und Schmerz erfüllt. Aber kein Abbild der Zeit, das alle Zinn- und Blei- und Holz- und Lineol- und sonstigen Soldaten ja immer anstreben, aber nie erreichen. Jedoch tu ich ihnen vielleicht unrecht. Ich bin kein Junge und kann nicht beurteilen, welche Lust das bloße Aufstellen steifer Soldaten gewähren kann, welchen Spielraum es der Phantasie läßt. — Kruse gab mir zu Anfang des Krieges den Fingerzeig: „Versuch' einmal Soldaten." Und als ich mich mit dem Gedanken beschäftigte, fand ich auch auf diesem Gebiet die alte Erfahrung bestätigt, daß eigentlich nichts da ist, und alles von vorn angefangen werden muß. Das mag ungerecht klingen, ist aber doch das Geheimnis alles Schaffens und zugleich ein Ansporn für alle Suchenden. Nur aus einem unbekümmerten Beiseitesetzen des bisher Vorhandenen, nicht aber aus Anlehnung daran, kann Neues entstehen. Aber das ist ein anderes Feld, über das ich meine Erfahrungen gern ein andermal aussprechen will.

Also kurzum, ich hatte das Gefühl, ein Soldat müsse nicht nur ein genaues körperliches Abbild unserer Feldgrauen sein, nein, er müsse auch all das tun können, was unsere Soldaten tun, wenn wir nur einen Blick in eine illustrierte Zeitung werfen. Man vergleiche mit einem solchen Lebensausschnitt ein Bild, das sich mit Zinn- oder andern steifen Soldaten stellen läßt. Nicht die Masse des Heeres reizte mich zur Darstellung, sondern die Psychologie des Feldlebens, die Erlebnisse des einzelnen, — wie sich in seinen Bewegungen, in seinem Tun und Lassen sein persönliches Schicksal verrät.

Diese Soldaten also müßten fähig sein, meinte ich, jede Stellung einzunehmen, die der Mensch einnehmen kann, und diese Gesichter dürften nicht wesenlos sein, nein, sie mußten Träger einer kleinen Seele sein, — ganz so wie wir uns heute gewöhnt haben, unter Feldmütze und Pickelhaube einen Mitmenschen zu sehen, dessen Leben plötzlich aus der eigenen Bahn in ein großes allgemeines Schicksal geworfen wurde. Aus dem Soldaten schlechtweg hat uns der Krieg das Individuum enthüllt — und wir erleben mit jedem einzelnen. So entstanden der Kriegsfreiwillige Karl Hochgemut, der Grenadier Michael Fürchtenichts, der Landsturm-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mann Max Ohnegleich, der Gefreite Immerda, der Leutnant von Kühnherz und was sie sonst noch für Namen bekommen haben.

Die technische Lösung wurde mir eines Tages klar beim Anblick eines Bildes in einer illustrierten Zeitung. — Ein einfacher Soldat stand zuschauend am Kaffeekessel. Mit gelösten Gliedern, und ein wenig müde. Da wußte ich plötzlich, was ich wollte, denn man kann ja nie etwas besser machen, geschweige einfacher und überzeugender als die Natur es tut. — Allüberall. —

Wenn man sagte, der Holzklotz sei das beste Spielzeug für das Kind, so läßt sich nichts dagegen einwenden. Aber erstens haben alle Kinder so viel Phantasie und Zeit und Entwicklungsmöglichkeit auch in der Stadt? — Und zweitens dürfte man dann dem Kinde überhaupt kein Spielzeug geben, kaufen und machen. Gewiß, dies wäre recht. Jedoch ich glaube, nicht durchführbar. So lange man aber dem Kinde Spielzeug gibt, kann es gar nicht gut und schön und edel, nicht ernsthaft genug sein. Nicht jeder, auch nicht jedes Kind, kann von vorn anfangen, wir müssen ihm zu Hilfe kommen. Und je ernsthafter wir es nehmen, desto ernstere und reichere Möglichkeiten öffnen sich ihm für sein Gefühlsleben. auch diese neue Arbeit der Oeffentlichkeit übergebe.

Hedwig Billing — Agneta (Schluß)

Berechtigte Übersetzung aus dem Schwedischen von Rhea Sternberg.

Jahre waren vergangen. Alf Bryhne, der vielversprechende Journalist, hatte plötzlich zum Erstaunen aller umgesattelt und war Theologe geworden. Mit fünfzig Jahren war er Dompropst in einer mittelschwedischen Stadt und hatte nach den vielen Seelenkämpfen seiner Jugend in der Erfüllung seines ernsten Berufes endlich innere Ruhe gefunden.

Eines Tages war er bei einer angesehenen Familie der Stadt zur

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:01 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Taufe geladen. Seine Tischdame war eine Kusine der Wirtin, eine Frau Steele, die, seit mehreren Jahren Witwe, auf dem Lande lebte und für wenige Tage hier zu Gast war. Er fand sie angenehm und sympathisch, obwohl ein wenig still. Zum Schluß der Mahlzeit wurde sie jedoch etwas lebhafter; man sprach von der Frauenbewegung, die sie warm verteidigte. Unleugbar besaß sie eine feine Intilligenz, und nun, da sie gesprächiger war, sah ihr Gesicht erstaunlich jung aus.

Nach dem Abendessen unterhielt Alf Bryhne sich mit der Wirtin.

„Kusine Agnie wurde vorhin ein wenig eifrig, als man von der Frauenbewegung sprach", sagte sie gleichsam entschuldigend. „Aber das hat seinen guten Grund. Onkel Ivarsson, ihr Vater, hatte vier Söhne und nur diese eine Tochter; doch Agnie war die einzige von den ganzen Geschwistern, die befähigt war. Als sie jedoch den Vater bat, etwas Rechtes lernen zu dürfen, um dann einen Beruf ergreifen zu können, wurde er heftig und verwies sie auf das Haus. Gelernt habe sie schon genug, sie solle heiraten! — Das tat sie ja dann schließlich auch, und zwar recht jung, sie war kaum dreiundzwanzig Jahre alt — wohl namentlich, weil sie vom Hause fortkommen wollte. Nun, ich will ja nichts Schlechtes von Steele sagen, aber sie hätte es besser und angenehmer haben können. . ."

Nachdenklich ging der Dompropst nach Hause. Es lag etwas in diesem in so alltäglichem Ton skizzierten Frauenschicksal, das ihn seltsam ergriff. Etwas unverschuldet Tragisches lag in der Entwicklung, und das Interesse für seine Tischdame wuchs bis zur sympathischen Teilnahme. Im Pfarrhof angelangt, ging er in seinem großen Garten spazieren. Es war eine schöne Maiennacht mit klarem Himmel und mildem Frühlingswind. Der Dompropst blieb unter einem großen Apfelbaum stehen und blickte bewundernd empor zu seinen mit roten und rosigen Knospen und Blüten gesegneten Ästen. Und als er fast zärtlich einen Zweig mit der Hand berührte, fiel ein ganzer Blütenregen über sein schwarzes Gewand. Da — waren es die fallenden Apfelblüten oder die milde, dufterfüllte Nacht oder etwas in der Geschichte, die er soeben gehört hatte? — Plötzlich stieg vor seinem inneren Blick eine seit langem verblaßte Jugenderinnerung auf und stand in wunderbarer Klarheit vor ihm. Nach vielen langen Jahren völliger Vergessenheit gedachte er wieder Agnetas. Schön und jung stand sie vor ihm, eine unausgesprochene Bitte in den Augen, und in jener zugleich scheuen und stolzen Haltung, die er damals so bezaubernd gefunden hatte. Völlig befangen

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von seiner Stimmung, betrat er sein Arbeitszimmer, öffnete sein Schubfach und suchte die kleine Papierrolle mit dem blauen Seidenband hervor. Und da er die vergilbten Blätter und die schulmäßige Mädchenhandschrift sah, wurden seine Gedanken mild und zärtlich, und eine seltsame Wehmut bemächtigte sich seiner.

Als er am nächsten Tage an seinem Schreibtisch saß, meldete ihm das Mädchen, eine fremde Dame wünsche ihn zu sprechen. Sein Mißvergnügen verschwand sofort, als der Gast sich als Frau Steele entpuppte. Sie kam, um zu fragen, ob sie sich wohl um den im Bureau des Domkapitels freigewordenen Posten einer Sekretärin bewerben dürfe. Sie könne stenographieren und Schreibmaschine schreiben.

„Ich wäre sehr glücklich, wenn ich die Stellung bekäme, da ich im Frühling in die Stadt ziehen will, um meine drei Töchter hier in die Schule schicken zu können. Mit einem kleinen Nebeneinkommen würde es dann wohl für uns alle langen", fügte sie leise hinzu.

„Ja, ja, das wird sich schon regeln lassen", meinte der Dompropst aufmunternd, erfreut über ihre zugleich bescheidene und aufrichtige Art. „Aber es kann vielleicht noch einige Tage dauern, ehe ich Ihnen eine entscheidende Antwort zu geben vermag. Wollen Sie mir, bitte, Ihre Adresse aufschreiben, damit ich Ihnen Nachricht zukommen lassen kann?"

Und der Dompropst sah ihr über die Schulter, während ihre schmale, weiße Hand über das Papier glitt. Frau Agneta Steele, schrieb sie — weiter sah er nichts. Er zuckte plötzlich zusammen und fühlte sein Herz schneller schlagen. Seine Agneta, hier saß sie ja! Denn nun — nun erkannte er sie. Trotz all der vergangenen Jahre, trotz der verschwundenen Jugend und des ergrauten Haares erkannte er sie. Und war nur verwundert, daß er sie nicht sofort erkannt hatte. Der sanfte, schöne Blick der braunen Augen, die anmutigen, etwas nervösen Bewegungen, die feine, edle Form des kleinen Kopfes . . . wo hatte er nur gestern seine Augen gehabt?

„Hier ist die Adresse," sagte sie.

Der Dompropst antwortete nicht sofort; er wollte sie seine Erregung nicht merken lassen. Ein wenig verwundert blickte sie zu ihm auf.

„Ist meine Handschrift vielleicht nicht deutlich genug?"

„Doch, doch, sie ist sehr gut, deutlich und schön . . . das ist es nicht", und er machte eine ungeduldige Bewegung. Dann aber sagte er ernst: „Ich glaube, ich kenne diese Handschrift seit langem." Und er reichte ihr die Manuskriptrolle, die er noch nicht wieder verwahrt hatte.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:02 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Ach", sagte sie überrascht, „jener junge, freundliche Herr, der mir damals so liebenswürdig begegnete, das waren Sie also, Herr Dompropst?! Wie merkwürdig, daß wir uns nach so vielen Jahren wieder begegnen, und daß Sie mich erkannt haben!"

„Das war nicht so schwer," lächelte Alf Bryhne. „Aber warum kamen Sie damals nicht wieder? Ich habe lange auf Sie gewartet."

„Ich wagte es nicht," antwortete sie einfach, und ein Schatten glitt über ihr Gesicht. „Ich schämte mich. Mein Vater hatte das Konzept zu meiner kleinen Erzählung gefunden und gelesen, und er und meine Brüder überzeugten mich bald von meiner literarischen Unfähigkeit. Noch lange nach meinem ersten schriftstellerischen Versuch war dieses Debüt ein stehender Anlaß zur Heiterkeit in meinem Familienkreise. Und so blieb es bei der ersten armseligen Probe. Ich hatte weder Kenntnisse noch Kraft genug, um mich durchzuringen und meinen Eltern zu beweisen, daß ich zu etwas taugte und durch eigene Arbeit vorwärts kommen könnte." Ihr schönes, feines Gesicht hatte einen finsteren Ausdruck bekommen. Dann aber sagte sie lebhafter: „Mit meinen kleinen Mädchen soll es anders werden. Alles, was ich vermag, will ich tun, um ihnen eine Erziehung zu geben, die ihnen Selbständigkeit und Unabhängigkeit verleiht für den Fall, daß sie arbeiten müssen."

Der Dompropst nickte zustimmend. Viele Gedanken stürmten auf ihn ein, aber er fand nicht die rechten Worte für sie. Als Frau Steele sich erhob, um zu gehen, geleitete er sie zur Gartenpforte.

„Willkommen demnächst in unserer Stadt," sagte er beim Abschied, „und vergessen sie Sie dann nicht, daß wir gute, alte Freunde sind."

Da leuchtete die sanfte, strahlende Wärme von ehedem wieder aus ihrem Blick, und Rührung lag in ihrem Dank.

Der Dompropst lenkte seine Schritte nach dem Garten und ging nachdenklich unter den Bäumen auf und ab, deren Sausen neue Töne zu haben und mit neuen Worten zu sprechen schien. „Zweimal sind wir uns nun begegnet", sagte er vor sich hin, und haben uns gleich wieder getrennt. „Aber wenn wir uns nun noch einmal begegnen — noch viele Male — — —." Er sprach den Gedanken nicht aus, um seine fein geschnittenen Lippen zuckte ein glückliches Lächeln. Und mit hoch erhobenem Kopf und elastischem Gang trat er ins Haus.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Briefkasten

Die Kriegskarten des Beli-Vertrieb in Charlottenburg können wir Interessenten aufs beste empfehlen. Im Inserat in Nr. 2 des Kunstfreund finden Sie alles Nähere.

Die Januar-Nummer (Heft 4) des Kunstfreund wird aus technischen Gründen bereits gegen Mitte Dezember dieses Jahres herauskommen.

B. N. in R.

Stephan Sinding, der berühmte skandinavische Bildhauer, ist am 4. August 1846 in Drontheim geboren, hat also vor kurzem seinen 70. Geburtstag gefeiert. In Deutschland ist er besonders durch die große Ausstellung seiner Werke im Jahre 1902 bekannt geworden.

Fr. T. in W.

Ferdinand Waldmüller lebte von 1793—1865 in Wien. Alle seine Bilder, seine Landschaften und seine Porträts zeigen das liebenswürdige und das Weiblichzarte der Donaustadt. Das Original der „Dame im grünen Kleid" befindet sich in der k. k. österr. Staats-Galerie in Wien.

E. B. in St.

Benvenuto Cellini wurde im Jahre 1500 in Florenz geboren. Die bezeichnete Stelle finden wir bei Goethe in „Benvenuto Cellini", I. Buch, 7. Kapitel, Seite 5. Sie bezieht sich auf Papst Clemens VII. und spielt während der Belagerung von Rom (1527).

ELEKTRISCHE HEIZKISSEN
Type H
heilen durch dauernde Wärme
zu haben in elektr. u. ärztl. Handlungen Fabrik Dr. R. Heilbrun
Berlin Bülowstr 56

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4½ % Schatzanweisungen der IV. Kriesanleihe können vom

6. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8 Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **17. April 1917** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4½% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die **I. und III.** Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915 und 1. Oktober d. Js. fällig gewesenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald **bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8 Behrenstraße 22,** zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im November 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Elektrisches Heizkissen.

Sehr zeitgemäß werden wir an einen elektrischen Apparat erinnert, der sich seit seinem mehrjährigen Bestehen zwar schon ein erhebliches Feld der Benutzung erobert hat, der aber gerade augenblicklich zu besonderes werktätiger Hilfe berufen zu sein scheint, das Elektrische Heizkissen von Dr. Heilbrun, Berlin W 57, Bülowstr. 56. Dieses ist ein Kissen, das sich zunächst von einem kleinen Kopfkissen nicht unterscheidet, ebenso sauber, weich und biegsam ist wie dieses: nur verrät die an einer Seite heraustretende Leitungsschnur den elektrischen Apparat. Führt man diese nämlich in die Steckdose einer gewöhnlichen elektrischen Lichtleitung ein, so wird nach Verlauf von wenigen Minuten das Kissen warm und wärmer und gibt schließlich energisch eine kräftige Wärme ab. Dabei trägt die Leitungsschnur einen eleganten kleinen Drehschalter, der durch einfache Drehung gestattet, verschiedene gewünschte Temperaturen hervor zu rufen, während ein in das Kissen eingebauter kleiner Mechanismus vor dem Überschreiten einer bestimmten Höchsttemperatur und damit vor dem Zuheißwerden schützt.

Das Elektrische Heizkissen hat die vielfältigste Verwendung. Es dient als einfacher Bettwärmer an Stelle der beschlagnahmten Messingflaschen oder der ebenfalls kaum noch vorhandenen Flaschen aus Gummi. In weiterem Maße ersetzt es aber alle warmen Umschläge der verschiedenen, früher gebräuchlichen Art und gestattet so in außerordentlich angenehmer und vollkommener Weise, irgend einem leidenden Körperteile die für seine Heilung notwendige Wärme zuzuführen. Es ist ganz gleichgültig, ob es sich um das Rheuma oder die Gelenkerkrankung eines aus dem Schützengraben zurückkehrenden Soldaten oder um eine im Felde erworbene Nierenkolik oder Darm-

Werkstätte der Käthe Kruse-Puppen, Bad Kösen a. d. Saale 52

Das neue große Katalog-Bilderbuch über gekleidete und ungekleidete Käthe Kruse-Puppen (43 cm hoch) gegen Einsendung von 60 Pfg.

Hemdmatzen 25 Mark.

Die Reparatur-Werkstätte ist bis Neujahr geschlossen.

Neu! Die Potsdamer Soldaten von Käthe Kruse **Neu!**

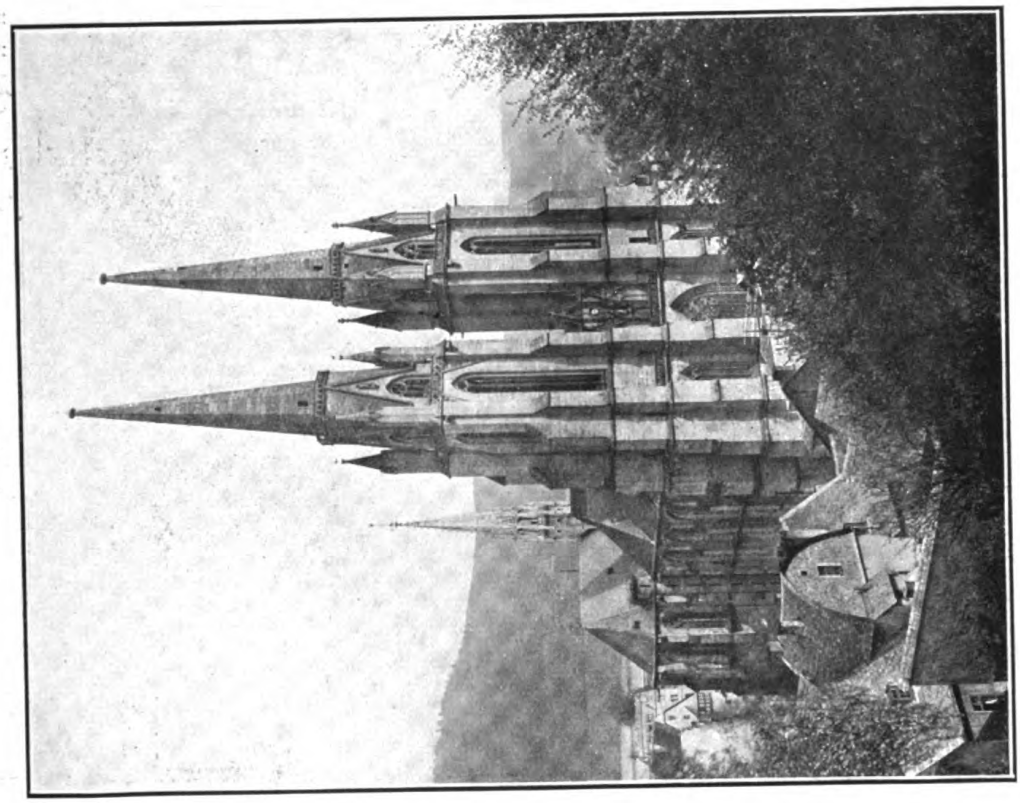
kleine, 11 cm hohe bewegliche Figuren, die jede menschliche Stellung getreu nachbilden lassen und damit der Phantasie des Kindes weitesten Spielraum geben, als Freunde und Feinde

in Ausgaben zu M 2.— und M. 2,50

Illustriertes Preisbuch darüber geg. 35 Pf. in Marken

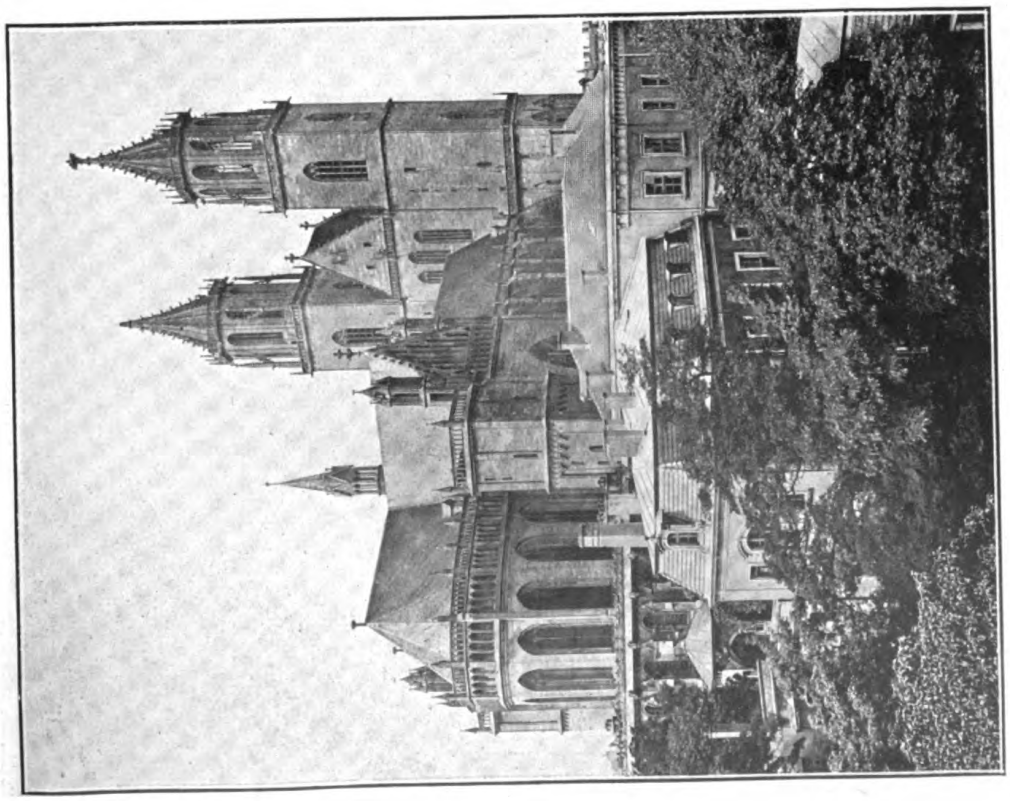
Herausgegeben und verlegt von der Vereinigung der Kunstfreunde, Ad. O. Troitzsch, Berlin-Schöneberg.
Für die Redaktion verantwortlich: E. Lettkow, Berlin-Steglitz, Expedition Berlin-Schöneberg, Feurigstr 59.
Druck von der Kunstanstalt Emil Saatz G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Feurigstraße 59.
Nachdruck sämtlicher Artikel wird strafrechtlich verfolgt.

Digitized by Google
Generated on 2019-08-02 12:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
PRINCETON UNIVERSITY



Elisabethkirche zu Marburg

Photogr. Aufnahme der :: :: Kgl. Pr. Meßbildanstalt Berlin.



Dom zu Magdeburg
(Nordostansicht)

Photogr. Aufnahme der :: :: Kgl. Pr. Meßbildanstalt Berlin.

Digitized by Google

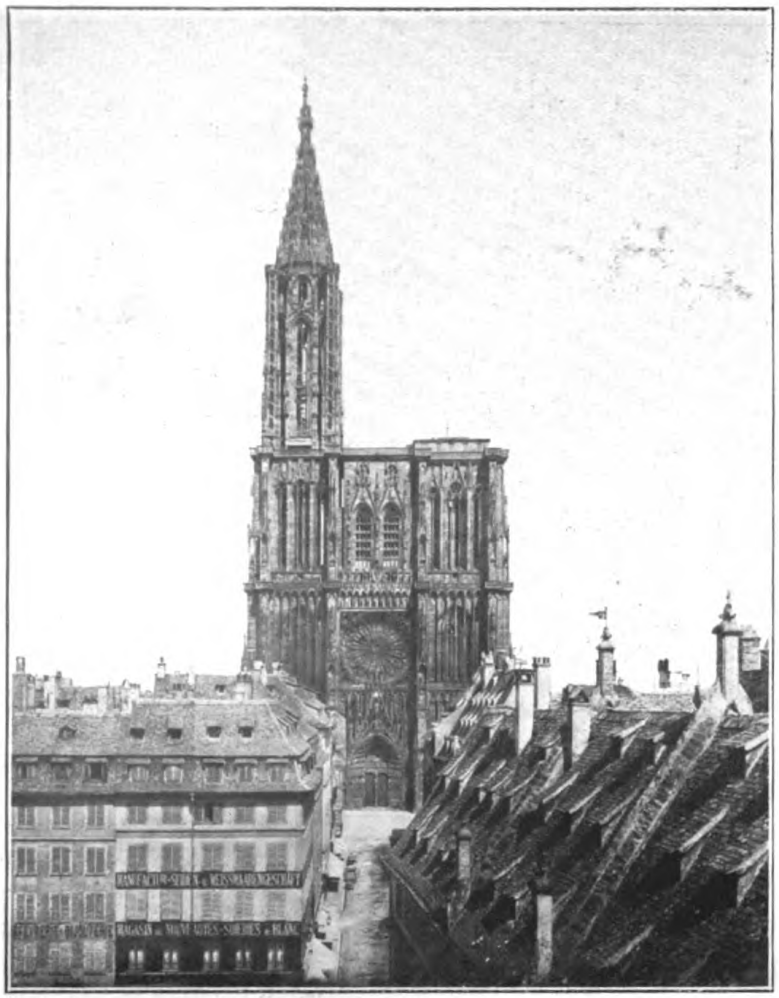
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 12:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-08-02 12:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

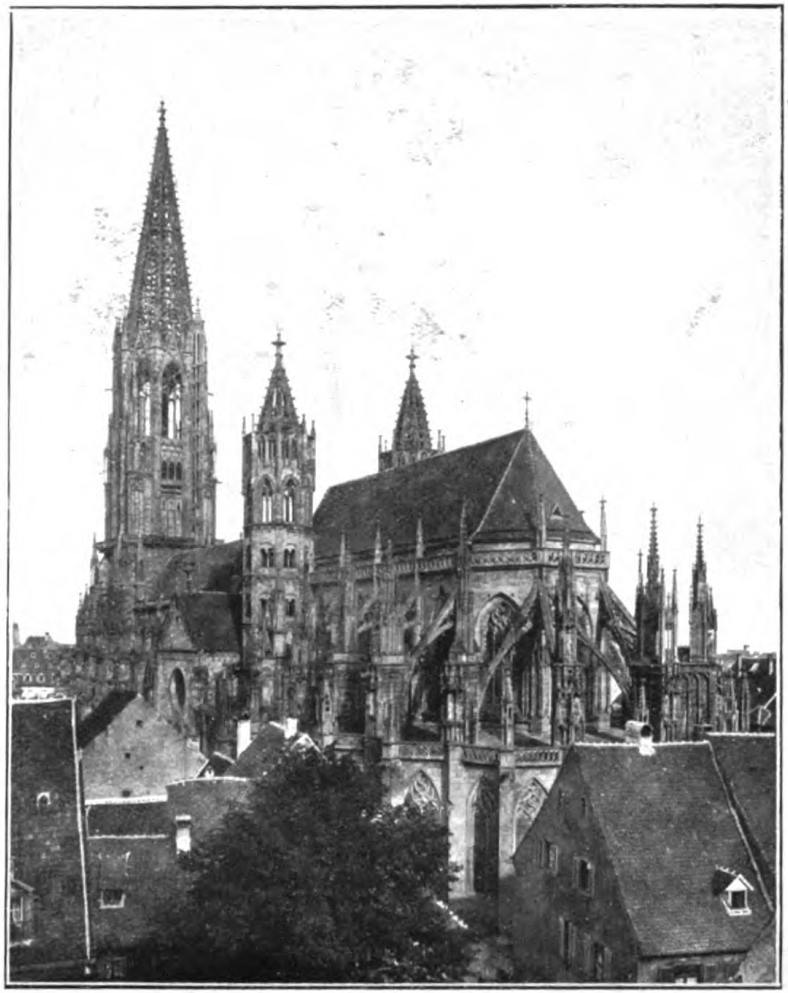
Vereinigung der Kunstfreunde, Ad. O. Troitzsch, Berlin-Schöneberg.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



Münster zu Straßburg i. E.

Photogr. Aufnahme der :: :: Kgl. Pr. Meßbildanstalt Berlin.



Münster zu Freiburg i. B.

Photogr. Aufnahme der :: :: Kgl. Pr. Meßbildanstalt Berlin.

Zu unserem Artikel: Heinz Amelung, Deutsche Kathedralen. (Schluß.)

erkrankung handelt oder ob das Magen- und Unterleibsleiden einer Frau mit dem Kissen behoben werden soll. Somit verdient der von Dr. Heilbrun in Berlin W 57 fabrizierte Apparat die allerweiteste Verbreitung, und wir haben gern unsere Zeilen zur Verfügung gestellt, um eine solche zu erleichtern.

Um alle Vorkommnisse im Weltkrieg genau verfolgen zu können, muß man neben den Spezialkarten einen Globus zur Hand haben. Die Fa. Schotte & Co., Berlin W 35, Potsdamer Straße 41 a, offeriert ihre schönen, großen Globen zu billigem Preise. Als Weihnachtsgeschenke für Jung und Alt sind die Erzeugnisse der Firma besonders zu empfehlen.

Wir machen unsere Leser auf die Bekanntmachung der Reichsbank in der heutigen Nummer aufmerksam. Zwischenscheine der 5 prozentigen Schuldverschreibungen und 4½ prozentigen Schatzanweisungen der 4. Kriegsanleihe sind vom 6. November d. J. ab in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umzutauschen.

Ausführliche illustrierte Preislisten gratis, franko.

Empfehlen unsere mit der Silbernen Staatsmedaille ausgezeichneten Globen usw. als **praktisches Geschenk**

Ernst Schotte & Co.
Geograph. artist. Anstalt und Verlag
Berlin W. 35, Potsdamer Straße 41 a

Schottes Verkehrsglobus Nr. 131 a, 48 cm Durchmesser, neu erschienen, M. 54.— inkl. Verpackung u. Namensverzeichnis

Schottes Schul- und Familien-Globus Nr. 59, 33 cm Durchmesser, schrägstehend, M. 18.90, nach außerhalb M. 20.95 franko.

MENSCHEN DER RACHE
Aktuelles Drama von Ewald Schmitz
brosch. M 1.50, geb. 2.50, sign. Liebhabbd. 4.00
V. Schmitz'sche Verlagsbuchhdlg.
HÖHSCHEID-SOLINGEN.

Anerkannt gediegene und edle
Weihnachtsgeschenke
in
BÜCHERN
liefert der
Volkskunstverlag Stuttgart
Farbiger Katalog gegen **25** Pfennig.

Gerstäcker bleibt Gerstäcker!
Friedrich Gerstäckers Reiseromane
Für jeden, der spannende und abenteuerliche Lektüre liebt, eine unerschöpfliche Quelle der Unterhaltung — 10 Bände zu außerordentlich ermäßigtem Preis:

Gold, Abenteuerroman aus den Goldfeldern Kaliforniens.
Die Regulatoren in Arkansas. Ein Roman aus dem Waldleben Amerikas.
Die Flußpiraten d. Mississippi
Der Kunstreiter. Artistenroman.
Tahiti. Roman aus der Südsee.
Unter d. Äquator. Roman aus Java.
Die 2 Sträflinge. Australischer Roman.
General Franko. Roman aus Ecuador.
Unt. d. Penchuenchen. Chil. Rom.
Im Busch. Exotischer Jägerroman.

Jeder Band mit ca. 800 Seiten Umfang früher M. 2.— **jetzt nur 95 Pf.**
(Dazu 20 Pf. Porto pro Werk.)
5 Bände zusammen im Postpaket für **M. 4.50.** (Dazu 60 Pf. Paketporto).
Alle 10 Bände zus. bezogen statt M. 20.— nur M. 9.—.
Bezug gegen Einsendung (auch in Scheinen od. Briefm.) od. Nachn. nur direkt durch Verlag
Ernst Göbel, Charlottenburg 17, KaiserFriedrichstr. 18

Schlafen Sie schlecht?

Eine große Wohltat bei Schlaflosigkeit, Lungenleiden, Schwindsucht, Nervosität, Migräne und Erschöpfung ist die Benützung von Kräuter-Rochs
Lupula-Schlafkissen.
Dasselbe ist mit mentholis. Hopfenblüten gefüllt, die außerord. kühlend und einschläfernd sowie nervenstärkend wirken. (Ärztl. erprobt.) Es ist ohne schädl. Nachwirk. zu gebrauchen, während die chemischen Schlafmittel meistens starke Herzgifte sind. Auch Schwerverwundeten in den Lazaretten, Gichtikern und kleinen Kindern, die schwer einschlafen wollen, ist dieses Kissen ganz besonders zu empfehlen. Preis in 2 Größen à M 3.— u. 5.—, erhältlich durch d. Fabrikant. **Kräuter-Roch,** Dresden, Wallstraße 26.
Verkaufsstellen werden errichtet.

Tonganerin

Das Weib im Leben der Völker
von A. Friedenthal

1. Afrika	165 Abb.	13 farb. Beilg.	statt 6.—	nur 3,85 M
2. Amerika	231 „	5 „ „	„ 6.50	„ 4.35 „
3. Asien	308 „	11 „ „	„ 7.—	„ 4.65 „
4. Europa	296 „	14 „ „	„ 5.—	„ 3.50 „
5. Australien u. Ozeanien	81 Abb. u. 5 Taf.		„ 2.—	„
5 Probelief. (ca. 140 Abb. u. 5 Taf.)			statt 3.—	„ 2.— „
10 „	(„ 280 „	„ 10 „)	„ 6.—	„ 3.80 „

Der Autor, der in fast 30jähr. persönl. Verkehr m. allen Völkern der Erde sein Wissen geschöpft hat, erzählt uns vom Weib, wie er es fand bei den verschiedenen Völkern; er berichtet von den Sitten und Anschauungen der Völker über das Weib, von ihrer Liebe, Treue, Untreue usw. Die Abbildungen, die zum großen Teil äußerst schwierig zu erlangen waren, stellen dar die Frauen aller Rassen und Völker in ihren Rassenschönheiten und -fehlern.
Oswald Schladitz & Co., Berlin W 57, Bülowstr. 54 K.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:03 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Zukunft der Mode

für

Kissen / Blusen / Hüte / Schuhe
Blumen / Taschen / Mappen
Lampenschirme / Seiden

sind

Deutsche Baliks

Ständige Ausstellung:
Unter den Linden 56
Telephon: Zentrum, 4177

Generated on 2019-08-02 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Inhalt:

Dr. Walther Schotte / Deutsche Kultur und Deutsche Landschaft

Direktor W. Nohl / Moritz v. Schwinds Schubert-Bildnisse

Max Zank / Landschaftsbilder

Adolf Victor von Koerber / Über den Wolken

Georg Lammers / Onkel Kurts Neujahrsbriefe

Briefkasten

Preisrätsel

4. Jahrgang
Heft 4.

V d K

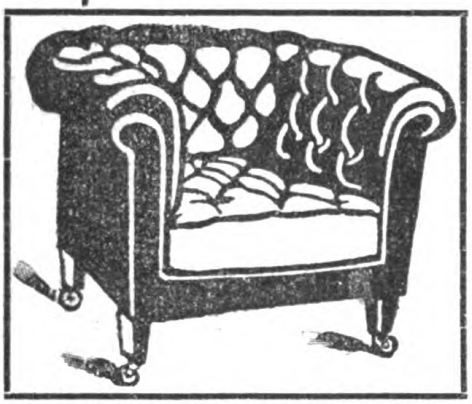
Januar
1917

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ledermöbel-Fabrik



verkauft zu billigen Preisen

Clubsessel

Ledersofa

Garnituren

auch in

Gobelin und Moquett

Innungsmeister **Curt Roeder**

SO. 26, Oranienstraße 25

Ankauf von Büchern und Bibliotheken

Franz Seeliger,

Buchhandlung und Antiquariat

Berlin W, Nettelbeckstraße 22.

Sexual-psychologische Bibliothek.
Herausgegeben von Dr. Iwan Bloch.

Die Memoiren des Grafen Tilly
2 Bände . . . . . gebd. Mk. 10.—

Prostitution und Verbrechertum
in Madrid . . . . gebd. Mk. 5.—

Yoshiwara, die Liebesstadt
der Japaner . . gebd. Mk. 5.—

Das verbrech. Weib gebd. Mk. 5.—

Das Ende ein. Gesellsch. (Neue Form. der Korruption in Paris) gebd. Mk. 5.—

Zu bez. durch d. **Verlag v. Louis Marcus**
Berlin W. 15, Fasanenstraße 65 I.

SCHULE REIMANN

BEDEUTENDSTE PRIVATE KUNSTGEWERBE-SCHULE

BERLIN W. 30 LANDSHUTERSTR. 38

PROSPEKT FREI

Empfehlenswerte Lehranstalten

Wenn Sie mit nachstehenden Instituten in Briefwechsel treten, dann bitten wir immer hervorzuheben, daß Sie die Anzeigen in der Zeitschrift „Der Kunstfreund" gelesen haben.

Detmold. Im Töchterheim Wessel, ältest. a. Platze, find. jung. Mädch. jederz. frdl. Aufn. z. Erlernung d. Haushalts. Fortb. in Wissenschaft. Sprachen, Musik, Malen, Handarbeit usw. Schöne waldr. Umgebung. Gr. frdl. Stadtvilla m. schön. Garten, Veranda, Balkonen usw. I. Ref. Prosp. d. d. Vorsteh. **E. Schwenniger,** staatl. gepr. Lehrerin. **J. Neubourg,** Industrielehrerin.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- u. Abiturientenexamen z. Bückeburg

Unter Staatsaufsicht. Glänz. Erfolge. Gut geleitetes Internat. Näheres durch Prospekt

Soeben erschien in 1. Auflage: 35

Ich geh durch Nacht und Sonnenschein

Dichtungen von Klausner Küppers-Sonnenberg

Preis in geschmackvollem Pappband 1.50 Mark

Sis-Verlag in Zeitz

Postscheckkonto Leipzig 23362

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Nr. 4. Januar

Herausgegeben von der Vereinigung der Kunstfreunde
(Ad. O. Troitzsch) Berlin-Schöneberg
Alleinige Anzeigenannahme: R. Otto Mittelbach, Charlottenburg 5, Philippistr. 10

Dr. Walther Schotte — Deutsche Kultur und deutsche Landschaft

Als vor ungefähr dreißig Jahren der Naturalismus in der Dichtung, der Impressionismus in den bildenden Künsten, als parallele Geistesrichtungen des damaligen jungen Deutschland aufblühten, bemächtigten sie sich auch der deutschen Landschaft als eines geeigneten Gegenstandes ihrer Kunst. Auf ideelle, ja abstrakte Probleme kam es an, aber die ewigen Ideen schienen lebensvoll nur im Bilde der seelischen und sozialen Besonderheiten eines landschaftlich ausgesparten Bezirks ausgesprochen werden zu können. Die Menschenrechte des Proletariats verteidigte Gerhard Hauptmann in den Anklagen, die in seinem Drama von der Not der schlesischen Weber laut wurden. Der junge Dichter brachte in die Stimmung seiner Dichtung viel von den heimatlichen Lebenselementen, diesem Gemisch von Wildheit und Roheit, Biederkeit und Treue der Weber aus dem schlesischen Gebirge, wie es sich selbst in ihrer Sprache ausdrückte. Auf der anderen Seite wurzelte die bildende Kunst im Landschaftlichen, so sehr auch den Künstler die Farben und Lichtprobleme um ihrer selbst willen interessierten. Nirgends fast hat sich einer von den Großen vom Stofflichen befreit: Leibl

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

begrenzte sich stofflich, außer in der Porträtkunst, auf das oberbayrische Milieu, Thoma und Trübner blieben als Landschafter in fränkisch-alemannischen Landen, Leistikow entdeckte uns die Schönheiten der Mark und ihrer Seen. Alles das ist nur zu bekannt, ausgesprochen aber werden muß, daß die Erfassung der Landschaft in dieser Kunst nicht Programm und letztes Ziel war, sondern nur der Weg.

Das änderte sich, als die „Heimatkunst-Bewegung" um die Jahrhundertwende einsetzte. Sie hat in die Masse stark gewirkt, weil sie einem sehr lebendigen Bedürfnis der Volksseele entgegenkam. Auf keinem Gebiete aber hat sie ein Werk geschaffen, das ebenbürtig in die Entwicklungsreihe der großen deutschen Kunstleistungen eingereiht werden könnte. Nach dem Enthusiasmus bei ihrem ersten Erscheinen ist es heute auch um die Bücher eines Frenssen etwa ziemlich still geworden, ja, wir empfinden gewisse Werke aus älterer Zeit oder außerhalb der Heimatkunst-Bewegung entstanden, als kräftiger und bedeutender für das Verständnis der deutschen Landschaft als die Produkte der Heimatkunst und ziehen jedenfalls auch in diesem Sinne Keller, Fontane, oder Thomas Mann, Dichtern wie Frenssen, Timm Kröger, Helene Voigt-Diederichs vor. In der Malerei war das Übergewicht der älteren Meister, wie die genannten: Thoma, Leistikow, Liebermann, denen sich eine große Reihe anderer anschließt — ich nenne wahllos Haider, Böhle, Kampmann, Biese — so groß und befriedigte das naive stoffliche Bedürfnis, zumal als ihm die Verbesserung des Reproduktionsverfahrens zu Hilfe kamen, so gut, daß die Heimatkunst hier keine Spuren eines neuen Programms hinterließ.

Dieser Bewegung muß man ferner vorwerfen, daß sie durch Sentimentalität eine Angelegenheit von höchster Wichtigkeit verdarb. Erstens einmal ist die deutsche Landschaft nicht nur begrenztes Heimatserlebnis, sondern wie wir in diesem Aufsatz entwickeln wollen, Angelegenheit der Kultur einer Nation. Es gibt freilich viele Wege, auf denen man sich dem Erlebnis der deutschen Landschaft nähern kann; ursprünglich und am kräftigsten sollte jeder Deutsche dazu vom Boden seiner engeren Heimat gelangen. Dann aber soll auch das Reisen, das von einem Vergnügungs- oder Erholungsmittel wieder ein Bildungsmittel werden soll, dazu verhelfen. Unsere Jungen und Mädel scheinen das bereits begriffen zu haben, dafür spricht die erfreuliche Zunahme von Jugendwanderungen im Schulleben und der Wandervogelbewegung. Der rei-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

fere Mensch wird auch die Distanz suchen, und von der Kenntnis fremder Länder wie von außen auf Deutschland schauen. Es scheint fast typisch, daß die „Buddenbrocks" von Thomas Mann in Venedig geschrieben worden sind.

Vergegenwärtigen wir uns einmal die Aufgabe: Das Erlebnis der deutschen Landschaft muß jeweilig in das Bewußtsein gebracht werden. Das erscheint nun leichter auf dem Boden der Heimat oder der Stadt, in der man Jahre seines Lebens zugebracht hat, leichter als bei den Eindrücken einer Reise, die im Flug der Tage durch Stadt und Land führt. In Wahrheit aber ist es schwerer; denn man muß von der Fülle der Erlebnisse absondern, was den eignen Wert und das eigene Wesen von Stadt und Land ausmachen; während Reiseeindrücke, in der Absicht gewonnen, die Fremde kennen zu lernen, ihr Bild, wenn auch nur ahnend, so doch freier vermitteln.

Darum verwebt auch der Dichter immer wieder das Bild einer Landschaft oder Stadt in irgend welche mehr oder weniger notwendig in diesen Bereichen sich abspielenden Lebensschicksale, während es wenigstens, sofern ihm Stadt und Land innerste Angelegenheit des Erlebens sind, darauf ankäme, das menschliche Schicksal in seiner Bedingtheit durch die Natur des Himmelsstriches, unter dem es sich vollzieht, bloßzulegen, die Menschen als Teil der Natur, einer bestimmten Landschaft zu begreifen. Das ist z. B. Bernhard Kellermann gelungen in den Erzählungen von einer bretonischen Fischerinsel, denen er den Titel „Meer" gegeben hat.

Die deutsche Kunst hätte aber eine neue Aufgabe, der sie sich in allen Formen, lyrisch, prosaisch, episch bemächtigen könnte, wenn sie die deutsche Landschaft der Romanfabel entkleidete und als ausschließlichen Gegenstand behandelte. Zunächst freilich erscheint etwa ein literarisches Städtebild eine zweifelhafte und schwierige Sache. Wovon soll denn überhaupt erzählt werden? Von den Kirchen und öffentlichen Bauten, den Häusern und Höfen, dem Gehabe der Menschen auf den Straßen und Gassen, in den Wirtshäusern, bei der Arbeit oder beim Gottesdienst? Soll die Geschichte der Stadt lebendig werden im Studium ihres Grundrisses und Wachstums, ihrer politischen und wirtschaftlichen Einfügung in das Land, dessen Mittelpunkt sie ist, soll in den Worten des Erzählers das innere Leben einer Stadt Ausdruck finden, das Stück Natur, das diese Anhäufung von Menschen in der Enge von Mauern geworden ist; der ewige Wechsel des Tages und des Jahres, der mit den Winden, wenn

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sie morgens aus Winternebeln hart ausbrechen oder als lindes sommerliches Abendwehen den Glockenklang durch die offenen Fenster in die Stube tragen, auch das Leben der Städte verwandelt dies Stück Natur von Menschenleid und Menschenwillen, das mit den Türmen alter Kathedralen nach dem Himmel greift oder das kleine Sommerglück mit dem Schatten des Nußbaumes im Hofe zwischen den grauen Wänden über die Köpfe spielender Kinder zaubert?

Ein jeder wird sich das Seine suchen, von dem er erzählt, jeder nach Anlage und Bildung ein Verschiedenes; ein Anderes die Frauen, ein Anderes der Mann. Dichter und Gelehrte reisen ein jeder mit seinen Augen, und erzählen jeder in seiner Sprache. Ungleich ist die wissenschaftliche Beschreibung und das Erlebnis des Dichters von der gleichen Stadt. Und doch sollte Fühlen und Wissen einander ergänzen, das Verstehen das Erleben weiten und vertiefen.

Vor mehr als hundert Jahren reisten die Menschen nicht um der Bilder und Bauten willen; ging kein Mensch der großen Städte auf Reisen, um der Erholung seiner Seele willen in die Freiheit der Berge und Wälder. Niemand floh aus der Enge des von Hügeln umstandenen Horizontes an die Ufer des unendlichen Meeres. Ein so großer Reisender, wie Wilhelm v. Humboldt war, spricht in seinen Tagebüchern aus, daß er vor allem und zuletzt reise, um Menschen kennen zu lernen. Man suchte die Bekanntschaft von Einzelnen, die einen Namen hatten, und die tiefer und größer veranlagten Reisenden warfen sich auf das Studium des „Nationalen", von Völkern, Stämmen, Städten; dabei überwog im 18. Jahrhundert das Interesse an den politischen und wirtschaftlichen Bedingungen, dem Grad an Wohlhabenheit, Industrie und Fleiß, politischen Freiheiten und Rechten, an der Verwobenheit im Weltbild des alten kleinen Europa: den internationalen Beziehungen. Rousseau und die Romantik entdeckten erst die Schönheit der Natur, die Schönheit des Gewesenen und der von alten Sagen verbrämten Vergangenheit. Gewiß auch Wilhelm v. Humboldt rühmte schon den unvergleichlichen Blick flußabwärts das Tal hinunter gegen die sinkende Sonne, den der Turmumgang des hochgebauten Marburger Schlosses gewährt; aber die alte, enge Stadt mit den vielen Treppen und Winkeln, den vorspringenden, in den Stirnen der Giebel sich suchenden Fachwerkhäusern, fand er finster und schmutzig, es entsetzte ihn wie noch zwanzig Jahr später die Niebuhr, Savigny und selbst die Brüder Grimm, daß man in Marburg, dieser an den Fels gelehnten Stadt, an der Rückseite der den Berg hinankriechenden Häuser von dem obersten

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stockwerk in sie gelange. Ist dies so verschieden, dieser Mangel an Sinn für den romantischen Reiz des Gewordenen, für die lustige Verlegenheit der Situation, ist das so verschieden von dem Luther, der mit verhängten Fenstern durch die „schrecklichen" Alpen reiste?

Auch nach den Leidenschaften der Bettina Brentano, die nachts mit bloßen Füßen aus dem Bette sprang, aus dem alten Hause des Forsthofes in Marburg huschte, hin über den Lärchensteig und die zerfallenden Stufen des Wartturmes hinauf, und droben auf der Plattform stundenlang kauerte, lauschend auf die Stimmen der Nacht, den Schrei des Käuzchens in den Bäumen und Mauern des Schloßberges und dem leisen Gang der Sterne folgte, ihrem Aufstieg und Sinken in der dunklen Nacht rings über den Waldbergen, oder sah, wie das Mondlicht über die Giebel, über die Schieferdächer und Türme der Stadt unter ihr wanderte; auch nach ihren Leidenschaften, die noch wuchsen, wenn die Spannung der Nacht sich löste in das blaue Licht des Morgens und das Rauschen seiner Winde in den Bäumen, auch nach ihren Leidenschaften steht die Welt, das deutsche Land und seine Städte ewig unberührt vor jedem Auge. Und wie wenig ist doch neu gesehen worden!

Nur in der gelassenen Heiterkeit der großen deutschen Erzähler wurde, wie schon erinnert, die Einheit und Fülle begrenzterer Welten bewältigt. Wir haben eine Ansicht des Schweizer Vorlandes, ein Bild des alten Zürich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch Gottfried Keller. Das Breslau der gleichen Zeit lebt in Gustav Freytags Romanen. Niederdeutsches Volk und Mecklenburger Leben hielt Reuter fest; Berlin um die Geburtsstunde des Reiches, die Mark, den Sinn und das Sein ihres Adels zeichnete Theodor Fontane, Kurland und seinen Adel der Graf von Keyserling, das kleine Lübeck und sein kaufmännisches Patriziat bewahren uns die „Buddenbrocks" von Thomas Mann.

Nicht nur stofflich im Abgrasen der einzelnen landschaftlichen Bezirke ist die Aufgabe, die deutsche Landschaft zum Erlebnis zu bringen, nicht abgeschlossen; das Erlebnis ist an und für sich unbegrenzt und für jede Generation neu zu erobern. Auch über die Form des Romans hinaus besitzen wir nichts, kaum einen Versuch, die Schönheit der deutschen Welt um ihrer selbst willen zu erleben und beschreiben. Nicht nur aus dem Zusammenhang der eingangs geschilderten Entwicklung glauben wir nun, daß unsere Zeit ein tieferes Gefühl für das Eigentümliche der deutschen Heimat besitzt als je zuvor dagewesen ist. Um so beschämender

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist doch diese große Stummheit, dies Versagen vor dem Erlebnis, dieser Mangel an Form. Man möchte bitter werden und ein heiliges Wort abwandeln: und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, gibt ihm das Lichtbild die Gelegenheit, sich zu entlasten. Denn von den sachbestimmten oder wissenschaftlichen Sammlungen abgesehen, erleben wir jetzt, daß uns „die schöne Heimat" durch den Photographen vermittelt oder in die Erinnerung gerufen wird; dabei fahren Tausende aus dem Gefängnis der Schützengräben mit heißen Augen in die Urlaubstage, das Bild der Heimat wiederzufinden. Ihrer Sehnsucht aber draußen in Not und Dreck, in der Einsamkeit der russischen Ebenen oder unter dem Himmelsausschnitt zwischen den Lehmwänden der Gräben, dieser Sehnsucht schickt man Photographien ins Feld! Dabei gibt es doch Reproduktionen nach Landschaften großer deutscher Maler, die man ihnen geben könnte, freilich fesselt das Bild die Phantasie, die erst frei würde und weitschweifen könnte, wenn die Worte eines Dichters sie anregten.

Da kam ein Dichter und schrieb ein Buch „Reise und Einkehr", es ist Wihlhelm von Scholz, der von einem Spaziergang im Park von Schloß Bruchsal erzählt oder von „Deutscher Landschaft" spricht. Von „Deutscher Landschaft" im Gegensatz zur klassischen, zur italienischen oder nordischen Landschaft, indem er dabei weniger eine bestimmte Gegend als ein allgemeines Gefühlsbild bezeichnen will. Ich will dem Dichter sein Verdienst schmälern, es ist nicht überflüssig, diese großen Linien zu erinnen, die in aller Fülle des Verschiedenen und Einzelnen wiederkehren müssen. Es geschieht bei Scholz mit Zartheit und Innigkeit, vielleicht aber reicht eine solche Seelenstimmung nicht hin für die Größe des Gegenstandes, der als die innerste Angelegenheit der geistigen Kultur einer Nation erfaßt werden soll. Wir glauben, daß die Zukunft einen Größeren als Führer zum Deutschen Wesen beschwören muß: es ist Hölderlin, von dem der Deutsche lernen wird, seinen Himmel, seine Berge und Ströme, seine Sommer und Winter, seine Städte, seine Vergangenheit und die inneren Kräfte seines Menschentums, wie gottgegebene Gewalten zu begreifen, durch sie zu seiner Bestimmung zu wachsen. Hölderlin ist der Prophet der deutschen Landschaft, als eines nationalen Heiligtums:

„Zu lang, zu lang schon ist
Die Ehre der Himmlischen unsichtbar,
Denn fast die Finger müssen sie
Uns führen und schmerzlich

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Entreißt das Herz uns eine Gewalt,
Denn Opfer will der Himmlischen Jedes.
— — — — — — — — — — —
Und haben jüngst dem Sonnenlichte gedient,
Unwissend! — — — — — — —

Aber man soll reinen Herzens „dienen". Den ersten mir bekannt gewordenen Versuch, das innere Leben einer Landschaft zu gestalten, wie er mir in den Schilderungen Casimir Edschmidts von Tauber, Main und Rhein entgegentrat, lehne ich ab. Es ist lächerlich, in die große Breite dieses Lebens die aufgeregten Übertreibungen eines intellektuellen Gehirns zu tragen. Wie ganz anders erwacht das Elsaß in den Werken René Schickeles; hier ist ein Versprechen und ein Weg für die Zukunft.

Wir brauchen das Bemühen um das Einzelne und Besondere. Jede deutsche Stadt, jede Landschaft ist einmal und unvergleichlich; um ihr Erlebnis muß gerungen werden. Und das geht jeden einzelnen von uns an, nicht nur den Dichter. Dazu gehört zunächst auch, daß wir wieder reisen lernen. Reise nicht mit dem photographischen Apparat, gewiß lasse das Rüstzeug des Wissens zuhause, so lange es tot bleibt, aber verachte es nicht. Es ist gleich, von welcher Seite du das Leben anpackst, von Kunst oder Menschen, oder vom Leben der Tage und Nächte, der Jahreszeiten und Gestirne, der Wälder, oder des segenspendenden Landes. Reiseskizzen helfen uns nicht, wenn nicht, was allein not ist, die innere Einheit des Bildes in das Bewußtsein gebracht wird. Bei der Heimat fange du an! Es ist eine der vornehmsten Sorgen deutscher Kultur, daß der Deutsche wisse und sage von deutscher Landschaft und sich und sein Wesen und seine Bestimmung durch die Fülle seines Weltbildes begreife, wiedergegeben werde allen natürlichen Kräften des Lebens, der Deutschen Landschaft.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Direktor W. Nohl — Moritz v. Schwinds Schubert-Bildnisse

Fortsetzung zu dem Aufsatz Moritz von Schwind und Franz Schubert in Heft 7 des 3. Jahrgangs.

Unter den Freunden Schuberts befanden sich auch einige Maler, und da sind es besonders vier Namen, die für die Überlieferung seiner Gesichtszüge und seiner Gestalt auf die Nachwelt von Bedeutung geworden sind: Moritz von Schwind, Leopold Kupelwieser, Wilhelm August Rieder und Josef Teltscher. Ihre Bilder geben seine Züge am treuesten wieder und haben vielen anderen als Vorlage gedient. Wir wollen hier sehen, wie Schwind seines lieben Freundes in seinen Bildern gedacht hat. Dabei müssen wir zunächst die Frage beantworten: Wie sah Franz Schubert aus? Er war von kaum mittelgroßer, stämmiger Gestalt und ziemlich beleibt; sein jüngerer Freund Moritz von Schwind übertraf ihn allerdings noch an Umfang. Auf einem kurzen, starken Nacken saß ein großer und derbschädliger Kopf, den krauses, braunes Haar umwallte. Schwind schrieb an Schober, daß Schubert im Jahre 1823 bei seiner Krankheit durch einen Ausschlag die Haare verlor und eine „sehr gemütliche Perücke" tragen mußte, die erst 1824 durch einen „niedlichen Schneckerlanflug" verdrängt wurde.

Das runde, dicke, etwas aufgedunsene Gesicht war weder schön noch bedeutend. Unter einer niedrigen, aber gewölbten Stirn blickten, von buschigen Augenbrauen beschattet, sanfte, lichtbraune Augen hinter einer Brille hervor, die er selten, oft selbst nachts nicht, ablegte. Die mittelgroße Nase war stumpf und etwas aufgestülpt; dicke, aufgeworfene, aber festschließende Lippen und ein Grübchen im Kinn gaben den Zügen etwas Gemütliches und Freundliches. Sein blasses Gesicht wurde anmutig, seine sanften Augen strahlten, wenn von Musik die Rede war, und wenn er in Begeisterung oder Zorn geriet, dann zogen sich gewaltige Stirnfalten zusammen, und seine Augen leuchteten in so glühendem Feuer, daß sein ganzes Gesicht ausdrucksvoller und bedeutender wurde.

Schwind hat nun sowohl den Kopf des Freundes mehreremale gezeichnet, als auch die ganze Gestalt auf einigen Bildern dargestellt.

Um 1825 machte Schwind eine Bleistiftskizze von Schubert, ein Brustbild mit nach links gewendetem Profil. Außerdem gibt es von ihm noch einige andere Profilskizzen des Kopfes. Die eine ist eine Bleistiftzeichnung, bei welcher der Kopf nach links abwärts geneigt ist; sie ge-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hört in das „Familien-Album"; auf demselben Blatt befinden sich noch drei Köpfe, darunter der Vogls und der Schwinds. Eine andere Skizze entwarf Schwind 1870, als Professor Karl Kundmann, der Schöpfer des Wiener Schubert-Denkmals, bei ihm im Atelier weilte, um ihm für seine Arbeit an der Schubertbüste Anhalt zu geben. Für einen anderen Wiener Bildhauer zeichnete Schwind 1866 mit einer brennenden Zigarre den Kopf seines Freundes auf das Gesims seines Ateliers in der Münchener Akademie.

Die Federzeichnung „Schubert und Vogl am Klavier" zeigt von dem am Klavier sitzenden Komponisten fast nur den Kopf. Der ganze Körper wird verdeckt von dem voll und breit im Vordergrund sitzenden Schubertsänger Vogl, dem gönnerhaften Freunde des bescheidenen Liederfürsten; in der Hand hält Vogl ein großes Notenblatt, von der Rechten baumelt die unvermeidliche Lorgnette herab. Eine Bleistiftskizze Schwinds im Schloß Gneixendorf (wo Beethoven seinen letzten Aufenthalt außerhalb Wiens bei seinem Bruder Johann genommen hat) zeigt ebenfalls die beiden.

Ein Bild Schwinds, das von dem Lithographen Mohn radiert und koloriert ist, stellt eine Festlichkeit in Atzenbrugg dar. Das Gut Atzenbrugg, nicht allzu fern von Wien gelegen, wurde von einem Oheim Franz von Schobers verwaltet. Jedes Jahr lud Schober seine Freunde und Freundinnen zu einer dreitägigen Festzeit nach Atzenbrugg ein, wo Spiel, Tanz und allerlei Kurzweil die fröhliche Gesellschaft vereinte. Im Hintergrund des Bildes sieht man das Gutshaus. Im Vordergrunde in der Mitte sitzt Schubert, seine Pfeife rauchend, neben ihm Schwind mit dem abstehenden Haarbüschel, dem „Giftschüpperl", daneben Vogl mit der Laute. Der große, sich stark nach rückwärts biegende, vor der Gruppe die Violine spielende Mann ist vielleicht der Landschaftsmaler Kraißl. In der Gruppe der Ballspielenden bemerkt man rechts Franz von Schober mit Hut und Stock; von links eilt mit erhobenen Armen Leopold Kupelwieser herbei. Die Landschaft ist von Schober gezeichnet.

In der 12½ m langen „Lachnerrolle" (kolorierte Federzeichnungen aus dem Jahre 1862) kommt Schubert in drei Stücken vor: 1. Lachner, Schubert und Bauernfeld in einer Laube in Grinzing beim „Heurigen"; im Hintergrund sieht man hinter dem Grinzinger Kirchturm die Linien des Kahlenberges und des Leopoldberges. 2. Schubert, Lachner, Schwind und Vogl (Bauernfeld?) bringen nach einer Schubertiade vor

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einem Neubau ein Ständchen; Blumengirlanden, auf denen mitzwitschernde Vögel sitzen, umranken das Quartett. 3. Lachners Abschiedskonzert in Wien, bei dem unter den Zuhörern in der Mitte beifallklatschend Schubert, Bauernfeld, Grillparzer u. a. stehen. (Geschichtlich trifft die Sache nicht zu: das betreffende Abschiedskonzert fand statt, als Schubert schon einige Jahre tot war.)

Ungefähr aus derselben Zeit stammen Schwinds Entwürfe in Sepia zu einem Grabdenkmal für Schubert, einem Schubertbrunnen (getuschte Federzeichnung) und einem Musikerbrunnen mit Schuberts, Haydns, Mozarts, Beethovens und Lachners Büsten. — Damals wollte Schwind auch gern einen Speisesaal, den er ausmalen sollte, dem Andenken des unvergeßlichen Freundes widmen, als „ein Zimmer, in welchem Schubertsche Lieder gesungen werden".

In dem Zyklus „Geschichte eines Liebespaares", der übrigens vielleicht mit Unrecht Schwind zugeschrieben wird, soll es Schubert sein, der im ersten Bilde als Mittler auftritt und einen Maler auf ein im Försterhause am Klavier sitzendes Mädchen aufmerksam macht.

Auf der Lithographie „Der Spaziergang vor dem Stadttor" (1827) befinden sich Vogl und Schubert in der Gruppe rechts vom Stadtturm. Hinter ihnen her wandelt Schober, die dem Beschauer den Rücken kehrenden Schönen grüßend. Vorn, wo der Weg sich teilt, sitzt Schwind an der hohen Gartenmauer, in einer auf seinen Knien liegenden Rolle lesend. Im Hintergrund befindet sich eine hohes, schloßähnliches Gebäude. Auf einem Bilde von 1853, „Die Symphonie" (als Ölgemälde in München und als Zeichnung in Leipzig) sieht man links Schubert und neben ihm Vogl. Im Hintergrund rechts steht Lachner dirigierend, und am Klavier sitzt Schwind neben einer Dame, die Noten wendend.

Eine unvollendete Ölskizze „Schubert-Abend bei Josef von Spaun" zeigt Schubert wieder am Klavier mit Vogl; davor sitzen rechts und links viele Damen und einige Herren.

Es sei hier erwähnt, daß es sicherlich unterhaltend und lehrreich wäre, hier auf die Bedeutung der Bilder für die Lebensgeschichte Schuberts einzugehen. Nicht ohne Absicht ist Schubert auf so vielen Bildern in Gesellschaft des gewaltigen Sängers Vogl dargestellt, der auch im Leben Schuberts in der Gesellschaft in den Vordergrund trat, dabei aber trotz seines hochfahrenden Wesens als Beschützer und Helfer dem bescheidenen, lieber im Hintergrund sich verbergenden „Franzl" zur Seite stand.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Den flotten, hübschen, gesellschaftlich gewandten Schober erkennen wir auch auf allen Bildern als solchen usw. Solche Betrachtungen würden uns hier aber zu weit führen.

Von Schwinds „Schubert-Abend bei Josef R. von Spaun" ist nur der Entwurf, eine Sepiazeichnung, und eine Photographie des Entwurfs vorhanden. Über den Entwurf schrieb Schwind am 29. Oktober 1863 an Bauernfeld: „Ich habe etwas gemacht, was gewissermaßen eine Illustration zu Deinen Briefen eines alten Wieners vorstellen könnte. Es ist mir aber in der sorgenvollen Zeit über den Kopf gewachsen, und ich habe es vor der Hand mit dem Gesicht an die Wand gestellt, nonum prematur in annum. Es wäre „Schubert am Klavier", der alte Vogl singend und die ganze damalige Gesellschaft, Männlein und Weiblein, drum herum. Warten wir ab!"

Im Dezember schrieb er dann noch: „Eine Schubertiade ist auch fertig geworden, aber ich habe sie an die Wand gestellt, vielleicht wird sie im Liegen gut, wie die Holzäpfel". Schon 1825 hatte er an Eduard Mörike von seinem Bilde geschrieben: „Freund Schubert am Klavier, nebst seinem Zuhörerkreise. Ich weiß die Leute noch auswendig, und ein glücklicher Zufall setzte mich in Besitz des Portraits einer Gräfin Esterhazy, die ich nie gesehn, der aber, wie er mir ohne Umschweife sagte, alles dediziert war, was er machte. Die konnte zufrieden sein."

Im Mittelpunkt des Bildes finden wir Schubert und Vogl in der schon in der Skizze erwähnten Stellung. Neben Schubert sitzt auf der andern Seite, auch noch am Klavier, Josef von Spaun, der Jugendfreund aus dem Konvikt, der immer sorgend und helfend Schubert zur Seite stand und bis in sein Alter des guten, genialen Franzls mit Tränen oft gedachte. Hinter den dreien steht aufgerichtet Freiherr Karl von Schönstein, der Freund der Esterhazyschen Familie, mit Vogl in dem Vortrag und der Verbreitung Schubertscher Lieder wetteifernd. Aus der Freundschaft Schuberts sieht man unter den vielen Personen, die der Musik lauschen, u. a.: Lachner, Schwind, Kupelwieser, Grillparzer, Schober, Feuchtersleben, Castelli und viele Damen. An der Wand hängt das Bildnis der Komtesse Karoline von Esterhazy.

Als Schwind die Wandfresken im Foyer des Hofoperntheaters in Wien malte, widmete er eine Lünette dem Andenken Schuberts: das Mittelstück stellt die Versöhnungsszene aus dem „Häuslichen Krieg", einer Oper Schuberts, dar; rechts davon sind auf einem Bilde der „Erlkönig" und der „Wanderer", auf dem linken Bilde der „Fischer" und

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„die zürnende Diana". In dem „Märchen von den sieben Raben" (im Großherzogl. Museum in Weimar) hat Schwind zur Ausfüllung der umgrenzenden Flächen einige seiner Freunde, darunter auch Schubert, verewigt. Auch auf einer Federzeichnung „Jagdgesellschaft in Ebensweyer" soll sich Schubert befinden.

Ein kleines, für Schober gezeichnetes Gedenkblatt zeigt einen sitzenden, trauernden Genius mit zwei auf seinem Schoße ruhenden allegorischen Gestalten, welche die idyllische und die melancholische Musik Schuberts andeuten.

Max Zank — Landschaftsbilder

Heimat und Kunst, zwei Begriffe, scheinbar so verschieden — und doch, wie eng zusammengehörig! Wahre Kunst ist ja die Synthese ihrer Zeit, die „Herzensgeschichte eines Volkes und seiner führenden Geister" (Gurlitt); inbezug aber auf den Menschen gedeutet, die „schöpferische Kraft, welche ihn befähigt, Leben und Umwelt harmonisch zu gestalten", wie Albert Dresdner in seinem Buche „der Weg der Kunst" (Diederichs, Jena) ausführt. Darum „Kunsterziehung" das Schlagwort unserer Tage. Aber man bilde sich gar nicht ein, daß diese damit abgetan ist, wenn wir unserer Umwelt ein neuzeitliches Gepräge geben, allerorten Denkmäler hinsetzen, öffentliche Prachtbauten aufführen — oder gar, wenn wir uns abmühen, die Schönheit antiker Werke zu verdeutlichen, von Kunstwerken, die zum Leben in keiner Beziehung stehen, und damit vielleicht eine veraltete, unfruchtbare Kunst- und Lebensauffassung anerziehen, welche die Entwicklung einer nationalen Kultur unterbinden. Man vergißt zu leicht über dem Graben in der Vergangenheit, was not tut: die Anleitung zur schöpferischen, frohgemuten Gestaltung des Lebens, die Erschließung der heimatlichen Wunderwelt. Und es sollte doch so sein, daß die empfänglichen Menschen dieser Welt Schönheit nicht in nebelgrauer Ferne suchen, daß sie sich vielmehr von ihr umgeben fühlen — täglich, stündlich, und darum mit dankerfülltem Herzen ihre Arme zum Himmel strecken: Heimat! Daß sie schön und malenswert ist, voll intimer Reize und Traulichkeiten, davon zeugen auch die Reproduktionen von hervorragenden deutschen Landschaftsbildern.

Selbstverständlich treten die landschaftlich bevorzugten Gegenden in den Vordergrund: Bayerns Alpenwelt, die Thüringer Lande, der Harz, der Rhein. Aber auch die schlichte Schönheit der abseits von den großen Verkehrsstraßen gelegenen Heideflächen der Eifel und der Moore

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 322. Fr. Hoffmann-Fallersleben — Altgermanischer Opferstein im Oldenburgischen

Doppelblatt. Bildgröße 60 × 93½ cm. Original in Privatbesitz
Nr. 65 Altgoldpatinierter Rahmen, Florentiner Profil M. 46.20.

Nr. 556. Carl C. Schirm — Heide an der Nordsee

Normalblatt. Bildgröße 40 × 65 cm. Original in Privatbesitz
Nr. 45 Altschwarzer Rahmen mit Goldvorstoß M. 16.50

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 406. Otto von Kameke — **Der Königssee**

Doppelblatt. Bildgröße 62×88 cm. Original in Privatbesitz
Nr. 6a. Mahagonirahmen poliert, mit Rokokogoldauflage M. 43.—

Nr. 387. Andreas Achenbach — **Westfälische Mühle**

Normalblatt. Bildgröße 43×65 cm. Original in Privatbesitz
Nr. 30 Schwarzer Rahmen mit Altgoldvorstoß M. 26.40

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 171. Paul Flickel **Kellersee**

Doppelblatt. Bildgröße 62 × 88 cm. Original im Besitz S. M. des Kaisers und Königs.
Nr. 2. Durchbrochener Rahmen in Bronze M. 72.60.

Nr. 333. Christian Kröner **Frühmorgen im Teutoburger Walde**

Bildgröße 46 / 66 cm. Kartongröße 74 × 95 cm.
Nr. 12. Eichen-fournierter Rahmen mit Perlstab M. 26.40.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nr. 529. Ludwig Richter — **Sommerlandschaft**

Doppelblatt. Bildgröße 60 × 93½ cm. Original in der Kunsthalle, Bremen
Nr. 74. Eichenrahmen, van Dyckbraun gebeizt (10 cm breit) M. 33.—.

Nr. 328.

Hans Thoma

Weg nach der Gerbermühle bei Frankfurt a. M.

Original in Privatbesitz.

Bildgröße 51 × 64 cm.

Nr. 84. Mahagoni-Altgoldrahmen M. 23.10.

Vereinigung der Kunstfreunde, Ad. O. Troitzsch, Berlin-Schöneberg.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Westfalens, der märkischen, mecklenburgischen und pommerschen Lande erschließt sich unsern Augen. Auch das unscheinbarste Fleckchen Erde ist malenswert, wenn ihm nur ein warmes Herz entgegengebracht wird. Man beachte nur die beiden Eifelbilder: Willes „Heidelandschaft" und Schweitzers „Wintertag in der Eifel". Dort warme, leuchtende Farben — wohin wir schauen, blühende, glühende Heide! Hier winterliche Stille. Hin und wieder wohl bewegen die alten Baumriesen träumend ihre schneegekrönten Häupter; über ihnen jubelt gleißendes Sonnenlicht — eine unvergleichliche Darstellung der winterlichen Schönheit deutscher Wälder. — Und zu beiden gesellen sich Achenbachs „Westfälische Mühle" und „Erftlandschaft", Kröners „Frühmorgen im Teutoburger Walde", Webers „Hochsommer im Moor", Hoffmann-Fallerslebens „Altgermanischer Opferstein im Oldenburgischen", Flickels „Kellersee" — köstliche Ausschnitte der Natur: sie berühren wie ein schlichtes, liebes Volkslied. —

Die Mark ist auch für die Maler schon lange nicht mehr die „verachtete Streusandbüchse" einstiger Zeiten, wenngleich zu „heroischen" Landschaften sie nur Walter Leistikow Pinsel und Palette in die Hand drückte. Sie ist landschaftlich durchaus nicht arm. Man betrachte nur die prächtigen Miniaturen Kamekes, des trefflichen Schilderers bayrischer Alpen; die Havel- und Spreelandschaften Fischers, Schmidts und Graebs. Auch Pommern ist für die Kunst kein Neuland. Zunächst sei das grandiose „Strandmotiv" Dückers erwähnt. Wir sehen lichtdurchflutete, stille Wasser und graue Felsblöcke, stumme Zeugen jener Zeiten, als noch gewaltige Gletscher den Norden Deutschlands überschwemmten. Leichtbeschwingte Möwen fliegen durch die Luft. Aus silbergrauen Nebelschleiern grüßt Stubbenkammer herüber. Und zu dieser prächtigen Darstellung der Erhabenheit und Größe des Meeres schenkt uns Otto von Kameke seinen „Strand bei Stubbenkammer", Fischer sein „Stranddorf" und Müller-Kurzwelly sein „Motiv von Rügen".

Den Stimmungsgehalt pommerscher Wälder offenbaren Meister Flickels „Waldpartie von der Insel Vilm" und „Buchenwald bei Prerow". Besonders anziehend ist das erstgenannte Bild, von welchem das Original zur Privatgalerie des Kaisers gehört. Ein stiller Waldweiher. In den dunklen Wassern spiegeln sich die umstehenden Sträucher und Bäume. Am Rande zwei Reiher in stoischem Gleichmut. Wohin sich unsere Sinne wenden, Ruhe und Schweigen. Zwischen den stämmigen Buchen am Berghange spielen die Lichter der Julisonne. Hier und da

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ein leises Rauschen vorschneller Blätter — vielleicht! Ein köstliches Bildchen ist auch Klevers „Frühling in Ahlbeck". Weiß Gott, der stille Winkel kann es wohl mit dem Raffinement des modernen Badeortes aufnehmen. — Aus den zahlreichen Bildern, die von der Schönheit bayrischer Königsschlösser, Seen und Berge erzählen, greifen wir Raupps und Fischers anziehende Chiemseestudien, Kamekes „Königssee" und „Zugspitze", Rollmanns „Kochelsee" und Morgensterns Bilder des Starnberger Sees heraus. Und zu ihnen gesellen sich die köstlichen Thüringer-, Rhein- und Harzlandschaften von Lessing, Flickel und Preller. — Beachtenswerte Blätter sind auch Hans Thomas „Weg nach der Gerbermühle bei Frankfurt a. M.", Hoffmanns „Wintertag im Riesengebirge" und Wentschers „Stechlinsee".

— Kunst und Heimat, zwei Begriffe, scheinbar so verschieden — und doch, wie eng zusammengehörig! Darum auch um so berechtigter die Forderung, Werke unserer großen Meister in guten Nachbildungen zu ganz geringen Preisen auf Kosten der Allgemeinheit zu vertreiben. . .

Adolf Victor von Koerber Über den Wolken

Dichter Novembernebel rang mit der Morgendämmerung. Die feldgrauen Zelte der Jagdstaffel standen wie Gespenster in dem ungewissen Licht. Nässe rieselte an ihnen herab, stieg aus dem Wiesenboden, in dem es suppte und gärte, die Gewehrschäfte der Posten waren feucht, ihre Mäntel, die Flächen der Flugzeuge, überall hinein kroch das schwebende Wasser.

Die weiße Schicht lag aufgetürmt bis in den Himmel. Nur gen Osten schimmerte ein silbernes Feld. Darin lebte Bewegung, als küßten sich Millionen zarter Gedanken. Lichter und lichter wurden sie und hoben sich und schwebten empor und nach den Seiten. Der Morgenwind trug in sich neuen, schweren Schall der Geschütze. Er wollte schneller sein als die Gedanken und stärker. Er drängte und brachte Aufruhr und Verwirrung. Im Wirbel zerrte er sie wie ein Pierrot in groteskem weißen Faltenkleid und schlug und spreizte sich, bis rotgoldene Strahlen das Gaukelspiel versenkten. Sonne. —

Pschurrr — ein Motor schrillte. Dem Monteur, der den Schwanz des gefesselten Flugzeugs hielt, flog die Mütze davon. Der Führer saß in der Maschine und prüfte die Tourenzahl, drosselte ab und gab wieder Gas und schüttelte unzufrieden den Kopf. Neben ihn trat der Werkmeister und sie brüllten sich in die Ohren, doch verstanden sie kein Wort.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aber der Motor schlug hart. Der Propeller stand wieder und die Monteure schraubten und riefen. Dann warf einer nochmals den großen Luftlöffel an und langsam arbeitete die Maschine. Der Führer gab mehr Gas und wieder und Vollgas. Da raste der Motor, tausend Explosionen, hunderttausend Kräfte, Wunderwerk der Menschenhand!

Aus seinem Zelt trat der junge Hauptmann und Abteilungsführer. Auf seinem weiten braunen Lederrock lagen glänzende Oelflecken. Vom Gesicht sah man nichts. Tief auf Stirn und Nacken saß der Sturzhelm und ein wollener Schal von unfaßbarer Länge war um den Hals geschlungen. Die Augen aber blickten scharf hinter der großen Brille, dem Schutz gegen das beim Flug verspritzende Oel und die Auspuffgase des Motors. Der Hauptmann gab den Offizieren, die ihn zu seinem Flugzeug begleiteten, noch kurze Anweisungen. Heute startete er selber als Erster zum Patrouillenflug über der Front. Sein Alarmsignal sollte sie zu sofortigem Aufstieg bereit finden. Schon oftmals hatte er sie zu Kampf und Sieg gerufen. Er kletterte in seinen Fokker, die Kameraden salutierten.

„Frei" — Der Motor sprang an, der Propeller wirbelte herum. Tausend Touren, dreizehnhundert . . . vierzehnhundert . . . Hoch hinaus reckt der Führer den Arm. Die Keile unter den Rädern wurden zur Seite gerissen, harte Hände lösten sich von den Endholmen der Tragflächen und das Flugzeug rollte weithin über die Wiese. Das Höhensteuer gab ein wenig nach und leicht, wie eine Feder, die der Wind fächelt, hob sich das leichte Kampfflugzeug vom Boden ab. Unter ihm hinweg huschten die Kronen der hohen Pappeln und über die Zelte jagte die Maschine in großer Kurve. 600 Meter. Da standen sie alle noch, die Mannschaften, die Offiziere, ganz klein, geradezu respektlos klein. Die Sonne glänzte auf zwei schimmernden Streifen. Weiße Flecken waren an den Enden, darin zwei schwarze Kreuze. Es war ein anderer Apparat, der vor seinem Zelt stand. Der Höhenmesser zeigte 1500 Meter. Feindwärts wendete das Steuer. Der Offiziere kannte unten jeden Geländestrich, wie ein täglich darüber hingehender Wanderer.

Der Flug war eine Lust. So leicht und weit die Brust, unendlich fern trugen die Augen den Blick. Rechts von der Bahn lag ein kleines Dorf. Das war noch in deutschem Besitz. Die Häuser sahen aus wie kleine Streichhölzerschachteln, die nach oben offen waren. Man hatte die Deckel ausgebrochen, und die Wände standen ausgezackt und schwarz vom Brand der Granaten. Ein hoher Steinhaufen lag inmitten. Im

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Halbkreis schloß die eine Seite ab. Ringsum viele schwarze Punkte, unregelmäßig ausgestreut. Der Friedhof und seine Kirche. Beim Rückzug hatte der Feind einen Beobachtungsstand auf ihrem Turm gehabt. Da hatten deutsche Geschütze Rat geschafft.

Viele dunkle Striche schlängelten sich im Erdboden nach Westen. Bald im Zickzack, bald geradeaus, bald in scharfen Kurven. Alle zogen sich zu einem starken Band, daß in Nord-Südrichtung lief. Da waren sie, unsere treuen, feldgrauen Kämpfer, dort unten tief eingewühlt im Erdreich lebten sie einen Krieg des niemals vorher erlebten Heldentums. Wie auf einer Generalstabskarte zeichneten sich von oben die Annäherungsgräben und der Schützengraben, in dem noch Ruhe zu sein schien.

Von Nord nach Süd zogen auch die Stellungen des Feindes. Die dunklen Linien dahinter liefen nach Westen. Hier war die Eisenbahn für ein großes Stück unterbrochen. Tiefe Gruben und Trichter zeigte der Boden — Granatlöcher. Ein zerschossenes Gehöft lag nahe am anderen in dem dicht besiedelten Land, das dieser Krieg getroffen und zerschlagen hatte. Hin und wieder zog ein dicker, dunkler Rauch. Nur selten helle Flammen, denn nichts war mehr Brennbares in den Häusern, die nach jedem Volltreffer der deutschen Kanonen aufs neue schwelten und glühten. Ungewohnt war das Bild und fremd. Doch bald unterschied das Auge das Aufblitzen des Mündungsfeuers der Geschütze und spähte dann nach dem Aufschlag. Der kam jäh und erschrocken und lag dann auf dem Boden wie eine breite, weiße Wolke, gelb, wenn leichter Sand mit emporwirbelte. Ob dort Menschen zerrissen, ob Munitionslager zersprengt wurden, konnte das Auge nicht unterscheiden. Der Flug raste hoch dahin.

Scharf preßte des Kampffliegers Hand das Höhensteuer. Seine Blicke richteten sich empor. Über ihm zogen die weiten Wolkenheere ruhig dahin, große, weiße Felder, deren Ränder das tiefste Himmelsblau umzeichneten. Über sie hinaus mußte er sich schwingen, um sich der Sicht des Feindes zu entziehen. Scharf stieg die Maschine empor. Ganz nahe zog die weiße Decke, daß sie fast den Händen erreichbar schien. Das Licht ringsum verdunkelte sich jäh. Wirbelnde Flocken tanzten an den Seiten vorüber. Naß beschlugen die Brillengläser und der Zellenschutz hinterm Motor. Der Propeller fetzte lange weiße Fahnen ab. Blendender Glanz stach in die Augen. Frei zog der Atem trockene Luft ein. Durch die Schleier hindurch stieß das Flugzeug.

Über den Wolken. Unter ihm ziehen sie und über sie jagt sein eigener

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

riesenhaft vergrößerter Schatten hin. Unendlich weit dehnt sich das Meer leichtbewegter Wellen. In tausend Gestalten wirken sie in sich unzählige Bilder. Mit täglich neuem Staunen erfüllt ihr Anblick den Flieger. Dort, wo Himmel und Wolken zusammenstoßen, bauen sich riesige Schneeberge und Grate auf. Eben noch hochaufgeschossen und sonnenhell beleuchtet, wandeln sie sich zu finsteren Höhlen und Rachen mit dunklen Grüften und Säulen. Eine heftige Luftwelle, die plötzlich das Steuer gegen seine Hand preßt, zerrt sie auseinander. Aetherische Frauen schreiten dem Wolkenflieger entgegen. Bald zerreißt sein roher Flug ihre feinmaschigen Schleier. Er aber schaut mit seinen allsehenden Augen immer westwärts, dahin, woher die Straßen des Feindes emporsteigen. Lange Wochen schon hat er hier seine Kreise gezogen, oft zustoßend auf den Gegner, der sich den Luftweg erzwingen wollte. Groß ist die Zahl derer, die er in gigantischem Zweikampf überwunden, die er herausgestürzt hat mitten aus einer gewehrknatternden Übermacht. Den feindlichen Kundschaftern den Einblick hinter die deutschen Linien zu wehren, die Kampfkameraden herbeizurufen, um den Durchbruch ganzer Geschwader zu verhindern, das war seine Pflicht. Im nervenzusammenstanzenden Kampf war sie täglich anders gewesen. Die Schachzüge seiner Kampfstöße und die Paraden seiner Gegner wechselten wie die unzähligen Bilder des Luftreichs. Niemals war es das Gleiche gewesen an all den vielen Kampftagen, niemals wußte der Einsame, wird es dir heute wieder glücken oder wird dich ein ungeschickter Zufall hinabstürzen, dorthin, wo deine Gegner liegen, die du überwandest? —

Der Motor jauchzte in abertausend Explosionen und kühl überlegen parierte die Hand eine harte Böe. Sein leichtes Flugzeug gehorchte dem kleinsten Druck. Er beschreibt Kurven und Achten, als wollte er es auf behende Wendigkeit trainieren, wie ein Rennpferd bei der Morgenarbeit. Doch verfolgt er einen andern Zweck. Hinter großen Wolkenballen, die losgerissen von dem Dunstmeer verstreut hoch darüber hinschweben, sucht er sich gedeckt vor einem fern annahenden Feindesgeschwader zu verbergen. Er zählt dessen Einheiten, vier Kampfdoppeldecker und inmitten ein Großflugzeug. Die Kameraden werden einen schweren Stand haben. Er gibt das Alarmzeichen. Ein Sprühregen feuerroter Leuchtbälle tropft in die Wolken herab und frißt sich Bahn durch ihre dichte Feuchtigkeit. So ruft er die Freunde zum Kampf. Jetzt geht es um Minuten. Im Luftkampf ist stets der obere im Vorteil. Noch ist der Feind fern, doch nähert er sich rasend schnell. Der

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kampfflieger kurvt ständig hinter den Wolken, um überraschend vorstoßen zu können. Durch einen Spalt sieht er die Flugzeuge seiner Jagdstaffel. Scharf steigen sie empor. Schon im Angesicht der Gegner stoßen sie durch das Wellenbett und schnatternd überschreien die Maschinengewehre der Motore Donnerlied.

Die Geschwader brausen aufeinander zu. Kurz vor der Front des Feindes weichen die Deutschen nach den Seiten aus. Durch das unerwartete Manöver verwirrt, sprühen jene auseinander, um sie zu verfolgen. Das schwerfällige Großflugzeug bleibt isoliert zurück. So war es beabsichtigt.

Der Fliegerhauptmann wendet und schießt in steilem Gleitflug auf den Feind zu. Schon liegt der Überraschte im Geschoßkegel des Maschinengewehrs. Seine Tragflächen sieben sich. Vergeblich versuchen die Schützen die Gegenwehr. Sie kommen nicht auf den Kampfflieger, der sich erhöht hinter ihnen hält, zu Schuß. Erbarmungslos schlagen die Geschosse ein, daß die Holzteile splittern und die Zähluhren klirrend zerspringen. Plötzlich zuckt ein Feuerstrahl aus der zerschlagenen Benzinführung. In Sekunden lecken die Flammen ringsum. Der Feind stellt den Fluß ab, drosselt und stürzt die Maschine hunderte von Metern in überzogenem Gleitflug herab. Er weiß, es gibt keine andere Rettung für ihn und die drei Kameraden mehr, als landen, stürzend landen und herausspringen aus der brennenden Maschine. Durch die dünstenden Wolken fällt das heiße Feuerwerk.

Der Kampfflieger aber rast einem zweiten Ziel zu. Arg bedrängen die Feinde einen seiner Kameraden. Ganz steil steigt er gegen sie an, denn nun ist er der untere. Sein leichter Apparat hebt sich fast in neunzig Grad und schon tackt das Gewehr sein hartes Lied. Die Gegner suchen ihr Großflugzeug. Als sie es nicht sehen, wenden sie und fliehen in der jähen Erkennis, daß sie mit einem Stärkeren und Gewandteren kämpfen. Vom deutschen Geschwader bis hinter die eigenen Linien hart verfolgt, tauchen sie dort in steilem Gleitflug hinab.

Über den Wolken aber nimmt die Jagdstaffel ihren Weg zurück. Der Sieger landet neben dem Großkampfflugzeug, dessen Besatzung deutsche Landsturmleute gefangen nehmen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Georg Lammers Onkel Kurts Neujahrsbriefe

Lieber Schwager Kurt!

Wir müssen Dir von ganzem Herzen danken für die große Freude, die Du uns und unseren Kindern an diesem dritten Kriegsweihnachten bereitet hast. Es ist wirklich rührend, wie Du gerade den Geschmack der Kinder zu treffen verstehst. Ella ist selig über ihre große Kruse-Puppe. Es ist ja auch geradezu überraschend, wie lebendig die Potsdamer Soldaten sind. Max und Rudolf bekriegen sich auf das eifrigste mit ihrem Artilla-Spiel. Das ist doch mal wirklich etwas ganz neues und anderes, als man sonst findet. Als die Kinder im Bett waren, habe ich mich sogar mit meinem Manne über eine Stunde damit beschäftigt. Wir waren fast noch eifriger als die Kinder. Mama läßt Dir auch herzlichst danken für das elektrische Heizkissen. Sie hofft, daß ihr Rheumatismus gänzlich verschwinden wird, jedenfalls verspürt sie schon eine sehr erhebliche Besserung. Das ist doch gewiß für eine 82jährige Frau sehr viel.

Mein Mann und ich sind glücklich über das neue Bild der Vereinigung „Weiße Rosen". Wir waren ganz überrascht, als wir sahen, daß dieses entzückende Blumen-Stilleben von F. A. von Kaulbach ist. Wer hätte das vermutet!

Nun mit unserem nochmaligen herzlichsten Dank die besten Wünsche zum neuen Jahre! Hoffentlich bringt dieses die Beendigung des Krieges!

Mit herzlichsten Grüßen

Deine Schwägerin

Frieda.

Sehr geehrter Herr Professor!

Im Namen aller meiner Verwundeten danke ich Ihnen verbindlichst für die große Sendung guter Bücher, die, wie ich sehe, aus dem löblichst bekannten Volkskunstverlag Stuttgart stammen. Es ist leider noch nicht allgemein genug bekannt, daß gerade für Lazarette kaum eine schönere Gabe gespendet werden kann, als Bücher. Wenn Sie die leuchtenden Augen unter dem Weihnachtsbaum gesehen hätten. Sie hätten sich, davon bin ich überzeugt, reich belohnt gefühlt für Ihre schöne Stiftung.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. Mosen.

Hochverehrter Herr Professor!

Im Auftrage des Kriegervereins erlaubt sich der ergebenst Unterzeichnete ganz gehorsamst für die hochherzige Gabe zu danken, die Sie so

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

freundlich waren, dem Kriegerverein zu Weihnachten zu übersenden. Die „Parade in den Argonnen" von unserem hochverehrten Professor Schöbel wird der Hauptschmuck unseres Sitzungszimmers sein. Wir hoffen, daß noch in diesem Jahre unsere Kameraden siegreich heimkehren und sich dann ebenfalls an dem herrlichen Bilde erfreuen werden.

Mit nochmaligem gehorsamsten Danke erlaube ich mir, die besten Wünsche zum neuen Jahre auszusprechen und bin

mit vorzüglicher Hochachtung
von Knesebeck.

Lieber Onkel!

Papa liegt, wie er schreibt, noch immer in seinem nassen Loch bei Reims. Urlaub hat er keinen gekriegt. Wo wir uns doch schon alle so gefreut haben. Er schreibt, die Franzosen sind ganz anständig. Aber die ekligen Engländer haben sie nun feste verhauen. Einen englischen Offizier haben sie auch gefangen. Papa schreibt, er wäre ihm als Laufbursche noch viel zu gewöhnlich.

Ich bin sehr stolz, daß Du mir einen Globus geschenkt hast. Warum schreibst Du übrigens, das ist ein Schotte-Globus? Fritz sagt, ein Schotte-Globus ist das Beste. Wir sehen jetzt, wo die Engländers überall ihre Schwarzen herholen, und Papa muß sie dann alle verhauen. Jetzt sehe ich auch, wie rund die Erde ist. Auf meinem Atlas sieht sie nämlich ganz flach aus. Es ist auch herrlich, daß wir jetzt immer suchen können, wo unsere U-Boote sind. Wenn ich groß bin, will ich auch auf ein U-Boot.

Nun muß ich schließen. Ich grüße Dich herzlich und (gratuliere) glückwünsche Dir zum neuen Jahre.

Dein Neffe
Hellmuth.

Lieber Onkel!

Jetzt bin ich 4 Wochen in Rumänien. So viel, wie ich hier in diesen 4 Wochen habe rennen müssen, ist nicht zum sagen. In meinen ganzen 19 Lebensjahren bin ich nicht so viel gerannt, wie hier. Trotzdem habe ich doch eine größere Anzahl schöner Aufnahmen machen können, dank der Agfa-Filme, die Du so freundlich warst, mir mitzugeben. Man kann ja hier riesig interessante Aufnahmen machen , und ich möchte nicht meinen kleinen Apparat mit dem Rollfilm missen. Lieber ließe ich, glaube ich, einige Paar Strümpfe zurück.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rezepte für Einrichtung von Zimmern. Unruhe ist das Hauptübel aller der Zimmer, die die Hausfrau nicht passend bekommen kann. Wir zeigten früher, daß man durch Hineinbringung eines Farbenrythmus bessert. Hier wollen wir Anregung geben, die Besserung durch Linien-Rhythmus zu schaffen. Wir schlagen zunächst auch hier ein kaum Kosten verursachendes Mittel vor; man schaffe durch die Bilder rhythmische Linien im Raume. Dies wird am sichersten dadurch erreicht, daß man möglichst gleich große Bilder in ungefähr gleicher Höhe mit ihrer Oberkante aufhängt, und zwar an Stellen, die Beziehungen zueinander haben. Man kann das an einigen Stellen tun, z. B. an einer Wand oder Ecke, man kann es aber auch an allen Wänden rundherum durchführen. Dann würde man allerdings einen kolossalen Rhythmus hervorrufen. Sind große Möbel da, dann kann man markante Linien dieser Möbel mit in die Bilderlinien einbeziehen. Viele Möglichkeiten werden sich in jedem Raume finden, wenn man Bilder aus diesem Gesichtspunkte hängen will. – Hat man es mit sehr großen und sehr kleinen Bildern zu tun, so wird man durch Aneinanderücken kleiner Bilder zu Bildkomplexen, die in ihren äußeren Maßen ungefähr den großen Bildern gleichkommen, Ausgleiche schaffen können. – Man kann auch neben den Linien, die man durch große Bilder erzeugt, Linien mit kleineren Bildern durchführen. In der Tauentzienstr. 10, Berlin, ist eine Ausstellung von Wohnräumen, die ganz im künstlerischen Sinne ist und die mustergiltiges Bilderhängen zeigt. Die Schrift „Bilderhängen, Möbelstellen, Einrichten", die die Firma W. Dittmar auf Wunsch kostenfrei übersendet, gibt im Bild Aufschluß über diese Dinge. W. Dittmar, Möbelfabrik, Berlin C., Molkenmarkt 6. Die Ausstellung der Firma, Tauentzienstraße 10, die ganz im künstlerischen Sinne ist, ist zur freien Besichtigung offen.

Für neu zu gründende Zeitschrift

Kunst u. Humor

sind noch einige Anteile
zu 5000 M. zu vergeben.

Anfragen unter **D. B. 79** an Annonzen-Expedition
R. Otto Mittelbach, Charlottenburg 5, Philippistr. 10.

Neueste Kriegskarten

von allen Kriegsschauplätzen

Rumänien **Neue Ausgabe M. 1,00**

Genaue Angaben über alle Karten siehe Inserat in Heft 2 des Kunstfreund

BELI-VERTRIEB, CHARLOTTENBURG 5

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wenn Du diesen Brief bekommst, sind wir hoffentlich in Bukarest. Rein müssen wir und wenn wir es vorher zertöppern müssen.

Entschuldige die schlechte Schrift! Meine elektrische Beleuchtung besteht aus einem kleinen Restchen Kerze und wird jedenfalls in längstens 5 Minuten ausgehen. Außerdem wartet der Postempfänger auf meinen Brief.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein getreuer Neffe
Willi.

Liebster Onkel Kurt!

Tausend Dank für die herrliche Bluse, die im ganzen Städtchen großes Aufsehen erregte. Denk' mal an, fast mein ganzes Kränzchen hatte keine Ahnung, was Batik ist. Wir wollen aber jetzt alle zusammen nach Brlin fahren und uns die Ausstellung Unter den Linden ansehen. Frau Bürgermeister ist dort gewesen und war ganz entzückt von den köstlichen Stücken, die dort zu sehen sind. Besonders die Lampenschirme sollen ja ganz wundervoll sein. Du hast mit Deinem prachtvollen Geschenk nicht nur mir, sondern auch meinem ganzen Kränzchen eine große Freude gemacht. Wir wollen alle anfangen zu batiken. Nochmals herzlichsten Dank!

Deine treue
Herta.

Liebster Freund!

Ich liege augenblicklich in einem wunderbaren französischen Schlosse, in dem allerdings nichts als die kahlen Marmorwände übriggeblieben sind, alles andere hat der Besitzer noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht, das heißt, der Marmor ist, wie in sehr vielen der stolzen Schlösser, auch so eingerichtet, daß man Nägel einschlagen kann. Das schöne Sprichwort: Außen hui und innen pfui! glaube ich, hat jemand erfunden, der lange in Frankreich gelebt hat.

Wir sind im allgemeinen leiblich nicht schlecht versorgt. Auch in der Heimat soll es ja viel besser sein, als zahlreiche Klageweiber, männlichen und weiblichen Geschlechts, bejammern. Was uns fehlt, ist Rauch, d. h. Tabak in jeder Form, den man in Rauch verwandeln kann. Es läßt sich zu schön dabei von der Heimat träumen, nach der wir uns, hoch und gering, doch mit allen Fasern sehnen. Deine Zigaretten haben nicht nur mir, sondern auch meinen Kameraden sehr große Freude gemacht, und

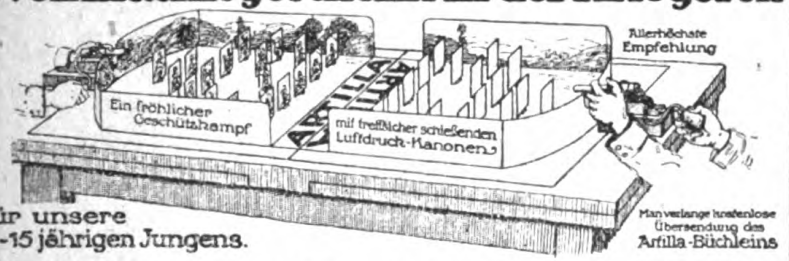
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

daß Du gerade meine Lieblingsmarken, Constantin und Salem, gesandt hast, finde ich geradezu rührend. Die haben mir über manche böse Stunde hinweggeholfen.

Also nochmals herzlichsten Dank Dir, lieber Freund, und glückliches neues Jahr! In Treue

Dein
Friedrich.

Kriegs-Spiel ARTILLA D.R.G.M.,
das einzig passende
Weihnachtsgeschenk in der Kriegszeit



für unsere 6-15 jährigen Jungens.

Man verlange kostenlose Übersendung des Artilla-Büchleins

Großes Doppelspiel (2 Kanonen) M. 12.—. Halbspiel (1 Spielfeld, 1 Kanone) M. 7.—.
Kleines Doppelspiel (2 Kanonen) M. 9.—. Halbspiel (1 Spielfeld, 1 Kanone) M. 5.50.
Kunstanstalt Artilla, Dresden-Laubegast H.

Parfüm
FLORALIN EXTRA
Max Schwarzlose
BERLIN C.

5,50 M.
20,— M.

Schlafen Sie schlecht?

Eine große Wohltat bei Schlaflosigkeit, Lungenleiden, Schwindsucht, Nervosität, Migräne und Erschöpfung ist die Benützung von Kräuter-Rochs
Lupula-Schlafkissen.
Dasselbe ist mit mentholis. Hopfenblüten gefüllt, die außerord. kühlend und einschläfernd sowie nervenstärkend wirken. (Ärztl. erprobt.) Es ist ohne schädl. Nachwirk. zu gebrauchen, während die chemischen Schlafmittel meinens starke Herzgifte sind. Auch Schwerverwundeten in den Lazaretten, Gichtikern und kleinen Kindern, die schwer einschlafen wollen, ist dieses Kissen ganz besonders zu empfehlen. Preis in 2 Größen à ℳ 3.— u. 5.—, erhältlich durch d. Fabrikant. **Kräuter-Roch**, Dresden, Wallstraße 26.
Verkaufsstellen werden errichtet.

Tonganerin

Das Weib im Leben der Völker
von A. Friedenthal

1. Afrika	165 Abb.	13 farb. Beilg.	statt 6.—	nur 3,85 M
2. Amerika	231 „	5 „	„	„ 6.50	„ 4.35 „
3. Asien	308 „	11 „	„	„ 7.—	„ 4.65 „
4. Europa	296 „	14 „	„	„ 5.—	„ 3.50 „
5. Australien u. Ozeanien	81 Abb. u. 5 Taf.	„ 2.— „
5 Probelief. (ca. 140 Abb. u. 5 Taf.)	statt 3.—	„ 2.— „
10 „	(„ 280 „	„ 10 „)	„ 6.—	„ 3.80 „

Der Autor, der in fast 30 jähr. persönl. Verkehr m. allen Völkern der Erde sein Wissen geschöpft hat, erzählt uns vom Weib, wie er es fand bei den verschiedenen Völkern; er berichtet von den Sitten und Anschauungen der Völker über das Weib, von ihrer Liebe, Treue, Untreue usw. Die Abbildungen, die zum großen Teil äußerst schwierig zu erlangen waren, stellen dar die Frauen aller Rassen und Völker in ihren Rassenschönheiten und -fehlern.
Oswald Schladitz & Co., Berlin W 57, Bülowstr. 54 K.

Anerkannt gediegene und edle
Weihnachtsgeschenke
in
BÜCHERN
liefert der
Volkskunstverlag Stuttgart
Farbiger Katalog gegen 25 Pfennig.

MENSCHEN DER RACHE
Aktuelles Drama von Ewald Schmitz
brosch. M 1.50, geb. 2.50, sign. Liebhabbd. 4.00
V. Schmitz'sche Verlagsbuchhdlg.
HÖHSCHEID-SOLINGEN.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Briefkasten

L. M. in D. Wenn es irgend möglich ist, werden wir im neuen Jahrgang in jedem Heft eine Künstler-Monographie bringen und dazu verkleinerte Wiedergaben der Bilderreproduktionen der betreffenden Maler.

K. K. in B.

Andreas Schlüter soll am 20. Mai des Jahres 1864 geboren sein, und zwar in Hamburg; ganz genau weiß man es nicht. Er kam frühzeitig mit seinem Vater nach Danzig und von da an den Hof des Polenkönigs Johann Sobieski. Er sollte helfen, dem Fürsten ein würdiges Schloß zu bauen; bald ist er jedoch davongegangen, um in den Dienst Friedrichs III. von Brandenburg zu treten. In Berlin traf er im Jahre 1694 ein und seine erste Arbeit geschah am Zeughaus. Dann schuf er das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten auf der Kurfürstenbrücke und leitete den Umbau des Königlichen Schlosses.

A. G. in Z.

Außer der großen Eduard v. Gebhardt-Ausstellung ist eine Sammlung von fünfzig Werken des namhaften Berliner Malers Professor E. R. Weiß zu sehen, die Werke des Künstlers aus den Jahren 1901 bis zur Gegenwart umfaßt.

F. S. in W.

Der bereits beträchtliche Besitz der Düsseldorfer städtischen Galerie an Werken Oswald Achenbachs ist jetzt durch die Erwerbung zweier weiterer studienhafter Bilder vermehrt worden, der 1850 entstandenen „Cypressen", einem Motiv aus der Villa d'Este in Tivoli und des Interieurs aus den 60er Jahren, das die Familie des Künstlers um einen runden Tisch bei Lampenbeleuchtung vereinigt zeigt.

R. v. H. in St

Die städtischen Kunstsammlungen von Düsseldorf lassen als dritte ihrer „Ausstellungen zur Geschichte der Düsseldorfer Malerei" eine Andreas-Achenbach-Ausstellung folgen, die eine Uebersicht über des Meisters gesamtes graphisches Schaffen bieten soll.

Preisrätsel.

Wir geben nachstehend die Namen der drei Gewinner unserer Preisrätselverlosung wieder und zwar:

Herr Rektor R. von den Steinen, Remscheid-Vieringhausen,
1. Preis, 1 Doppelblatt;
Fräulein Luise Schramm, Lehrerin, Berlin N. 58, Carmen Sylvastr. 29,
2. Preis, 1 Normalblatt;
Herr Kammerherr von Engel, Mirow, Mecklenburg-Strelitz,
3. Preis, 1 Halbblatt.

Wir danken unseren Mitgliedern für die überaus rege Beteiligung an der Lösung des Preisrätsels aus der Oktober-Nummer und vertrösten die diesmal leer ausgehenden Einsender richtiger Lösungen auf die nächste Ausschreibung.

Die Redaktion.

Herausgegeben und verlegt von der Vereinigung der Kunstfreunde, Ad. O. Troitzsch, Berlin-Schöneberg.
Für die Redaktion verantwortlich: E. Lettkow, Berlin-Steglitz, Expedition Berlin-Schöneberg, Feurigstr 59.
Druck von der Kunstanstalt Emil Saatz G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Feurigstraße 59.
Nachdruck sämtlicher Artikel wird strafrechtlich verfolgt.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 12:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Empfehlenswerte Hotels, Pensionate, Kurhäuser

Bad Oeynhausen Hotel zum Pavillon. Bes. Louis Meyer.

Berlin Central-Hotel Friedrichstr. 143-149.

Hotel Deutscher Kaiser, zw. Anhalter u. Potsdamer Bahnhof.

Hotel Bauer, Unt. d. Linden 26

Hotel Bellevue, Potsdam. Pl. 1

Hotel Bristol, Unt. d. Lind. 5-6.

SAVOY-HOTEL
Am Bahnhof Friedrichstr.

Hotel a. Friedrichsbahnhof A.-G.. gegenüb. d. Ausgang Bahnhof Friedrichstr. Wilhelm Krause.

Hotel Magdeburg, vis-a-vis Bhf. Friedrichstr. Bes. P. Zimmermann.

Hotel Helvetia u. Frankfurter Hof, Mittelstr. 5-6. Altrenommiert. Familien-Hotel. Bes. A. Brüder.

Hotel Ruperti, Krausenstr. 8, nahe d. Friedrich- u. Leipzigerstr. Restaurant Pilsener Urquell.

Hotel Norddeutscher Hof, Krausenstr. 11, an der Friedrich- u. Leipzigerstraße. Ruhiges, vornehmes Haus, jeder Komfort, Zimmer von 3 M. an.

Hotel Saxonia, am Potsdamer Platz. Durchweg renov. Geräuschfreie Gartenzimmer. Inh. Neue Berliner Hotelgesellschaft m. b. H.

Hardenberg-Palast. Pension. Untergrundbahnhof Knie. Inh. Frau Dr. Kummert.

Brunshaupten Central-Hotel. Bes. A. Albrecht.

Domjüch bei Strelitz (Alt) i. M. Kurhaus, Pension, Komfort. Direkt am Wald und See. Jeder Sport. P. Menge.

Dreibergen b. Zwischenahn C. Ohmstede, Hotelbesitzer.

Dresden Continental-Hotel, Haus vornehmsten Ranges, a. Hauptbhf. Mod. Komfort. Zimmer v. 3,50 an.

Hotel Hohenzollernhof, im Zentrum. Zimmer v. 2,50 M. an.

FÜRSTENBERG i. M
Hotel Berliner Hof, Vorz. Pens Sol. Pr. Dir. a. Balensee. Tel. 35.

GRAAL i. M. (Ostseebad) Hotel und Pension Kronprinz Wilhelm. Vornehm. ruhig. Haus. Prosp. durch d. Besitzer H. Grahl.

Lübeck Hotel International. Am Bahnh. Erstkl. neues Haus, zeitgem. hygienisch eingerichtet.

MÜRITZ (i. M.) Ostseebad
Grand Hotel Mecklenburger Hof. Dependancen: Villa Rath und Miramare. — Moderner Betrieb. Elektrisches Licht. Bes. Rob. Rath.

Hotel Erbgroßherzog und Privathaus Villa Franziska. Häuser I. Ranges. Bes. Fr. Grahl.

NEU-GLOBSOW (Mark)
(Stechlinsee) Haus Brandenburg. Vorn. Pension, neu eröffn. Mitten im Laub- und Nadelwald. Frau E. Below. Tel. Fürstenbg. 45.

Neustrelitz i. M.
Pension Stübinger. Gr. Garten, direkt am Wald. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt V gratis.

Oppeln Central-Hotel Bes. W. Moeschler

Salzungen Kurhaus Salzungen. Pächter: Gustav Boden.

SASSNITZ (Rügen)
Hotel Geschwister Koch, Kurhaus, ren. Pension, am Meer gelegen. Hotel des Deutsch. Offiziervereins.

Schwarzburg-Rudolstadt
Hotel Weißer Hirsch. Kurhaus und Villen. Robert A. Huebner.

Schwerin in Mecklenburg
Hotel Nordischer Hof, am Schloß. Erstes Haus am Platze.

Stralsund Hotel Artushof Neues modern. Hotel, aller Komfort. Telefon 199. Besitzer Franz Klemm.

Waren i. M. am Müritzsee
Hotel und Pension „Müritzhöhe". (G. Peters). Telefon 65. Bester Aufenthalt für Sommerfrischler.

Villa Rautendelein. Vornehme Familien-Pension. Sommer und Winter geöffnet. Tel. 192.

Ausführliche illustrierte Preislisten gratis, franko.

Empfehlen unsere mit der Silbernen Staatsmedaille ausgezeichneten Globen usw. als **praktisches Geschenk**

Ernst Schotte & Co.

Geograph. artist. Anstalt und Verlag
Berlin W. 35. Potsdamer Straße 41 a

Schottes Verkehrsglobus Nr. 131 a, 48 cm Durchmesser, neu erschienen, M. 54.— inkl. Verpackung u. Namensverzeichnis

Schottes Schul- und Familien-Globus Nr. 59, 33 cm Durchmesser, schrägstehend, M. 18.90, nach außerhalb M. 20.95 franko.

Friedrich Gerstäckers Reiseromane

aus dem Verlag von

Ernst Göbel, Charlottenburg,

können jedem, der spannende Lektüre liebt, empfohlen werden.

Aus der Anzeige in Nr. 3 des Kunstfreund ist alles Nähere ersichtlich.

Unentbehrlich für jeden ** Kriegsteilnehmer ** Kriegsdolmetscher Deutsch / Französisch Italienisch / Englisch

von Prof. Dr. Amersdorffer und Oberlehrer W. Doegen. Preis 60 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Kunstanstalt Emil Saatz, Berlin-Schöneberg, Feurigstrasse 59.

Generated on 2019-08-02 12:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 12:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Die Zukunft der Mode

für

Kissen / Blusen / Hüte / Schuhe
Blumen / Taschen / Mappen
Lampenschirme / Seiden

sind

Deutsche Batiks

Ständige Ausstellung:
Unter den Linden 56
Telephon: Zentrum, 4177

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Inhalt:

Prof. W. Schneider / England und Mitteleuropa II

Heinz Amelung / Bernward von Hildesheim

Dr. Walther Schotte / Deutsche Möbel

Max Zank / Wohnungskunst

Koloman Mikszáth / Die unsichtbaren Kräfte

Rundschau

Briefkasten

4. Jahrgang
Heft 5

Februar
1917

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 12:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ELEKTRISCHE HEIZKISSEN

Type H

heilen durch dauernde Wärme

zu haben in elektr. u. ärztl. Hand-lungen Fabrik Dr. R. Heilbrun Berlin Bülowstr 56

Die konträre Sexualempfindung

von **Dr. med Magnus Hirschfeld** 1100 S. Preis geh. M. 12.—, geb. M. 14.—. Dieses Buch ist das einzige und erschöpfendste Spezialwerk über die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Namentlich ist es das erste Mal, daß die homosexuelle Frau in allen Eigenarten ihres Lebens und Wesens in so eingehender Weise geschildert wird. Zu bez. vom Verlag **Louis Marcus, Berlin W. 15, Fasanenstr. 65**

Empfehlenswerte Lehranstalten

Wenn Sie mit nachstehenden Instituten in Briefwechsel treten, dann bitten wir immer hervorzuheben, daß Sie die Anzeigen in der Zeitschrift „Der Kunstfreund" gelesen haben.

Detmold. **Im Töchterheim Wessel,** ältest. a. Platze, find. jung. Mädch. jederz. frdl. Aufn. z. Erlernung d. Haushalts Fortb. in Wissenschaft Sprachen, Musik, Malen, Handarbeit usw. Schöne waldr. Umgebung. Gr. frdl. Stadtvilla m. schön. Garten, Veranda, Balkonen usw. I. Ref. Prosp. d. d. Vorsteh. **E. Schwenniger,** staatl. gepr. Lehrerin. **J. Neubourg,** Industrielehrerin.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima-u. Abiturientenexamen z. Bückeburg

Unter Staatsaufsicht. Glänz. Erfolge. Gut geleitetes Internat. Näheres durch Prospekt

SCHULE REIMANN

BEDEUTENDSTE PRIVATE KUNSTGEWERBE-SCHULE

BERLIN W 30 LANDSHUTERSTR. 38

PROSPEKT FREI

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 12:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Nr. 5. Februar

Herausgegeben von der Vereinigung der Kunstfreunde
(Ad. O. Troitzsch) Berlin-Schöneberg
Alleinige Anzeigenannahme: R. Otto Mittelbach, Charlottenburg 5, Philippistr. 10

Prof. W. Schneider England und Mitteleuropa

II

Das System, an dem die Politik Napoleons schließlich letzten Endes zugrunde gegangen ist, ist die Kontinentalsperre. Er wollte England aushungern, und die Waffe wandte sich in stärkerem Maße gegen die unterworfenen oder mit Napoleon verbündeten Länder zurück. Die wirtschaftlichen Qualen der Kontinentalsperre haben Rußland zum Kriege von 1812 getrieben, haben in Deutschland und Spanien jenen Sturm des Hasses entfacht, der schließlich die korsische Herrschaft hinwegfegte. Durch die Kontinentalsperre tritt England erst gänzlich aus dem Rahmen des europäischen Festlandes heraus; durch Schamlosigkeiten, wie die Beschießung des neutralen Kopenhagen und die Wegführung der dänischen Flotte im September 1807 — die Aufforderung, ein Bündnis zu schließen und die Flotte den Engländern in „Gewahrsam" zu geben, erinnert übrigens mit grausamer Ironie an die heutige Erdrosselung Griechenlands, — durch maßlose Besteuerung der Neutralen, brutalen Kaperkrieg und wucherisch ausbeutenden Kleinhandel hat es unsägliches Elend über Europa gebracht und Riesenvermögen an sich zu reißen gewußt. Und doch steht es 1815 — Ironie der Weltgeschichte — in den

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Augen eben dieses Europa als sein Vorkämpfer, als der eigentliche Sieger über Napoleon da. Der Kern dieses Erdteils ist zersplittert, und Englands stetes Bemühen bleibt es nun, eine Macht gegen die andere für seine Interessen auszuspielen. Vorläufig erscheint Preußen, die Kernmacht Europas, als Konkurrent noch auf keinem Gebiete gefährlich, aber instinktiv bekämpft auf dem Wiener Kongreß England im Bunde mit Rußland und Oesterreich sein Aufblühen, besonders verhindert es die Erwerbung des Elsaß durch Preußen. Indem es andererseits unter völliger Mißachtung des Nationalitätenprinzips die Errichtung des aus einer protestantisch-germanischen und einer katholisch-romanischen Hälfte bestehenden niederländischen Gesamtstaates durchsetzte, knebelte es auf dem Wiener Kongreß Frankreich durch einen widerstandsfähigen Staat an seiner Nordostgrenze. Erst als es sah, daß die Verbindung der belgischen Industrie mit holländischer Schiffahrt ihm auf die Dauer unbequem wurde, entdeckte es 1830 sein belgierfreundliches Herz, unterstützte den Aufstand gegen Holland und setzte die Wahl des mit dem englischen Königshause verwandten Prinzen Leopold von Koburg zum König von Belgien durch. Derselbe Vorwand des „Schutzes der kleinen Nationalitäten" wird von Georg Canning, der 1822 an die Spitze der englischen Regierung getreten war, benutzt, um die Pläne Metternichs im Osten zu stören. Die Erwerbung der „Donaufürstentümer" hätte Oesterreich zum Vormund des Balkans gemacht. Indem England im Verein mit Oesterreichs Rivalen auf dem Balkan, Rußland, den griechischen Freiheitskampf in einer Art entschied, die notwendiger Weise die Balkanfrage in ewigem Fluß halten mußte, schlug es eine Bresche in Metternichts Politik, die diese lahm legte. Der Friede von Adrianopel 1829 und die Londoner Konferenz mit der Errichtung Griechenlands und der halben Errichtung der Donaufürstentümer bilden geradezu einen Wendepunkt in der politischen Lage der alten Welt. Frankreich spielt in dieser Zeit in der politischen Postenberechnung Englands keine entscheidende Rolle. Es war eben die traurige weltgeschichtliche Folge des Aufkommens Napoleons, daß es ganz Europa ins Feld Zwang gegen Frankreich, jenes Land, das ein unentbehrlicher Faktor der europäischen Staatengesellschaft, ein Gegengewicht gegen Englands Weltmachtstellung gewesen war. Kein Staat konnte vorläufig an Frankreichs Stelle treten, und so hat auch in dieser Beziehung wie fast überall Napoleon nur zertrümmernd, nicht aufbauend gewirkt.

In dieser Zeit findet nun in England ein gewaltiger Umschwung in

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

handelspolitischer Beziehung statt. In den Jahren 1825—1846 setzt mit enormer Kraft die Agitation für das von Adam Smith begründete System des Freihandels ein, und 1849 fielen die letzten Reste der Navigationsakte. Vereinigten sich doch diese Theorien aufs glücklichste mit dem englischen Vorteil. Gestützt auf den größten Welthandel und eine riesige Kapitalkraft, begünstigt durch die fähigste Industrie, das Geschick und die festere Disziplin seiner Arbeiter, zu der nun der billige Bezug der Rohprodukte und Lebensmittel aus dem Auslande kam, konnte England überall nicht nur den Gegner aus dem Felde schlagen, sondern auch das Aufkommen selbständigen Handels, eigener Industrien im Namen derFreiheit bei fremden Staaten verhindern. Schien doch ein Wettbewerb der Gegner bei der wirtschaftlichen Erschöpfung des Festlandes durch die napoleonischen Kriege gänzlich ausgeschlossen. Das mit diesem System verbundene Sinken seiner Landwirtschaft hat England allerdings vom Auslande immer mehr abhängig gemacht und stärker auf die See hinausgetrieben. Der berühmte „Zwei-Mächte-Standard" seiner Flotte ist die notwendige Folge dieser Wirtschaftspolitik.

Bismarck schreibt (Brief an Gerlach, Frankfurt, 30. 5. 1857): „Fremde Staaten mit Hilfe der Revolution zu bedrohen, ist heutzutage seit einer ziemlichen Reihe von Jahren das Gewerbe Englands." Dies Gewerbe hat es besonders in Südamerika ausgiebig betrieben. Mit seiner Unterstützung haben die südamerikanischen Staaten den Kampf gegen Spanien und Portugal geführt; sicherte doch diese Unterstützung den Engländern die absolute Vorhand im Handel mit diesen märchenhaft reichen, aber wirtschaftlich unselbständigen Ländern. Und die berühmte „Doktrin", die der nordamerikanische Präsident James Monroe 1823 auf Wunsch und Anregung von George Canning erließ, die jede politische Einmischung europäischer Staaten in amerikanische Verhältnisse ablehnte, schloß Englands Konkurrenten von diesen Staaten aus.

Die Jahrzehnte, die Europa braucht, um sich von dem wirtschaftlichen Niedergang der napoleonischen Zeit zu erholen, benutzt England, um sein „Weltreich" zu gründen. In Australien, wo 1803 zuerst Verbrecherkolonien gegründet waren, wurde 1835 Viktoria, 1836 Südaustralien kolonisiert. 1840 folgte Neu-Seeland. In Südafrika aber werden die holländischen Buren durch endlose Scherereien gezwungen, ins Innere des Landes zu „trekken", wodurch Transvaal und Oranjefreistaat entstehen. Natal wird 1856 englische Kolonie. Als aber 1833 Mehemet Ali von Ägypten in Anlehnung an Frankreich der Pforte Syrien nimmt,

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

besetzt England das sonnendurchglühte Aden und 1857 Parim in der Straße von Bab-el-Mandeb, und 1840 öffnet der Opiumkrieg mit China auch Teile dieses Landes dem englischen Handel oder vielmehr der englischen Ausbeutung.

Den ersten ernsteren Zusammenstoß mit Europa ergibt die Kolonisation Indiens, die mit der grausamen Niederwerfung des Seapoy-Aufstandes 1855—57 ihren Abschluß findet. Rußlands steigende Macht im Osten, die es zur Verfolgung des — wahrscheinlich 1812 gefälschten — Testaments Peters des Großen gegen die Türkei wandte, erscheint als eine Bedrohung Indiens. Der unter dem Namen des „Krimkrieges bekannte Krieg der „Westmächte" England und Frankreich gegen Rußland wird von Lord Palmerston offiziell natürlich zur Erhaltung der Türkei geführt, und Bismarck erzählt, daß auch Preußen damals von England aus, nicht ohne Wirkung auf die Stimmung gepredigt worden sei, daß es „zur Rettung der Zivilisation" die Waffen für die Türkei ergreifen müsse". Der Erfolg war das Ausscheiden Rußlands als Mittelmeermacht. Sein Nachfolger wurde Frankreich. Damit und mit dem Aufstieg des zweiten französischen Kaiserreichs aber tritt die „mitteleuropäische" Frage wieder stärker in den Vordergrund der englischen Interessen, und das Mittel ger politischen Brunnenvergiftung wird ausgiebig angewandt. Der Vorschlag Englands, der April 1854 zum Sturz des preußischen Gesandten Bunsen in London führte, daß England geneigt sei, Preußen die Elbherzogtümer zu überlassen, wenn es sich den Westmächten anschließen wolle, hätte diesem Lande den unheilbaren Bruch mit Rußland eingetragen und ihm die Rückendeckung gegen Westen genommen. Bismarck mußte damals seinen ganzen persönlichen Einfluß beim Prinzen von Preußen aufwenden, um ihn zu verhindern, „die Rolle eines indischen Vasallenfürsten zu übernehmen, der im englischen Patronat englische Kriege zu führen hat". Deshalb hat Bismarck 1864 so zäh an dem Einverständnis mit Wien festgehalten, um „ein Eingreifen des europäischen Seniorenkonvents in der dänischen Frage unter englischer Führung" zu verhindern.

Die überlegene Bismarcksche Politik verurteilte England zur Zuschauerrolle in der deutschen Frage, und der Krieg von 1870/71 gab Europa wieder eine starke Mitte. Aber wir wissen aus den „Gedanken und Erinnerungen", daß England „mit seinen Sympathien auf französischer Seite stand". „Mit einer für uns verstimmenden Bereitwilligkeit übernahm man in London die Vertretung Frankreichs in Norddeutsch-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

land", und die unselige Verzögerung der Beschießung von Paris beruhte in erster Linie auf englischen Einflüssen „mit der Redensart von dem Mekka der Zivilisation" und anderen in dem cant der öffentlichen Meinung in England üblichen und wirksamen Wendungen der Humanitätsgefühle, deren Betätigung England von allen anderen Mächten erwartet, aber seinen eignen Gegnern nicht zugute kommen läßt."
Der russisch-türkische Krieg von 1877-78 demütigt zwar Rußland und gibt England die wichtige Insel Cypern, aber das junge Deutsche Reich unter Bismarcks genialer Führung verhindert im Berliner Kongreß eine skrupellose Ausbeutung der Lage durch England. Mit ihm beginnt der neue Kampf Englands gegen Europa. Zwei Mächte sind es, mit denen vor allem der neu erwachende Imperialismus des Inselvolkes sich auseinandersetzen muß, Deutschland und Frankreich.

Heinz Amelung Bernward von Hildesheim

Es war für Hildesheim ein festlicher und bedeutungsvoller Tag, als im Jahre 1893 in der Mitte des Domhofes in der altberühmten niedersächsischen Pflanzstätte deutscher Bildung und deutscher Kunst ein von dem trefflichen Bildhauer Ferdinand Hartzer geschaffenes Denkmal des Bischofs Bernward enthüllt wurde. Galt doch diese späte Ehrung nicht bloß dem großen Kirchenfürsten, sondern auch dem einflußreichen Staatsmann und nicht zuletzt dem hervorragenden Künstler und weitwirkenden Kunstförderer. Darauf weisen die Basreliefs am Sockel hin: Bernward als Lehrer und Erzieher des Kaisers Otto III., Bernward gibt Anweisung und Belehrung beim Erzguß und beim Buchmalen, Bernward im Gespräch mit Kaiser Otto III. und Papst Sylvester II. In der Bildnisfigur selbst tritt er uns als Bischof entgegen mit Mantel und Stab (so wie sie, die er benutzt hat, noch im Domschatz aufbewahrt werden); seine Hauptwerke, die Michaeliskirche und das Bernwardskreuz, erblicken wir zu seinen Füßen. Damit ist schon die vielseitige Lebensarbeit des genialen Mannes knapp umschrieben.

Zu einer der ersten adligen Familien Niedersachsens gehörte Bernward seiner Geburt nach. Sein Großvater mütterlicherseits war der Pfalzgraf Athelbero, sein Oheim Folcmar Bischof von Utrecht, seine Tante Rothgardis Äbtissin zu Hilwardshausen; zu seinen Verwandten gehörten auch der Erzbischof Erkenbald von Mainz, Bischof Benno von

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Meißen, sowie der Graf Altmann von Stederburg. Eine hohe Stellung im kaiserlichen Dienste bekleidete Bernwards Bruder Thammo, auch seine Schwester Thiatburga stand in großer Gunst bei Hofe, und eine jüngere Schwester Judith ward Äbtissin des Klosters Ringelheim. Schon früh glänzte Bernward durch seine Geistesgaben; und da der lernbegierige Knabe den Wissenschaften zugeneigt war, wurde er für den Priesterberuf bestimmt und erzogen. Die Domschule zu Hildesheim, die im Gymnasium Josephinum noch heute fortbesteht und blüht, war damals der Mittelpunkt gelehrter Bildung für Niedersachsen. Ihr wurde der junge Bernward anvertraut, und schnell zog der Schüler die Aufmerksamkeit und Liebe des Schulleiters Thangmar auf sich. Dieser ebenso liebenswürdige wie gescheite Mann blieb in dauerndem, engsten Verkehr mit seinem Zögling. Aus nächster Nähe und als vertrautester Freund hat er Bernwards ganzes Leben miterlebt, und so war niemand berufener als er, zumal da er der Überlebende blieb, zur Abfassung der Biographie des großen Bischofs. Dies Werk ist denn auch die Hauptquelle unseres Wissens um Bernwards Leben und Wirken, daneben auch ein nicht unwichtiger Beitrag für die Geschichte und Kulturgeschichte jener Zeit. Alle seine tiefe Gelehrsamkeit teilte Thangmar seinem Schüler mit, im Schulunterricht wie auf gemeinschaftlichen Reisen und auf Spazierritten. Neben den theologischen und philosophischen Studien betrieb Bernward medizinische und juristische. Das war dazumal noch möglich, wo die einzelnen Fächer noch nicht, wie heute, bis ins kleinste spezialisiert waren. Aber mit solcher aus Büchern gezogenen Weisheit gab sich der rastlos tätige Geist Bernwards nicht zufrieden. Das eifrige Studium erstickte nicht den seiner Seele innewohnenden Drang nach künstlerischem, ausübenden Schaffen, seinen Hunger nach Schönheit. Bücherschreiben und -verzieren, Zeichnen und Entwerfen von Bauten, Bildhauerei, Verarbeiten von edlen Metallen und Steinen, vornehmlich natürlich für kirchliche Zwecke — nichts davon blieb ihm fremd. Er lernte all das praktisch in seiner Jugend und konnte daher später sachkundig nach seinen Angaben und unter seiner Leitung die Kunstwerke herstellen lassen, die noch heute unsere Überraschung und Bewunderung erregen. Neue Zusammensetzungen von Metallen für den Guß erfand er, die gegen jegliche äußere Einflüsse unempfindlich sind. Wer ihn in den Künsten unterwiesen hat, ist nicht festzustellen; doch muß er wohl schon früh weite Reisen gemacht haben, wo sein helles, für alles Schöne empfängliches Auge viel gesehen und aufgenommen hat. Nachdem er die

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

priesterlichen Weihen erhalten, kam er jedenfalls viel in den deutschen Landen herum. Etwa 27 Jahre war Bernward nämlich alt (genau läßt sich das Jahr seiner Geburt nicht angeben), als er 987 in die ehrenvolle Stellung eines Kaplans an den kaiserlichen Hof berufen wurde. Vier Jahre vorher war Kaiser Otto II. in Rom gestorben, und die Kaiserin Theophana führte die Regentschaft für ihren Sohn, dessen Erziehung sie 988 Bernward anvertraute. Den künftigen römisch-deutschen Kaiser für seinen hohen Beruf vorzubereiten, war eine Aufgabe, vor der einem jungen Manne, wie Bernward, wohl bangen konnte. Aber er wußte sich in das verantwortungsvolle Amt mit solcher Klugheit zu schicken, daß seine Mühe die schönsten Früchte trug. Otto III. hat stets seinem Lehrer mit kindlicher Liebe und Ehrerbietung angehangen; immer holte er seinen Rat in Staatsgeschäften ein, und Mahnung und Tadel nahm er willig von ihm an. Während der mehr als fünf Jahre, die Bernward auf so bedeutungsvollem Posten am Kaiserhofe verlebte, fand er reiche Gelegenheit, seinen Kunstsinn zu befriedigen, seine theoretischen und praktischen Kenntnisse auf den verschiedenen Gebieten künstlerischer Betätigung zu vertiefen und zu erweitern, denn alles, was sich an wertvollen Kunstwerken in den kaiserlichen Ländern befand, lernte er wohl aus eigener Anschauung kennen.

In Hildesheim hatte man Bernward nicht vergessen. Nach dem Tode des Bischofs Gerdag hielt man niemand für würdiger, dessen Nachfolger zu werden, als ihn. So wurde Bernward ehrenvoll von der Kaiserin entlassen und am 15. Januar 993 vom Erzbischof Willigis von Mainz zum Bischof von Hildesheim geweiht. Jetzt begann für das Bistum eine Zeit höchster Blüte im Innern sowohl wie nach außen. Doch nicht zu eigenem Ruhm arbeitete Bernward, sondern nur zur Ehre Gottes und zum Wohle der seiner Sorge befohlenen Diözesanen, denen er nicht bloß geistliches Oberhaupt, sondern auch weltlicher Fürst war. Die deutschen Kaiser Otto III. und nach ihm Heinrich II. bewiesen um ihres bischöflichen Freundes willen, auf dessen Wort und Rat sie viel gaben, der Stadt und dem Stift Hildesheim ihre ganz besondere Huld.

Bernwards Streben ging von vornherein zielbewußt auf eine energische Kunstpflege aus. Die Männer, die ihm dabei Gehilfen sein konnten, mußte er selbst erst suchen und unterrichten. Manche, deren Tüchtigkeit auf dem einen oder anderen Gebiete er kennen gelernt hatte, wußte er nach Hildesheim zu ziehen. Durch sie ließ er Bücher abschreiben und ausmalen, die er, soweit sie nicht sogleich dem kirchlichen Gebrauch zu-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geführt wurden, in einer Bibliothek vereinigte, ferner Geräte aus Gold und Silber für gottesdienstliche Zwecke anfertigen und mit Edelsteinen zieren, den Dom mit Gemälden schmücken, alles ohne Zweifel nach seinen Ideen und mehr oder minder ins einzelne gehenden Angaben. Künstlerisch begabe, anstellige Jünglinge sandte er oder nahm er mit sich auf Reisen zur Ausbildung oder schickte sie an einen bestimmten Platz zu einem Meister in die Lehre. So zog er sich allmählich einen Kreis und festen Stamm von Mitarbeitern und Gehilfen heran, die im Geiste und unter der ständigen Aufsicht ihres Herrn schafften. Bernward hatte es sich zur Regel und Gewohnheit gemacht, täglich die Arbeitsräume zu besuchen und stets unmittelbaren Anteil zu nehmen an den dort entstehenden Werken. Der Metallguß und die Goldschmiedekunst waren von ihm bevorzugt; auf diesen Gebieten hat er das Bedeutsamste geleistet, und diesen Arbeiten gab er sein ganz eigenes Gepräge, das wir als rein deutsch, ja, noch enger begrenzt, als sächsich ansprechen müssen.

Betrachten wir Bernwards Hauptwerke: die ehernen Türen, die Christussäule, das Kreuz, die Leuchter, den Bischofsstab, so dürfen wir sie natürlich nicht mit unseren an den Hochstand heutiger Kunstausübung gewöhnten und an ihm geschulten Augen ansehen. Wir müssen bedenken, daß sie nahezu tausend Jahre alt sind, aus einer Zeit also stammen, in der die deutsche Kultur und alle mit ihr zusammenhängenden Bestrebungen in den ersten Anfängen waren und zumal in Niedersachsen kaum Fuß gefaßt hatten. Treten wir so unbefangen an sie heran, dann erstaunen wir über die Kraft, mit der sie entworfen und durchgeführt sind. Die beiden Flügel der Tür sind eingeteilt in je acht plastische Darstellungen, links oben beginnend, aus dem Alten Testamente von der Erschaffung der Eva bis zur Ermordung Abels durch Kain, rechts von unten anfangend aus dem Neuen Testamente von der Verkündung des Engels an Maria bis zur Himmelfahrt Christi. Die Anregung zu dieser Tür gewann Bernward aus einer holzgeschnitzten Tür an der Sabinakirche in Rom, wohin er Otto III. auf dessen letztem Zuge nach Italien begleitet hatte. Der Bischof hielt sich mehrere Wochen dort auf, fleißig die Kunstschätze der ewigen Stadt studierend. Dabei sah er auch die Trajanssäule, die ihm Vorbild wurde für die Christussäule. Beide Kunstwerke waren bestimmt für die Lieblingsschöpfung seines Lebensabends: die Michaeliskirche. Kurz vor dem Antritt seiner Romreise hatte er im Jahre 1001 den ersten Stein gelegt zu dem großen Bau, den er wenige Wochen vor seinem Tode 1022 noch einweihen konnte.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:08 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jetzt befinden sich die Säule und die Türen im Dom. Auch dem Laien wird beim Besichtigen der beiden Werke auffallen, welch große Fortschritte in der Technik des Modellierens und Formens die Säule gegenüber der Tür aufweist. Ziemlich plump und roh sind auf beiden Seiten die Figuren, die Köpfe treten zu weit heraus, aber die an sich schon durch die spiralförmig um den runden Schaft sich hinziehende schwierige Anordnung der Reliefs an der Säule verrät in der Gruppierung der Figuren eine stärkere Künstlerhand als die, welche die Flügeltüren in Erz goß. Diese technische Ausführung stammt von zwei verschiedenen Gehilfen Bernwards, von ihm selbst aber sicherlich die Idee und die Angabe der darzustellenden Szenen und ihrer Anordnung. Hierin gerade hat sich Bernwards feines Kunstempfinden herrlich geoffenbart. Seine Gießhütte und Goldschmiede wurden schnell überall bekannt und berühmt. Aus ihnen gingen auch das jetzt in der Magdalenenkirche aufbewahrte Leuchterpaar sowie das Bernwardskreuz hervor. Die 43 cm hohen Leuchter sind aus Silber mit einer Kupferlegierung hergestellt und scheinbar vergoldet gewesen; die bildlichen Darstellungen, von denen sie ganz bedeckt sind, zeigen wieder Bernwards große Künstlerschaft, in gleicher Weise wie die jetzt im Domschatz befindliche Krümmung eines Bischofstabes. Thangmar berichtet von verschiedenen Goldschmiedearbeiten, die der Bischof eigenhändig angefertigt habe: einem Kelch, den er aus einem vom Kaiser Otto geschenkten seltenen Onyx gebildet, einem zweiten Kelch aus Gold und edlen Steinen, reich ausgestatteten Rauchfässern u. a. Das alles ist leider verschwunden. Vielleicht geht auch der eine der im Dom hängenden großen Radleuchter, der nach dem Bischof Hezilo, unter dem er vollendet ward, genannt ist, auf Bernward zurück. Als sicher dürfen wir annehmen, daß das eine Partikel vom Kreuz Christi umschließende Kreuz von ihm selbst herrührt. Er brachte zuerst die Querbalken an den Enden der Kreuzesarme an, wonach man die so entstandene Form allgemein als Bernwardskreuz bezeichnet.

Bis auf unsere Zeit hinübergerettet sind auch einige Meß- und Evangelienbücher. Zwei derselben sind in Bernwards Auftrag und unter seiner Leitung von dem Diakon Gundbald geschrieben und eins davon mit kostbaren Miniaturen ausgeschmückt worden. Es ist unter Verwendung von Elfenbeinschnitzerei, Gold und Edelsteinen mit großer Pracht gebunden. Am Schluß hat Bernward selbst einen Vierzeiler eingeschrieben, worin er sagt, daß er das Buch habe schreiben und binden

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lassen und es der Kirche des hl. Michael schenke. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß er Hildesheim mit einer Mauer umgab und ihr wie den Toren ein künstlerisches Aussehen verlieh. Eine neue Art von Dachziegeln erfand er und stellte er her, und zum ersten Male im Norden wandte er beim Bauen rote und weiße Steine in regelmäßigem Wechsel an. Auf den verschiedensten Gebieten der Kunst ist Bernward also teils selbstschöpferisch teils anregend und lehrend tätig gewesen. Die Förderung, die er dadurch der Kunst in Deutschland und im besonderen im alten Sachsenlande angedeihen ließ, ist sehr hoch anzuschlagen und zu bewerten. Sein Geist blieb lange Zeit lebendig und wurde durch seine Schüler weiterverbreitet.

Dr. Walther Schotte — Deutsche Möbel

Wer sich in Antiquitätenläden herumtreibt und die meist dilettantischen Sammler fragen und reden hört, der kann wieder und wieder feststellen, daß sie bei den noch häufig auf den Markt kommenden Barockschränken mit scheinbarer Kennerschaft stets genau die örtliche Herkunft als wichtig betonen und nicht gern etwa einen Bremer Schrank mit einem Danziger Tisch zusammenstellen wollen, daß ihnen aber diese interessante Frage bei den heute so beliebten „Biedermeiermöbeln" ganz gleichgültig wird; sie würden sich kaum scheuen, ein Zimmer einzurichten, das gegenüber einem Wiener Sekretär ein Lübecker Sopha stehen hat; das rotbraune Mahagoni hat für sie eine bindende Gewalt. So sehr, daß sogar wirklich eindrucksvolle örtliche Besonderheiten keine Beachtung finden: ich habe es erlebt, daß man eine von diesen mächtigen Sitzbänken aus Norddeutschland mit hellem, geblümten Stoff überzogen hat, der sich wirklich nur für die viel leichter proportionierten Möbel Mittel- und Süddeutschlands gehört.

Und doch steht im Hintergrunde dieser meist ahnungslosen Wichtigtuerei eine bedeutende wissenschaftliche Erkenntnis von einem entscheidenden Abschnitt in der Entwicklung des deutschen Möbels. Bis 1730 nämlich, der Zeit, zu der das Rokoko von Frankreich her seinen siegreichen Einzug in die deutsche Innenarchitektur hält, sind die landschaftlichen Besonderheiten so groß und so sehr das Wichtigste in der Geschichte des Möbels, daß man nur gegen das Ausland hin einen ungefähren Gesamtcharakter der deutschen Tischlereierzeugnisse festlegen kann, während die Gegensätze von Nord und Süd oft größer sind als die

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Grenzstriche zu dem benachbarten Ausland. So ist es wohl ganz unmöglich, die Unterschiede zwischen einem schleswig-holsteinischen und einem Ulmer Renaissanceschrank zu übersehen, eben weil dieser in der rein architektonischen Behandlung seiner Fläche eindringlich an italienische Bauformen erinnert, während jener noch ganz in der urdeutschen Freude steckt, an einer immer ins Malerische strebenden, aus dem konstruktiven Zusammenhang oft noch ausgelassenen figürlichen Schnitzarbeit. Nach 1730 aber verwischen sich nach und nach diese scharfen landschaftlichen Grenzen; mit der allmählich zunehmenden Industrialisierung und der Belebung von Handel und Verkehr wächst Deutschland kulturell mehr und mehr zu einer Einheit zusammen. Dafür machen sich andere Unterschiede geltend, die der sozialen Lage und der ständisch-wirtschaftlichen Abstufungen. Jetzt erst bildet sich bewußt eine bürgerliche Kunst aus gegenüber einer höfischen und gern wird gerade die erste eigentlich deutsch, während das Kunstleben der Höfe viel stärker unter französischen Einfluß gerät. Diese ganze Entwicklung drückt sich sehr sinnfällig in den Stilbezeichnungen aus: Wir sprechen von deutscher Gotik, deutscher Renaissance, deutschem Barock; schon beim Rokoko fällt uns das nationale Beiwort nicht ganz leicht, aber einen deutschen Louis-XVI.-Stil, ein deutsches Empire, das gibt es wirklich nicht. Dagegen dürfen wir nun vom „Laub- und Bandelwerk"-, von Zopfstil und Biedermeier, vom sogenannten Kommodenstil und der Werkbundbewegung als von ausschließlich nationalen Kunstrichtungen in der Innenarchitektur reden. Nur der Kenner unterscheidet weiter und auch oft nicht sicher, einen rheinischen und süddeutschen Zopfstil, ein norddeutsches, meist unter den Namen von Hamburg oder Lübeck gehendes Biedermeier vom Wiener oder überhaupt süddeutschen Biedermeier; dagegen haben in Gotik, Renaissance und Barock Städte und Landschaften: Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Danzig, der Niederrhein, Cöln, Frankfurt und wieder die einzelnen süddeutschen Städte und Länder ihre genau festgelegten Typen in Schränken, Truhen, so daß man mit aller Berechtigung z. B. von einem besonderen Danziger Barock reden kann.

Die Feststellungen leuchten tief hinein in die Bedingungen, unter denen sich die Nation und das Bewußtsein ihrer selbst gebildet haben. Solange noch die mittelalterliche Kultureinheit der christlichen germanisch-romanischen Völker über den Vorgang der nationalen Abschließung dominierte, prägte sich nur schwer ein nationaler Gesamtcharakter der geistigen und künstlerischen Leistungen aus; dagegen blühte

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf den kräftigen Grundlagen eines wirtschaftlich tüchtigen Bürger- und Bauerntums das landschaftliche und städtische Leben der Künste in streng umgrenzten Eigenheiten. Das bürgerliche Deutschland ist es auch, das zuerst nationalisiert wurde. Nicht unwichtig sind dafür die bindenden Kräfte des sozialen Gegensatzes zu einer mehr internationalen Fürsten- und Adelsschicht. So kommt es, daß gerade die bürgerliche Gesellschaft die Führung in nationalen Kulturtaten ergreift. Auf der andern Seite bedingt dieser allgemeine europäische Nationalisierungsprozeß neue Abhängigkeitsverhältnisse unter den Nationen. Während die ältere europäische Welt fast bis zum Barock hin überall gleichzeitige und aus dem allgemeinen Kunstwillen der Zeit selbsttätige Stilwandlungen erlebt, gehen später einzelne Nationen bestimmter mit neuem Stilwillen voran. So sehr z. B. auch die Entwicklung vom Barock zum Rokoko ein auf inneren geistigen und sinnlichen Gesetzen beruhender Prozeß ist, der sich schließlich überall fast automatisch hätte durchsetzen müssen, so kann dennoch nicht bestritten werden, daß in Deutschland der Anstoß zu dieser Fortbildung erst durch das französische Vorbild gegeben wurde. Freilich hat dann die Entwicklung des Rokokos in Deutschland Wege eingeschlagen und sich in einer Kraft, Umfang und Dauer durchgesetzt, die dem französischen Rokoko ganz fern lagen. Es ist schließlich fast zu einem nationalen Ausdruck des Kunstwillens geworden, dem nur der Name bisher fehlt. In Frankreich ist diese Kunst eine kurze Episode geblieben, in Deutschland aber hat sie Jahrzehnte zu ihrer Durchbildung gebraucht um dann endlich einen ganz eigenen, den ersten auch als national eigentümlich erkannten und benannten Kunststil auszulösen, den Zopfstil.

Charakteristisch für die deutschen Möbel ist nun durch alle Zeit hindurch die treue Bewahrung ihrer alten Grundformen und damit für lange Zeit die Beschränkung auf eine kleine Zahl von Gebrauchsformen. Man hat den Kastenschrank, der in Süddeutschland aus der Aufeinanderschiebung von zwei und drei Truhen entsteht. Erst der Barock verändert dies Modell zu der Form unserer Kleiderschränke, in denen die damals recht gewaltigen Gewänder aufgehängt werden konnten, als sie sich nur noch schwer falten und legen lassen wollten. Im Zusammenhang mit dieser technischen Verbesserung steht die aesthetische Behandlung der Schranktür; anfangs übernahm man noch vom Kastenschrank die horizontalen Teilungen der Türfüllungen; dann werden diese fortgelassen und die nun nur in den Vertikalen wirkende Fläche der Türen als

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ganzes behandelt. Außer den Kastenschränken gab es die Stollenschränke, das sind Truhen, die auf einem hochbeinigen, oft verschränkten Gestell ruhen; aus ihnen entwickelten sich einmal die Kredenzen, dann die Kabinettschränke.

Außerhalb Deutschlands kamen dann schon im Barock neue Möbel vor, so die famosen holländischen Geschirrschränke, große, auf leicht gebauchtem Kasten ruhende Glasschränke, deren Gefach hellblau getüncht war, und deren rahmende Holzteile sowie der Kasten in glänzendem Mahagoni gearbeitet waren. Aber erst das Rokoko machte die Fülle neuer Erfindungen in Möbeln auch dem deutschen Handwerk vertraut. Nun baute man auch bei uns Kommoden, Büfetts, Schreibschränke und Vitrinen. Gerade in der Verarbeitung dieser neuen Formen drückt sich die eigentümliche deutsche Leistung aus. Zum Beispiel die Kommode! Aus dem auf hohen, geschwungenen Beinen stehenden französischen Prunkstück wurde sie ein Gebrauchsgegenstand: sie wurde der tischhohe Kasten mit Schubfächern zum Aufbewahren von allerhand feiner Wäsche, Decken und Spitzen. Dabei gewann sie eine ganz eigene Schönheit durch die Bauchungen und Kehlungen, in denen sie gleichsam aus dem Boden entgegenzuschwellen schien. Dieses Möbel hat das deutsche Handwerk in der ganzen Welt durchzusetzen vermocht, ebenso ein zweites Produkt deutscher Umbildung und Kombinationskraft: es ist der Schreibschrank. Auf die Kommode setzt der Tischler einen Schubfach- oder Türenschrank, verbindet ihn mit der tieferen Kommode durch eine aufklappbare Platte, die gleichzeitig als Schreibfläche zu dienen hat. Auch mit den Glas- und Schmuckschränken kann die Kommode eine solche Verbindung zu einem Schreibschrank eingehen. Ein solcher Fall steht in einem ganz reizenden Würzburger Stück von 1750 im Berliner Kunstgewerbemuseum vor Augen.

Man kann gar nicht von irgendeiner Gruppe dieser Rokokokunst sprechen, ohne sich ihren Zusammenhang mit dem Barock klar zu machen. Der Barock zeigte sich am frühesten in Italien; bereits in Michel Angelos Werken kommt barockes Empfinden zum Durchbruch. Aber allgemein europäisch angesehen ist dieses Empfinden eine Gegenwirkung des germanischen Einschlags der universellen Kultur auf die entgegengesetzten, mehr romanischen Tendenzen, wie sie in der Renaissance ihren Ausdruck fanden. Seit den klassischen Untersuchungen von Jakob Burckhardt und Heinrich Wölfflin sind diese Gegensätze begrifflich festgelegt. Die Renaissance strebte danach, die Massen zu gliedern, nach Gesetzen,

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in denen das Gewicht der Teile untereinander und im Verhältnis zum Ganzen ausgeglichen war, in denen jedem Glied ein absoluter Wert an sich zugemessen wurde, eine eigene Schönheit, in der es für sich vollkommen faßlich war. Die freistehende Säule ist das Ideal der Renaissance, die eine zeichnerische und plastische Kunst war, eine Kunst des Umrisses und des in sich geschlossenen Körpers. So bezog die Renaissance selbst den lebenden Menschen in den Zusammenhang ihrer Schöpfungen. Der Raum war in seinen Verhältnissen auf die freie und sichere Bewegung der in ihm sich bewegenden Menschen abgestimmt, in der räumlichen Ruhe und Begrenztheit sollte sich der Mensch fühlen, statt in ihm unterzugehen. Alle diese Sicherheit warf der Barock über den Haufen. In seine Schöpfungen kommt wieder die große Unruhe, die leidenschaftliche Bewegung. Seine Bauten lasten! Ihr stürmisches Aufwärtssteigen wird durch schwere Gewichte ihrer Bögen, Gesimse, Dächer gehemmt. Die Säule steht nicht mehr frei und klar umrissen im Licht, sie steht halb in der Wand, quält und wälzt sich aus dem Schatten der Steine, schraubt sich unter der Wucht der Massen, die sie trägt, in die Höhe. Alle Verhältnisse des Raumes sind stürmisch verschoben, der Mensch in ihm wird in einen Rausch von Bewegung, Musik und Farben gerissen. Die Ekstase ist wieder da, wie einst in der Gotik, nur farbiger, sinnlicher und weltlicher. Die Phantasie ist ganz entbunden und das ist eigentlich ist das bewegende deutsche Moment in diesem Kunstwillen.

Das Rokoko stellt nun in dieser Entwicklung die letzte Stufe dar; waren im Barock noch alle Kräfte des schöpferischen Geistes fast unfrei im Dienst gewaltig bewegender Leidenschaften, verrieten alle Schöpfungen den dunklen Drang und letzten Endes die Gefahren des Blutes, so hat der Rokoko, zumal in deutschen Landen, die Geister innerlich frei gemacht und den gestaltenden Willen souverän. Er „spielt" jetzt mit der ungeheuren Bewegtheit aller Formen und gewinnt ihnen damit die leichte Heiterkeit, die Grazie, die über alles Unmaß dennoch triumphierende Beherrschtheit der Form, ohne dadurch der beweglichen Phantasie auch nur eine Fessel anzulegen. Es ist dies ein Zustand, der nur durch die Fülle gesunder Kraft seine bereits fühlbare innere Zwiespältigkeit ertragen läßt. Dies eben der Grund, warum das Rokoko gerade eine deutsche Kunst wurde, in Frankreich aber so bald den Bestrebungen des sogenannten Louis XVI.-Stiles Platz machte, der durch Wiederanknüpfung an Renaissance und Antike sich wieder mehr nationalen Formen näherte.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Auch in Deutschland trat ja schließlich dieser Wandel ein. Man wurde ruhiger, nüchterner, vereinfachte Formen und Ornament. Innerlich aber knüpfte man nicht wie Frankreich an Vergangenes an, sondern es waren innere Bedingungen, Sinn und Zweck des Möbels, die Bedürfnisse bürgerlicher Intimität des Wohnraumes, die den Prozeß vollendeten und den Zopfstil schufen. Darum wahrte man sich auch die ganze Freiheit der Phantasie in der Konstruktion. Das Möbel behält seine gefällige Bewegtheit, auch das reiche und quellende Ornament des Rokoko verliert sich nicht ganz zugunsten der antiken Motive, die der Weltgeschmack vorschrieb.

Es darf nicht vergessen werden, daß an dieser Entwicklung des Rokoko in Deutschland auch die höfische und adlige Kunst ihren hervorragenden Anteil hat. Der französische Einfluß wurde auch in dieser Sphäre eingeschränkt durch die bedeutende Originalität, die teils von den Bauherren, teils von den Künstlern ausgeht, und zwar von den großen Architekten selbst. So war es einmal die ganz persönliche Note Friedrichs des Großen, die sich in den Arbeiten für Sanssouci und die anderen Potsdamer Schlösser durchsetzte. Für ihn arbeiteten der Schweizer Cambly und die Bayreuther Künstlerfamilie Spindler Stücke in einem reinen — aber keineswegs französisch-akademischen Geschmack; das Ornament: Blumenwerk und Rocaillen usw. sind mit größerer Naturtreue, mit frischer Sinnlichkeit behandelt. In Süddeutschland waren es die großen Baumeister des Barock, die in das Rokoko der Innenarchitektur ein eigenes deutsches Leben trugen: Cavilliés in Nymphenburg, die Dientzenhofer in Bamberg, vor allem aber Balthasar Neumann in Würzburg. Gerade in der Innenarchitektur kann sich der ganze Gefühlsüberschwang der deutschen Meister des 18. Jahrhunderts bis in alle letzten Konsequenzen des Rokoko austoben, während die Behandlung des eigentlichen Baukörpers durch das sichere statische Gefühl und die städtebaulichen Rücksichten jener Künstler, die eigentlich als erste in großen Baukomplexen zu denken begannen, von allzu wilden Launen stets frei blieb. Barock als Monumentalarchitektur erlebte in Deutschland kaum jene dunklen Übertreibungen und Verzerrungen etwa der romanischen Jesuitenkunst, der deutsche Barock geht fast unmittelbar in den Zopfstil über.

Gegenüber den Leistungen dieses großen Künstlers konnte sich das bürgerliche Rokoko in Deutschland kaum international bewähren; das wurde in der Zeit des Zopfstils anders; große Unternehmer kommen

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hoch, aus deren Fabriken so geläuterte Erzeugnisse hervorgehen, daß sie als deutsche Möbel Absatz in der ganzen Welt finden. Die berühmteste dieser Fabriken ist die der Röntgens in Neuwied am Rhein. Unter David Röntgen (1743—1807) erwarb sie ihren Weltruhm. Röntgen arbeitete für alle Kreise, die großen Höfe, wie für den vornehmen bürgerlichen Haushalt. Seine Möbel zeichnen sich aus durch höchste Solidität und alle technischen Vollkommenheiten unter Berücksichtigung aller Wünsche jener Zeit nach Geheimfächern, Uhrwerken, versteckten und sinnreichen Schlössern usw. Vor allem aber waren sie künstlerisch unübertrefflich schön in der edlen Profilierung, der Materialgerechtheit, dem Reichtum der Materialverwendung. Farbige Marketerien, Bronzen, selbst Fayencen sind nie wieder so glücklich in Wesen und Form eines Möbels hineingearbeitet worden. In Berlin war es Fiedler, der die schönsten Möbel baute. Ein unvergleichlicher Schreibschrank von ihm steht im Hamburger Museum. Der Unterbau steht auf kräftigen Spitzfüßen, ist selbst in unendlich zarten Wellen geschwungen. Die Platte schließt nicht mehr in gerade Fläche, auch hier setzt sich durch leise Kehlungen die Bewegung fort.

Von diesem Zopfstiel geht die Entwicklung zum Biedermeier im allgemeinen in logischer Linie. Doch muß ich es mir versagen, hierauf genauer einzugehen. Zu zahlreich sind die neuen Bedingungen der Raumkunst im 19. Jahrhundert. Um nur eins anzudeuten: die große Beweglichkeit der Menschen verlangte schließlich, daß sie auch ohne Schwierigkeiten mit ihrem ganzen Hausrat den Ort wechseln konnten. Noch die Humboldts richteten sich überall, wo sie hinkamen, neu ein. Das wollte und konnte später niemand mehr.

Ich will zum Schluß nur ganz persönlich bemerken, daß unsere Zeit das Biedermeier leicht überschätzt zum Schaden der älteren Zeit, die gerade im Zopfstil ein typisch deutsches und besonders schönes Möbel geschaffen hat. Mit Freude kann man feststellen, daß wenigstens in der Möbelkunst unserer Tage einige Künstler, die von den reinigenden und vornehmen Grundsätzen der Werkbundbewegung ausgegangen sind, sich zu den Vorbildern des Rokoko und des Zopfstils zurückgefunden haben und ohne sklavische Nachahmungen nur aus dem Gefühl für die absoluten Schönheitswerte dieser reichen Kunst, ihrer ganzen großen Bewegtheit sie schöpferisch weiterentwickeln. Ich nenne in diesem Zusammenhang neben Bruno Paul hauptsächlich den Bremer Troost.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Max Zank — Wohnungskunst

Groß und erhaben diese Zeit unvergeßlichen Ringens unseres Volkes um Ehre und Bestand. Was wesensfremd und angelernt, das fällt ab. Deutsch der Gruß, deutsch und unverwelscht die Sprache, deutsch Kleidung und Lebensführung — deutsch, deutsch ist alles, wohin ich mich wende. . . Aber träumte ich denn, als ich gestern vermeinte, in ein Haus zu treten, das einer völkisch fremden Stadt angehörte? Freilich sagte man mir, daß ich in einem deutschen Hause sei; man trat mir auch mit einem gut deutschen Gruße entgegen. Mein Blick fiel jedoch beim Abschied auf schweres romanisches Gestühl, und von der Front des großen Mietshauses sahen gelangweilt die Kapitäle einer mißverstandenen Renaissancekunst. . . Wohl lassen sich Gefühl und Umwelt nicht wechseln, wie man just seinen Handschuh wechselt. Aber jene Leutchen, die sich so deutsch gebärdeten, hatten sich erst vor einem halben Jahre zusammengefunden, und das Haus, in dem sie ihr Nest aufgeschlagen hatten, war 1915 erbaut worden, wie mich die Zahl über dem Türeingange belehrte.

— Vor Jahren wars. Ich saß in lichtdurchflutetem Saale inmitten einer regungslos lauschenden Gemeinde verschiedener Gesellschaftskreise. Und dann Händeklatschen. Der kleine bewegliche Herr dort auf dem Podium lächelte ernst — sollte sein Wort heute mehr sein denn Schall und Rauch? Und wiederum tönte seine eindringliche, klare Stimme durch den Saal, und es war, als wollte er seine Worte den Zuhörern für Zeit und Ewigkeit einprägen: daß der gewaltige Aufschwung unseres Volkes keine Erhöhung des ästhetischen Gefühls brachte; vielmehr der natürliche Kunstsinn zurückging; daß an Stelle der schlichten, geschmackvollen Handwerkskunst ein Gewerbe der Nachahmung, der lächerlichen Protzerei, der „billigen", verlogenen Ramschware, im bessern Falle ein solches der öden Nüchternheit trat. Diese Talmikunst, die sich allerorten breitmacht, vor allem in den Wohnungseinrichtungen — und nicht nur in jenen der minderbegüterten Volkskreise! Wer ein Übel ausrotten will, muß es bei der Wurzel anpacken — seine Stimme wurde schneidender — unverzeihliche Gedankenlosigkeit und Rückständigkeit, wenn gewisse ästhetisch sich gebärdende Leutchen in ihren vier Wänden mit Nachahmungen von Möbeln aus der romanischen, Rokoko-, Barock- oder Renaissancezeit protzen. Was würden diese selben Leutchen sagen, wenn man ihnen zumutete, nun auch die Gewänder dieser Epochen anzulegen und so das Bild zu

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vervollständigen? Vielleicht lernten sie dann, daß jede Zeit ihre eigene Sprache hat, daß wahre Kunst die Synthese ihres Zeitabschnittes ist. Die praktische Gegenwart und das schwere romanische Gestühl, die arbeitsfrohe Generation und das leichtfüßige Rokoko, die zarten, duftigen Gewebe und die überladene Renaissance passen nicht zu einander. Jedes Kunstwerk erhält einen wirkungsvollen Abschluß, das Bild zum Beispiel seinen Rahmen. Der Mensch aber, das herrlichste Kunstwerk der Natur, hat sich diesen selber zu schaffen. Darum stehen Wohnung und Persönlichkeit in innigster Wechselbeziehung. Es ist Tatsache, daß mehr als wir fremde Völker dieser Erkenntnis Rechnung tragen. „Mein Haus — meine Welt", sagt der Engländer. Man frage also hinfort weniger: „Sind diese Möbel gut und schön?" als: „Passen sie zu mir?" Zweckmäßigkeitsgründe sollten die Wahl bedingen.

Auch von unsern modernen Raumkünstlern ist dieser Gedanke wenig beachtet worden. Prunkmöbel schaffen keine Idealwohnung. Festräume und Alltagskleid ergeben Disharmonien. Wir wissen, wie jede übertriebene Eleganz ohne weiteres lächerlich wirkt — zumal, wenn sie von Leuten zur Schau gestellt wird, die einhalb Jahr darben müssen, um die leichtfertig aufgeladene Schuld abzutragen: Wahrheit und Harmonie! — nur dann kann die Lebenskraft derer, die waren und sind, wieder Blut werden in denen, die sind und kommen — Gefühl in ihrem Herzen, Gedanken in ihrem Kopf, Wille in ihrem Arm; nur dann auch wird unser Volk jenes Mannes würdig werden, der nach Goethe nichts verlindert noch verwitzelt, nichts verzierlicht noch verkritzelt hat — Albrecht Dürers!

Aber nun versteife man sich nicht auf den Biedermeierstil. Wohl ist er wegen seiner schlicht-bürgerlichen Anspruchslosigkeit als Ausgangspunkt empfehlenswert. Doch muß er überholt werden. Man beachte, daß der Pulsschlag unserer Zeit ja seinen Ausdruck finden soll. Nun glaube man jedoch nicht, daß die Möbelformen von Grund aus umzugestalten sind, und daß mit den überlieferten Stilarten völlig gebrochen werden müßte. Alle Lebensäußerungen bewegen sich in genetischen Bahnen. Und wenn jene Formen längst vergangener Tage noch heute unser Leben beeinflussen, so ist das nur ein Beweis, wie kräftig und treffend jene Geschlechter ihrer Zeit Ausdruck zu geben vermochten. Je mehr unsere Architekten die Vorzüge der alten Stilarten würdigen lernen und mit den Forderungen der Gegenwart zu erquicken wissen, desto mehr werden sie unserer Zeit gerecht werden.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:09 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

— Seit jenem Abende sind Jahre vergangen. Und die rastlose Arbeit der Vorkämpfer für eine ästhetische Kultur ist nicht vergeblich gewesen. Durch Ausstellungen sucht man dem Geiste der Zeit die Wege zu ebnen. An der Spitze industrieller Unternehmungen stehen vielfach Künstler. Aber es werden erst dann befriedigende Erfolge zu verzeichnen sein, wenn auch die über mäßige Mittel verfügenden Kreise den gegebenen Richtlinien nachzukommen vermögen. Notabene, letzten Endes muß immer die Persönlichkeit des Besitzers dem Wohnraume sein Gepräge geben.

— Da stehen sie vor mir, frisch und gesund, mit lachenden Augen und lachendem Herzen wie just an jenem Tage, an welchem sie der Herrgott zusammenführte. Sie hatten fleißig ihre Hände regen müssen, bevor sie in ihr Nest einzogen, das ich vor einigen Wochen zum ersten Male besuchte. Bescheiden wars; — aber dafür gemütlich, so urgemütlich, daß man die Hände falten konnte wie vor einem Bilde Schwinds oder Richters. Einfach und schlicht das Gestühl, einfach und schlicht die sonstigen Geräte; — kein Gegenstand machte sich breit, der durch minderwertigen Aufputz blenden wollte; von einem einheitlichen Stile war nichts zu merken, und doch trat einem aus jedem Winkel die Persönlichkeit dieser beiden Menschen entgegen. Es ist wahrhaftig gleichgültig, ob das Eßzimmer in flämischem Stile gehalten ist, oder ob das Empfangszimmer Rokoko- oder Empiremöbel aufweist, und darum ist es auch durchaus kein gewagtes Unternehmen, allein im Vertrauen auf seinen persönlichen Geschmack eine geschmackvolle Wohnung zu schaffen, — zumal, wenn man sich befleißigt, die hygienischen Forderungen unserer Kunstgewerbler zu beachten, der Wohnung Licht und Luft gewährt und die häßliche großgemusterte Tapete meidet. Es ist immer schwer, eine gemusterte Tapete auszuwählen: nur langjährige Erfahrung und ein künstlerisch geschultes Auge vermögen hier die richtige Wahl zu treffen. Darum gebe man der musterlosen, glatten Tapete den Vorzug. Sie verleiht dem Wohnraume Einheitlichkeit und Ruhe. Empfehlenswert ist, die Wände zweifarbig zu bekleiden und sie mit Friesen und Paneelen zu versehen. Man stelle sich einmal ein Eßzimmer mit leuchtend grüner Tapete und mit einem Fuße aus weißer Linkrusta vor, oder ein Wohnzimmer mit blauer Tapete und mit einem etwa 1 m breiten bronzefarbenen Friese, durch schmale Goldleisten abgeschlossen, die Vereinigung der beiden Tapeten aber durch weiße Leisten verdeckt, so daß die Eintönigkeit der ungemusterten Tapete vollkommen gehoben ist. Und inmitten dieses Rahmens nun schlicht-vornehm, den Bedürfnissen und — wohlgemerkt —

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auch den Räumlichkeiten entsprechende Möbel. Oder glaubt man, in den engen Räumen der heutigen Mietswohnung mit großem, schwerem Gestühl Eindruck zu erwecken? Solche Möbel gehören in herrschaftliche Wohnungen mit großen Gesellschaftsräumen. In kleinen, einfachen Haushalten wirken sie starr, kalt, leblos. Nur die Beweglichkeit gibt Leben und damit jene Trautheit, die uns unwiderstehlich in ihren Bann zwingt. Und diese hängt vor allem von den Sesseln, Stühlen und Tischchen ab. Es bedarf hierzu durchaus keiner kostspieligen Möbel. Nur ein wenig Phantasie, ein wenig Interesse für die anheimelnde Ausgestaltung des Wohnraumes, und Tisch, Stuhl und Blumenständer werden schon ihren richtigen Platz finden. Oft weiß ein lichter Augenblick die ordnende Hand zu führen. Und erfreuen diese Stühle und Sessel durch eine gefällige Form, bieten sie bequeme, angenehme Sitze — um so besser!

— Und nun vergegenwärtige man sich zu dem allen das leise Klirren duftender Kaffeetassen, die ringelnden Rauchwolken belebender Zigaretten — Wohnungskunst ist denn doch nicht nur von einem gefüllten Geldbeutel abhängig! Selbstverständlich wird man bei der künstlerischen Gestaltung seiner Wohnung von bestimmten Gesichtspunkten ausgehen. Diese brauchen jedoch durchaus nichts mit einer gewissen Kunstrichtung gemein zu haben.

Koloman Nikszáth Die unsichtbaren Kräfte

Kürzlich fand eine Versammlung der ungarischen Buchhändler und Verleger statt, der ein solennes Bankett folgte.

In früheren glücklicheren Zeiten waren auch die Autoren zu diesen Banketten eingeladen worden, und die Trinksprüche wurden beim Champagner gehalten; nun aber blieben zuerst die Schriftsteller, dann der Champagner und schließlich auch die Trinksprüche weg. Es wird bei diesen Festgelagen auch viel mehr der Toten, als der Lebenden und des Lebenlassens gedacht, und alle diese Märtyrer ihres Berufes halten jenen Büchern Nachrufe, die unter Schutt begraben, in ihren Bodenräumen aufgestapelt ruhen. Während die Armen nun ihre Jeremiaden erzählten, die Verleger der belletristischen Bücher in melancholischem, die der wissenschaftlichen Werke in bitterem Tone, ertönte plötzlich eine laute Stimme, die sich bei allen Anwesenden Gehör erzwang und allgemeine Aufmerksamkeit erregte: „Ich habe ein solches Fachwerk im Verlage, von dem in einem Semester fünfhundert Exemplare verkauft wurden."

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die anderen Verleger blickten neidisch auf den glücklichen Kollegen.

„O, das ist noch gar nichts!“ rief ein anderer. „Ich habe einmal zweitausend Exemplare eines Romans verkauft.“ Nun erregte dieser weiße Rabe Aufsehen; ein so kolossaler Erfolg war unerhört und höchst beneidenswert. In diesem Augenblick, da alle verstummten, erhob einer der am wenigsten beachteten Verleger — es war ein Herausgeber wissenschaftlicher Werke — seine Stimme. „Ach was, das sind ja lauter Kindereien,“ sagte er. „Bei mir hat sich in diesem Jahre der höchst seltene und bemerkenswerte Fall ereignet, daß ein wissenschaftliches Werk in zweiter Auflage erschienen ist.“

Vor diesem Erfolge mußten allerdings die anderen Prahler verstummen.

Ich werde Ihnen die Geschichte dieses Werkes erzählen, meine Herren, wenn es Sie interessiert“, sagte der Verleger in einem durchaus nicht prahlerischen, sondern resignierten Tone. „Lassen Sie hören!“ riefen die Kollegen, und alle horchten auf die Wundermär, wie die Kinder, denen man Ammenmärchen erzählt.

„Es war im Laufe des vorigen Sommers, als eines Tages ein alter Herr zu mir kam, den ich dem Ansehen nach kannte, da er unweit meiner Buchhandlung in der Fliedergasse wohnt. Er ist ein wohlhabender Rentier, namens Franz Müller. „Womit kann ich Ihnen dienen?“ fragte ich höflich. Herr Müller legte ein umfangreiches Paket auf den Tisch nieder. „Ich habe ein wissenschaftliches Werk geschrieben,“ sagte er stolz. „Ein epochales Werk, mein Herr, die Arbeit eines ganzen Lebens. Es umfaßt mehr als zweiundzwanzig Druckbogen und ist betitelt: Die unsichtbaren Kräfte.“

„Sie gedenken das Werk herauszugeben?“ fragte ich in wenig ermutigendem Tone.

„Ja, und zwar in Ihrem Verlage, da ich zu Ihrer Firma Vertrauen habe.“

„Ich danke für Ihre gute Meinung, mein Herr, doch bei diesen schweren Zeiten hat ein solches Werk keine Aussicht auf Absatz, und ich kann es nicht wagen —“

„Keinen Absatz“, brauste er auf. „Das Buch wird abgehen, wie die frischgebackenen Semmeln. Was glauben Sie denn — ein so sensationelles Werk, wie die „Unsichtbaren Kräfte!“

„Ich bedauere sehr, aber ich gedenke heuer überhaupt kein Buch mehr herauszugeben.“

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Wenn Sie das Risiko fürchten, bin ich gern bereit, die Kosten zu tragen —"

„In diesem Falle will ich den Kommissionsverlag übernehmen," sagte ich zögernd. —

Wir einigten uns bald über die Summe der Kosten, er unterzeichnete den Vertrag, erlegte das Geld, und ich gab das Manuskript in die Druckerei. Einige Wochen später erschien das Werk; ich versendete die Redaktionsexemplare und kümmerte mich nicht weiter darum; ja, die Wahrheit zu gestehen, ich vergaß es bald ganz und gar. — Doch was geschah? Der Absatz der „Unsichtbaren Kräfte" war beispiellos, es ging in der Tat reißend ab, wie der Autor es vorhergesagt hatte, und nach wenigen Monaten schon konnte ich feststellen, daß ich kein einziges Exemplar dieses Werkes mehr auf dem Lager hatte.

„Bravo!" rief ich erfreut, „endlich ein Volltreffer! Nach so wenigen Monaten schon eine zweite Auflage nötig geworden." Ich suchte also den Autor in seiner Wohnung auf, gratulierte ihm zu seinem Erfolge und machte ihm Vorschläge bezüglich der zweiten Auflage seines Werkes.

„Nicht wahr", rief Herr Müller mit triumphierender Miene, „ich habe es Ihnen ja vorhergesagt, daß dieses Werk einen Bombenerfolg haben muß!"

Wir einigten uns dahin, daß ich für ein nicht unbeträchtliches Honorar das Eigentumsrecht für diese zweite Auflage erwerben und dieselbe in viel prächtigerem Gewande herausgeben würde als die erste. — Ich rieb mir vergnügt die Hände in der Aussicht auf den sicheren Erfolg und Gewinn.

Just an dem Tage, an dem der Buchbinder mir die ersten Exemplare der „Unsichtbaren Kräfte" ablieferte, kam der Sohn des Autors, der Ingenieur Gabriel Müller, zu mir in den Laden, um ein Werk über den Wasserbau zu bestellen.

„Sie kommen eben zurecht, Herr Ingenieur," sagte ich, „ich kann Ihnen nun gleich meinen Glückwunsch aussprechen."

„Wozu denn?" fragte er verwundert.

„Zu dem großen Erfolge Ihres Vaters. Eben heute ist das Werk „Die unsichtbaren Kräfte" in zweiter Auflage erschienen."

Der Ingenieur zuckte die Achseln.

„Wie, mein Herr, Sie nehmen diese Nachricht so gleichgültig auf? Das ist ja ein unerhörter Erfolg auf unserem Büchermarkte —"

„Hol' der Teufel Ihren Büchermarkt!" rief Müller zornig. „Was

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zuviel ist, ist zuviel. Ich kann Sie versichern, daß Sie von dieser zweiten Auflage kein einziges Exemplar mehr verkaufen werden."

„Nach dem Erfolge der ersten Auflage zu schließen" — wendete ich ein.

„Ich habe an dieser ersten Auflage gerade genug gehabt. Meine ganze Bodenkammer ist voll mit diesen „Unsichtbaren Kräften". — Um meinem Vater eine Freude zu machen, habe ich durch die verschiedenen Sortimentsbuchhandlungen alle Exemplare aufgekauft. Wenn Sie die Bücher, zu denen Sie so viel Zutrauen haben, wünschen, kann ich Ihnen dieselben alle zur Verfügung stellen, denn der ganze Vorrat ist noch vorhanden!"

„Das ist die Geschichte dieses epochalen Erfolges," schloß der arme Märtyrer seines Berufes, indem er sein Glas sauern Tischweins ohne Trinkspruch leerte.

Selbstunterricht

im Klavier- und Harmoniumspiel

ohne Vor- und Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — ohne Apparat kann jeder nach der seit Jahren bewährten „TASTENSCHRIFT" die bekanntesten Volks- und Vaterlandslieder, Choräle usw. sofort spielen; klassische, Salon-, Marsch- und Tanzmusik in kürzester Zeit. Keine Musikstümperei — glänzend begutachtet; über 45 000 Anhänger. Vollständiger Lehrgang mit etwa 25 Musikstücken Mk. 5.80 einschl. Porto; 12 Vaterlandslieder und Märsche mit Aufklärung Mk. 1.80; einige Probestücke mit Erläuterung 60 Pfg.

Musikverlag Euphonie, Friedenau 6 b. Berlin

Schriftsteller! Komponisten!

Bühnenwerke, Erzählungen, Märchen, Romane, Gedichte sowie neue Kompositionen übernimmt

Verlag Aurora, Friedewald-Dresden.

Ledermöbel-Fabrik

verkauft zu billigen Preisen

Clubsessel * Ledersofa * Garnituren

auch in Gobelin und Moquett

Innungsmeister **Curt Röder**

SO. 26, Oranienstraße 25

Schlafen Sie schlecht?

eine große Wohltat bei Schlaflosigkeit, Lungenleiden, Schwindsucht, Nervosität, Migräne und Erschöpfung ist die Benützung von Kräuter Rochs

Lupula-Schlafkissen.

Dasselbe ist mit mentholisiertem Hopfenblüten gefüllt, die außerordentlich kühlend und einschläfernd sowie nervenstärkend wirken. Ärztlich erprobt. Es ist ohne schädl. Nachwirkung zu gebrauchen, während die chemischen Schlafmittel meistens schwere Herzleiden sind. Auch Schwerverwundeten in den Lazaretten, nervösen und kleinen Kindern, die schwer einschlafen wollen, ist dieses Kissen ganz besonders zu empfehlen. Preis in 2 Größen à M 3.— u. 5.—, erhältlich durch d. Fabrikant. **Kräuter-Roch**, Dresden, Wallstraße 26.

Verkaufsstellen werden errichtet.

Tonganerin

Das Weib im Leben der Völker

von A. Friedenthal

1. Afrika	165 Abb.	13 farb. Beilg.	statt	6.—	nur	3,85 M
2. Amerika	231 „	5 „	„	6.50	„	4.35 „
3. Asien	308 „	11 „	„	7.—	„	4.65 „
4. Europa	296 „	14 „	„	5.—	„	3.50 „
5. Australien u. Ozeanien	81 Abb. u.	5 Taf.	„	2.—	„	
5 Probelief.	(ca. 140 Abb. u.	5 Taf.)	statt	3.—	„	2.— „
10 „	(„ 280 „	„ 10 „)	„	6.—	„	3.80 „

Der Autor, der in fast 30jähr. persönl. Verkehr m. allen Völkern der Erde sein Wissen geschöpft hat, erzählt uns vom Weib, wie er es fand bei den verschiedenen Völkern; er berichtet von den Sitten und Anschauungen der Völker über das Weib, von ihrer Liebe, Treue, Untreue usw. Die Abbildungen, die zum großen Teil äußerst schwierig zu erlangen waren, stellen dar die Frauen aller Rassen und Völker in ihren Rassenschönheiten und -fehlern.

Oswald Schladitz & Co., Berlin W 57, Bülowstr. 54 K.

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 12:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rundschau

Die Stadt Nürnberg als Erbin. Der verstorbene Ehrenbürger Nürnbergs, Geheimer Kommerzienrat Ludwig von Gerngroß, vermachte der Stadt seine wertvolle Bildergalerie und setzte 50 000 Mark für gemeinnützige Anstalten aus; aus Dankbarkeit errichtet die Stadt dem Verstorbenen ein Ehrengrab.

Als Geschenk für die Familie Hindenburgs ließ die Stadt Hannover von dem bekannten Kunstmaler Prof. Walter Petersen-Düsseldorf ein Gemälde Hindenburgs ausführen, das die markige, charakteristische Gestalt des genialen Feldmarschalls in der wirkungsvollsten Weise darstellt.

Das Kaiser-Friedrich-Museum hat jetzt ein fesselndes Werk Altnürnberger Malerei als Schenkung erworben. Es ist eine Darstellung Christi vor Pilatus, entstanden um 1480, zur Zeit als der Knabe Dürer durch die Gassen an der Pegnitz streifte. Das Bild trägt alle Kennzeichen der vordürerischen Malerei: die lebhafte dramatische Erzählung, die auch drastische Mittel nicht verschmäht. Dieser Pilatus beugt sich so unbeherrscht gegen Christus vor und erhebt die Hand gegen ihn, und auch aus der Gruppe der Krieger werden Fäuste und Waffen geschwungen. Das Bild zeigt Beziehungen zu dem Altarwerk des Hans Schüchlin in Tiefenbronn und gehört, wie Dr. M. J. Friedländer in den amtlichen Berichten nachweist, zu einem Altarwerk, dessen andere Teile im Louvre und in der Berliner Sammlung von Kaufmann sind.

Briefkasten

A. S. in G.

Der Tiermaler Georg K[illegible] in München feierte am 1. November in Gesundheit seinen 90. Geburtstag. Durch seinen Schwiegervater, den Schlachtenmaler Peter v. Heß, erhielt er die Anregung, sich selbst künstlerisch zu betätigen, und er wählte das Gebiet der Tiermalerei. Von seinen Gemälden, die seit der Mitte der 70er Jahre im Glaspalast erschienen, seien als die bedeutendsten genannt: ein „Toter Hase", ein „Vorstehhund", „Pirschbeute", „Balzender Auerhahn"; Bilder, die sich durch scharfe, unmittelbare Beobachtung der charakteristischen Bewegungen und des Lebens und Treibens der Tiere auszeichneten.

E. L. in P.

Der rheinische Maler Claus Meyer beging am 20. November seinen 60. Geburtstag. Die stets geschmackvollen Innenstücke des Künstlers, die er mit besonderer Vorliebe nach Tracht und Raum in das Holland des 17. Jahrhunderts versetzt, sind wohl in allen größeren modernen deutschen Kunstgalerien vertreten, und durch zahlreiche Abbildungen in den weitesten Kreisen bekannt geworden.

B. J. in M.

Prof. Walter Petzet, vor einigen Jahren erster Lehrer an der Großherzogl. Musikschule in Weimar und zuletzt in Berlin tätig, ist jetzt nach Dresden übergesiedelt, um dort die Berichterstattung über Musik für die „Dresdener Neuesten Nachrichten" zu übernehmen.

Herausgegeben und verlegt von der Vereinigung der Kunstfreunde, Ad. O. Troitzsch, Berlin-Schöneberg.
Für die Redaktion verantwortlich: E. Lettkow, Berlin-Steglitz, Expedition Berlin-Schöneberg, Feurigstr 59.
Druck von der Kunstanstalt Emil Saatz G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Feurigstraße 59.
Nachdruck sämtlicher Artikel wird strafrechtlich verfolgt.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:11 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Original in der Kgl. National-Galerie, Berlin. Normalblatt.

Nr. 103 Franz Simm Duett

Bildgröße 21×30 cm

Nr. 23. Durchbrochener Rokokorahmen mit breitem Falz in Gold M. 26.40

Originale in Privatbesitz. Halbblätter.

Nr. 244. Franz Simm
Schuhprobe

Bildgröße 29×39½ cm Kartongröße 51×61 cm

Nr. 245. Franz Simm
Unterm Lindenbaum

Bildgröße 29×39½ cm Kartongröße 51×61 cm

Nr. 6a. Mahagonirahmen, dunkelrot, poliert, mit Rokokogoldauflage M. 36.30

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Original im Besitz der Städtischen Galerie, Nürnberg

Nr. 2081 Franz Simm Kleine Gäste
Halbblatt, oval. Bildgröße 29½×34 cm
hierzu geeignet ovaler Goldrahmen Nr. 316. Mk. 16.—

Originale in Privatbesitz. Halbblätter

Nr. 201 Franz Simm Traumverloren
Bildgröße 29×39½ cm
Nr. 63 Polierter Altgoldrahmen M. 13.20

Nr. 200 Franz Simm Im Mai
Bildgröße 29×39½ cm
Nr. 63 Polierter Altgoldrahmen M. 13.20

Vereinigung der Kunstfreunde, Ad. O. Troitzsch, Berlin-Schöneberg

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Empfehlenswerte Hotels, Pensionate, Kurhäuser

Bad Oeynhausen Hotel zum Pavillon. Bes. Louis Meyer.

Berlin Central-Hotel Friedrichstr. 143-149.

Hotel Deutscher Kaiser, zw. Anhalter u. Potsdamer Bahnhof.

Hotel Bauer, Unt. d. Linden 26

Hotel Bellevue, Potsdam. Pl. 1

Hotel Bristol, Unt. d. Lind. 5-6.

SAVOY-HOTEL
Am Bahnhof Friedrichstr.

Hotel a. Friedrichsbahnhof A.-G., gegenüb. d. Ausgang Bahnhof Friedrichstr. Wilhelm Krause.

Hotel Magdeburg, vis-a-vis Bhf. Friedrichstr. Bes. P. Zimmermann.

Hotel Helvetia u. Frankfurter Hof, Mittelstr. 5-6. Altrenommiert. Familien-Hotel. Bes. A. Brüder.

Hotel Ruperti, Krausenstr. 8, nahe d. Friedrich- u. Leipzigerstr. Restaurant Pilsener Urquell.

Hotel Saxonia, am Potsdamer Platz. Durchweg renov. Geräuschfreie Gartenzimmer. Inh. Neue Berliner Hotelgesellschaft m. b. H.

Hardenberg-Palast. Pension. Untergrundbahnhof Knie. Inh. Frau Dr. Kummert.

Brunshaupten Central-Hotel, Bes. A. Albrecht.

Domjüch bei Strelitz (Alt) i. M. Kurhaus, Pension, Komfort. Direkt am Wald und See. Jeder Sport. P. Menge.

Dreibergen b. Zwischenahn C. Ohmstede, Hotelbesitzer.

Dresden Continental-Hotel, Haus vornehmsten Ranges, a. Hauptbhf. Mod. Komfort. Zimmer v. 3,50 an.

Hotel Hohenzollernhof, im Zentrum. Zimmer v. 2,50 M. an.

FÜRSTENBERG i. M
Hotel Berliner Hof, Vorz. Pens. Sol. Pr. Dir. a. Balensee Tel. 35.

GRAAL i. M. (Ostseebad) Hotel und Pension Kronprinz Wilhelm. Vornehm. ruhig. Haus. Prosp. durch d. Besitzer H. Grahl.

Lübeck Hotel International. Am Bahnh. Erstkl. neues Haus, zeitgem. hygienisch eingerichtet.

MÜRITZ (i. M.) Ostseebad
Grand Hotel Mecklenburger Hof. Dependancen: Villa Rath und Miramare. — Moderner Betrieb. Elektrisches Licht. Bes. Rob. Rath.

Hotel Erbgroßherzog und Privathaus Villa Franziska. Häuser I. Ranges. Bes. Fr. Grahl.

Oppeln Central-Hotel Bes. W. Moeschler

NEU-GLOBSOW (Mark) (Stechlinsee) Haus Brandenburg. Vorn. Pension, neu eröffn. Mitten im Laub- und Nadelwald. Frau E. Below. Tel. Fürstenbg. 45.

Neustrelitz i. M.
Pension Stübinger. Gr. Garten, direkt am Wald. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt V gratis.

Salzungen Kurhaus Salzungen. Pächter: Gustav Boden.

SASSNITZ (Rügen)
Hotel Geschwister Koch, Kurhaus, ren. Pension, am Meer gelegen. Hotel des Deutsch. Offiziervereins.

Viktoria-Hotel. Bes Aug. Funk.

Schwarzburg-Rudolstadt
Hotel Weißer Hirsch. Kurhaus und Villen. Robert A. Huebner.

Schwerin in Mecklenburg
Hotel Nordischer Hof, am Schloß. Erstes Haus am Platze.

Stralsund Hotel Artushof Neues modern.
Hotel, aller Komfort. Telefon 199. Besitzer Franz Klemm.

Waren i. M. am Müritzsee
Hotel und Pension „Müritzhöhe", (G. Peters). Telefon 65. Bester Aufenthalt für Sommerfrischler.

Villa Rautendelein. Vornehme Familien-Pension. Sommer und Winter geöffnet. Tel. 192.

VORNEHME DRUCKSACHEN

FÜR DEN PRIVATGEBRAUCH IN BUCHDRUCK, STEINDRUCK UND TIEFDRUCK LIEFERT

KUNSTANSTALT EMIL SAATZ G. M. B. H.
:: BERLIN-SCHÖNEBERG, FEURIGSTR. 59 ::

Unentbehrlich für jeden ** Kriegsteilnehmer ** Kriegsdolmetscher Deutsch / Französisch Italienisch / Englisch

von Prof. Dr. Amersdorffer und Oberlehrer W. Doegen. Preis 60 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Kunstanstalt Emil Saatz, Berlin-Schöneberg, Feurigstrasse 59.

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die

Vereinigung der Kunstfreunde

AD. O. TROITZSCH

gegründet 1883 auf Anregung der Direktion der Königlichen National-Galerie, Berlin, bietet ihren Mitgliedern für den Jahresbeitrag von M. 20.—:

1. jährlich ein **Freiblatt** nach Wahl aus **mehr als 800** künstlerisch ausgeführten **Original-Reproduktionen** (Ladenpreis M. 30,—)
2. in jedem 3. Jahre der Mitgliedschaft ein **weiteres Freiblatt** (Prämie) v. gleichem Werte nach Wahl,
3. kostenfreie Zusendung der Zeitschrift **„Der Kunstfreund“,**
4. die Berechtigung, **sämtliche** erschienene **Blätter** zu **Vorzugspreisen** zu beziehen.
5. Werbeprämien.

Verlangen Sie die kostenfreie Übersendung der Kataloge zur Ansicht.

Vereinigung der Kunstfreunde

Ad. O. Troitzsch Berlin-Schöneberg

Fernsprecher: Amt Lützow Nr. 4816, 5700, 9231.

Verkaufsräume in Berlin:

Markgrafenstraße 48 (an der Leipziger Straße)

Potsdamer Straße 23 (an der Brücke).

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Inhalt:

Prof. Hanns Fechner / Internationalität in der Kunst

W. Sartorius / Fritz von Uhde

Prof. Dr. Willy Stoewer / Das Landschaftliche in Scheffels Ekkehard

Else Grüttel / Ein moderner Hans Sachs

Die sechste Kriegsanleihe

Rundschau

Briefkasten

4. Jahrgang
Heft 6

März
1917

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ELEKTRISCHE HEIZKISSEN

Type H

heilen durch dauernde Wärme

zu haben in elektr. u. ärztl. Handlungen Fabrik Dr. R. Heilbrun Berlin Bülowstr 56

Die Prostitution

von **Dr. med. Iwan Bloch.** 900 S.
Preis geh. M. 10.—, geh. M. 12.—.
Ein farbiges reich entwickeltes Stück Sittengesch. wird da vor uns. Augen aufgerollt, in der Beschreibung der Frauenhäuser und ihrem Leben und Treiben. Zu beziehen vom Verlag
Louis Marcus, Berlin W. 15
Fasanenstraße 65.

Empfehlenswerte Lehranstalten

Wenn Sie mit nachstehenden Instituten in Briefwechsel treten, dann bitten wir immer hervorzuheben, daß Sie die Anzeigen in der Zeitschrift „Der Kunstfreund" gelesen haben.

Detmold. **Im Töchterheim Wessel,** ältest. a. Platze, find. jung. Mädch. jederz. frdl. Aufn. z. Erlernung d. Haushalts. Fortb. in Wissenschaft. Sprachen, Musik, Malen, Handarbeit usw. Schöne waldr. Umgebung. Gr. frdl. Stadtvilla m. schön. Garten, Veranda, Balkonen usw. I. Ref. Prosp. d. d. Vorsteh. **E. Schwenniger,** staatl. gepr. Lehrerin. **J. Neubourg,** Industrielehrerin.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- u. Abiturientenexamen z. Bückeburg
Unter Staatsaufsicht. Glänz. Erfolge. Gut geleitetes Internat. Näheres durch Prospekt

SCHULE REIMANN
BEDEUTENDSTE PRIVATE KUNSTGEWERBE-SCHULE
BERLIN W. 30 LANDSHUTERSTR. 38
PROSPEKT FREI

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Nr. 6. März

Herausgegeben von der Vereinigung der Kunstfreunde
(Ad. O. Troitzsch) Berlin-Schöneberg
Alleinige Anzeigenannahme: R. Otto Mittelbach, Charlottenburg 5, Philippistr. 10

Prof. Hanns Fechner — Internationalität in der Kunst

Die Forderung, die Kunst müsse international sein, hat allzuviel Verwirrung in den Köpfen des kunstfreundlichen Laienpublikums angestiftet und man kann darum nicht oft genug darauf hinweisen, wie hier die Grenzen zu stecken sind.

Sicher schadet der Kunst gute internationale Anregung nicht. Aber wohlverstanden, nur soweit es maltechnische, handwerkliche Dinge betrifft. Das Wesen deutscher Kunst aber bedarf ihrer nicht, es sei denn, um aus dem Gegensätzlichen die deutsche Heimat um so besser kennen zu lernen.

Eine internationale Kunst, die gleichsam ein Kunstvolapük anstrebt, würde jedes Land seines besten Besitzes, seiner „Muttersprache" berauben. Man stelle sich doch die Odyssee, das Nibelungenlied, Dantes Divina Commedia, Goethes und Shakespeares Werke in Esperanto vor! Vaterländische Kunst muß eben all das Schönheitsempfinden, all die Gemütstiefe, die in seiner Volksseele schlummert, aufweisen, und seine Höchstbegabten sollen die im Volke wurzelnde Ethik in ihren Kunstwerken widerspiegeln. Die Werte waren es auch, die unser

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

deutsches Volk in dieser Zeit der Not sich wie ein Mann zur Verteidigung seiner heiligsten Güter erheben ließen! Gebe Gott, daß das nie wieder in Vergessenheit gerate!

Wenn man sich fragt, was denn eigentlich das Schlagwort „internationale Kunst" im Grunde bedeutet, so zeigt es sich bald genug, daß es ein Gaukelspiel ist, erfunden, um die gaffende Menge zu täuschen. Geblendet von der Geschicklichkeit des Gauklers läßt sie sich einreden, es sei wirkliches, echtes Gold, was da irgendwo aus der Luft gegriffen wird und vor ihren staunenden Augen eitel blitzt und blinkt. Gibt es denn überhaupt eine internationale Kunst? Wohlgemerkt, die Wertschätzung guter Kunst ist intenational. Kunst aber kann nur wirklich gut sein, wenn sie ihrem Wesen nach national ist.

Starke Nationalität bringt internationale Bewertung!*

Für das Arbeiten in internationaler Art sind starke, wirklich große Künstlernaturen niemals eingetreten, sie haben immer die heimische Sprechweise der fremden vorgezogen.

Plumpes seichtes Nachahmen fremdländischer Modekunst wird „internationale Kunst" geheißen und solch Tun verschanzt sich hinter den hohen Begriff „Weltbürgertum" — und ist doch im Grunde nichts anderes als verkappter Händlergeist, der sein Fähnlein nach dem Winde dreht, seine Geschäfte im Feilbieten politischer Ansichten zu betreiben. Wie oft wurde nicht bei dieser Gelegenheit Goethes Weltbürgertum von unseren Internationalitätmachern als Kronbeweis herangeholt. Er habe sich ja eigentlich mehr als Weltbürger denn als Deutscher gefühlt, behaupten sie. Das heißt Goethes Auffassung vom Weltbürgertum völlig mißverstehen! Seine Ideen hierüber schlossen es keineswegs aus, sich als guten Deutschen zu fühlen. Das beweisen seine Worte, die er ein Jahr nach den Freiheitskriegen äußerte: „Wir Deutsche stehen sehr hoch und haben garnicht Ursache, uns vom Winde hin und her treiben zu lassen." Und dann, zwei Jahre vor seinem Tode: „Ich selbst habe immer nur mein Deutschland vor Augen gehabt." Seine Künstlerweihe gab ihm das Recht, sich als Weltbürger zu fühlen. Allerdings in einem ganz anderen Sinne, wie ihn die Internationalitätschreier verstehen. Goethe stand als Kind seiner Zeit unter dem französischen Revolutitionsgedanken vom Freiheitsideale. Freie Bahn für Wissenschaft, für Religion und Kunst war das Sehnsuchtsziel jener Tage. Aber

* Siehe „Kommende Kunst??" vom Verfasser, Verlag der Waisenhausbuchhandlung, Halle b. S.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Große von Weimar verstand darunter nicht Zügellosigkeit und tobende Leidenschaften, sondern eine Freiheit, die sich selbstbestimmend in Erkenntnis der ethischen Gesetze zügelt. Solchergestalt mag ihm der Weltbürgergedanke erschienen sein, der im Grunde doch nichts anderes war, als die große Sehnsucht, die ein halbes Jahrhundert später das einige deutsche Reich erstehen ließ. Nach den Freiheitskriegen, die uns vom schweren Joch der Fremdherrschaft erlösten, konnte endlich der Ruf nach einem großen einigen Vaterlande einsetzen. Wie stolz würde Altmeister Goethe sein, wenn er es miterlebte, wie jetzt im großen Weltkrieg sich all die Bedingungen erfüllen, die sein Ideal vom Weltbürgertum verlangte. Schrieb er doch 1820, als er zum Ehrenmitglied der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde in Frankfurt ernannt worden war:

> „Diesen Vorzug einigermaßen verdient zu haben, darf ich mir wohl schmeicheln, da ich weder Blick noch Schritt in fremde Lande getan, als in der Absicht, das Allgemein-Menschliche, was über den ganzen Erdboden verbreitet und verteilt ist, unter den verschiedensten Formen kennen zu lernen und solches in meinem Vaterlande wiederzufinden, anzuerkennen und fördern. Denn es ist einmal die Bestimmung des Deutschen, sich zum Repräsentanten der sämtlichen Weltbürger zu erheben."

Wir sind also über den Begriff der sog. internationalen Kunst klar geworden. Der Fehler lag in der Ansicht, daß die Internationalität der Künstler im Nachahmen fremdländischer Kunst bestände. In Wirklichkeit aber liegt das Weltbürgertum der Künstler in dem Schaffen von nationalen Kunstwerken mit so allgemein ethischen Werten, daß sie auch bei andern Völkern die hohen Aufgaben wahrer Kunst erfüllen.

W. Sartorius — Fritz von Uhde

Wer die Malereien, mit denen Fritz von Uhde, der sächsische Kavallirieoffizier, in den siebziger Jahren seine Künstlerlaufbahn begann, sieht, ohne zu wissen, daß sie die Erstlinge des später zu hohem Ruhme Gestiegenen sind, würde schwerlich auf die Idee kommen, ihr Urheber habe es jemals weiter gebracht, habe jemals Werke von einiger Bedeutung geschaffen: so ganz und gar fehlen ihnen die Spuren werdender Begabung, so durchaus tragen sie alle Merkmale des Dilettantismus. Die Entwicklung Uhdes kompliziert sich aber noch dadurch: er war an-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

fangs Offizier, und als er den Säbel mit dem Pinsel vertauscht, vereinigt er die Reife und Unreife des Dilettanten in seinen Bildern. Die Reife des geistig entwickelten, im Künstlerischen aber hilflosen Anfängers ist es, die ihnen die Signatur gibt. So entstanden Bilder „Im Klostergarten" und „Irrlicht", die man talentlos bezeichnen kann.

Doch mit einem Schlage setzt der Umschwung ein.

Der Künstler hat inzwischen mit Liebermann bei Munkaczy in Paris gearbeitet. In völlig gewandelter Wahl des Motivs tritt er uns vor Augen: er bescheidet sich auf den einfachsten Gegenstand, strebt nach gründlicher Formbeherrschung, einer breiten, saftigen Malerei und lebenswahrem Kolorit. Das Jahr 1880 ist es, das den Umschlag bringt und auf der Grenze stehen drei Bilder: „Schimmel im Grünen", „Altdeutscher Reiter" und Landstreicher". In diesem, vor allem in seinen braunen Tönen (die wir auch in Liebermanns „Gänserupferinnen" finden), ist der Einfluß Munkaczys deutlich. Liebermanns Bilder dieser Richtung liegen freilich 1—2 Jahre früher, mit dem Jahre 1880 setzt bei diesem schon die Lichtmalerei ein. Die beiden Schimmelbilder Uhdes zeigen, dem „Landstreicher" entgegen, eher einen münchnerischen Zug; man könnte, und besonders bei der Behandlung des Grünen, an frühe Trübnersche Malereien denken. Der „Landstreicher" läßt auch in seiner genrehaften Note an den Lehrer denken, während die beiden Schimmel ein Hauch von Atelier-Romantik umweht: Diezscher Rittergeist, doch ohne Pose, stand noch von ferne Pate, wie bei einigen Interieuren mit Ritterfiguren, die auf den Schluß der siebziger Jahre fallen. Dann endlich findet der Künstler die eigene Sprache, freilich nicht ohne der Wucht des Striches verlustig zu gehen, die sich in jenen drei Werken bemerklich machte und die ihm (wie dem jungen Liebermann) die Art Munkaczys lieh. Als typisches Beispiel der neuen Anschauungsweise sei der auf das Jahr 1883 geschriebene „Leierkastenmann" genannt. Vorher, im Jahre 1881, entstand noch die ausgezeichnete Malerei „Altes Weib mit Bierkrug", die an Reinheit der Farbe und Freiheit des Vortrages um ein Bedeutendes über alles andere dieser Zeit hinausweist. Das Bild ist aber, wie die ein Jahr nach dem „Leierkastenmann" geschaffene „Frau mit Radi", in so unmittelbarer Anlehnung an Franz Hals entstanden, daß diese beiden als Etappe auf dem Wege der selbständigen Entwicklung des Künstlers nicht mitsprechen können.

Als Liebermann Paris und seinen Lehrer Munkaczy verließ (eine flüchtige Berührung hatte ihn noch zu dem im Abschiedsjahre sterbenden

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Millet geführt) ging er nach Holland, um der Tradition des großen Bauernmalers von Barbizon zu folgen. Uhde aber geriet in das verhältnismäßig gefährliche Fahrwasser eines anderen Franzosen, dessen Stern damals helleuchtend aufging: Bastien-Lepage. Die Losung des „Freilicht" wird vereinfacht, indem man sie unter die Forderung des „Graumalens" bringt. Das Licht ist „silbern", heißt es, und alle Gegenstände werden nun mit einem grauen Flimmer übergossen. Im Grunde eine neue Phase der Ateliermalerei, von der die feinere, ältere Kultur der holländischen Malerei verschont blieb, während sie in Belgien, stärker freilich noch in München, festen Fuß faßte. Das typischste Beispiel für das Graumalen der achtziger Jahre in Deutschland ist, wie gesagt, Uhdes „Leierkastenmann". Es ist ein Schulbeispiel für das im Wesen mißverstandene „Freilicht". Denn diese Art des Licht- und Luftsehens, die alle stärkeren Gegensätze, Farbe und Werte aufhebt, ist nichts anderes als eine Atelier-Freilichtmalerei. Dazu kommt bei Uhde ein ausgesprochen genrehafter Zug — bei detaillierter Zeichnung — u. eine gewisse Unsicherheit in der Komposition. Zwei Jahre später begegnen wir in dem Bilde „Lasset die Kindlein zu mir kommen" der ersten biblischen Schöpfung, die unter den neuen Bedingungen entstand: Christus erscheint unter den Armen und Geringen der Gegenwart. Dadurch wurde, und gerade für Deutschland, die Forderung der modernen Malerei sozusagen zwiefach unterstrichen, erhielt ihre Eigenart etwas Herausforderndes: nicht nur, daß man das Auge zwang, die Farben in einer bis dahin ungewohnten Weise zu sehen, es galt für den Fernerstehenden, von nun an mit dieser Art als eins, die heiligsten Überlieferungen (nach dem damaligen Geschmack) zu veralltäglichen: diese Graumalerei und Uhdes Bibelauffassung waren für den Laien nicht zu trennen, waren ihm ein und dieselbe Sache. Das Schlagwort von der „Armeleutmalerei" wurde geprägt, und so die moderne Kunst in eine Bahn gerückt, in deren Richtung die Werke des großen Impressionisten durchaus nicht lagen. Und von einem höher gerichteten psychologischen Standpunkt, nicht von unserem heutigen aus, ergibt sich diese naive Annahme nicht als ganz unrichtig: jenes gewisse Zeitbestreben, das, wie ich vorhin schon erwähnte, das Graumalen von dem reinen, unabsichtlichen Freilicht Manets, das den späteren Impressionismus ankündigte, unterscheidet, kehrt in dieser nicht unbedingt naiven Bibelauffassung wieder. Auch in Frankreich waren es nicht die großen Maler, vielmehr die Trabanten der Planeten, die das Wesen der neuen Kunst gewissermaßen

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf das dieser Zeitrichtung verallgemeinerten, indem sie es vom Künstlerischen mehr auf das Stoffliche übertrugen. (In Paris ließ Jean Béraud Christus in einer Ballgesellschaft auftreten.) Es liegt darin auch eine Einseitigkeit der damaligen Uhdeschen Kunst. Denn ein so reiner und echter Gefühlsmaler er in der Folge wird, verschiedene seiner Bilder, z. B. „Schwerer Gang", gewinnen nicht an Bedeutung, daß er den Vorwurf durch einen Hinweis auf den biblischen Vorgang zu kennzeichnen sucht. Es ist ein gutes Genrebild, worin zugleich liegt, daß das Gefühlsmäßige vielleicht noch ein wenig zu stark unterstrichen ist. Es ist eine eigentümliche Fähigkeit, die den ganz großen Künstler auszeichnet, die Feierlichkeit eines Vorgangs auszudrücken, ohne das Mienenspiel des einzelnen nach der Gefühlsrichtung hin dazu zu benutzen. Uhde hat die frühere Neigung, ohne sich dem Monumentalen zu nähern, in erfreulichem Maße überwunden in den um ein Jahrzehnt später entstandenen kleinen „Tobiasbildern", die von entzückender Frische im Gefühl, der Bewegung, der Farbe sind, zum eigensten gehören, das der Künstler schuf, wie sie ferner malerisch in direkter Verbindung zu der reinen Naturanschauung stehen, die der Künstler nach 1900 zum Ausdruck bringt.

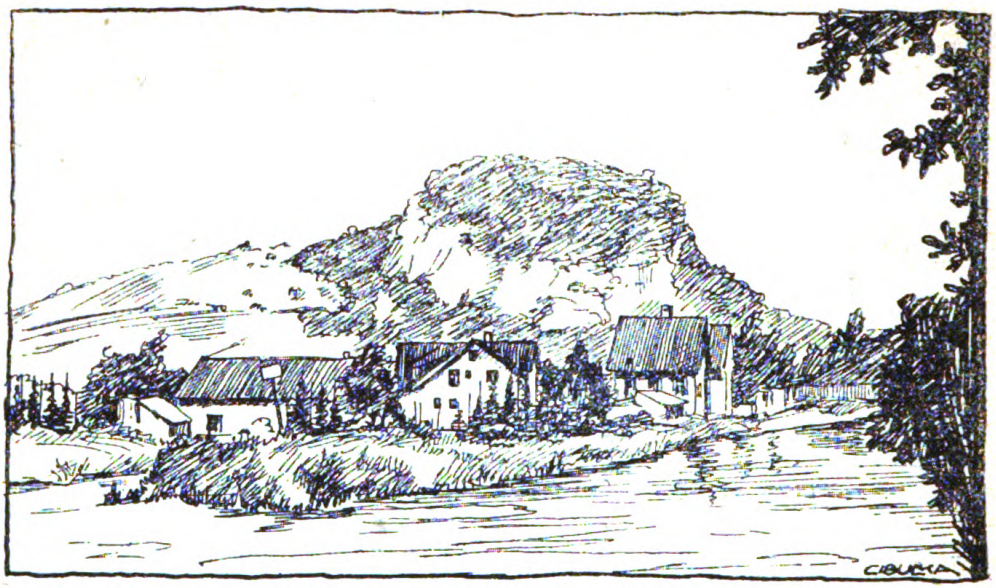
Neben den bsherigen, nicht als rein zu geltenden Versuchen seiner Freilicht-Malerei leuchtete wirkliches Licht zum ersten Male auf in dem kleinen, auf das Jahr 1885 datierten Bilde „Lesendes Mädchen" und in der ungleich stärkeren „Unterhaltung" von 1891, im Vortrag wohl der robustesten Malerei des sonst so zarten, lyrischen Uhde. Diese wenigen Beispiele einer klaren und durchdachten Lichtmalerei sollten jedoch vereinzelt bleiben. Denn zu Beginn der neunziger Jahre scheint der Künstler sich nochmals und unvermittelt zu wandeln, wie ein Jahrzehnt zuvor. Wieder wendet er sich der koloristischen, vielgestaltigen, dramatisch bewegten Komposition zu. Noch erinnen wir uns des Tages, da das Gerücht von Mund zu Mund schwirrte: Uhde malt nicht mehr grau! Und ein stärkerer Gegensatz als die Proben in jenem Sinne und seine „Grablegung" von 1894 ist schlecht zu denken. So daß, wenn irgend ein s, uns dieser jähe Sprung beweist, daß in der früheren Graumalerei etwas nicht in Ordnung war. Erst die Produktion Uhdes, die nach 1900 einsetzt, zeugt von jener gleichartigen Stetigkeit, aus der es kein willkürliches „Heraus" mehr gibt. Als schlagendstes Beispiel des neuen Wollens sah das Jahr 1894 die „Grablegung", ein Bild, das an greller Gegenüberstellung dunkel beschatteter, in der eigenen Ma-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

terie verglimmender, und phosphoreszierend aufflackernder Farben, in der Haltung der Typen, der Gruppierung, der Lokalität des Geschehens, wie aus dem Geist Franz Stucks geboren scheint. Und daneben erinnere man sich des „Lasset die Kindlein zu mir kommen!" Doch in diesem Grade verleugnet der Künstler in keiner der ferneren Schöpfungen seine Art, sowohl die des Fühlens, wie die des Sehens. Und über die „Würfler um Christi Rock", ein Werk, in dem manche üble Historienreminiszenz neben kraftvollem Können steckt, kehrt er zur „Predigt am See" in seine eigene Empfindungswelt und Farbenanschauung zurück. Die Figuren und vor allem die zarten, treuherzigen Mädchengestalten sind auf diesem Bilde so ganz bei der Sache. Koloristisch ist mit ihm die Bahn betreten, die uns in diesem Jahrzehnt noch die schon angeführten reizvollen kleinen „Tobiasbilder", das in seinem warmen und goldigen Farbenton überaus lebensvolle „Christus Kranke heilend" schenkt, und dem Künstler für das neue Jahrhundert die Freiheit aus dem Banne suchender Anregungen.

Die wieder auf Naturempfindung und Anschauung gegründete farbige Mannigfaltigkeit, die nach den als glücklich zu bezeichnenden koloristischen Kompositionen vom Beginn der neunziger Jahre zu Ende dieses Jahrzehnts in Uhdes Bildern auflebt, blüht in reichem Wohlklang, anfangs auf einen mattgoldenen Grundton gestimmt, dann in immer heiterer, sonnigerer Abwechslung nach 1900 heran. Und die Motive, an denen der Künstler die nunmehr abgeklärte Meisterschaft seines Pinsels übt und in denen er die schlichte, lyrische Zartheit seines lauteren Empfindens ausspricht, sind die seiner nächsten Umgebung: seinen Garten malt er, seine Töchter bei munterem Kinderspiel oder in sonniger Laube, seinen Jagdhund dazu. Und während er sich auf dieses Motiv beschränkt, auf dem sein Malerauge mit eben solcher Klarheit und Besonnenheit ruht, wie sein Herz bei den Dingen weilte, sehen wir ihn an diesen Werken seiner Vollendung entgegenreifen, so daß wir mit Fug sagen können: nichts noch sahen wir von Uhdes Pinsel, das so reich, stark und frisch in der Farbe, so natürlich in der Anordnung, so schlicht und licht im Empfinden war, als die beiden wenig umfangreichen Gartenbilder von 1906 und 1907 „Im Garten" und „Sonniger Morgen". Hier hat der Künstler das Ziel des Impressionismus auf seine Art erreicht. Und welch ein Weg, vom „Leierkastenmann" bis hierhin. Nach wie vor aber benutzte Uhde den Pinsel, um auszudrücken, was sein Herz bewegte.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Der Hohentwiel von Singen aus.

Prof. Dr. Willy Stoewer Das Landschaftliche in Scheffels Ekkehard

(Mit Zeichnungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.)

Wer den Dichter will verstehn,
Muß in Dichters Lande gehn.
Goethe.

Dreißig Jahre sind seit Scheffels Tod dahingegangen, der Druck seiner Schriften wird demnächst frei werden. Und die 300 bisherigen Auflagen seiner Hauptwerke werden weiter steigen, vor allem der „Ekkehard". Denn er ist es wert, ein Volksbuch im weitesten und besten Sinne des Wortes zu werden.

Kein Volk liebt sein Land so, wie das deutsche. Mit „Deutschland über alles" zog unsere Jugend in die Schlacht, und überall in Feindesland erklingt das Lied von den Vöglein im Walde, die so wunderschön singen, und von der Heimat, wo es ein Wiedersehen gibt. Und deshalb mußte Scheffel unserm Volke ins Herz wachsen, er der bodenständigste und heimatbewältigste aller deutschen Dichter. Wenn es ihm zu eng und weh ums Herz wurde, dann flüchtete er in die Wälder und Berge, dort fand er sich selbst wieder, dort gesundete er und dort, von der alten Mutter Natur, schöpfte er immer wieder seine Offenbarungen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wollt' euch nie bei eurem Forschen
Die uralte Mär erklingen
Von dem Brunn, darin die morschen
Knochen wundersam sich jüngen?

Drauß im Wald, im grünen, heitern,
Wo die Menschenstimmen schweigen,
Wo auf duft'gen Farrenkräutern
Nächtlich schwebt der Elfenreigen:

Dort, umrauscht von Waldesfrieden,
Mag der kranke Sinn gesunden,
Und des Lenzes junge Blüten
Sprossen über alte Wunden.

(Lieder des stillen Mannes.)

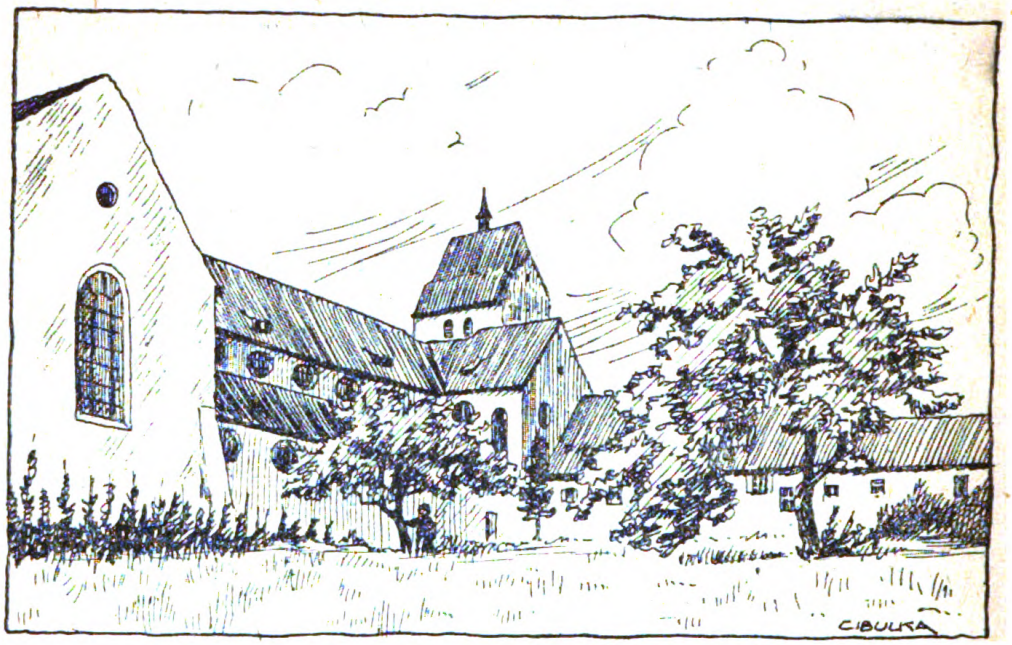
So werden wir es verstehen, daß in den Scheffelschen Dichtungen gerade das Landschaftliche, die Stätten, die den Hintergrund der Handlung bilden, mit größter Liebe und höchster Naturtreue behandelt werden. Vor allem im „Ekkehard".

Um drei Mittelpunkte gruppiert sich da alles: um den Hohentwiel, den Bodensee und den Säntis.

Es war im Anfange der Sommerferien, als der Schreiber dieser Zeilen sich mit den Seinen in dem traulichen Schultheißen-Gasthof am Abhange des Hohentwiels, wo auch Scheffel gern geweilt hatte, einnistete. Bald streiften wir hier, wo jeder Fels und jeder Trümmerrest zum „Ekkehard" führt, durch Berg und Wald, die Dichtung im Herzen und die getreue Kamera stets zur Hand. Am schönsten war es in den Burgtrümmern auf dem Gipfel des Berges; und wenn wir dort oben träumend im schwellenden Grase lagen, wenn über dem glänzenden Bodensee der Säntis aus blauer Ferne so anmutig und groß herüberwinkte, wie vor tausend Jahren, dann versammelte sich vor unserm Geiste bald eine bunte und ehrenwerte Gesellschaft. In den Trümmern des Gemäuers standen die Gestalten, die Scheffel voller Lebensfülle hier

Es gibt nichts Sichereres, als die deutsche Kriegsanleihe.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

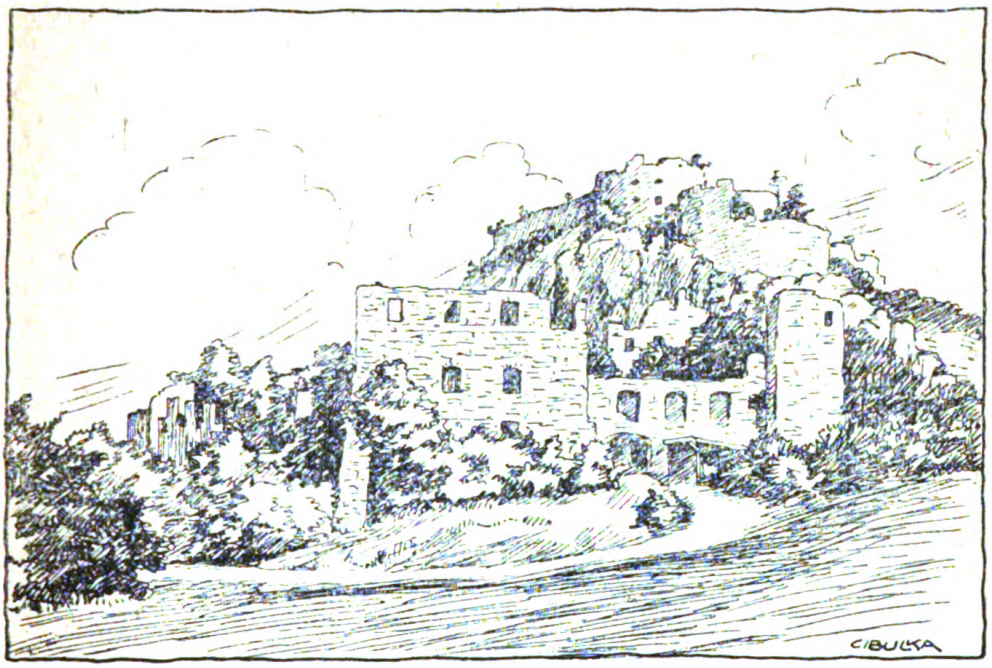


Im Klostergarten von Reichenau

hervorgezaubert hat, und winkten uns freundlich, daß wir ihnen Gestalt verliehen und zu neuem Dasein verhülfen im Gedächtnis einer spätlebenden, eisenbahndurchsausten Gegenwart.

Und für die geheimnisvolle Kraft der Kamera erwuchsen die dankbarsten Motive. Da schritt wieder der Mönch Ekkehard, jung an Jahren und von schöner Gestalt, durch das alte Burgtor. Ein kaum sichtbares Lächeln umschwebte die Lippen des Jünglings, der hier oben den lateinischen Dichter Vergilius auslegen sollte. Dachte er vielleicht an jene stürmische Sitzung, als er den Brüdern in St. Gallen den Rat gab: „Wenn in unserer Satzung geboten ist, daß kein Weib den Fuß über des Klosters Schwelle ſetze — man kann sie ja darüber tragen. Auch die Herzogin Hadwiga sahen wir vor dem Schlosse wandeln, so. wie sie einst, nach Ekkehards Flucht, tagtäglich hier geschritten war und in frommem Witwenstand ein hohes Alter erreicht hatte. Der in der Ferne aus dem Hegau aufsteigende Gipfel des Hohenkrähen mag sie oft an jene Abendstunde erinnert haben, da sie, fest gestützt auf Ekkehard, der ihrem Herzen mehr als ein Lehrer des Lateinischen geworden war, dort oben stand und mit weicher Stimme gefragt hatte: Was denkt mein Freund?

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google



Trümmer der Veste Hohentwiel

Er aber hatte geantwortet: Weg von mir, Satan! Es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.

So erschien Bild an Bild aus jener alten, längst verklungenen Zeit, und schier unwillig waren wir, als die Mahnung des alten Burgwarts, an den Abstieg zu denken, das Träumen endete. Wohl starrten die Trümmermassen immer noch auf uns herab, aber von Ekkehard und Hadwiga kündeten sie nichts mehr. Sie erzählten jetzt von Konrad Widerholt, dem ruhmreichen Verteidiger der Veste im dreißigjährigen Kriege und von der schimpflichen Uebergabe an Napoleon und von der Zerstörung durch die Franzosen im Jahre 1801.

Den zweiten Mittelpunkt für das Landschaftliche im „Ekkehard" bildet der Bodensee. Rorschach und Constanz, Radolfzell und Sipplingen werden mit großer Liebe geschildert. Was wiegen aber alle diese Namen gegenüber der Reichenau!

Reichenau, grünendes Eiland, wie bist du vor andern gesegnet,
Reich an des Obstbaumes Frucht und schwellender Traube des Weinbergs.

Wir standen am weißsandigen Gestade von Ermatingen, ein Fischer schöpfte Wasser aus seinem Kahn. Und wie vor tausend Jahren Ekke-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:12 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Seealpsee mit Säntisgruppe

hard, deuteten auch wir nach dem Eilande und sprachen: Führt uns hinüber, guter Freund! Der Fischer pfiff durch die Finger, da kam sein Bub, ein stämmiger Ferge, der führte den Kahn hinüber.

Zwischen Obstbäumen und Rebhügeln versteckt ragt das ehemalige Kloster Reichenau in der Mitte der Insel hervor. Schule, Ortsverwaltung und wirtschaftliche Betriebe haben von den Stätten Besitz ergriffen, in denen einst die Gebete und Gesänge der Mönche ertönten. Stumm und still liegt der Garten, seine eine Seite begrenzt die Klosterkirche, langgestreckt und mit einer doppelten Reihe großer, runder Fenster versehen. Der schwerfällige Turm, aus roten und grauen Sandsteinquadern erbaut, geziert mit einem kleinen Glockenstuhl, erhebt sich gedrungen in einer Ecke. Nicht ein Stein dürfte noch aus der Zeit des zehnten Jahrhunderts stammen, und doch mutet uns alles so bekannt an. Wir denken, jeden Augenblick könnte Ekkehard hier vorüberschreiten und in dem angrenzenden Klosterhofe mit Rudimann, dem Kellermeister, zusammenstoßen. Und als wir tagsdarauf hinabstiegen zum Ufer des Untersees, da glaubten wir wieder den jungen Mönch von St. Gallen,

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf seiner Fahrt zum Hohentwiel, in seinem Schifflein zu erblicken. Im durchsichtigen Duft des Morgens wogte der See, zur Linken streckte das Eiland seine letzten Spitzen ins Gewässer hinaus, und wir riefen, wie einst Abt Wazmann, dem Scheidenden glückliche Reise! nach.

Jetzund, vielteurer Leser, umgürte Deine Lenden, greif zum Wanderstab und fahr mit uns zu Berge. Aus den Niederungen des Bodensees führen uns die Spuren Ekkehards ins helvetische Alpenland hinüber, wo der hohe Säntis mit seinen Gesellen noch ebenso vergnüglich oder auch verdrießlich in die Himmelsbläue ragt wie vor 1000 Jahren. In dem Tale, wo die Sitter dem Seealpsee entspringt, führt ein Pfad rauh und steil in die Höhe, graue Steilwände, von spärlichem Grün umsäumt, starren senkrecht an seiner linken Seite, während an der rechten schwindelnde Tiefe heraufgähnt. Eine bedeckte Brücke führt über eine grausige Schlucht zu einem schmalen Felsvorsprung. Da ist die Felswand mächtig zerklüftet, eine Höhle tut sich auf, aus rohem Schaft zusammengefügt ein schmuckloses Kreuz dabei mit dem Christusbilde, und daneben ein Blockhaus aus Tannenstämmen erbaut, von einem Glockentürmchen überragt. Es ist das Wildkirchlein, vor dem wir stehen, die Stätte, zu welcher der Dichter den mit sich und der Welt zerfallenen Mönch gelangen läßt, damit er dort sein Leid vergesse und zu neuem Leben erwache. Kein Laut unterbricht die Stille. Ueber und unter uns senkrechte, g lbgraue Steinwände. Gegenüber aber, gepanzert und gewappnet die Schar der Bergriesen, zuletzt, alle überragend, der „Alte Mann" mit runzelgefurchter Steinstirn und weißumschneitem Haupt, des hohen Säntis Kanzler und Busenfreund. Und unten in der Tiefe, kaum sichtbar, ein Silberstreif im Grün des Tales, der Waldbach Sitter, und vor dem Altmann, scheu versteckt im Tannendunkel, der meerfarbige Spiegel des Seealpsees. Geheimnisvoll lockt sein grünes Wasser herauf, wie damals, als Ekkehard in der flimmernden Mondnacht über die schwindelnden Abgründe wie ein Verzweifelter zu ihm hinabstürmte und in seiner stillen, glatten Flut Ruhe für sein zerrissenes Herz suchte.

Da unterbrach ein menschlicher Tritt unser andächtiges Staunen. Ein lieblich junges Wesen stand vor uns, von einem großen Hunde

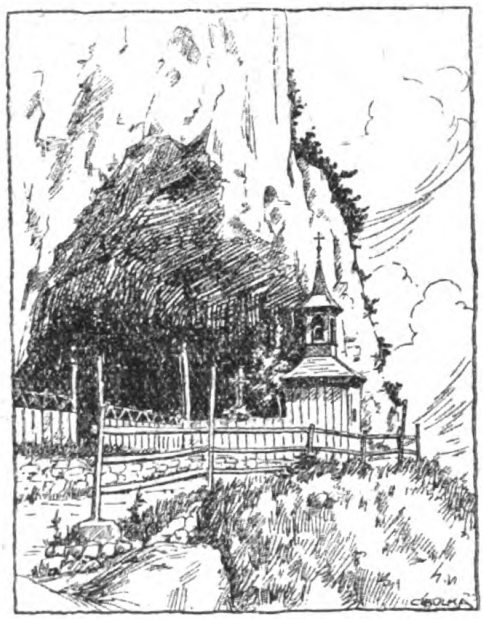
Die 6. Kriegsanleihe ist der Kraftbeweis des deutschen Volkes.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

begleitet, einen Strauß Alpenrosen in der Hand. Benedikta! riefen wir aus und dachten an das Hirtenkind im „Ekkehard".

Schwarzbraun sind die Haselnüss',
Und schwarzbraun bin auch ich,
Und wenn mich einer lieben will,
So muß er sein wie ich.

Benedikta hieß die junge Maid nun freilich nicht, doch ein Hirtenkind war sie auch und auf der Alm zuhause, aber vom Ekkehard wußte sie nichts. Diese Zeilen sollen ihr jetzt von ihm erzählen. Und wenn es ihnen gelungen ist, ihr und dem alten Burgwart in den Trümmern des Hohentwiel und Dir, vielteurer Leser, ein Bild von manchen Stätten der herrlichsten Dichtung Meister Josephs zu verschaffen, so ist der Verfasser für manchen Schweißtropfen seiner Wanderungen durch die Landschaften Ekkehards reichlich entschädigt.



Das Wildkirchlein

Man zeichnet Kriegsanleihe bei jeder Bank, Kreditgenossenschaft, Sparkasse, Lebensversicherungsgesellschaft, Postanstalt.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Else Grüttel — Ein moderner Hans Sachs

Die Zeiten sind vorüber, da man gemeiniglich bei einem Kaufmann, einem Handwerker noch etwas anderes vermutete als eben nur sein Geschäft und sein Handwerk. Künstler gelten als schlechte Geschäftsleute, und in einer Kaufmannsstadt pflegt man der Kunst keinen sonderlich goldenen Boden zu prophezeien.

In einer kleinen Stadt heißt jeder Ladenbesitzer Kaufmann. Versteht er sein Geschäft gründlich und befriedigt er jeden, der an seine Tonbank tritt, so ist man vollauf zufrieden. Nach dem, was abseits dieser alltäglichen Tretmühle des Kleinverkaufs seine Seele bewegt, fragt kein Mensch. Es kommt den Kunden garnicht einmal in den Sinn, daß es da überhaupt eine Seele gibt. die Wünsche haben könnte: Verkaufsmaschine —, weiter nichts. Wenn nur das Räderwerk genau läuft, das ist die Hauptsache. Niemand will mehr wissen. Tiefer schürfen macht Mühe. Und überdies —, man möchte auch nicht lästig fallen.

Und doch kann es geschehen, daß eines Tages einer kommt und fragt. Augenblickliche Verwirrung, dann findet er dankbare Antwort. Ein Gespräch spinnt sich an. Verwandte Interessen knüpfen feine Maschen des Verständnisses. Alle Scheu schwindet, heimliche Quellen springen auf. Neue Gedanken führen zu neuen Anregungen: Der Bann ist gebrochen. Und zum erstenmale erproben sich in der Welt die jahrelang verborgen gehaltenen Kräfte, bis ihnen dann reiche Entfaltungsmöglichkeit zu hübschen Erfolgen verhilft.

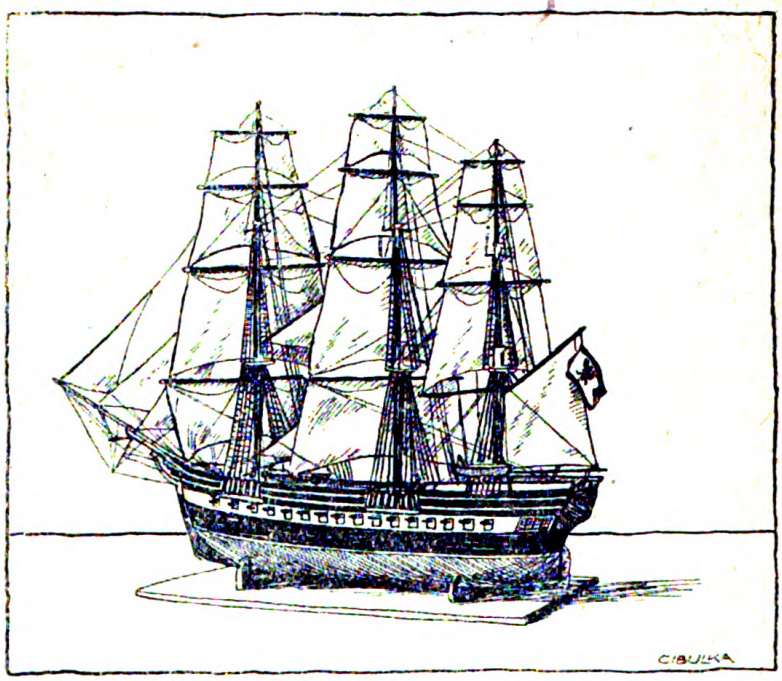
* * *

Mitten im Weltkrieg war's. In einer jener Stimmungen, die aus dem Geflüster alter, kleiner Städte aufwachsen. Da pochte eines Abends, als der Wind unwirsch über die Wasser des stillen Wismarschen Hafens strich, jemand an Robert Dähnke's Ladentür. Von drinnen war Licht auf den dunklen Ziegenmarkt gefallen. Er hielt also noch Krämerwaren feil, und man durfte wohl ohne Scheu nach einem Pfund Rosinen fragen. Der Laden ist klein; drei Menschen können gemeinsam zwischen Tür und Tonbank Platz finden. In den schmalen Schaufenstern standen an jenem Abend auf Brettern ein paar Glasdosen mit Süßigkeiten. Auch Malzkaffee und einige Bürsten waren ausgelegt. Scharfer Heringsbückelgeruch, vermischt mit Sirups- und Petroleumdüften, erfüllte den nicht sehr hohen, gedrungenen Raum, der rings an den Wänden, in Schüben und auf der Erde mit allerlei Krämerwaren angefüllt war, wie sie eben

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Kaufmann einer kleinen Ostseestadt für die einfache Hafenbevölkerung führen muß.

Das aber, was dem ganzen Raum alles Spießbürgerliche und Kleine nahm, stand mitten auf dem Ladentisch: eine malerische, mit farbigen Wappen und Masten und Riemen versehene kleine Hansa-Kogge, die eben aufgetakelt wurde. Wie zierlich, wie geschickt, wie ver-



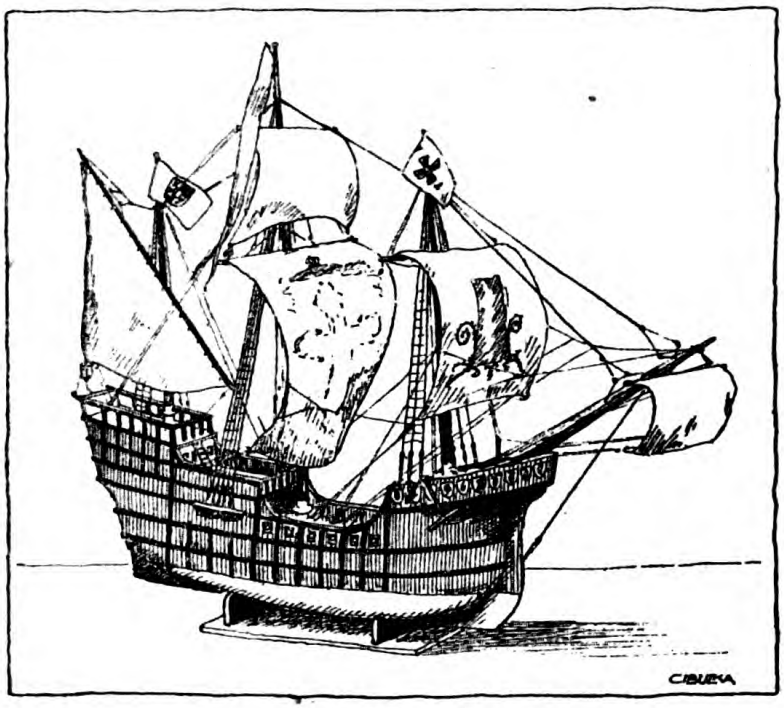
„Royal Louise", Preuß. Fregatte, 19. Jahrhundert

ständnisvoll geschah das. Man konnte nur staunen. Diese reizende Nachbildung eines alten Schiffsmodells glich sicherlich jenen wunderlichen Kriegsschiffen, die zu Beginn des 14. Jahrhunderts den Hafen von Wismar verließen, um in den Sund gegen die Dänen zu fahren. Sie glich auch manchem hübschen Schifflein, das rauchgebräunt in behaglichen Weinstuben, in der altdeutschen Halle eines Familienwohnhauses, in Ratskellern und stillen, großen Backsteinkirchen an langer Schnur von der Decke herabhängt. Und solche Schiffe, bald größer bald kleiner, bald nach preußischen und hanseatischen, oder spanischen, englischen und französischen Modellen, schnitzt auch Robert Dähnke in Wismar.

Mancher wird sich besinnen, ähnliches schon einmal gesehen zu haben. Im Hamburger Ratskeller hängt die „Bunte Kuh," im Königs-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

berger Blutgericht der französische Dreidecker „Soleil Royal", im Alten Schweden zu Wismar und in der Schiffergesellschaft zu Lübeck befinden sich verschiedene Modelle. Auch in Kunstgewerbehäusern begegnet man bisweilen diesen kleinen, hübschen Schiffen, nach deren Herkunft und Ursprung eigentlich niemals gefragt wird. Und doch bilden sie einen



„Santa Maria"

Sonderzweig in der Kunstschnitzerei. Wirklich alte Modelle sind nicht sehr zahlreich erhalten. Meistens treffen wir Nachbildungen, denen häufig nur die Schiffsdarstellungen auf alten Stichen und Bildern als Vorlage dienen konnten. Vielfach sind frühere Seefahrer mit solchen Schnitzereien beschäftigt. Der Kramladeninhaber am Ziegenmarkt fuhr niemals zur See. Aber er liebte die See, und Schiffe kannte er gut, damals schon, als er noch ein ganz junger Bursch war und die Schule besuchte. . . .

Damals hatte Wismar 42 eigene Segelschiffe, von denen lagen immer einige im Hafen. Und es war lustig, zuzuhören, wie die Seeleute beim Ballasteinnehmen das derbe Seemannslied „Rosa, mein Weibchen" sangen, der Sturm in den Raaen knarrte und gegen die Bord-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wände pfiff. . . . Viel lustiger war das, als hinter dem Ladentisch zu stehen und zu lernen, wie man Tüten dreht und Mehl abwiegt. Gar zu gern wäre der Junge einmal auf der Brigg des alten Dähnke mitgefahren nach Schweden, nach England sogar. Aber der Kapitän wollte nicht. Er wollte nicht, daß sein Sohn die Not des Seefahrens kennen lernen sollte und gab ihn trotz allen Sträubens zu einem befreundeten Krämer in die Lehre. Während dieser Lehrzeit schnitzte der junge Mensch sein erstes Schiff. Später ging er auf die Wanderschaft, reiste umher, lernte und arbeitete überall und machte nach zehn ruhelosen Jahren in seiner Heimatsstadt am Ziegenmarkt ein kleines Geschäft auf. In jenem Laden arbeitet er nun seit mehr als zwei Jahrzehnten.

Und dort hat es sich wirklich ereignet, daß einige kunstverständige Frauen Wismars auf seine Liebhaberei, die er von jeher bald in einer kleinen Hinterstube, bald auf dem Ladentisch während der Verkaufszeit betrieb, aufmerksam wurden und ihm Anregung zu weiterem Schaffen gaben. Es kamen Aufträge, Ausstellungen, und im Laufe der Zeit entstanden mehr als hundert alte Schiffs-Modelle. Trotzdem ist dieser kunstgewerblich tätige Kaufmann an der Ostseeküste bisher kaum entdeckt worden. Nichts liegt ihm ferner als Hervortuerei. Still wie die Stadt, in der er lebt, erledigt er seine Aufträge. An den Handel, den er mit Zucker, Oel und Seife treibt, hat er sich allgemach wie an etwas unabänderliches gewöhnt. Seine Schiffe aber liebt er. Jeden Rumpf dazu modelliert er mit einer fast zärtlichen Sorgfalt. Jedes Wappenschild bemalt er zierlich und genau. Und mit der Takelung weiß er mindestens so gut Bescheid wie ein erfahrener alter Segelschiffskapitän.

* * *

Wir haben uns dazu erzogen, in Hast die Dinge zu betrachten. Liebevolleres Eingehen auf Kleines tut not. Auch ein Modellschiff, das irgendwo in einer von Weinduft erfüllten Stube hängt, hat seine Geschichte. Es ist keine Fabrikarbeit, sondern die freundliche, mit vieler Mühe und Liebe geschaffene Kleinkunst stiller Menschen, die meistens in bescheidener Zurückgezogenheit ein fleißiges und ernstes Dasein führen. Es lohnt sich wohl, dem Ursprung solcher kleinen Dinge nachzugehen, und niemand scheue den abseits geräuschvoller Straßen führenden Weg. Bescheidene Freuden, die sich am Ziel offenbaren, sind wie die leise rauschenden Brunnen am Markte jener stillen, kleinen Städte, in denen es so köstlich wohltut, eine Weile auszuruhen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sechste Kriegsanleihe.

5% Deutsche Reichsanleihe.

4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen,

auslosbar mit 110% bis 120%.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4½% Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Das Reich darf die Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen und kann daher auch ihren Zinsfuß vorher nicht herabsetzen. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten. Das gleiche gilt auch hinsichtlich der früheren Anleihen. Die Inhaber können über die Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung) usw.) verfügen.

Die Bestimmungen über die Schuldverschreibungen finden auf die Schuldbuchforderungen entsprechende Anwendung.

Generated on 2019-08-02 12:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Bedingungen.

1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

von Donnerstag, den 15. März,
bis Montag, den 16. April 1917, mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preußischen Staatsbank), der Preußischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder Lebensversicherungsgesellschaft, jeder Kreditgenossenschaft und jeder Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

2. Einteilung. Zinsenlauf.

Die Schuldverschreibungen sind in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen, zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jeden Jahres, ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1917, der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1918 fällig.

Die Schatzanweisungen sind in Gruppen eingeteilt und in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000 und 1000 Mark mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schuldverschreibungen ausgefertigt. Welcher Gruppe die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Einlösung der Schatzanweisungen.

Die Schatzanweisungen werden zur Einlösung in Gruppen im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Januar 1918, ausgelost und an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli oder 2. Januar mit 110 Mark für je 100 Mark Nennwert zurückgezahlt. Es werden jeweils so viele Gruppen ausgelost, als dies dem planmäßig zu tilgenden Betrage von Schatzanweisungen entspricht.

Die nicht ausgelosten Schatzanweisungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Juli 1927 unkündbar. Frühestens auf diesen Zeitpunkt ist das Reich berechtigt, sie zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen die Inhaber alsdann statt der Barrückzahlung

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

4 %ige, bei der ferneren Auslosung mit 115 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Frühestens 10 Jahre nach der ersten Kündigung ist das Reich wieder berechtigt, die dann noch unverlosten Schatzanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen alsdann die Inhaber statt der Barzahlung 3½ %ige mit 120 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Eine weitere Kündigung ist nicht zulässig. Die Kündigungen müssen spätestens sechs Monate vor der Rückzahlung und dürfen nur auf einen Zinstermin erfolgen.

Für die Verzinsung der Schatzanweisungen und ihre Tilgung durch Auslosung werden jährlich 5 % vom Nennwert ihres ursprünglichen Betrages aufgewendet. Die ersparten Zinsen von den ausgelosten Schatzanweisungen werden zur Einlösung mitverwendet. Die auf Grund der Kündigungen vom Reiche zum Nennwert zurückgezahlten Schatzanweisungen nehmen für Rechnung des Reichs weiterhin an der Verzinsung und Auslosung teil.

Am 1. Juli 1967 werden die bis dahin etwa nicht ausgelosten Schatzanweisungen mit dem alsdann für die Rückzahlung der ausgelosten Schatzanweisungen maßgebenden Betrage (110 %, 115 % oder 120 %) zurückgezahlt.

4. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt:

für die 5 % Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden	98,— Mark,
„ „ 5 % „ wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis zum 15. April 1918 beantragt wird	97,80 Mark,
„ „ 4½ % Reichsschatzanweisungen	98,— Mark

für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen.

5. Zuteilung. Stückelung.

Die Zuteilung findet tunlichst bald nach dem Zeichnungsschluß statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zugeteilt. Im übrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnunsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittelungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden*.

---

* Die zugeteilten Stücke sämtlicher Kriegsanleihen werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1919 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:17 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zu allen Schatzanweisungen sowohl wie zu den Stücken der Reichsanleihe von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit möglichster Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im September d. J. ausgegeben werden.

6. Einzahlungen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 31. März d. J. an voll bezahlen. Die Verzinsung etwa schon vor diesem Tage gezahlter Beträge erfolgt gleichfalls erst vom 31. März ab.

Die Zeichner sind verpflichtet:

30 % des zugeteilten Betrages spätestens am 27. April d. J.,
20 % „ „ „ „ „ 24. Mai „ „
25 % „ „ „ „ „ 21. Juni „ „
25 % „ „ „ „ „ 18. Juli „ „

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5 % Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 31. März ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

7. Postzeichnungen

Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf die 5 % Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeichnung kann die Vollzahlung am 31. März, sie muß aber spätestens am 27. April geleistet werden. Auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen werden Zinsen für 90 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 27. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 63 Tage vergütet.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

8. Umtausch.

Den Zeichnern neuer 4½% Schatzanweisungen ist es gestattet, daneben Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen der früheren Kriegsanleihen in neue 4½% Schatzanweisungen umzutauschen, jedoch kann jeder Zeichner höchstens doppelt so viel alte Anleihen (nach dem Nennwert) zum Umtausch anmelden, wie er neue Schatzanweisungen gezeichnet hat. Die Umtauschanträge sind innerhalb der Zeichnungsfrist bei derjenigen Zeichnungs- oder Vermittelungsstelle, bei der die Schatzanweisungen gezeichnet worden sind, zu stellen. Die alten Stücke sind bis zum 24. Mai 1917 bei der genannten Stelle einzureichen. Die Einreicher der Umtauschstücke erhalten zunächst Zwischenscheine zu den neuen Schatzanweisungen.

Die 5% Schuldverschreibungen aller vorangegangenen Kriegsanleihen werden ohne Aufgeld gegen die neuen Schatzanweisungen umgetauscht. Die Einlieferer von 5% Schatzanweisungen der ersten Kriegsanleihe erhalten eine Vergütung von M. 1,50, die Einlieferer von 5% Schatzanweisungen der zweiten Kriegsanleihe eine Vergütung von M. 0.50 für je 100 Mark Nennwert. Die Einlieferer von 4½% Schatzanweisungen der vierten und fünften Kriegsanleihe haben M. 3,— für je 100 Mark Nennwert zuzuzahlen.

Die mit Januar/Juli-Zinsen ausgestatteten Stücke sind mit Zinsscheinen, die am 2. Januar 1918 fällig sind, die mit April/Oktober-Zinsen ausgestatteten Stücke mit Zinsscheinen, die am 1. Oktober 1917 fällig sind, einzureichen. Der Umtausch erfolgt mit Wirkung vom 1. Juli 1917, so daß die Einlieferer von April/Oktober-Stücken auf ihre alten Anleihen Stückzinsen für ¼ Jahr vergütet erhalten.

Sollen Schuldbuchforderungen zum Umtausch verwendet werden, so ist zuvor ein Antrag auf Ausreichung von Schuldverschreibungen an die Reichsschuldenverwaltung (Berlin SW 68, Oranienstraße 92/94) zu richten. Der Antrag muß einen auf den Umtausch hinweisenden Vermerk enthalten und spätestens bis zum 20. April d. J. bei der Reichsschuldenverwaltung eingehen. Daraufhin werden Schuldverschreibungen, die nur für den Umtausch in Reichsschatzanweisungen geeignet sind, ohne Zinsscheinbogen ausgereicht. Für die Ausreichung werden Gebühren nicht erhoben. Eine Zeichnungssperre steht dem Umtausch nicht entgegen. Die Schuldverschreibungen sind bis zum 24. Mai 1917 bei den in Absatz 1 genannten Zeichnungs- oder Vermittelungsstellen einzureichen.

Berlin, im März 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rundschau

Ein aufgefundener Tizian. Der Kunstmaler Marcell Nemes in Budapest hat einen verlorengegangenen Tizian, das Original des Gemäldes „La Fede", das im Ducale Sala dei Amatheo Porte in Venedig untergebracht gewesen war, gefunden. Es stellt den Dogen Grimani dar, vor einer symbolischen Frauengestallt kniend. Das Gemälde war im Jahre 1566 von dem Dogen Vernier bestellt worden und Napoleon hatte es nach Frankreich entführt. Bei einer Auktion in Brüssel erstand ein Pariser Kunsthändler das Gemälde, ohne es als Tizian zu erkennen. Auf dem Dachboden dieses Händlers entdeckte Nemes vor 6 Jahren das Bild, erstand es und hat nunmehr genau festgestellt, daß es sich um einen echten Tizian handelt.

Wiederherstellung der Kaulbachschen Wandgemälde. Die berühmten Wandgemälde Wilhelms von Kaulbach im Treppenhause des Berliner Neuen Museums wurden einer durchgreifenden Wiederherstellung unterzogen. Man hat ein chemisches Verfahren ausgeprobt, um die Fresken, die durch die Zeit recht matt in der Farbe geworden sind, wieder aufzufrischen und sind die Versuche recht befriedigend ausgefallen. Die Farben leuchten in ganz neuer Frische auf.

Hermann Hendrich, der Maler der nordischen Sage, vollendete am 31. Oktober sein 60. Lebensjahr.

Briefkasten

C. B. in D.

Prof. Hölzel an der Akademie der bildenden Künste in Stuttgart wurde zum Direktor an dieser Anstalt für die Studienjahre 1916 bis 1918 ernannt.

A. H. in J.

Hermann Struck, der bekannte Berliner Graphiker, hat jetzt als Landsturmmann in Litauen, Weißrußland und Kurland eine Reihe von Steinzeichnungen geschaffen. Dazu schreibt der Dichter Herbert Eulenberg einen Text und das Ganze wird in der Druckerei des Oberbefehlshabers Ost gedruckt, dem General Ludendorff gewidmet, in Kürze erscheinen.

J. N. in O.

Professor Wackerle, der ausgezeichnete Berliner Maler und Bildhauer, ist jetzt zum ordentlichen Lehrer an der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums ernannt worden Er wirkt hier seit 1909, nachdem er vorher drei Jahre hindurch die künstlerische Leitung der Nymphenburger Königlichen Porzellanmanufaktur gehabt hat. Wackerle arbeitet auch in Berlin hauptsächlich auf dem Gebiete der Kleinplastik.

E. L. in Z.

Der amerikanische „Eisenbahnkönig" Henry Frick hat aus der Pariser Gemäldesammlung von Jules Porges einen Rembrandt für eine Million Mark gekauft, eine alte Frau über ihrer Bibel darstellend. Er besitzt jetzt vier Rembrandts und hat neulich auch die Wandgemälde von Fragonard aus der Morgan-Sammlung erworben.

Herausgegeben u. verlegt von der Vereinigung der Kunstfreunde, Ad. O. Troitzsch, Berlin-Schöneberg, Feurigstr. 59
Verantwortlich für die Schriftleitung K. Langhoff, Berlin-Steglitz; für den Anzeigenteil R. Otto Mittelbach, Charlottenburg. Druck von der Kunstanstalt Emil Saatz G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Feurigstr. 59.
Nachdruck sämtlicher Artikel wird strafrechtlich verfolgt.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Empfehlenswerte Hotels, Pensionate, Kurhäuser

Bad Oeynhausen Hotel zum Pavillon. Bes. Louis Meyer.

Berlin Central-Hotel Friedrichstr. 143-149.

Hotel Deutscher Kaiser, zw. Anhalter u. Potsdamer Bahnhof.

Hotel Bauer, Unt. d. Linden 26

Hotel Bellevue, Potsdam. Pl. 1

Hotel Bristol, Unt. d. Lind. 5-6.

SAVOY-HOTEL
Am Bahnhof Friedrichstr.

Hotel a. Friedrichsbahnhof A.-G., gegenüb. d. Ausgang Bahnhof Friedrichstr. Wilhelm Krause.

Hotel Magdeburg, vis-a-vis Bhf. Friedrichstr. Bes. P. Zimmermann.

Hotel Helvetia u. Frankfurter Hof, Mittelstr. 5-6. Altrenommiert. Familien-Hotel. Bes. A. Brüder.

Hotel Ruperti, Krausenstr. 8, nahe d. Friedrich- u. Leipzigerstr. Restaurant Pilsener Urquell.

Hotel Saxonia, am Potsdamer Platz. Durchweg renov. Geräuschfreie Gartenzimmer. Inh. Neue Berliner Hotelgesellschaft m. b. H.

Hardenberg-Palast. Pension. Untergrundbahnhof Knie. Inh. Frau Dr. Kummert.

Brunshaupten Central-Hotel, Bes. A. Albrecht.

Domjüch bei Strelitz (Alt) i. M. Kurhaus, Pension, Komfort. Direkt am Wald und See. Jeder Sport. P. Menge.

Dreibergen b. Zwischenahn C. Ohmstede, Hotelbesitzer.

Dresden Continental-Hotel, Haus vornehmsten Ranges, a. Hauptbhf. Mod. Komfort. Zimmer v. 3,50 an.

Hotel Hohenzollernhof, im Zentrum. Zimmer v. 2,50 M. an.

FÜRSTENBERG i. M
Hotel Berliner Hof, Vorz. Pens. Sol. Pr. Dir. a. Balensee Tel. 35.

GRAAL i. M. (Ostseebad) Hotel und Pension Kronprinz Wilhelm. Vornehm. ruhig. Haus. Prosp. durch d. Besitzer H. Grahl.

Lübeck Hotel International. Am Bahnh. Erstkl. neues Haus, zeitgem. hygienisch eingerichtet.

MÜRITZ (i. M.) Ostseebad
Grand Hotel Mecklenburger Hof. Dependancen: Villa Rath und Miramare. – Moderner Betrieb. Elektrisches Licht. Bes. Rob. Rath.

Hotel Erbgroßherzog und Privathaus Villa Franziska. Häuser I. Ranges. Bes. Fr. Grahl.

Oppeln Central-Hotel Bes. W. Moeschler

NEU-GLOBSOW (Mark)
(Stechlinsee) Haus Brandenburg. Vorn. Pension, neu eröffn. Mitten im Laub- und Nadelwald. Frau E. Below. Tel. Fürstenbg. 45.

Neustrelitz i. M.
Pension Stübinger. Gr. Garten, direkt am Wald. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt V gratis.

Salzungen Kurhaus Salzungen. Pächter: Gustav Boden.

SASSNITZ (Rügen)
Hotel Geschwister Koch, Kurhaus, ren. Pension, am Meer gelegen. Hotel des Deutsch. Offiziervereins.

Viktoria-Hotel. Bes Aug. Funk.

Schwarzburg-Rudolstadt
Hotel Weißer Hirsch. Kurhaus und Villen. Robert A. Huebner.

Schwerin in Mecklenburg
Hotel Nordischer Hof, am Schloß. Erstes Haus am Platze.

Stralsund Hotel Artushof Neues modern. Hotel, aller Komfort. Telefon 199. Besitzer Franz Klemm.

Waren i. M. am Müritzsee
Hotel und Pension „Müritzhöhe". (G. Peters). Telefon 65. Bester Aufenthalt für Sommerfrischler.

Villa Rautendelein. Vornehme Familien-Pension. Sommer und Winter geöffnet. Tel. 192.

VORNEHME DRUCKSACHEN

FÜR DEN PRIVATGEBRAUCH IN BUCHDRUCK, STEINDRUCK UND TIEFDRUCK LIEFERT

KUNSTANSTALT EMIL SAATZ G. M. B. H.
:: BERLIN-SCHÖNEBERG, FEURIGSTR. 59 ::

Unentbehrlich für jeden ** Kriegsteilnehmer ** Kriegsdolmetscher Deutsch / Französisch Italienisch / Englisch

von Prof. Dr. Amersdorffer und Oberlehrer W. Doegen. Preis 60 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Kunstanstalt Emil Saatz, Berlin-Schöneberg, Feurigstrasse 59.

Generated on 2019-08-02 12:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Zeichnet

die sechste Kriegsanleihe.

Die Kriegsopfer für alle Völker abzukürzen, hat Kaiserliche Großmut angeregt.

Nun die Friedenshand verschmäht ist, sei das deutsche Volk aufgerufen, den verblendeten Feinden mit neuem Kraftbeweis zu offenbaren, daß deutsche Wirtschaftsstärke, deutscher Opferwille unzerbrechlich sind und bleiben.

Deutschlands heldenhafte Söhne und Waffenbrüder halten unerschütterlich die Wacht. An ihrer Tapferkeit wird der frevelhafte Vernichtungswille unserer Feinde zerschellen. Deren Hoffen auf ein Müdewerden daheim aber muß jetzt durch die neue Kriegsanleihe vernichtet werden.

Fest und sicher ruhen unsere Kriegsanleihen auf dem ehernen Grunde des deutschen Volksvermögens und Einkommens, auf der deutschen Wirtschafts- und Gestaltungskraft, dem deutschen Fleiß, dem Geist von Heer, Flotte und Heimat, nicht zuletzt auf der von unseren Truppen erkämpften Kriegslage.

Was das deutsche Volk bisher in kraftbewußter Darbietung der Kriegsgelder vollbrachte, war eine Großtat von weltgeschichtlich strahlender Höhe.

Und wieder wird einträchtig und wetteifernd Stadt und Land, Arm und Reich, Groß und Klein Geld zu Geld und damit Kraft zu Kraft fügen — zum neuen wuchtigen Schlag.

Unbeschränkter Einsatz aller Waffen draußen,
aller Geldgewalt im Innern.

Machtvoll und hoffnungsfroh der Entscheidung entgegen!

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Inhalt:

Edith Branca / Eine Blütezeit germanischen Kunstgewerbes

Dr. Walther Schotte / Bamberg. Aus einem Reisebuche

Dr. Walther Schotte / Nächte in alten Städten

W. Sartorius / Franz von Lenbach

W. Jcus-Rothe / Der Eierkauf. Plauderei aus dem Hunsrück

Rundschau / Briefkasten

4. Jahrgang Heft 8

Mai 1917

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 12:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ELEKTRISCHE HEIZKISSEN

Type H

heilen durch dauernde Wärme

zu haben in elektr. u. ärztl. Handlungen Fabrik Dr. R. Heilbrun Berlin Bülowstr 56

Jeder bringe an seinem Geburtstage

eine Spende

zum

Kriegsblindenheim

Berlin W.,

Bellevuestraße 12

Detmold. Im Töchterheim Wessel, ältest. a. Platze, find. jung. Mädch. jederz. frdl. Aufn. z. Erlernung d. Haushalts. Fortb. in Wissenschaft. Sprachen, Musik, Malen, Handarbeit usw. Schöne waldr. Umgebung. Gr. frdl. Stadtvilla m. schön. Garten, Veranda, Balkonen usw. I. Ref. Prosp. d. d. Vorsteh. **E. Schwenniger,** staatl gepr. Lehrerin. **J. Neubourg,** Industrielehrerin.

Ledermöbel-Fabrik

verkauft zu billigen Preisen

Clubsessel * Ledersofa * Garnituren

auch in Gobelin und Moquett

Innungsmeister **Curt Röder**

SO. 26, Oranienstraße 25

SCHULE REIMANN

BEDEUTENDSTE PRIVATE KUNSTGEWERBE-SCHULE

BERLIN W. 30 LANDSHUTERSTR. 36

PROSPEKT FREI

Parfüm

FLORALIN EXTRA

Max Schwarzlose

BERLIN C.

5.50 Mk.

20 Mk.

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 12:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Kunstfreund

Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde

Nr. 8. Mai

Herausgegeben von der Vereinigung der Kunstfreunde
(Ad. O. Troitzsch) Berlin-Schöneberg
Alleinige Anzeigenannahme: R. Otto Mittelbach, Charlottenburg 5, Philippistr. 10

Edith Branca — Eine Blütezeit germanischen Kunstgewerbes

Barbaren nennen uns unsere Feinde. —Barbaren sind wir selbst gewohnt, unsere Vorfahren zu nennen. Unsere erste Begegnung mit den alten Germanen haben wir in der Schule gleichsam vom römischen Standpunkt aus; wir kommen her von der hohen Kultur der Griechen, der vollendeten Staats- und Kriegskunst der Römer, — und da geraten wir in die Sümpfe und Nebel der deutschen Wälder, in denen die hochgewachsenen Männer und Frauen mit den kühnblickenden Augen und den rotblonden Haarschöpfen, die Ahnen unseres Volkes, hausen, — es wird uns von ihrer Sittenreinheit und ihrer Tapferkeit allerlei Gutes erzählt, von ihrer Trunksucht und ihrem Mangel an Einigkeit manches Schlechte, wie beides die Augen des Römers Tacitus sahen, — von irgendwelcher Kulturbetätigung der Germanen hören wir nichts, und wir empfangen etwa den Eindruck, daß die deutsche Kultur überhaupt von den Römern herstamme und erst durch die Berührung mit ihnen entstanden sei. In den anderthalb Jahrtausenden aber, die bis zu der ersten Begegnung mit den Römern verflossen waren, seit zuerst ein germanischer Stamm Besitz von deutscher Erde nahm, ist unser Volk

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

uns vollends unbekannt. Eine Zeit, aus der keine schriftlichen Denkmäler vorhanden sind, scheint uns tot und nicht wieder zu erwecken.

Und doch ist die deutsche Erde reich an Zeugnissen, die ebenso beredt sind, wie geschriebene Worte, für den, der sie zu lesen versteht. Seit es eine deutsche Altertumswissenschaft gibt, ist die Erde unseres Vaterlandes redend geworden. Gräber haben sich aufgetan und ihre Urnen und bronzenen Waffen und Werkzeuge, ihre goldenen und edelsteinbesetzten Schmuckstücke, die dort seit Jahrtausenden unberührt gelegen haben, herausgegeben; Hügel und Aecker haben tief unter ihrer Oberfläche Siedlungen aufgedeckt, über die vielleicht seit 2000 Jahren der Pflug gegangen war. Es ist noch eine junge Wissenschaft, die germanische Archäologie, noch muß sie um ihre Gleichberechtigung kämpfen, und noch sind ihre Errungenschaften nicht Gemeingut geworden, wie die ihrer klassischen Schwester, die in Troja und Mykene weltberühmte Schätze ausgegraben hat; darum ist es, wenn wir ihr Gebiet betreten, als kämen wir in ein neu entdecktes Land, wo jeder Schritt vorwärts uns Wunder eröffnet, die wir nie geahnt, und wir durchwandern es mit einem Gefühl, das aus Scham und staunender Freude gemischt ist: aus Scham, weil die frühesten Kulturanfänge des Orients und Aegyptens, ja die Felszeichnungen der Hottentotten und Azteken uns vertrauter sind, als die ersten Regungen unserer eigenen künstlerischen Kultur; und aus freudigem Staunen, weil uns in jenen uralten Ueberresten Zeugnisse eines so adeligen und feinen Kunstsinnes bewahrt sind, wie wir ihn in dieser Urzeit Europas bei keinem der später durch ihre Kunst berühmten Völker finden.

In der jüngeren Steinzeit schon, da Deutschland noch von anderen, später südwärts abgewanderten, indogermanischen Völkern bewohnt war, und germanische Stämme erst den Norden Europas von Schleswig-Holstein nordwärts bevölkerten, war Töpferei und Steinbearbeitung dort zu einem Höhepunkt gediehen, der dem Formgefühl unserer Vorfahren ein hohes Zeugnis ausstellt. Unserer Vorfahren, denn von jenen nordischen Ländern aus sind zu Anfang der Bronzezeit, um 1800 v. Chr. die nordwestlichen Teile unseres Vaterlandes, zwischen Ems und Oder, wie 1000 Jahre später die nordöstlichen, besiedelt worden; und von dieser Zeit an, fast vier Jahrtausende zurück, haben wir eine ununterbrochene Kette von Erzeugnissen des Kunstgewerbes, die, auf deutschem Boden gewachsen, von deutschen Männern hergestellt, ein Zeugnis sind, daß das Leben unserer Vorfahren lange vor ihrem Zu-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sammentreffen mit der römischen Kultur ein durch Kunst und Geschmack reiches und veredeltes war.

Aus den verschiedenen Stilperioden aber, die man in der rund 1000 Jahre währenden Bronzezeit unterscheidet, bis das Eisen neue Formen und neue Ornamentik hervorrief, hebt sich eine hervor durch solche Feinheit des Formgefühls und Reinheit des Geschmacks, daß wir in ihr die erste Blütezeit germanischen Kunstgewerbes begrüßen müssen. Von allem, was damals — wir sind 1700—1400 v. Chr. — auf skandinavischem und auf deutschem Boden die Häuser unserer Vorfahren und ihre Gewänder schmückte, hat ja nur ein verschwindend kleiner Bruchteil sich durch die Jahrtausende gerettet, — fast nichts z. B. von der Keramik jener Zeit, da sie nicht, wie in der Steinzeit, als Grabbeigaben verwendet wurde, — bitter weniges von den Holzdingen, die den weitaus überwiegenden Teil aller häuslichen Geräte, von den Mauern des Hauses selbst bis zu Schüsseln und Tellern, bildeten; und was wir von Bronze und Gold besitzen, kann nur ein winziger Teil sein von einst vorhandenem Reichtum.

Waffen sind es vor allem, woran die Kunstfreudigkeit unserer Ahnen sich betätigte; denn die Waffen waren dem Manne der stolzeste Besitz, Waffen brachte die Jungfrau dem Gatten zum Zeichen, daß sie als tapfere Gefährtin teilnehmen wolle an allem, was ihn anging, seine Waffen gab man dem Toten mit ins Grab. Wie schon einer der edelstgeformten Feuersteindolche der Steinzeit nordisch-germanische Arbeit war, so finden wir nun die schönsten Bronzewaffen, die man überhaupt kennt, auf germanischem Boden: Schwerter und Dolche von edelster Form der schlanken Klingen und mit reich verzierten Griffen, bei denen schon die gegebene Grundform: der schlanke, handbreite Hals, der an der einen Seite breiter ausgreifend in schöner Rundung die Klinge umfaßt, an der anderen zum ovalen oder eckigen Knauf ausladet — immer wieder leichte Abwandlungen zeigt; schlanke Kampfbeile, deren zur Einfügung des Holzschaftes aufgebogene Ränder dem Auge wohltun in ihrem sanften Schwung und dem ansprechenden Ornament, das ihre Fläche füllt; Lanzenspitzen, deren blattförmige Verbreiterung leicht, wie von der Natur geschaffen, aus der starken Mittelrippe hervorwächst.

Und denselben lauteren Geschmack zeigt auch der Schmuck, sowohl das schlichte, schwere Goldarmband, das der Mann als einzigen Schmuck trug, — in Form breiter Aermelinge oder schmalerer, in Spiralen endigender Reifen, — als auch die reicheren und reicher verzierten Schmuck-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stücke der Frau: zierliche Golddraht-Spiralen für Hals und Arme, Finger und Ohr oder kunstvoll bearbeiteter Arm- und Halsschmuck aus Bronze, Platten z. B., die in Halbmondform sich auf den Hals legten, oder wie ein Kragen hochstehend die Kehle umschlossen; runde Gürtelschließen von wunderbarer Feinheit der Muster, Gewandnadeln mit reich verzierten Köpfen in Scheiben- oder Knaufform, und, was wir gewohnt sind, für eine echt römische Erfindung zu halten: Fibeln, die in späteren Jahrhunderten in rein germanischer Entwicklung von der einfachen, nur durch einen gedrehten Bügel oder zwei Spiralscheibchen an den Enden geschmückten Sicherheitsnadel, bis zu der großen, reich verzierten Armbrust- oder Augenfibel eine solche Fülle von Gestaltung erreichen, daß man danach verschiedene Kulturprovinzen unterschieden hat. Dazu kommen Schalen aus Bronze und Gold — die hölzernen sind wegen des vergänglichen Materials nur in wenigen schönen Exemplaren erhalten — und gottesdienstliche Sonnenscheiben von großer Schönheit.

Bei all diesen Dingen ist nichts Ueberladenes in der Verzierung, nichts Plumpes in der Form, kein barbarisches Prunken mit glitzernden Stoffen, sondern Stoffe, die mit sicherem Stilgefühl ihrer Natur gemäß behandelt sind: das edle Gold wirkend durch seine eigene Kostbarkeit, die Bronze gehoben durch reichere Bearbeitung, das Holz schlicht, mit durch eingebrannte Linien und Nagelung kräftig gegliederter oder in Schnitzwerk aufgelöster Fläche — Formen, deren Schönheit in den feingefühlten Proportionen besteht, und ein diskret angewendetes Ornament, das in der rhytmischen Bewegung seiner Glieder etwas von dem Zauber edler Musik hat.

Aus wenigen immer wiederkehrenden Motiven sind diese Ornamente zusammengesetzt, denn diese früheste germanische Kunst kennt keine Nachahmung von Naturformen, keine stilisierten Pflanzen- und Tierteile; auch die in Drachenköpfen auslaufenden, wundervoll verschlungenen Bänder und Doppellinien, die als das nordisch-germanische Drachen- oder Bandornament bekannt sind, gehören einer späteren Zeit, der Völkerwanderung, an. In der Bronzezeit haben wir Tupfen, vom kleinen Punktbuckel bis zum Kreis oder System konzentrischer Kreise, senkrecht oder schräg gekerbte Bänder, Wellen- oder Zickzacklinien; vor allem aber eines: Spirale und Mäander, diese uns aus dem klassischen Altertum vertrauten Motive sind hier auf rein germanischem Boden erwachsen und bilden, in unerschöpflicher Abwechslung in den jedesmaligen Raum hineinkomponiert und in technisch vollendeter Ausführung die schönsten

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Muster, mit denen unsere Vorfahren vor vier Jahrtausenden die Gegenstände ihres täglichen Gebrauches und ihres Kultes zierten. Und bei dieser Sparsamkeit der Motive entsteht durch die mannigfaltigste Abwandlung ein Formenreichtum, der nie die gleiche Verzierung an zwei Gegenständen wiederkehren läßt, und so von derselben überquellenden Phantasie, die das gotische Maaßwerk so göttlich heiter gestaltete, Zeugnis ablegt.

Da ist eine einfache Holztasse, eine der wenigen guterhaltenen Holzgegenstände: die Rundung ist durch drei parallele Bänder gegliedert, der Boden trägt einen Stern; die Linien sind eingebrannt und dicht gesäumt von kleinsten, dicht beieinander stehenden Zinnstiften, die auch die Ränder des Henkels und die Oeffnung begleiten — es ist ein Geheimnis des Künstlers, wie ein solch unscheinbares Stück soviel Wohlgefallen ausströmen kann.

Bei den goldenen Schalen, die wohl für gottesdienstlichen Gebrauch bestimmt waren, sind jene einfachen Elemente, Punkte und Linien in rings um die Rundung laufenden Gürteln angeordnet, zuweilen ein Stern in der Mitte des Bodens, jedesmal schön, jedesmal anders, und jedesmal so, als könne es nicht anders sein. Die überraschendste Mannigfaltigkeit zeigen die Verzierungen der bronzenen Schwertgriffe, bei denen das Muster des runden Halses und das der ebenen oder leicht gewölbten Knauffläche sich jedesmal entsprechen: zu Punktbuckeln und Bändern kommen hier die Spiralen, die, durch Tangenten verbunden in immer neuer Zusammenordnung die durch Bänder abgegrenzten Flächen füllen, kommen Einlagen von Bernstein und farbigem Harz, die den Edelsteinschmuck späterer Zeiten vorbereiten. Bronzene Hängeschalen zeigen Mäander, die, in drei bis fünf Gürteln, nach dem Boden zu schmäler werdend, die halbkugelige Rundung umziehen. Zum Vollkommensten aber, was man an reinem Linienornament sehen kann, gehören die goldenen Sonnenscheiben und die ihnen nachgebildeten bronzenen Gürtelplatten: in konzentrischen Kreisen, durch Bänder von glatten und gedrehten Linien getrennt, füllen Spiralen, Kreise und Buckelchen die Fläche, auch hier in immer neuer Abwandlung. Das in seinen Elementen einfachste Stück aber ist das schönste; eine Gürtelplatte, bei der diese breiten Füllungen nur aus gleichen und wunderbar gleichmäßig gearbeiteten Spiralen bestehen, in der äußersten der vier Zonen größer, nach innen zu immer kleiner werdend. Es liegt ein so hinreißender Schwung und Rhythmus in diesen hintereinander her im Kreise angeordneten Spiralen, die

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aufwicklungen eines einzigen Fadens ohne Ende sind, das sie vor unseren Augen in Bewegung zu geraten scheinen, einander abwindend und aufwindend und mit feinem Klingen um das metallene Rund dahinrollend. Eurhytmie hat man dies Prinzip der germanischen Ornamentik genannt, die gleichgerichtete Figuren sich hintereinander her bewegen läßt, wie im Reigentanz, im Gegensatz zu der Symmetrie, die Spiegelbilder starr einander gegenüberstellt.

In diesen Verzierungen, die nicht Geschichten erzählen, wie der Schild des Achill oder die griechischen Vasenbilder, — die keinen Stoff haben, sondern in denen die Form alles ist, offenbart sich am unmittelbarsten jene Reinheit des Formgefühls, jener Sinn für feinste Proportionen und Rhythmen, der um Haaresbreite genau den wohltuendsten Abstand zwischen zwei Punkten erfühlt, — jener wunderbare Sinn für Unwägbares, den nur der Künstler besitzt, und dessen Gegenwart im Kunstwerk wir doch alle empfinden, der durch eine Folge nichtssagender Punkte und Linien, Harmonien und Stimmungszauber hervorzurufen weiß.

Etwas liegt schon in jenen Ornamenten, das über das nur Kunstgewerbliche, Ornamentale hinausweist zu einer reinen Kunstbetätigung, etwas, das uns fühlen läßt, es müsse ein musikalisches Volk gewesen sein, das sie schuf; und so überrascht es uns kaum, wenn wir hören, daß die bronzenen Musikinstrumente, die man gefunden, die Luren, nicht nur von einer wunderbaren Schönheit und Fülle des Tones sind, sondern auch ihre Tonskala auf dem dem Altertum und früheren Mittelalter unbekannten Prinzip des Dreiklanges aufbauen. So wäre unseren Vorfahren im Bronzezeitalter schon jene polyphone Musik bekannt gewesen, die erst die neuere Zeit im Kontrapunkt uns als höchste Blüte der Tonkunst wiedergebracht hat. Und gewiß mit Recht hat man aus diesem hohen Stande der Musik auf eine Blüte germanischer Dichtkunst in der Bronzezeit, nach dem Heldenzeitalter der Wanderungen von der nordischen Heimat in das neue Land, geschlossen, von der uns in den herrlichen Gesängen der Edda ein später Nachklang, eine Erinnerung erhalten sei.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dr. Walther Schotte — Bamberg

Aus einem Reisebuche

Bei Lichtenfels hat die Jagd des Zuges von der Höhe des Thüringer Waldes hinab aufgehört, nun ging es langsamer auf dem linken Ufer des Main am Fuß von Bergen, die wir nicht sahen und nur als den Staffelstein vermuteten, südwestwärts. Das Tal weitet sich, indem der Fluß weiter nach Westen ausbiegt, die Bahn eine genauere südliche Richtung nimmt. Nach einiger Zeit tritt der Fluß zum letzten Mal, den Bogen schließend, an die Bahn heran. Dann strömt er mit scharfem Knick schließlich fast nordwärts; ganz frei wird der Blick, am fernen Horizonte schieben sich in der Richtung des Flußtales die Berge in einem spitzen Winkel zusammen, dort, wo die Regnitz in den Main mündet. Wir aber bewegen uns in der gewaltigen, als Dreieck geformten Ebene ihrem südlichsten Punkte zu, nach B a m b e r g.

Es ist feuchtwarm. Durch die offenen Fenster des Zuges schlägt mit dem Dampf vermischt der Geruch frischgeschnittenen Grases. An den Bahndamm drängen sich in der Üppigkeit dieses Jahres blühende Holunderbüsche, Kastanienbäume, die ein Wärterhaus umstehen. Das dunkle Saftgrün der Blattwände wirft einen Schimmer hinein, und verweht mit der Fahrt; und an den Fenstern steht wieder das Dunstgelb des regengetränkten, weiten Himmels, in dem die Konturen der fernen, abschließenden Höhen verblassen.

Vorstadtstraßen, die Masse der Stadt taucht auf, gelockert zu den näheren Hügeln ansteigend; größere, massive Neubauten geben sich frei. Zu höchst, unterhalb des grünen Rückens wird dem weit aus dem Fenster in der Richtung der Fahrt Schauenden, sichtbar: groß und klar, aber weich im gelben Lichte: der Dom.

Es ist spät nachmittags, die Sonne, die nirgends den Dunst durchdringt, nur gleichmäßig erleuchtet, muß sich dem Rand der Hügel im Südwesten nähern; das Licht dort ist stärker. Es steigt der Wunsch auf, hier vor dem Dunkelwerden zu stehen, und das Bild des Landes zu begreifen.

Ein Blick auf die Karte, eindringlich den Plan, das Gerüst des Stadtwillens begreifend, verständigt über den Weg.

Man geht schneller, als es das Gefühl, Außerordentliches zu finden, sonst erlauben würde. Der Bahnhofsplatz, unbedeutend, freundlich die der Natur noch nicht entfremdete mitteldeutsche Stadt. Durch die Luitpoldstraße, die Ader des Lebens, zur inneren Stadt. Trotz des neuen

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Namens ein alter Weg, der Weg vor den Toren der Stadt. Ältere Bauten des 18. und 19. Jahrhunderts wechseln mit neuen. Da links eine Vorstadtgasse, man huscht hinein: ein Platz, auf dem die wüsten Mauern von Stiftsgebäuden dominieren; durch die sich wieder verengende Gasse südwärts, bis vor der Westfront einer alten, romanischen, gotisch durchwachsenen Basilika die Häuser zurücktreten, um im Winkel den Weg zu einer breiteren Straße freizugeben.

Es ist abendlich still auf dem Kirchplatz; Kindergeschrei erstickt in der dicken Luft, in die, schwarz verwittert, die Doppeltürme der Fassade ragen. Ich schreite die Südfront ab, eine gotische Kapelle ist dem Querschiff angebaut, die alten Formen der Basilika verwildern. Der Chor stößt wieder auf eine enge Gasse. Durch ein kleines, verbautes Tor gelange ich in den Hof, den die Nordfront mit den Stiftsgebäuden bildet. Ein romanischer Kreuzgang verfällt, alles ist steinern, blattlos, blumenleer, man sehnt den zitternden blauen Sonnenhimmel in diesen großen Tod.

Heraus, rasch über die Brücke, die die kanalisierte Regnitz überwölbt, durch die gewundene Hauptstraße, die bedeutende Aspekte frei läßt, ohne Verweilen an Plätzen vorbei, die nach dem Gesetz des Platzes wunderbar geschlossen sind. Es wird wirrer, enger, man steigt einige Schritte und steht fast berauscht vor der zweiten Brücke über den andern regellosen Arm des Flusses. Ja, ist es denn eine Brücke, dieses hochgebaute Steinwunder? Mitten darin steht ein reicher, prunkvoller barocker Turmbau: das Rathaus! Links und rechts anschließend hochgedachte Bauten; der Dachfirst des höheren, flußaufwärts gelegenen Hauses fast in der Höhe des Turmgiebels, den ein schlankes Glockentürmchen mit Zwiebel und Spitze krönt; stromabwärts alt und verwittert eine Wandmasse mit kleinen Fenstern länger hingestreckt: der niedrige Anbau. Nun durch den Torbogen und noch ohne Besinnen rückwärts gewandt, den reichen Schmuck der Turmfassade zu genießen. Eckrisaliten umrahmen die zwei Fenster der zwei Geschosse, üppiger Dekor quillt über der Durchfahrt aus dem gequaderten Stein, wölbt sich zum Erker mit steindurchbrochenem Geländer und noch einmal blüht der Stein, gefaßt in den Überbauten der geschwungenen Fenster des ersten Geschosses. Der Uhrgiebel wirft Schatten, nichts bleibt in der Fläche, das Leben quillt breit und stark voll fränkischen Willens.

Langsam über die Brücke; unvergeßliches Bild stromaufwärts; auf der Inselseite alte und hohe Kleinbürgerbauten, mit Holzgalerien über

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der stillen Flut hängend. An dem aufsteigenden Ufer breitere, größere Bauten mit gemauerten Terrassen und Gärten, aus denen Weiden über den formgeschmückten Stein sich zum schwarzen Wasser neigen. Aufwärts den Blick! Im Halbrund ansteigend die Stadt, auf Hügeln links und rechts Kirchen und Stiftsbauten, aber die Mitte überragend der Dom, und in dem weiten großräumigen Felde anschließend, die Dächer der Residenzen. Stein und abermals Stein, den Raum gliedernd, die gelbe Luft zersägend, ruhiger, gelassener Wille, die Stadt die große, breite Frau, die den Schleier, das Tuch der mächtigen Hügel, ihren dunklen Wald, um Nacken und Kopf dicht heranzieht.

Ich überlege. Ich schaffe den Weg zur Höhe nicht, wenn ich den Weg an diesen Bauten vorbei nehmen soll. Ich schlage mich seitwärts, der Stromrichtung folgend, in Gassen unterhalb des Domes vorbei, muß aber doch über den Michelsberg und vermeide es wenigstens, durch das Tor dieser großen Gebäudeanlage zu spähen; finde die St.-Getreu-Straße. Nun an einer häßlichen, wilden Barockkirche von St. Fides vorbei; schon nimmt mich Wald auf, nochmals bergab über einen Taleinschnitt, nach neuem Aufstieg auf die Höhe, die im Halbrund gegen Stadt und Land vortritt und zunächst unbestimmt zwischen Eichen und Kiefern die Ruinen und neueren Bauteile einer gewaltigen Burg freigibt: die Altenburg, das Schloß der Fürstbischöfe von Bamberg. Spät zerstört, wieder aufgebaut, auf älteren, noch sichtbaren Baureſten in den rohen Formen einer entartenden Renaissance; dazu ein moderner Kunstbau des letzten Jahrzehnts, der in romanischen Formen gehaltene Pallas mit Bergfried. Ich verwinde die kleine Enttäuschung und drehe mich schnell die Stufen hinauf zur Plattform. Nicht wie sonst geht der Blick erst in die Weite, die Stadt unter mir läßt mir keine Ruhe, sie ist nicht wie eine gotische Stadt, keine Zusammendrängung, keine Schachtelung, kein Gewirr von Giebeln und Türmen, keine Zusammenballung des Lebens der weiten Landschaft. Sie saugt die Welt nicht auf, sie ist gleichgültig, großartig. Sie ist keine Not, sondern ein Wille, bewußt gestaltet, sie weiß, daß sie Platz hat, sie freut sich des Überschusses an Raum, an Erde und Luft. Es waren Hügel da, man bebaute sie mit Kirchen und den Ansiedelungen frommer Menschen, und schüttete in Plätzen, Terrassen und Straßen Leben herab zu Tal und Fluß. Drüben auf der Insel, so sicher zwischen den Wassern, fanden sich, von Mauern gehütet, die kleinen Leute zusammen. Aber noch jenseits des Wassers, zu den ferneren Bergen strebend, war eine neue kleine Siedelung, eine

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kirche, ein Kloster, das sich der breiten Fruchtbarkeit des Landes freute. Die Welt war so weit, und die Zeit so unermeßlich, man war jung. Im Rücken standen die Wälder, feucht und kühl strich es aus den Winkeln der Berge; über diesen Höhen stehend, sandte die Sonne ihr Licht in die weite und doch geschlossene Ebene. Und Wald und Sonne, Wasser und Wärme gaben den Wiesen und Feldern, dem Wein, den man an den Hängen pflanzte, den überreichen Segen. Man hatte für Jahrhunderte gebaut in dieser ersten deutschen Jugend, so reich, so stolz, so frei, daß Generationen stillstehen konnten. Die Gotik fiel aus! Und dann kam der große Krieg, 30 Jahre. Die Bürger von damals hatten kaum jemand „dabei", es war nicht wie heute, nicht so, wie ich es eben sah, als ich durch die dämmernde Stadt mit ihrem still geschäftigen Leben strich und den vielen schwarzen Gestalten begegnete und den jungen Soldaten, die nach dem Dienst den Abend genossen, noch einen und wieder einen, ehe sie ihren ungezählten Brüdern nachfolgen. Aber vielleicht war es damals das dritte Jahr, daß sie voll Hoffnung das Land bestellt hatten, nachdem zwei Ernten der Krieg verschlungen hatte. Es war vielleicht so fruchtbar wie heute, und aller Hoffnung war auf den Hochsommer gestellt, die Hoffnung des Landes und die Hoffnung der kleinen Leute, die vom Gewinn der andern lebten. Unruhige Gerüchte waren schon in der Stadt, da, eines abends, die Nacht kam schwer nach langer, dunstiger Dämmerung wie heute, da quoll es von Norden, vom oberen Main her, rot aus dem Dunst, es war Feuer, und Stunden danach wußte die Stadt, die nicht schlafen konnte, daß die Schweden kamen. Schon fielen mit wildem Geschrei Reiter in die Gassen und füllten die Schenken. Das Abenteuer, die große Unruhe, der Taumel ergriff die Menschen; schwer blieben die Weiber in ihren Häusern. Bis dann nach Wochen die Leere zurückblieb, die Ausgesogenheit; das Land verwüstet, die Ernte verbrannt und zertreten. Kein Korn kam in die leeren Scheuern, in der Stadt waren Brandstätten, Häuser zerfielen, Menschen gingen auseinander, und ein schutzloser Winter hielt sie nieder, bis mit dem Frühling immer gleich und stark die neue Hoffnung kam, dreißig Jahre!

Und endlich — Friede! Die Zeit hielt den Atem an, und die Hoffnungen erfüllten sich Jahr um Jahr. Man zählte sie nicht mehr. Aber es waren nicht dreißig, bis Stadt und Land sich wieder gefunden hatten und der Wille, die Lust, die Freiheit, bis sie alle in ihrer großen Gelassenheit zusammen standen, das Haupt erhoben und sich wieder

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schmückten. Bis die Stadt wieder in Land und Himmel hinauswuchs und das romanische Blut übertrumpfend an üppiger Gesundheit der Barock seinen Einzug hielt.

Braunrot wurde der Wolkendunst gegen Norden und Osten. Aber hinter mir wuchs Helligkeit: die sinkende Sonne schmolz den Dunst in helles, weißliches Feuer, schräge Strahlen bohrten sich in die weite Luft, strömten Glanz über, vergoldeten sich und gossen sonderndes Licht über die abfallende Stadt. Dort die schwarze Kirche Ante Portas, Sti. Gangolfi wurde naß und strahlend, der Rauch über der dichter gebauten Insel zitterte, an Michelsberg und Kirche, am Dome begannen Firsten und Helme der Türme zu leuchten. Bestimmter wurden die schwarzen Waldberge Oberfrankens und Thüringens; in den Dunst der nördlichen Mainberge kam ein tiefes Violett, als die große Ebene unter steigendem Nebel sich dunkelgrün aufschlug und mit der Kette des nun schimmernden Flusses schmückte.

Aus den feuchten, stillen Straßen stoße ich auf den Domplatz. Ich stehe vor der Nordfront. Es ist ein weiter Platz, zum Dom steigt man noch wenige Stufen, so daß der Eindruck des Domhügels sich noch einmal meldet. Hinter mir liegen die Bauten der Residenzen, die alte Residenz parallel, Bau und Mauer in einer sehr geläuterten Renaissance, im rechten Winkel die neue Residenz aus dem Barock. Das Ganze ist südlich, weiträumig, luftig. Der Dom selbst faßlich, ganz zu überschauen, Glied um Glied, in seiner Idee eine viel bewußtere Konzeption als ein gotisches Münster; nicht wie dieses in einem furchtbaren Schwunge aus der Lebensdichte einer Stadt zum Himmel gerissen, sondern als geschlossener Raum in die Welt hineingebaut, Himmel und Erde zu scheiden und zu bewältigen. Man macht sich heute schwer eine Vorstellung von dem Unterschied der Seelen der deutschen Frühzeit und der gotischen Ekstase. Das Überkommene, die Form ist in den Jahrhunderten dieser romanischen Bauten zu sicherem Besitz geworden, die Kämpfe des Erwerbens fließen unter der Decke des Stromes, in dem die frühmittelalterliche Welt sich bildete, ihrer weltkulturellen Einheit froh bewußt wurde. Was war es eigentlich, das diese Kraft aus ihrer Bahn riß zu diesen schrecklichen Erregungen, Verzweiflungen und Suchen führte, in einem Augenblick, als die romanische Kultur eine äußerste Schönheit gewann? Wir müssen bedenken, daß es die Zeit des zweiten großen Staufer ist, als der Glanz, die Beherrschtheit der Form, das Ideal lebensvoll blüht. Und nun die Gleichzeitigkeit des

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zusammentreffens von politischem Leben, geistigem und sinnlichem Weltbild! Sie bedingt sich nicht äußerlich, die Gründe liegen tiefer. Es ist der einzelne Mensch in der Masse, der erwacht. Die Bauten der romanischen Zeit stammen aus dem Willen von Herren. Könige, Fürsten, Bischöfe halten den Glauben in festen Händen, ihr Wille baut ihm das Haus. Daß nun der Mensch erwachte, ist nicht zuletzt Folge des großen Widerstreits, in dem die höchsten Gewalten lebten, die weltliche und die geistliche. In diesem Widerstreit entdeckten die Gewalten die Seele der Menschen, indem sie wetteifernd darum warben. Sie raubten ihr aber ihren Glauben, indem sie sich vor ihren Augen selbst zerfetzten und beschmutzten. Die alten Götter waren dahin. In ihrer Verlorenheit fing die Masse an zu suchen. Als nun zum ersten Mal auch Not sich schlimmer um sie legte, Krieg und Raub und Unsicherheit, in den städtischen Siedelungen Reichtum und Armut sich stärker sonderte, wuchs schließlich Suchen und Verlangen all der Tausende so heftig an, daß die neuen Bauten ihrer Kathedralen wie Flammen zum Himmel schlugen. Die alte Schönheit war zerschlagen, das Leiden erstand als eine neue. Die Verzerrung, die Verzweiflung, der Mensch, wie er ging und stand, betete und fluchte, grauenhaft starb, der wurde gesehen, und das Entsetzliche, das Groteske in die Andacht des Steines als Widerspiel der Erlösung geschlagen. Bis diese Menschen in sich selbst das Maß und die Ruhe fanden. Das dauerte in die bürgerliche Renaissance des 16. Jahrhunderts hinein.

Vor allen diesen Domen soll man sich erinnern, daß selbst die ältesten, scheinbar in reinen Formen auf uns gekommenen Werke nicht mehr die ursprünglichen sind, daß im ganzen nur mehr die Anlage, nur Grundmauern aus den Tagen des Bauanfanges noch stammen. Das Feuer hat sie fast alle einmal ergriffen. Der Bamberger Dom hat zwei große Brände überstanden. In der Hauptmasse, wie er vor uns steht, ist er ein Wiederaufbau aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Nur die Osttürme sind später, man sieht es sofort, hier ist Gotik, französische Gotik, die die romanischen Quadern gelockert hat, Arkaden ausschälte und den Wind durch Hohlheiten jagte. Heute ersteht sofort vor aller Augen das große, allen vertraute Vorbild von Laon. An die großen Brände muß ich noch einmal zurückdenken; sie müssen das Volk von damals anders ergriffen haben als heute, wie Sturmzeichen oder Strafgerichte Gottes. Um so wunderbarer und nur durch die Energie des Herrentums erklärlich, ist so rascher Wiederaufbau! Man ver-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wandte die Trümmer, noch heute tragen Steine die Spuren des Brandes; der sonst gelbbraune Kalk ist dann rotschwarz gedörrt. Das Werk stieg in die Höhe, um das Empfinden von ein, zwei Generationen verändert, zierlicher, kostbarer, aber im ganzen das Gleiche, Große, Ruhige, der Triumph schlechthin.

Der Grundriß in seiner besonderen Eigentümlichkeit prägt sich scharf in das Gedächtnis: das Querschiff im Westen, eine Folge der schwierigeren Orientierung des Platzes im Verhältnis zu Himmelsrichtung und Freiheit des Raumes, zwei Chöre im Westen und Osten, so daß keine Stirnseite entsteht. Demzufolge blieb der große Zugang im Norden an der Seite des Platzes: das Fürstenportal!

In der wachsenden Dämmerung des Abends, über dem Wolken dunkelten, stand ich vor dem Portal und schenkte ihm alles Licht, bis es die Dunkelheit des Steines verzehrt hatte. Die Gestalten des jüngsten Gerichtes im Tympanon haben noch das Archaisch-Grausame, aber die Statuen der Synagoge und der Ekklesia in den beiden Seitengewänden sind von jener Klassik, welche in ihrer Ursprünglichkeit nur dem Griechentum und dem germanisch-romanischen Mittelalter beschieden war, und die in eigentümlichem Zusammenhang steht mit der aristokratischen Gestaltung des Lebens. Das Tor selbst hat die romanische Tiefe; durch die starke plastische Behandlung der Gewände, in denen die Apostel auf den Schultern der Propheten stehen, vertiefen sich die Schatten und verstärken so die Verdichtung des Weges, den Abschluß des Heiligtums von der Welt.

Ich würde morgen zurückkehren, der heutige Tag gewährte weder Licht noch Ruhe, die Vielheit zu bewältigen, die sich mir immer so drückend aufs Herz legt, daß ich am liebsten fortliefe, gar nichts zu sehen, wenn ich nicht in großer Ruhe ganz allmählich mit allen Dingen vertraut werden kann. Indem ich zur Stadt hinunterlief, nur rechts und links blickte, nach den besonders schönen Barockbauten der Karolinenstraße, bedachte ich mein Quartier, fragte herum nach dem, was ich dem Führer nach als das Geeignetste vermutete, und gelangte glücklich in ein Haus guten alten Namens, ein Haus, wie ich es liebe, etwas altväterisch, aber geräumig und das Gefühl auslösend, daß selbst in dieser Zeit ein gewisser Überfluß hier walten müsse. Mein dreifenstriges Zimmer, niedrig, mit leise geschwungenen Mahagonimöbeln aus den fünfziger Jahren, roch zwar dumpfig, aber das gehört dazu und ist durch offene Fenster leicht zu vertreiben. Ein Blick in die Fremdenliste nach Namen

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von Männern, mit denen ich am nächsten Morgen zu verhandeln haben würde, ließ mich den Genossen eines Abends aus meiner guten rheinischen Zeit finden. Ich suchte ihn im Speisesaal, und eine kurze Erinnerung stellte eine fröhliche Laune zwischen uns her, in der wir nach dem Essen trotz des drohenden Gewitters zu neuem Gang durch die Stadt uns entschlossen. Er endete bei Mainwein auf der Terrasse einer kleinen Weinkneipe am Flußufer. Rechts von uns waren die größeren Terrassen, Gärten und Balustraden des Konkordienhauses, gegenüber die Mühlen, die dunklen Fassaden alter Hauswände mit Galerien, wovon wenige rote Lichter kamen, flußabwärts die dunklen Höhlen der Brückenbogen. Wir tranken bis spät in die schwarze Nacht, die von Zeit zu Zeit, bald in rascheren Folgen mit nachschlagendem Donner Blitze erhellten, bis schließlich der Regen rauschte und nur noch Wetterleuchten über die Wolkenmassen flackerte.

Nächte in alten Städten

Ihr alten Städte!
Die ihr bewahrtet das Leben so lang' schon gestorbener Tage,
Die ihr das Nüchterne deckt mit dem Kleide verträumtester Sage.
Stimmen so fremd, so heimlich dennoch gesungen,
Klingen im Blut, nachtdunkle Erinnerungen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schweigendes Haus!
Gewachsen am Hange des Berges. Jahrhunderte denken
Leben und Tod in deinen uralten, heiligen Steinen.
Wie die seligen Wolken vom Meer sich heben und senken
Wieder ins Meer, so in dir kämpften Lachen und Weinen
Irdischer Menschen. —

Fenster!
Du schaust mir über die Stadt und den Fluß und die fruchtbaren Lande,
Lässest den Wechsel des Jahres in dich ein und wehrest dem Regen!
Stehn doch am liebsten im Dunkeln vor dir! Deinem stürzenden Rande
Blauender Nacht! Und rätselnder Schönheit dürstend entgegen
Atmen die Herzen.

Weiß um Dächer und Giebel kommt zitterndes Mondlicht geflossen,
Gärten duften in tauender Nacht, wie Paradiese geschlossen. —
Oder im silbernen Schnee zu glitzernden Sternen
Wachsend, die Türme der gotischen Dome sich fernen
Vor den dunkelen Bergen.

O ihr alten Städten ewige Nächte,
Sehnende Herzen gewaltig bewegende Mächte!
Ist doch kein Schlummern in euch, wie zwischen Tagen,
Die nur an Arbeit voll waren und Mühen und Plagen.
Ist doch das Schlafen in euch ein dämmerndes Wissen
Aller Grenzen der Welt, dran wachend die Sinne gerissen.
Trägt uns der Traum in den Wechsel des ewigen Leben,
Wird alles Glück dir der seligen Dinge gegeben.
Wird dir dein Leid wie der Erde heiliges Weinen,
Wird dir dein Lieben wie Sonne der Welten warm scheinen.

W. Schotte.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

W. Sartorius — Franz von Lenbach

Ueberblicken wir das letzte Jahrhundert auf seine künstlerischen Aeußerungen hin, so erkennen wir bald, daß es, bei aller Mannigfaltigkeit und allem Reichtum der Produktion, einen auffallenden Mangel an wirklich hervorragenden Portraitisten zeigt im Verhältnis zu früheren großen Kunstzeiten. Es muß dies in der Naturanschauung und der durch die Zeit bedingten allgemeinen Denkrichtung seiner schöpferischen Geister seinen Grund haben. Ziehen wir z. B. seine beiden größten Künstler, Menzel und Böcklin, in Betracht, so erkennen wir bald, daß sie nicht in dem Grade als Portraitisten gelten können, wie in früheren Zeiten die Großen es selbst im Nebenfache waren. Nun sind ja auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahllose Portraits gemalt worden, doch das bezeichnende ist, daß gerade seine hervorragendsten Künstler — ich nenne aus der ersten Hälfte nur Cornelius und Rethel, aus der zweiten Feuerbach und Marées — sich vorwiegend anderen Aufgaben zuwandten. Dieser Mangel würde eine gar nicht auszugleichende Lücke bilden, hätte in dieser Zeit nicht ein Künstler gelebt, der im Gegensatz zu jener Erscheinung so ausschließlich Portraitist war und sich diesem Fache mit solcher fast einseitigen Leidenschaft widmete, wie vor den Alten wieder kaum ein anderer: Franz v. Lenbach. Es ist, als ob in ihm der Forschertrieb, der so viele der Größten seiner Zeitgenossen, die später Gegenstand seines Pinsels wurden, bewegte und zu den epochemachenden Taten der Wissenschaft führte, sich auf das Individuum richtete, sein innerstes Geheimnis zu erschließen, wie der große Arzt sich in seiner Art mit ihm beschäftigte, und die übrigen Wissenschaftler ein jeder mit seiner Aufgabe. Erhält dieser Vergleich doch allein dadurch seine Bekräftigung, daß der Künstler sich hinsichtlich seines Modells, — um dieses Wesentlichste schon vorweg zu sagen, — in einem Grade, wie kein anderer Portraitist vor ihm, ganz nach Art der Wissenschaftler, unter Vernachlässigung alles Nebensächlichen, sich mit dem zentralsten Punkt seines Objekts, dem Auge allein befaßte. So wäre er, physiologisch betrachtet, als Zeiterscheinung in eine Reihe zu gliedern, mit den hellsten Sternen der Wissenschaft, den Helmholz, Virchow, Mommsen usw., die sein Pinsel festhielt, und wurde vermöge dieser Veranlagung recht eigentlich der künstlerische Geschichtsschreiber eines auf manchen Gebieten glänzenden Zeitalters, dessen hervorragendste Vertreter er in einer so ausschließlichen Weise darzustellen begünstigt war, wie wohl kein anderer vor ihm. Denn man kann wohl

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sagen, daß in diesen Jahrzehnten kein gekröntes Haupt regierte, keine Koriphäe der Wissenschaft in ihrer Bibliothek oder dem Laboratorium forschte, keine Finanzgröße den Geldmarkt beherrschte, keine schöne Frau in ihren Salons die internationale Welt entzückte, die zu malen er nicht das Glück hatte, zu welchem Zwecke er sein Atelier abwechselnd in München, Wien, Rom aufschlug.

So kamen innere Anlage und äußere Umstände seinem Künstlerschicksal entgegen und führten es in einem wahren Siegeszuge — vielleicht nicht immer zugunsten der reinen Kunst — zu jener menschlichen Höhe empor, dafür sich Vergleiche nur bei den wenigen Begnadeten der Vergangenheit finden lassen: Der Maurerssohn von Schrobenhausen sah Fürsten bei sich zu Gast.

Franz von Lenbach kam als Sohn eines Maurermeisters am 13. Dezember 1836 als eines von 17 Kindern zur Welt. Von einer Schulerziehung konnte unter solchen Umständen nicht viel die Rede sein, und so kam er mit 11 Jahren auf die Gewerbeschule nach Landshut, wo er geometrisches Zeichnen lernte, das er später im Berufe des Vaters verwerten sollte. Nach dreijährigem Aufenthalt in Landshut kehrte er zu den Eltern zurück und zeichnete nun für den Vater Pläne, begann aber unter Anleitung eines Freundes bald zu malen. Um Kunstwerke handelte es sich bei diesen ersten Malversuchen freilich noch nicht; es waren Votivbilder für die fromme Bauernbevölkerung der Heimatdörfer, Wirtshausschilder und Schützenscheiben, von denen sich einige erhalten haben. — Sein erstes Befassen mit der großen Kunst war gewissermaßen eine Kopie nach Christoph Schwarz im Jahre 1852, die sogleich derart ausfiel, daß man in ihr schon die Fähigkeiten des später so berühmten Kopisten vorausahnen konnte, der seine Talente als solcher in Rom und Madrid in den Dienst des Grafen Schack stellte, und auf solche Weise den Grund seiner Kenntnisse der Kunst der alten Meister legte, die für sein eigenes Schaffen ausschlaggebend wurden. — Nach dem Tode seines Vaters, der nicht dulden wollte, daß der Sohn Maler wurde, bezog er im Jahre 1852 nochmals die polytechnische Schule zu Augsburg, um sich im Zeichnen zu vervollkommnen, kopierte dabei wieder in der Galerie, arbeitete nach einem Landaufenthalt in Schrobenhausen vorübergehend in München im Atelier des Hofmalers Gräfle und schließlich 1½ Jahre an der Akademie unter Piloty, welcher Aufenthalt für sein Leben entscheidend werden sollte durch die Bekanntschaft mit diesem Lehrer. — Bedenkt man die Umstände, unter denen der Künstler seine

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Studien durchsetzte — oft machte er den vielstündigen Weg von Schrobenhausen nach München zu Fuß, um in der Galerie die alten Meister zu studieren oder sich Material zu besorgen — so muß man annehmen, die rein intellektuelle Anlage, der Wille, sich durchzuringen, seien in ihm so groß gewesen, wie das seltene Glück, das ihn später begünstigte, und jene Anlage hätte ihn wahrscheinlich auf jedem anderen Lebensgebiet Hervorragendes leisten lassen. — Es liegt in Lenbach etwas vom Unternehmergeist jener Zeit, vielleicht nicht immer zum inneren Vorteil, mehr zum äußeren Erfolg seiner Kunst: Kümmerte er sich doch nicht in jungen Jahren, wie viele andere Künstler, um romantische Familienidylle, sondern er schlug seine Zelte abwechselnd in den Hauptstädten Europas auf, um Welt und Menschen kennen zu lernen. Man erkennt in diesem Lebenszuschnitt den klugen, berechnenden Blick, der hinter seinen großen Brillengläsern prüfend hervorlugte. — Im Jahre 1857, zu der Zeit, da er bei Piloty arbeitete, verkaufte er sein erstes Bild, eine Landschaft mit Staffage, wie er sie in den Jahren vorher schon mit seinem Freunde Hofner in Schrobenhausen zu malen pflegte, für 450 Gulden: „Betende Landleute". Da Piloty ihm gleichzeitig das Staatsstipendium verschaffte, war sein Lebenslauf entschieden: Er trat mit dem Lehrer und Führer die erste Italienreise an. —

Eigentümlich bleibt, daß Lenbachs Kunst, obgleich er doch nie zu den extrem Modernen gehörte, an die sich eine neue Schule knüpfte, von der großen Menge, wie auch von der Kritik, bei ihrem Erscheinen bekämpft wurde sowohl die frühe realistische wie die spätere auf der alten Kunst fußende. Es war zumal hierbei das Ungewöhnliche, das Persönliche, was befremdete: brach der Künstler doch mit der Ueberlieferung, eine Figur gleichmäßig durchzuführen und legte die Hauptbetonung auf das Auge bei fast vollständiger Vernachlässigung der Hände, woran man sich am meisten stieß. Sagt vom heutigen Standpunkt der Malerei an seiner Kunst uns auch manches nicht mehr zu, so müssen wir doch zugeben, daß gerade in dieser Art der Auffassung seine Größe steckte, überhaupt das Wesen, das ihn als geborenen Portraitisten und hervorragende Intelligenz kennzeichnet.

Nach seiner Rückkehr von seinem ersten italienischen Aufenthalt wurde er an die neugegründete Akademie zu Weimar als Lehrer berufen, und zwar zugleich mit Böcklin und Begas. Lange hielt es ihn dort jedoch nicht. Im Jahre 1867 reiste er gemeinsam mit dem Grafen Schack nach Spanien und kopierte in Madrid für diesen Tizian. Dann begegnen

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wir ihm zu Beginn der 70er Jahre in Wien im Makart-Kreise, von wo aus sein eigentlicher Ruhm nun aufsteigt. Dort wurde er zum Maler der Aristokratie und großen Welt überhaupt und fand zuerst Verständnis für seine Art. Nach einem erneuten Aufenthalt in München treffen wir ihn 1875 wieder in Wien, und 1876 reist er mit Makart gemeinsam nach Aegypten. — Das entscheidene Jahr seines Lebens wird jedoch das Jahr 1878: Er wird zum ersten Male nach Friedrichsruh zu Bismarck berufen, und beginnt die große Reihe jener Bismarck-Bildnisse, mit denen er vorbildlich für die Auffassung des Helden für weite Kreise wurde. Nachdem er inzwischen auch mehrfach den Feldmarschall v. Moltke, wie die meisten übrigen hohen Militärs, Künstler und Gelehrten, portraitiert, verbringt er den Winter 1882 in Rom, wo Leo XIII. ihm eine Sitzung gewährt. 1887 malt er den greisen Kaiser Wilhelm. Nun stand er auf der Höhe seines Ruhmes, der in seinen Gipfel stieg an dem Tage, da der entlassene Fürst Bismarck auf seiner Durchreise in München bei Lenbach zu Gast war und vom Balkon der Villa Lenbach aus zur Bürgerschaft sprach, zu den Studenten, die im Fackelzug vorübergingen. Glänzender konnte kein Künstler vom Glück begünstigt werden, fürstlicher sein äußeres Leben sich nicht vollziehen: es glich hierin dem der gefeiertsten Meister der Vergangenheit, man könnte an Tizian und Rubens denken. Wenn die Kunst Lenbachs eine solche Höhe bei seinem ungewöhnlichen Talent nicht erreichte, so könnte man annehmen, daß es darin seinen Grund habe, daß er, wie wir alle, das Opfer der Zeitverhältnisse wurde, unter denen er lebte, und die waren, was den Geschmack anging, nicht immer vom Besten, nämlich nicht durchweg auf das Echte gerichtet: brachte doch das Bedürfnis der Wiederbelebung einer großen Vergangenheit, eben des Renaissancestiles, im Verein mit dem industriellen Aufschwung eine Vorliebe für das Stofflich-Künstliche, Täuschend-Nachgeahmte mit sich. Die Zeit, in der Lenbach seine Triumphe feierte, war die Zeit der architektonischen, und dekorativen Attrappe, gegen die heute unser ganzes Bestreben sich richtet, so daß ein Künstler wie Lenbach, der seine Villa zu einem Museum von Kostbarkeiten gestaltete, es zugleich nicht verschmähte, sich darin an Stelle eines echten, einen gemalten Mosaik-Fußboden anzulegen und echte Büsten mit verbronzten Gipsen zu untermischen. Ein Zug dieses Geistes durchzieht nun auch sein ganzes Wesen, seine Kunst, und so kam es, daß am Ende des Jahrhunderts, in dem er seine hellsten Triumphe feierte, die schlichte Kunst jenes anderen Münchener, der in der Stille abseits gelebt, die

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kunst Leibls, die seine überstrahlte, man von ihm aber sagen muß, daß er unter anderen Zeitverhältnissen geboren, solchem Verhängnis bei seiner ungewöhnlichen Begabung entgangen wäre. — Als er am 6. Mai 1904 starb, betrauerte die ganze Stadt den Verlust ihres populärsten Künstlers, dessen Leben ein Stück Münchener Kunstgeschichte bedeutet.

W. Jcus-Rothe — Der Eierkauf

Plauderei aus dem Hunsrück

Ein wenig bedrückt und ängstlich stehe ich in einem Laden und halte sorgsam das Ei in der Hand, welches mir eine mürrische Verkäuferin als kargen Anteil auf meine Lebensmittelkarte ausgehändigt hat. Sinnend betrachte ich das winzige Etwas, das da in dem dunklen Handschuh liegt; so kleine Eier hat es im Frieden nie gegeben. Aber ich hüte mich wohl, meinen kritischen Gedanken Worte zu verleihen, sondern beeile mich, die ungastliche Stätte so schnell wie möglich zu verlassen, nachdem ich meine Karte zurückerhalten habe. Und während ich nun, immer behutsam meinen kostbaren Schatz tragend, in der warmen Sonne nach Hause gehe, mue ich doch beinah hell auflachen, wenn ich an meine Eiereinkäufe denke, die ich mit Mutters Vieruhrkorb am Arm in unserem kleinen Dorf da oben im Hunsrück machte.

So ganz einfach, wie zum Beispiel in seligen Friedenszeiten in Berlin, war es ja nun auch nicht. Man konnte nicht in irgend einen von Sauberkeit blitzenden Laden treten und sich von einem höflich lächelnden, appetitlichen Fräulein ein, zwei drei und noch viel mehr Mandeln Eier einpacken lassen, dann einfach zahlen und gehen. Nein, so ging das nicht. Im ganzen Dorf gab es zwei Läden, die zwar vom Nachtmahlsrock bis zur Kuhkette, vom süßen Syrup bis zur Schmierseife alles feilboten, was man sich nur denken konnte; aber hätte man dort nach Butter oder Eiern gefragt, so hätte Ueberdörfers Karl, wo man alle diese Herrlichkeiten erstehen konnte, gewiß nur mit dem dicken Zeigefinger an seine Stirn getupft, und man wäre rot übergossen hinausgestolpert. Ein wenig höflicher vielleicht, aber gewiß auch ablehnend, hätte einen Jude Babba, der Besitzer des anderen Kramlädchens, beschieden.

Nein, da mußte man sich schon gleich an die Quelle wenden. Eine recht ergiebige hatten wir ja im eigenen Stall: Sobald Lichtmeß vorüber war und die Sonne nur ein wenig wärmte, verstummte das Gagagakei den ganzen Tag nicht mehr; aber Lisbeth, unsere alte Haushälterin, war flink wie ein Wieselchen im Stall und schleppte das noch warme Ei ins sichere

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kellerversteck, damit „Ostern etwas im Hause wäre". Und wenn unsere junge Mutter in Frieden mit der Alten leben wollte, mußte sie sich fügen und zu den wenigen Eiern, die sie ihr als tägliche Ration ließ — es waren aber immer noch so viele, daß wir heute garnicht mehr wüßten, was wir mit solchem Reichtum beginnen sollten —, andere hinzukaufen.

Da nahm ich mir dann das Körbchen vom Nagel und ging zu Johanns Bas, die auf dem Äppelberg wohnte. Ihr kleines Häuschen stand etwas abseits vom Wege inmitten üppig grüner Wiesen, in denen die „Hinkel" sich nach Herzenslust tummeln konnten. Die Eier waren daher dick wie Fäuste und hatten vor lauter Güte fast roten Dotter. Auch eine köstliche Quelle bargen diese Wiesen, aus der wir an heißen Sommerabenden, wenn sogar die Laufbrunnen laulich geworden waren, den kalten Nachttrunk in irdenen Krügen holten. Dann paßte Johanns Bas aber immer scharf auf, daß wir nicht zu viele Dummheiten machten, und vor allem daß keiner das Fischchen fing, das da unten wie ein Schatten hin- und herwischte. Davon wäre das Wasser so klar, sagte sie, und davon waren wir alle felsenfest überzeugt.

Johanns Bas war eine „geraßte Frau" mit feurigen, schwarzen Augen und dicken, braunen Pufffcheiteln, die beide Ohren bedeckten. Heimlich flüsternd erzählten wir uns in der Schule, daß sie nur ein Ohr habe; aber wie sehr wir uns auch mühten, der Sache auf den Grund zu kommen, durch diesen Wald von Haaren konnten unsere spähenden Blicke nicht hindurch. Sonst war aber kein Undeutchen an der behäbigen Gestalt mit dem leicht wiegenden Gang. Das kleine Stübchen mit den weißen Vorhängen und den blühenden Petunien, die sie „menschlich Leben" hieß, war blitzsauber, und auch ihren etwas bequemen Alten ranchierte sie, wie es sich gehörte.

Bei ihr hatte ich mit dem Kauf fast immer Glück; aber nicht so schnell mit der Tür ins Haus fallen durfte ich, sonst sagte sie gleich mit dauerlichem Gesicht: „Och herrje, mei lieb Mahd (Magd, Kosenname), alleweil lege die Hinkel noch nit". War man aber ein wenig schlau und fragte nach dem ersten Guten Tag vielleicht nach ihren Kindern, die alle in der Fremde waren, oder nach dem junges Kälbchen oder was es sonst an Ereignissen in Mutter Johanns Leben gab, dann schwätzte sie wie eine Droschel (Drossel), kam vom Hundertsten ins Tausendste, erzählte, wie der Babba (das war unser Vaterl) an junger Kandidat auf den Hochwald gekommen und so „nälich" (mager, zart) gewesen wäre, und wie man immer Angst hätte haben müssen, die Mutter täte in der Mitte durchbrechen; aber

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rundschau

Der Schleswig-Holsteinische Kunstverein, der soeben seinen Bericht über 1916 bekannt gibt, hat auch im abgelaufenen Jahre wieder eine Herabminderung seines Mitgliederbestandes auf 750 zu beklagen, konnte dagegen eine Steigerung des Besuchs seiner Kunsthalle sowie auch der durch ihn vermittelten Gemäldeverkäufe feststellen. Die Sammlung wurde je durch Schenkung und Ankauf eines Gemäldes bereichert. Die Jahresrechnung weist bei einer Einnahme von 43.441 M. und Ausgabe von 32.471 M. einen Bestand von 10.970 M. nach.

Ein amerikanischer Kunsthändler hat das berühmte Rembrandt-Bild des Jan Six von dem bisherigen Besitzer Baron J. Six im Haag für eine Million Gulden erworben. Damit ist in kurzer Zeit das zweite namhafte Rembrandt-Werk nach Amerika verkauft worden.

Kestner-Gesellschaft, Hannover. Die Ausstellung von Werken deutscher Maler des 19. Jahrhunderts, die 86 Gemälde der verschiedensten Meister umfaßt, konnte soeben um eine schöne Landschaft von Hans Thoma bereichert werden. Die zahlreichen Gemälde, die alle den Reiz einer gepflegten Handwerkerlichkeit und eines innigen Sichversenkens in sich tragen, spiegeln den ruhigen, friedlichen Geist jener Tage in harmonischer Weise wieder. Namentlich die Münchener Schule, die gerade damals besonders fruchtbar war, ist mit zahlreichen Künstlern, wie Dorner, Enhuber, Lier, Meigner, Rottmann und Spitzweg vertreten. Aber auch andere bekannte Namen der deutschen Kunstgeschichte, wie Kobell, Kügelgen und Menzel fehlen nicht. So ist diese sechste Veranstaltung der Kestner-Gesellschaft besonders geeignet, auch einmal das Schaffen der kleineren, fast vergessenen deutschen Maler zu studieren, die ebenso wie die großen Genies ihren Anteil zu der glänzenden deutschen Kunstentwicklung beigetragen haben.

Briefkasten

Frau Dr. L. in M.

In München finden Mitte Mai in der Galerie Hugo Helbing zwei Versteigerungen statt, bei denen Sie vielleicht das Gewünschte finden werden. So gelangt die bekannte Porzellansammlung Czermak zur Versteigerung, die ausschließlich bemalte Geschirre und Gefäßformen vorwiegend deutscher Manufakturen des 18. Jahrhunderts bringt und ein Bild von seltener Vollständigkeit bietet. Der von Dr. Lill bearbeitete Katalog wird demnächst — mit einem sehr reichen Abbildungsmaterial ausgestattet — erscheinen. Professor Direktor Pazaurek vom Kgl. Landesgewerbe-Museum, Stuttgart, hat dazu ein ausführliches Vorwort geschrieben. — Ferner wird der künstlerische Nachlaß von Prof. v. Wierusz-Kowalski versteigert, der den Gegenstand seiner Bilder meist dem polnischen Bauernleben entnahm, zugleich mit einer Sammlung von Gemälden hervorragender moderner Künstler.

Rektor A. B. in N.

Als bewährten Fachmann für Wiederherstellung Ihres alten Schweinslederbandes können wir Ihnen den Buchbindermeister Carl Scheer, Berlin W., Königin Augustastr. 35, empfehlen.

R. F. in Schr.

Das Kunstgewerbehaus Heimatkunst in Breslau stellt augenblicklich Gemälde von Prof. Jos. Langer, Radierungen von S. Laboschin, Scherenbilder von G. Simon, E. Kochmann u. a. neu aus, deren Besichtigung Ihnen viel Anregung für Ihre Zwecke bieten dürfte.

H. L. in St.

In Winterthur ist kürzlich eine von den Künstlern des Deutschen Werkbunds veranstaltete Ausstellung eröffnet worden, wodurch ein vollkommenes Bild der künstlerischen Bestrebungen auf dem Gebiet des deutschen Kunstgewerbes übermittelt wird. Die Ausstellung dauert bis zum 28. Mai.

Selbstunterricht
im Klavier- und Harmoniumspiel
ohne Vor- und Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — ohne Apparat kann jeder nach der seit Jahren bewährten „TASTENSCHRIFT" die bekannten Volks- und Vaterlandslieder, Choräle usw. sofort spielen; klassische, Salon-, Marsch- und Tanzmusik in kürzester Zeit. Keine Musikstümperei — glänzend begutachtet; über 45000 Anhänger. Vollständiger Lehrgang mit etwa 25 Musikstücken Mk. 5.80 einschl. Porto; 12 Vaterlandslieder und Märsche mit Aufklärung Mk. 1.80; einige Probestücke mit Erläuterung 60 Pfg.
Musikverlag Euphonie, Friedenau 6 b. Berlin

Federzeichnungen
von K. E. Merseburger
6 Postkarten in Mappe 50 Pfennig
Feldzugsgruß-Postkarten 10 Stück 50 Pfennig
– Verlagsverzeichnis K kostenlos –
Gis-Verlag in Zeitz

Edelste Erzeugnisse der westfälischen Zigarren-Industrie
„Kurfürst" 36 Pf (Fehlf.), Dely-D., Vorstenland.-U., Felix Havanna-Einlage
„Casino" 45 Pf. (Fehlf.), feinstes Dely-Deckblatt, Felix Havanna-Einlage.
— in Kisten zu 25 Stück. —
So lange Vorrat!
Paul Haarbeck, Löhne (Westf.).
Preisliste frei.
Muster zum Tausendpreis.

Herausgegeben u. verlegt von der Vereinigung der Kunstfreunde, Ad. O. Troitzsch, Berlin-Schöneberg, Feurigstr. 59
Verantwortlich für die Schriftleitung K. Langhoff, Berlin-Steglitz; für den Anzeigenteil R. Otto Mittelbach, Charlottenburg. Druck von der Kunstanstalt Emil Saatz G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Feurigstr. 59.
Nachdruck sämtlicher Artikel wird strafrechtlich verfolgt.

Generated on 2019-08-02 12:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Empfehlenswerte Hotels, Pensionate, Kurhäuser

Bad Oeynhausen Hotel zum Pavillon. Bes. Louis Meyer.

Berlin Central-Hotel Friedrichstr. 143-149.

Hotel Deutscher Kaiser, zw. Anhalter u. Potsdamer Bahnhof.

Hotel Bauer, Unt. d. Linden 26

Hotel Bellevue, Potsdam. Pl. 1

Hotel Bristol, Unt. d. Lind. 5-6.

SAVOY-HOTEL
Am Bahnhof Friedrichstr.

Hotel a. Friedrichsbahnhof A.-G., gegenüb. d. Ausgang Bahnhof Friedrichstr. Wilhelm Krause.

Hotel Magdeburg, vis-a-vis Bhf. Friedrichstr. Bes. P. Zimmermann.

Hotel Helvetia u. Frankfurter Hof, Mittelstr. 5-6. Altrenommiert. Familien-Hotel. Bes. A. Brüder.

Hotel Ruperti, Krausenstr. 8, nahe d. Friedrich- u. Leipzigerstr. Restaurant Pilsener Urquell.

Hotel Saxonia, am Potsdamer Platz. Durchweg renov. Geräuschfreie Gartenzimmer. Inh. Neue Berliner Hotelgesellschaft m. b. H.

Hardenberg-Palast. Pension. Untergrundbahnhof Knie. Inh. Frau Dr. Kummert.

Brunshaupten Central-Hotel, Bes. A. Albrecht.

Domjüch bei Strelitz (Alt) i. M. Kurhaus, Pension, Komfort. Direkt am Wald und See. Jeder Sport. P. Menge.

Dreibergen b. Zwischenahn C. Ohmstede, Hotelbesitzer.

Dresden Continental-Hotel, Haus vornehmsten Ranges, a. Hauptbhf. Mod. Komfort. Zimmer v. 3,50 an.

Hotel Hohenzollernhof, im Zentrum. Zimmer v. 2,50 M. an.

FÜRSTENBERG i. M Hotel Berliner Hof, Vorz. Pens Sol. Pr. Dir. a. Balensee Tel. 35.

GRAAL i. M. (Ostseebad) Hotel und Pension Kronprinz Wilhelm. Vornehm. ruhig. Haus. Prosp. durch d. Besitzer H. Grahl.

Lübeck Hotel International. Am Bahnh. Erstkl. neues Haus, zeitgem. hygienisch eingerichtet.

MÜRITZ (i. M.) Ostseebad Grand Hotel Mecklenburger Hof. Dependancen: Villa Rath und Miramare. – Moderner Betrieb. Elektrisches Licht. Bes. Rob. Rath.

Hotel Erbgroßherzog und Privathaus Villa Franziska. Häuser I. Ranges. Bes. Fr. Grahl.

Oppeln Central-Hotel Bes. W. Moeschler

NEU-GLOBSOW (Mark) (Stechlinsee) Haus Brandenburg. Vorn. Pension, neu eröffn. Mitten im Laub- und Nadelwald. Frau E. Below, Tel. Fürstenbg. 45.

Neustrelitz i. M. Pension Stübinger. Gr. Garten, direkt am Wald. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt V gratis.

Salzungen Kurhaus Salzungen. Pächter: Gustav Boden.

SASSNITZ (Rügen) Hotel Geschwister Koch, Kurhaus, ren. Pension, am Meer gelegen. Hotel des Deutsch. Offiziervereins.

Viktoria-Hotel. Bes Aug. Funk.

Schwarzburg-Rudolstadt Hotel Weißer Hirsch. Kurhaus und Villen. Robert A. Huebner.

Schwerin in Mecklenburg Hotel Nordischer Hof, am Schloß. Erstes Haus am Platze.

Stralsund Hotel Artushof Neues modern. Hotel, aller Komfort. Telefon 199. Besitzer Franz Klemm.

Waren i. M. am Müritzsee Hotel und Pension „Müritzhöhe". (G. Peters). Telefon 65. Bester Aufenthalt für Sommerfrischler.

Villa Rautendelein. Vornehme Familien-Pension. Sommer und Winter geöffnet. Tel. 192.

VORNEHME DRUCKSACHEN

FÜR DEN PRIVATGEBRAUCH IN BUCHDRUCK, STEINDRUCK UND TIEFDRUCK LIEFERT

KUNSTANSTALT EMIL SAATZ G. M. B. H.
:: BERLIN-SCHÖNEBERG, FEURIGSTR. 59 ::

Unentbehrlich für jeden ** Kriegsteilnehmer ** Kriegsdolmetscher Deutsch / Französisch Italienisch / Englisch

von Prof. Dr. Amersdorffer und Oberlehrer W. Doegen. Preis 60 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Kunstanstalt Emil Saatz, Berlin-Schöneberg, Feurigstrasse 59.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die

Vereinigung der Kunstfreunde

AD. O. TROITZSCH Berlin-Schöneberg

gegründet 1883 auf Anregung der Direktion der Königlichen National-Galerie, Berlin, bietet ihren Mitgliedern für den Jahresbeitrag von M. 20.—:

1. jährlich ein **Freiblatt** nach Wahl aus **mehr als 800** künstlerisch ausgeführten **Original-Reproduktionen** (Ladenpreis M. 30,—)
2. in jedem 3. Jahre der Mitgliedschaft ein **weiteres Freiblatt** (Prämie) v. gleichem Werte nach Wahl,
3. kostenfreie Zusendung der Zeitschrift **„Der Kunstfreund"**,
4. die Berechtigung, **sämtliche** erschienene **Blätter** zu **Vorzugspreisen** zu beziehen.
5. Werbeprämien.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 12:15 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-08-02 12:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

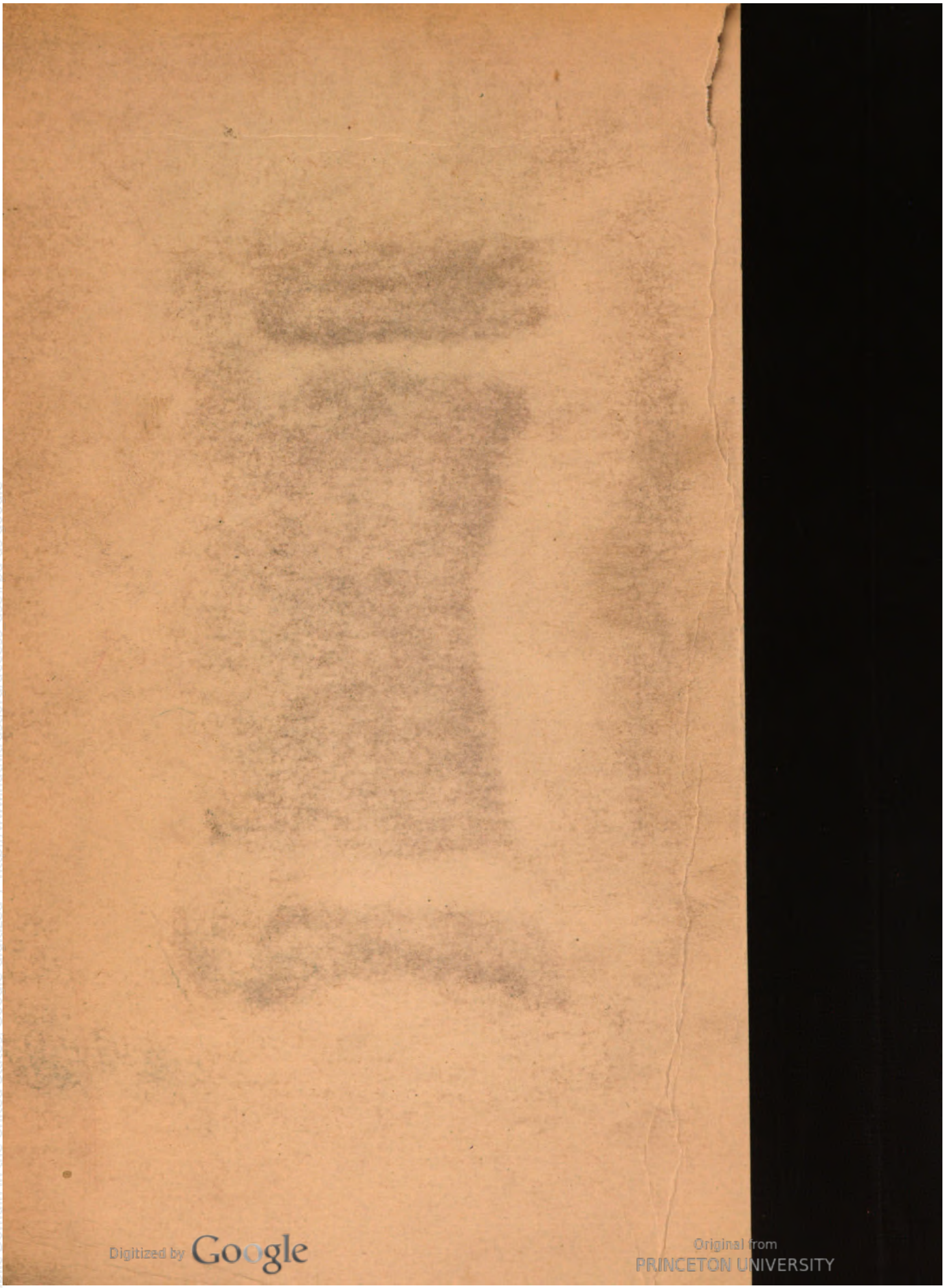
Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-08-02 12:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-08-02 12:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101041987833
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google